„Selig sind, die Gottes Wort hören und dasselbe beobachten." (Luc. 11, 28.)

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs.

Zur Belehrung, Erbauung und zum Troste frommer Katholiken nach 30jährigem Wirken herausgegeben

von

einem Curatgeistlichen.

f. Albert Samson

In drei Abtheilungen.

Mit Bischöflicher Approbation.

Warendorf, 1841.
Druck und Verlag von Joseph Schnell.

Vorrede.

Vorliegende Predigten sind aus der großen Menge ausgewählt, die ich selbst bearbeitet und gehalten habe. Der Zweck meiner Arbeit war im Allgemeinen Belehrung und Erbauung des christlichen Volkes, Aufmunterung zu einem ächt religiösen und christlichen Leben. — Vorzüglich jedoch hatte ich die christlichen Landleute im Auge. Der Umstand, daß Viele von denselben, namentlich Hausmütter, wegen häuslicher Geschäfte nicht der sonntäglichen Predigt beiwohnen können, bestimmte mich, ihnen ein Buch in die Hand zu geben, wodurch jener Mangel wenigstens in etwa ersetzt würde. Diesem Zwecke gemäß habe ich Themata gewählt, welche besonders für Landleute passen, und Inhalt und Vortrag nach deren Bedürfnissen eingerichtet. Das Werk enthält die wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren unserer heiligen Religion; auch sind manche Gegenstände des gemeinen bürgerlichen Lebens darin behandelt. Darum hoffe ich, daß das Werk zur häuslichen Andacht des Bürgers und Landmanns sich eignen werde. —

Jedoch möchte nicht allein für den schlichten Bürger und Landmann, sondern auch für Andere manches Nützliche in diesem Buche enthalten sein. Das berechtigt mich zu der Hoffnung, daß auch diese mit Nutzen dasselbe lesen werden, und daß auch selbst der Prediger es zum öffentlichen Vortrage benutzen könne. —

Ich beabsichtigte bei meiner Arbeit Gottes Ehre, das Wohl der ganzen Gemeinde, die Vervollkommnung und Erbauung Aller, damit wir Alle insgesammt gelangen zu Einem Glauben, zur Erkenntniß des Sohnes Gottes .... und nun nicht mehr strafbare Kinder seien, noch durch jeden Wind der Lehre von arglistigen Leuten uns herumtreiben lassen, die uns mit Irrthümern betrüglich zu hintergehen suchen, sondern in Liebe der Wahrheit nachfolgen, und durch den, der unser Haupt ist, durch Christus, in allem wachsen. Eph. 4, 13—16.

So möge denn Gott zu dieser Arbeit seinen Segen geben, und gnädig verleihen, daß recht viele Seelen dadurch erbauet, und Religion und Tugend dadurch befördert werden.

Der Verfasser.

Erste Abtheilung.

Vom 1. Sonntage im Advent bis 6. Sonntage nach Ostern.

Am ersten Sonntage im Advent.

Ueber die Festtage des katholischen Kirchenjahrs.

„Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ Matth. 21, 9.

Wir fangen mit dem heutigen Sonntage wieder ein neues Kirchenjahr an. Ein auch nur flüchtiger Ueberblick abnöthigt uns das Geständniß: es gibt der Festtage im Jahre viele, die uns an die überaus großen Gnaden Gottes und unsers Heils durch Jesus Christus erinnern. Der gute Christ weiß, die kirchlichen Festtage beziehen sich auf jene wichtigen Begebenheiten, worauf die Wahrheit der Göttlichkeit des Evangeliums, der Grund unsers Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe beruhet, und welche unsere sorgsame Mutter, die heilige katholische Kirche, eben durch Anordnung der kirchlichen Feier bei ihren Kindern in stets lebendigem Andenken erhalten will.

Die Festtage unserer Kirche erheben den Geist über das Irdische, und erhalten in ihm das Andenken solcher Wahrheiten und solcher Wohlthaten Gottes, die über die Zeit und Sinnenwelt hinausgehen. Sie geben uns zu erkennen, wie schon jetzt unser Wandel dem Geiste nach sein soll, wessen Erben wir werden, und jetzt schon sein sollen, nämlich des Himmels, wo eine

nie empfundene Seligkeit uns zu Theil werden soll. Alle Festtage deuten hin auf das Ueberirdische, das Himmlische, das Ewige; und sind überdies in wunderschöner Ordnung gereihet. — Ich fange mit der heiligen Adventszeit an.

Mit dem Advent versetzet uns die heilige Kirche gewissermaßen in die Vorzeit des Christenthums, und läßt uns mit den Altvätern das Bedürfniß unserer Erlösung fühlen. Sie stellt uns den Fall des ersten Menschen mit allen den unseligen Folgen der Sünde vor, und läßt nach dem versprochenen Erlöser seufzen: „Thauet, ihr Himmel! den Gerechten; Wolken! regnet Ihn herab; öffne dich, Erde! und sprosse den Heiland hervor.“ —

Also bereitet sie uns zu dem heiligen Weihnachtsfeste vor, wo sie uns auf die Felder von Bethlehem führet und hören läßt die Botschaft des Engels: „Heute ist euch der Heiland geboren in der Stadt Davids.“ Wir singen alsdann im Geiste mit den himmlischen Heerschaaren vereiniget: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind,“ und fallen mit den Hirten vor dem Kinde in Windeln gewickelt nieder, und beten es in der Krippe als den Sohn des Allerhöchsten an.

Acht Tage darauf feiern wir das Fest der Beschneidung, und nennen das Kind nach dem Befehle des Herrn mit Trost und Ehrfurcht Jesus; und bekennen, daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, in welchem wir können selig werden, als der Name Jesus, in welchem sich alle Kniee beugen müssen im Himmel und auf Erden.

Wir bringen Ihm am Feste der Erscheinung mit den Weisen aus dem Morgenlande, die wir für unsere ersten Väter im Glauben an Jesus ansehen, das drei=

fache Opfer, den Weihrauch der Anbetung als unserm Gott, das Gold der Liebe als unserm Könige, die Myrrhe der Abtödtung als unserm Erlöser im sterblichen Fleische.

Am vierzigsten Tage nach der Geburt führet uns die Kirche zu der heiligen Familie im Tempel zu Jerusalem, und wir feiern das Frühopfer desjenigen, der gekommen ist als das Licht und Heil der Welt. —

Wir folgen dieser gottseligen Familie nach Egypten, wohin sie mit dem Kinde fliehen, um den Verfolgungen des Herodes zu entgehen. — Wir bewundern den zwölfjährigen Knaben im Tempel, wo Er durch seine Fragen und Antworten die Lehrer Israels in Erstaunen setzet, und die erste öffentliche Probe seiner in Ihm wohnenden göttlichen Weisheit ablegt.

Nachdem nun Jesus sein verborgenes Leben mehrere Jahre hindurch in der stillen Hütte seines Nährvaters mit steter Arbeitsamkeit und demüthigem Gehorsam gegen seine Eltern zugebracht hatte; so zeigt Ihn uns die Kirche, wie Er in seinem dreißigsten Jahre seine erbauliche Einsamkeit verläßt und als Lehrer der Welt öffentlich auftritt. Wir hören, wie Er sich durch die Taufe gleichsam dazu einweihen läßt, und durch Beten, Fasten und Kämpfen gegen die Versuchungen des Satans sich zu diesem wichtigen Amte vorbereitet.

Nachdem Er nun drei Jahre lang unermüdet mit Lehren und Wunderwerken zum Heile der Menschen beschäftiget gewesen, um das Reich Gottes auf Erden zu begründen; so zeigt uns die Kirche das große Liebesmahl, was Er zum ewigen Andenken angeordnet hat. Wir finden uns am Grünen-Donnerstag bei dem letzten Abendmahle ein, das wir zu seinem Andenken in stiller Ehrfurcht begehen. Wir betrachten und bewundern die tiefe Demuth des Gottmenschen, da wir

Ihn zu den Füßen seiner Apostel erblicken, um dieselben zu waschen, wodurch Er uns das Gebot der Demuth und Liebe einschärfet; — wie Er, o unbegreifliche Liebe! sein heiligstes Fleisch und Blut, das Er am Kreuze für das Leben der Welt aufzuopfern entschlossen war, schon vorher unter den Brods- und Weinsgestalten darreicht, und seinen Gläubigen zum immerwährenden Andenken in dem Sakramente der Liebe hinterläßt zur Erhaltung des übernatürlichen, wahrhaft christlichen Lebens. —

In tiefster Wehmuth trauern wir mit Jesus am Vorabende seines Todes im Garten Gethsemani, und sehen, wie Er sich unserer Sünden wegen bis zum blutigen Angstschweiß des Todes betrübet, hören aus seinem göttlichen Munde das rührende Gebet, das schon Tausende mit Trost in ihrer Todesangst Ihm nachgesprochen: „Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ — Sehen den großen entschlossenen Dulder sich freiwillig in die Gewalt der Ruchlosen hingeben, von einem Richterstuhle zum andern hingeschleppt, von Juden und Heiden mißhandelt, gelästert, verspieen und verspottet, zum schmählichen Kreuzestode verurtheilt, damit das Urtheil des ewigen Todes von uns abgewendet werde. Wir begleiten Ihn dann, mit dem schweren Kreuze beladen auf Golgatha, und sehen Ihn als den Mann der Schmerzen am Charfreitage auf dem Hochaltare des Kreuzes das große Opfer für die sündige Welt vollenden; — hören, wie Er seinen Geist in die Hände seines Vaters empfiehlt, sein blutiges Haupt neigt und stirbt. —

Wir feiern darauf am Charsamstage seine geheimnißvolle Grabesruhe; und überlassen uns dann am heiligen Osterfeste einer unaussprechlichen Freude, und singen dem Wiedererstandenen, dem Ueberwinder des

Todes und der Hölle, das fröhliche Alleluja. Bei seiner glorreichen Auferstehung, wird auch in uns wie bei den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus die frohe Hoffnung unserer künftigen Auferstehung zum Leben der Glorie neu belebt. —

Nachdem Er nun noch vierzig Tage unter seinen geliebten Jüngern verweilt und ihnen manche heilsame Lehren und Verhaltungsbefehle ertheilt, sehen wir Ihn zum Himmel hinauffahren, und feiern das Fest seiner glorreichen Himmelfahrt in der frohen Hoffnung, daß auch wir dereinst dorthin kommen werden, eingedenk seiner Worte: „Wo ich bin, da sollen auch sein meine Diener, ewig bei Gott und in seiner Herrlichkeit.“

Dann frohlocken wir am Pfingstfeste, wo der h. Geist nach der Verheißung Jesus über die Jünger Jesus herab kam, durch dessen allbelebende Kraft die ganze Welt eine neue Gestalt bekommen hat.

Nun vom heil. Geiste erleuchtet und im Glauben gestärkt, fasset die Kirche alle vorhergehende Feierlichkeiten zusammen, und preiset am heil. Dreifaltigkeits-Sonntage den dreieinigen Gott, den Vater, Sohn und heil. Geist, und feiert das große Geheimniß, das der Grund und Inbegriff aller Geheimnisse ist. Wir bringen Ihm, wie wir's auch durch die ganze Ewigkeit thun werden, das Opfer des Dankes, der Anbetung und der Liebe.

Weil am Tage der Einsetzung des allerheiligsten Altarssakraments die Kirche in tiefe Trauer wegen des bevorstehenden Leidens und Todes Jesu versenkt ist, und jener Freude und jenem Jubel, welche dem Geheimnisse der unendlichen Liebe gebühren, sich nicht nach Wunsche überlassen kann; so veranstaltet sie zur angenehmen Jahreszeit eine besondere Feierlichkeit, eine Art von Triumphfest, und überläßt sich zum Denkmal der

göttlichen Liebe am Frohnleichnamsfeste der dankbaren Freude. —

Endlich begeht sie auch festlich den Tag der Einweihung der Kirchen, in welchen sich die Christen zur Anbetung Gottes und zur Feier der Feste und Geheimnisse ihrer heiligen Religion versammeln.

Das sind die heil. Feiertage des Herrn; zu denen kommen noch die Feste der Mutter des Herrn, seiner Apostel und auch unsers heil. Kirchenpatrons N. N., die alle als eben so viele Feste des Herrn betrachtet werden können; denn alle Verehrung derselben beziehet sich am Ende auf Gott, der sie zu einer solchen hohen Stufe der Heiligkeit und zur Glorie des Himmels erhoben hat, damit wir an denselben Muster vor Augen haben, an welchen wir sehen, was wir nach unserm Berufe sein sollen und werden können, wenn wir nur treu, wie sie, mit der göttlichen Gnade mitwirken. —

Weil es aber nicht möglich ist, das Andenken aller auch nur der bekannten Heiligen einzeln zu begehen, so feiert die Kirche am Ende des Jahrs ein Fest aller Heiligen, aller verklärten Diener und Dienerinnen Gottes, unter deren Zahl zu kommen wir uns alle bestreben sollen, und wozu wir alle insgesammt berufen sind. —

Auch die Seelen unserer verstorbenen Brüder und Schwestern, mit denen wir durch das Band der Liebe vereiniget sind, und die noch der vollkommenen Reinigung bedürfen, ehe sie zur seligen Anschauung Gottes, zum Besitze des höchsten Gutes, gelangen können, würdiget die heilige Kirche, als eine zärtliche Mutter, nicht nur des täglichen, sondern auch eines jährlichen, besondern Andenkens; wir nennen diesen Tag den Aller-Seelentag, wo sie alle ihre Kinder zum Opfer und zum Gebete für die baldige Erlösung derselben einladet. —

Sehet, meine Christen, so weislich hat die Kirche für uns gesorgt; thuet nun auch, was sie von euch verlangt und fordert. An den Werktagen arbeitet nach eurem Stande und nach euren Kräften; aber an den Sonn- und Feiertagen, dann denket an Gott und an die Ewigkeit, an eure Seele und Seligkeit. Begehet sie jederzeit mit den Gesinnungen der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und Liebe, damit wir der seligen Früchte theilhaftig werden, welche Gott und die Kirche bei der Einsetzung derselben bezwecket haben. Amen.

Am zweiten Sonntage im Advent.

Ueber das allgemeine Weltgericht.

„Alsdann werden sie des Menschen Sohn kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit.“

Luk. 21, 27.

So gewiß wir sterben, eben so gewiß wird einst ein allgemeines Gericht über alle Menschen gehalten werden. Der Apostel Paulus verkündigte dieses große Weltgericht den damaligen Heiden und sprach: „Gott hat der Welt einen Tag bestimmt, an welchem Er sie nach aller Gerechtigkeit durch einen Mann richten wird, den Er dazu ausersehen, und um allen glaubhaft zu machen, vom Tode wieder auferweckt hat.“ Apstg. 17.

Die Zeit dieses Gerichtes soll uns nach Gottes Rathschluß unbekannt bleiben. Jesus deutete dieses seinen Jüngern an mit den Worten: „Den Tag und die Stunde weiß Niemand, selbst die Engel nicht, sondern mein Vater allein.“ Matth. 24. — Obschon nun Jesus den Zeitpunkt des allgemeinen Weltgerichts

nicht angezeigt hat, so wies er doch auf gewisse Zeichen hin, als die nahen Vorboten dieses großen Tages. Und wie fürchterlich sind diese Zeichen! Die Kräfte der Erde werden bewegt werden; Sonne und Mond werden der Welt ihr wohlthätiges Licht entziehen; die Sterne werden sich so aus den Augen verlieren, als wären sie vom Himmel gefallen; eine allgemeine Bestürzung, und ein schreckvolles Erwarten beim Anblick des aufwogenden und aus seinen Ufern tretenden Weltmeeres wird sich der Herzen der noch lebenden Menschen bemächtigen. Sodann werden auf den ersten Posaunenschall alle Todte aus ihren Gräbern hervorgehen, und sich dem Gerichte nähern; sie werden den göttlichen Richter Jesus Christus in hellen Wolken mit majestätischem Glanze kommen sehen. — Und doch sind alle diese Vorboten lange so schauerlich nicht, als das darauf folgende Gericht selbst. —

O laßt uns, meine Theuren! dasselbe heute umständlicher betrachten! Mag auch unser Herz dabei mit Schauder und Furcht erfüllt werden. O diese Furcht soll uns antreiben, so zu leben, daß wir das Gericht nicht fürchten brauchen! Wir wollen sehen, was es an diesem schreckensvollen Tage für eine Bewandtniß mit den Tugendhaften und den Gottlosen haben werde, und das Urtheil betrachten, welches der göttliche Richter über sie fällen wird.

Sobald Jesus Christus, dem der himmlische Vater das Gericht über alle Menschen übergeben hat, in den Wolken des Himmels, von einer unzählbaren Menge Engel umgeben, mit einer Pracht und Majestät, die dem eingebornen Sohne Gottes gebühret, wird herabgekommen sein, wird die Absonderung der Auserwählten durch die Engel vorgenommen werden. Hier auf der Welt waren die Böcke mit den Schafen,

und die Spreu mit dem Weizen vermischt; allein der gerechte Richter wird die gehörige Trennung alsbald vollbringen lassen. „Die Engel,“ spricht der Heiland, „werden ausgehen, und die Bösen aus der Mitte der Gerechten absondern.“ Matth. 13. — „Die Schafe werden dem göttlichen Richter zur Rechten, die Böcke aber zur Linken gestellt werden.“ Matth. 25. —

Nachdem nun dieses geschehen sein wird, nachdem der fromme Vater von dem ungerathenen Sohne, die gottesfürchtige Mutter von der ausgearteten Tochter, der keusche Ehegatte von dem ehebrecherischen Weibe, der arme Unterthan von der unbarmherzigen Obrigkeit, der gedrückte Unschuldige von dem grausamen Verfolger durch die himmlischen Geister abgesondert sein werden; so wird endlich das Gericht, welches mit so vielen Schrecken verkündiget worden ist, vor den Augen des Himmels und der Erde seinen Anfang nehmen. Und damit, wie der heilige Bernardus spricht, die Böcke durch den Anblick ihres Verlustes desto ärger mögen betrübet werden; so wird zuerst das Schicksal der Schafe durch einen feierlichen Ausspruch entschieden werden. Jesus Christus wird sich mit dem holdseligsten Antlitze zu diesen hinwenden, ihre Tugend und Treue mit lauter Stimme verkündigen, und die herrliche Belohnung, die sie zu erwarten haben, öffentlich bestimmen. — „Kommet,“ wird er sprechen, „ihr Gesegneten meines Vaters! Besitzet das Reich, „so euch vom Anbeginne der Welt bereitet worden. „Denn ich habe gehungert, und ihr habet mir zu essen „gegeben. Ich habe gedurstet, und ihr habet mir zu „trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habet mich „aufgenommenn. Ich war nackend, und ihr habet „mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habet mich „besuchet.“ Matth. 25. — Kommet, kommet, eure

„Widerwärtigkeiten, Verfolgungen und Schmerzen ha=
„ben nun für allezeit ein Ende. Die Tage des Schre=
„ckens und der Finsterniß werden jetzt in Tage der
„Freude und des ewigen Lichtes verändert. Die Ban=
„de, welche ihr auf Erden getragen habt, sind sämmt=
„lich zerrissen, und ihr werdet in die Freiheit der Kin=
„der Gottes übersetzt werden. — Kommet, wird es
„heißen, ihr Armen im Geiste, und ihr Sanftmüthi=
„gen! euer Mangel soll in Ueberfluß verwandelt, eure
„Geduld gekrönet werden. — Kommet, ihr frommen
„Dulder! eure Leiden haben nun ein Ende; durch sie
„werdet ihr eingehen in die ewige Freude. — Kommet,
„ihr Barmherzigen! die ihr in den verlassenen Menschen
„mich erkanntet; ihr Reinen von Herzen, die ihr das
„Kleid der Unschuld unbefleckt erhalten, oder da ihr
„es verloren, durch strenge Buße wieder erworben ha=
„bet; — und, ihr Friedsamen! die ihr eurem himm=
„lischen Vater in der Güte und Liebe gegen die Fein=
„de gefolgt seid; eure Werke werden herrlich belohnt
„werden, und euer Erbtheil wird sein, wo derjenige
„ist, dem ihr in diesen Tugenden ähnlich geworden
„seid. — Kommet endlich ihr Alle, die ihr stets nach
„der Gerechtigkeit, nach einem recht christlichen Lebens=
„wandel gehungert und gedurstet habet; euer Hunger
„und euer Durst wird forthin aufhören, und ihr wer=
„det gesättiget werden. Ihr Gesegnete meines Vaters!
„Besitzet das Reich, so euch vom Anbeginne der Welt
„bereitet worden ist.“ —

O erfreuliches Wort! Mit was für einem unaus=
sprechlichen Troste werden die Gerechten erfüllet wer=
den! Welche Freude wird sich ihrer Herzen bemäch=
tigen, wenn sie durch die Kraft dieses Wortes jubelnd
in die Lüfte erhoben, und in den Himmel, ihr eigent=
liches Vaterland, aufgenommen werden. —

Was werden aber die Gottlosen fühlen und denken, wenn ein so tröstliches Urtheil über die Gerechten ergehet, wenn sie dieselben mit Herrlichkeit gekrönet vor ihren Augen hinaufsteigen sehen? „Bei diesem Anblicke,“ spricht der weise Mann, „wird sie eine Angst überfallen, die sich nur empfinden, aber nicht beschreiben läßt. Wenn sie dieses sehen, werden sie durch eine schreckliche Furcht gefoltert werden.“ Weish. 5. Sie werden erstaunen, daß die Frommen gegen alles Vermuthen so glücklich geworden sind. Sie werden zittern und vor Bestürzung des Geistes bei sich sprechen: „Diese sind es, die wir ehemals verlacht und mit denen wir unsern Spott getrieben haben. Diese sind die unterdrückten Gerechten, die nothleidenden Armen, welche wir mit so stolzen Geberden angesehen haben. Diese sind die Büßer und Büßerinnen, die der Gegenstand unsers Scherzens waren. Diese sind die reinen Jünglinge, die schamhaften Töchter, die gottesfürchtigen Eheleute, Mitbürger und Nachbarn, deren erbaulicher Lebenswandel uns eine Thorheit zu sein schien. Wir Unsinnigen hielten ihr Leben für eine Thorheit und ihr Ende für unrühmlich. Sehet, wie sie jetzt unter die Kinder Gottes gezählt sind, und wie ihr Erbtheil unter den Heiligen ist. Wir konnten eben sowohl, als sie, die Leidenschaften bezwingen, die Laster abbüßen, und der unverwelklichen Krone, welche sie auf ihren Häuptern tragen, theilhaftig werden; aber nein, wir wollten uns hierum nicht bekümmern. Wir sind vom Wege der Wahrheit abgewichen, und ließen uns das Licht der Gerechtigkeit nicht leuchten. Wir Thörichten, was nutzte uns der Stolz? Was nutzte uns der Glanz des Reichthums? Was hat es uns gefruchtet, daß wir in den Augen der Welt große Personen vorgestellt, daß wir viele Schätze gesammelt,

und der Begierlichkeit des Fleisches alles erlaubt haben? Alles ist vorüber, wie ein Schatten, welcher verschwindet, oder wie ein Schiff, das Wasserwellen durchschneidet und keine Spur zurückläßt."

Wenn nun so die Gottlosen seufzen, werden sie ihr ewiges Schicksal aus dem Munde des ewigen Richters vernehmen. Gleichwie Jesus Christus die Treue der Gerechten öffentlich gepriesen, und ihnen den verdienten Lohn bestimmt hat; so wird Er die Bosheit der Sünder öffentlich bestrafen und sie verdammen mit den schrecklichen Worten: "Hinweg von mir, ihr Verfluchten! Lange genug habet ihr meine Gnade mißbrauchet und meine Drohungen verachtet. Der Tag der Rache ist nun da, und ihr werdet ihre ganze Schärfe fühlen. — Ihr Grausamen! die ihr Andere unterdrücket und ins Elend gestürzt habet; ihr werdet jetzt die Früchte eurer Ungerechtigkeit und Bedrückung endlich einsammeln. — Vermessene! Hochmüthige! die ihr euch so manchesmal wider mich empört habet, und die ihr euch unter mein Joch niemals habet beugen wollen, fort mit euch; ihr werdet an dem Reiche der Demüthigen, an der Glückseligkeit der Einfältigen keinen Theil haben. — Rasende Nachgierige! die ihr nichts als Anschläge der Bosheit in eurem Herzen getragen habet; fort mit euch! Das Land des Friedens und der Ruhe, in welches ich mit meinen Freunden hinfahre, kann euer Aufenthalt nicht werden. Ihr Verfluchten, gehet hin; — hinweg von mir!" O welch ein furchtbares Wort! Hinweg von meinem Angesichte; hinweg vom Wohnorte der seligen Geister, die sich nun eine ganze Ewigkeit hindurch an Gottes Anschauung erfreuen werden; — hinweg aus der Gesellschaft der Heiligen; — hinweg in die ewige Qual, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet

ist; — in ein Feuer, welches bis an das Ende der Hölle beständig fortbrennen, und, so lange ich sein werde, niemals erlöschen wird. —

Sehet Christen! eine solche Bewandniß hat es mit den Tugendhaften, eine solche Bewandniß mit den Gottlosen am Tage des allgemeinen Gerichtes. —

Wenn nun jener Tag des Zorns und der ewigen Vergeltung herankommen, wenn Jesus Christus mit großer Macht und Herrlichkeit hervortreten, und das letzte Urtheil fällen wird, was wird es dann mit uns für eine Bewandniß haben? Werden wir mit den Sündern voll der Verzweiflung heulen, oder werden wir mit den Gerechten voll des Trostes kindlich vertrauen? Werden wir mit jenen rufen: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns, damit wir den Erschrecklichen nicht sehen? Oder werden wir mit diesen sagen: O Herr! wie fürchterlich du auch immer herankömmst, so weiß ich dennoch, daß du mein Vater und Heiland bist, und daß meine Treue und Tugend die Krone der Herrlichkeit von dir empfangen wird. Werden wir auf der rechten oder der linken Seite zu stehen kommen? Christen! das hängt jetzt von uns ab.

Wir werden nämlich dort auf derselben Seite stehen, auf welche wir uns schon jetzt in diesem Leben versetzen. Sind wir in diesem Leben auf Seite der guten Menschen, die Gott und ihren Nächsten lieben, die ihre Leidenschaften im Zaum halten, sich eines ordentlichen Wandels befleißen, und in diesem Zustande dauerhaft verharren, die, um in den Worten unsers Heilandes zu reden, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Trauernden trösten, die Nackten kleiden; so werden wir auch dort unter der Zahl der Guten und Auserwählten sein. Wofern wir aber jetzt

das Gegentheil thun; es lieber mit den Bösen, als mit den Guten, lieber mit dem großen Haufen der Welt, als mit der kleinen Zahl der Jünger Christi halten; — o so ist zu fürchten, daß auch dort unser Antheil mit den Gottlosen sein werde.

Dieses laßt uns wohl bedenken, und die Wahl einmal im Ernst entscheiden, mit welcher Partei wir es halten wollen, mit der Partei Christi und der Frommen, oder mit der der Welt und des Satans. Laßt uns wohl bedenken, was für uns das Beste und Klügste ist. Laßt uns jetzt das thun, was wir am großen Gerichtstage wünschen werden, gethan zu haben. Laßt uns der Sünde entsagen, und unser Gewissen in einen guten Stand setzen. — Dann brauchen wir vor dem Tode und dem Gerichte uns nicht zu fürchten; und wir werden den entscheidenden Ausspruch des göttlichen Richters mit Ruhe erwarten: „Kommet, nehmet das Reich in Besitz, das euch vom Anfange der Welt her bestimmt war.“ Amen.

Am dritten Sonntage im Advent.

Ueber den Kampf, den wir als Christen zu bestehen haben.

> Johannes aber sagte ihm: „Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Frau zu haben.“
> Mark. 6, 18.

Johannes, von dem uns das heutige Evangelium Meldung thut, saß unschuldig in dem Gefängnisse, weil er seinem Amte und seiner Pflicht gemäß dem Könige Herodes seine Schandthat vorgehalten, die er

begangen hatte: Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Frau zu haben. — Der gottlose Herodes, nicht zufrieden damit, daß er den gottesfürchtigen Mann ins Gefängniß geworfen hatte, ließ ihn auch nachher sogar enthaupten; und so starb der unschuldige Johannes für Wahrheit und Tugend des martervollen Todes.

Ich denke hierbei an die unbegreiflich große Belohnung, welche diesem heldenmüthigen Blutzeugen durch den Martertod zu Theile geworden ist. Der gewaltsame Tod führte ihn aus dem Dunkel des Kerkers hinüber in das Licht der ewigen Glorie. Er befindet sich jetzt und schon seit tausend und mehreren hundert Jahren im Reiche des Allerhöchsten, und vereiniget seine heiligen Lobgesänge mit den Lobgesängen aller Auserwählten. Er verkostete aus dem Bache der Leiden, und trinkt jetzt aus dem Strome der Freuden, und wird in alle Ewigkeit daraus trinken. Mit einem Worte, er ist jetzt wahrhaft glückselig, und seine Glückseligkeit wird so lange, als Gott herrschet, dauern, das heißt, sie wird in alle Ewigkeit fortdauern.

Ihr, meine Theuren! Ihr hoffet ebenfalls eines gleichen Glückes mit der Zeit theilhaftig zu werden, und ihr sehnet euch nach dem Lande des Friedens, der Ruhe und der Seligkeit, zu welchem der heilige Johannes gelangt ist. Allein so lobenswürdig auch dieses Begehren und Sehnen ist, so werdet ihr doch nicht, was ihr wünschet, erlangen, es sei denn, daß auch ihr auf eine gewisse Weise den Martertod sterbet. Der Martertod ist eine Sache für alle Gläubigen.

Sehet! Es gibt eine zweifache Art von Martertod, welchen ein Christ erdulden kann. Die erste Art besteht darin, daß der Mensch, da er seines Glaubens wegen zur Rede gestellt wird, Jesus Christus mit Unerschrockenheit für seinen Herrn bekennt, und

aus Liebe zu Ihm dieses Bekenntniß mit seinem Blute besiegelt. Diese Art des Martertodes kam vorzüglich im Anfange des Christenthums vor, wo die Apostel und die ersten Christen von Juden und Heiden so grausam verfolgt wurden, und wegen ihres Glaubens an Jesus, und der Bekennung seines Namens den grausamsten Tod erlitten. Solche grausame Verfolgungen finden aber bei uns nicht mehr statt; und wir thun genug, wenn wir fest entschlossen sind, im Falle der Noth alles für unsern Glauben aufzuopfern, wenn wir in Wahrheit mit dem Apostel sagen dürfen, daß weder Qual noch Angst, weder Hunger noch Durst, weder Gefahr noch Verfolgung, noch Schwert, noch sonst Etwas, welchen Namen es immer haben mag, uns jemals von der Liebe zu Jesus Christus werde trennen können.

Wenn ich also sage, daß der Martertod eine Sache für alle Christen sei, so verstehe ich einen ganz andern Tod, welchen man erdulden muß; ich verstehe einen Tod im geistigen Verstande, den wir uns selbst anthun sollen, und von welchem in der heil. Schrift so oft Meldung geschieht. Ich verstehe den Kampf, wodurch wir der Welt und allen ihren Eitelkeiten absterben; bei den Widerwärtigkeiten, die der Herr über uns kommen läßt, uns seinem heil. Willen unterwerfen, und sie von seiner Hand bereitwillig annehmen; unser Fleisch sammt seinen Begierlichkeiten unaufhörlich kreuzigen und alle böse Neigungen unterjochen. —

Ja, meine Theuren! Zu diesem Kampfe haben alle Menschen, wessen Geschlechtes, Alters und Standes sie auch sein mögen, die strengste Verbindlichkeit. Allen, den Hohen und Niedrigen, den Reichen und Armen, den Jungen und Alten ist ohne Ausnahme gesagt, daß sie ihre Herzen nicht den Geschöpfen, son-

dern ihrem Schöpfer einzig und allein schenken, daß sie keine Schätze, die mit der Welt in Kurzem vergehen, sondern Schätze suchen sollen, die weder der Rost verzehren, noch der Wurm zerfressen, noch ein Dieb jemals fortrauben wird; daß sie hier auf Erden keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige im Himmel suchen sollen, und daß es ihnen nichts nutzen werde, wenn sie zwar die ganze Welt gewinnen, aber an ihrer Seele einen unersetzlichen Schaden leiden. —

Allen ohne Ausnahme ist gesagt, daß Gott als der allerhöchste Herrscher das Recht habe, zu schalten und zu walten, wie Ihm gefällig ist, daß Er bei Allem, was er anordnet oder zuläßt, die heiligsten und liebevollsten Absichten zum Besten des Menschen habe; daß folglich der Sterbliche sich vor dem Unsterblichen in Demuth neigen, seine göttlichen Rathschlüsse ehren, und sich seinem Willen mit gänzlicher Ergebung unterwerfen müsse; und daß der des Heilandes und seiner göttlichen Belohnung nicht werth sei, welcher sein Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm nachzufolgen sich weigern wolle. „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“

Allen ohne Ausnahme ist gesagt, wenn sie die strafbaren Lüste abtödten, allen sündhaften Reizungen herzhaft widerstehen und sie unter die Botmäßigkeit des Geistes bringen würden, daß sie dann Erben des ewigen Lebens sein sollten; wenn sie aber den Forderungen des Fleisches nachgeben und sich von sündlichen Neigungen würden beherrschen lassen, so würden sie den ewigen Tod zu gewarten haben. „Wenn ihr nach dem Fleische lebet,“ sagt Paulus, „so werdet ihr sterben; wenn ihr aber die Werke des Fleisches durch den Geist tödtet, so werdet ihr leben.“ —

Wo steht geschrieben, daß z. B. ein Jüngling oder eine Tochter, die sich in der Blüthe ihrer Jahre befindet, ein Mensch, der durch Geburt und Ehrenämter von dem gemeinen Volke unterschieden ist, seinen Begierden alles nachgeben, sich mit Rosen, ehe sie verwelken, bekränzen, und seine Lebenstage in lauter Ergötzlichkeiten zubringen dürfe? Wo steht geschrieben, daß gewisse Leute, ohne die Last des Kreuzes mit Geduld zuvor getragen zu haben, unter die Jünger des Heilandes verdienen gezählt zu werden, und daß für sie ein anderer Weg zum Himmel führt, als der rauhe und enge Weg, der mit spitzigen Dornen bewachsen ist? Wo steht geschrieben, daß Personen von Rang ihre Glückseligkeit in der vergänglichen Größe suchen, und daß die Reichen auf Erden ungestört wählen dürfen, als ob die Güter der Welt das einzige Ziel aller ihrer Wünsche wären? Was mich betrifft, so ist mir keine einzige Ausnahme von der Pflicht, Gott allein zu dienen, bekannt; und ich bin auch gewiß davon, daß Keiner im Stande sein wird, sowohl im alten, als im neuen Testamente auch nur eine Ausnahme aufzuweisen. —

Ihr sehet also, was wir nach der Vorschrift des Herrn zu thun oder zu lassen haben. Wir müssen der Welt und allem dem, was in der Welt ist, wenigstens dermaßen absterben, daß wir ihretwegen unseres Gottes und unserer unsterblichen Seele nicht vergessen. Wenn uns schon der Himmel an zeitlichen Gütern vor Andern gesegnet hat, so ist es uns doch nicht erlaubt, unsere Herzen an dieselben zu heften. Wir müssen allezeit die Erde als einen Ort der Verbannung betrachten; und aus diesem Orte der Verbannung beständig nach jenem glückseligen Lande verlangend hinschauen, zu welchem wir vom Herrn erschaffen sind. Wir müssen

uns als Fremdlinge betrachten und betragen, und auf unsere künftige ewige Heimath hinblicken. Und wo wir uns der vergänglichen Dinge bedienen, müssen wir uns, wie der Apostel spricht, ihrer bedienen, als bedienten wir uns ihrer nicht. —

Wir müssen ferner die mannigfaltigen Trübsale, die von diesem sterblichen Leben unzertrennlich sind, mit Standhaftigkeit und Geduld ertragen; unsere tägliche Arbeit mag noch so beschwerlich, unsere Armuth und Dürftigkeit noch so groß, unsere häuslichen Verdrießlichkeiten mögen noch so häufig, unsere Krankheiten noch so schmerzlich, unsere Verfolgungen und Unterdrückungen noch so empfindlich sein, wir müssen dabei unsern Willen mit dem göttlichen vereinigen, und den Kelch des Leidens, ungeachtet die sinnliche Natur dawider streitet, so lange trinken, als uns die Hand des Herrn ihn zu trinken darreicht. —

Endlich sollen wir auch sowohl in Ansehung des Leibes als des Geistes die nothwendige Abtödtung nicht außer Acht lassen. Wir sollen unsere Leiber durch Abbruch und andere Kreuzigungen strenge halten, damit sie sich nicht wider den Geist empören; wir sollen die angebornen bösen Neigungen zur unordentlichen Sinnlichkeit, zum Hochmuth, zum Zorne, zur Rachbegierde, mit einem Worte, alle böse Neigungen auszurotten suchen, von welchen wir nothwendig frei sein müssen, wenn wir in's Himmelreich eingehen wollen.

Dieses, meine Theuren! ist der Kampf, den wir und alle Gläubigen zu überstehen verpflichtet sind. Es ist dieses auch ein Kampf, den wir ohne eine außerordentliche Beschwerde überstehen können.

Denn zum ersten, was die Losreißung des Herzens von den Gütern dieser Welt betrifft, so braucht

ihr sie nur aufmerksam zu betrachten, und es wird die große Achtung, die ihr gegen sie habt, schon von selbst verschwinden. Denn was sind die Güter dieser Welt, die Ehren, Reichthümer und Ergötzlichkeiten, wenn sie auch alle zusammen in einem einzigen Menschen vereiniget sind? Sie sind ein Dunst, der jetzt erscheint, und über einige Augenblicke verschwunden ist; heute haben wir sie in Händen, und glauben wunder, was wir haben, und hoffen, sie immer behalten zu können; aber siehe da, nach wenigen Jahren, Monaten und Tagen sind sie schon unsern Händen entrissen. Entweder entreißet sie uns die Mißgunst der Menschen oder ein unerwarteter Zufall, der uns auf einmal unglücklich macht; oder es entreißet sie uns doch sicher über kurz die Hand des Todes, der gleich einem Diebe uns jeden Tag überfallen kann. Warum sollen wir denn unser Herz so fest an die Güter dieser Erde fesseln, die sobald unsern Händen entschwinden können und einst gewiß entschwinden werden? Und wenn wir sie an und für sich betrachten, was sind sie denn? Ach, ein süßer Honig, der aber mit bitterer Galle vermischet ist. Man durstet nach ihnen; und wenn man sie verkostet hat, sind sie ein bitterer Wermuth in unserm Innern. Man suchet sie mit Unruhe des Gemüthes, man läuft darnach, man streitet darum; und wenn man sie gefunden, hat man seine Marter gefunden. Hievon werdet ihr durch die tägliche Erfahrung mehr als zur Genüge überzeugt. — Ihr treffet also in den Weltgütern selbst den stärksten Beweggrund an, auf sie keinen Werth zu legen; und ihr könnet sie unmöglich recht in's Auge fassen, ohne daß ihr nach etwas Besserem, nach etwas Dauerhafterem ein Verlangen spüret, und eure Wünsche und Begierden auf die unvergänglichen Güter zu wenden anfangt. —

Was nun aber die Trübsale angeht, so muß man zwar gestehen, daß sie ihre Beschwerde haben. Allein wenn man an die Kürze der Zeit denkt, in welcher wir zu leiden haben, an die Güte des Herrn, der nicht fern ist von Jedem, der eine Bürde trägt, ja der seine Hand mit unterlegt und dem Lastträger tragen hilft, daß er nicht unterliege, wenn wir endlich an die unermeßliche Belohnung denken, die wir dafür ganz sicher in der Ewigkeit erwarten dürfen; so wird die Beschwerde dadurch nicht allein vermindert, sondern beinahe ganz weggenommen. Unsere Leiden, wie groß sie auch immer sein mögen, werden der Größe unserer Uebertretungen wohl niemals beikommen. Denn wer einmal schwer gesündiget hat, — und wer aus uns kann sagen, daß er das niemals in seinem Leben gethan habe? — wäre werth, ewig in einem unauslöschlichen Feuer zu brennen. Wenn wir auch ein ganz langwieriges, lebenslängliches Leiden zu erdulden hätten, so leiden wir doch im Vergleich zur Ewigkeit nur eine kurze Frist. Es steht auch der Herr allezeit bereit, uns in den Widerwärtigkeiten zu stärken, und dieselbe Hand, die uns das Kreuz auflegt, hilft es uns auch tragen, und wenn wir es mit seinem Beistande geduldig und standhaft werden getragen haben, so wird er uns dafür die unverwelkliche Krone der Glorie mittheilen. O wie sehr sollte uns dieses in den Drangsalen ermuntern, und die Bitterkeiten, die damit verknüpft sind, versüßen! — Wer aber bei solchen Betrachtungen in seinem Leiden ungeduldig ist, der gibt zu erkennen, daß er weder von der Kürze des menschlichen Lebens, noch von der Schwere seiner Uebelthaten, noch von der Bereitwilligkeit Gottes, uns zu helfen, noch von der Ewigkeit der zukünftigen Be-

lohnungen überzeugt ist, — mit einem Worte, daß er keinen rechten Glauben habe.

Endlich kostet auch die Kreuzigung des Fleisches und die Unterdrückung der strafbaren Gelüste nicht so große Mühe, als wir uns einbilden. Was doch so viele Andere, die eben so schwach, als wir waren, konnten; warum sollten wir das nicht auch können? So viele heilige Jünglinge und Jungfrauen konnten mitten in den Gefahren, von welchen sie umgeben waren, über alle Reize der Begierlichkeit so heldenmüthig siegen; warum sollte es uns denn zu schwer sein? So viele Gottesdiener, die nicht weniger als wir, den stärksten Versuchungen ausgesetzt waren, konnten herablassend, geduldig, sanftmüthig und gütig werden; warum sollten wir es denn nicht auch können? — Zwar ist das Leben des Menschen ein immerwährender Kampf; ein beständiger Streit; aber der Herr ist mit uns, hilft uns streiten, und verleihet uns den Sieg, und mit dem Siege eine Seligkeit, eine Freude, die alle Weltfreuden weit übersteigt.

Lasset uns also diesen Kampf willig annehmen, da wir zu dem gewaltsamen Martertod wohl keine Gelegenheit finden. Ich will sagen: lasset uns sterben durch die Verachtung der nichtigen Weltgüter, indem wir unsere Augen zum Himmel wenden, und nach den ewigen und dauerhaften Gütern seufzen. Sterben wir durch Ertragung der Trübsale, indem wir alles, was der Herr über uns verhängt, mit Geduld und mit einer demüthigen Unterwerfung annehmen. Sterben wir durch die immerwährende Verläugnung unserer selbst, indem wir die Begierlichkeit unsers Fleisches durch Kreuzigungen unter die Botmäßigkeit des Geistes bringen, und alle unordentliche Leidenschaften aus unserm Herzen verbannen.

Zu diesem Kampfe haben wir uns alle in der h. Taufe verbindlich gemacht; und wenn wir ihn, wie es sich gebührt, überstehen, dann werden wir eben so, wie die heil. Märtyrer, die unter Qualen ihr Blut vergossen haben, die unverwelkliche Krone in der Ewigkeit erhalten. Amen.

Am vierten Sonntage im Advent.

Ueber die wahre Bekehrung.

1841 N: 48.

„Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste; bereitet den Weg des Herrn.“ Joh. 1, 23.

Johannes, der Vorläufer des Herrn, begab sich in die Wüste, um, wie die heil. Schrift sagt, zu predigen und zu taufen. „Thuet Buße,“ sprach er zu dem versammelten Volke, „thuet Buße; denn das Reich des Messias ist nahe herbei gekommen. Bringet würdige Früchte derselben; denn die Axt ist schon an den Baum gelegt. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden.“ —

Christen! das, was hier der h. Johannes zu dem Judenvolke sagte, spreche ich auch bei der traurigen Erinnerung eurer mannigfaltigen Sünden, derer ihr euch von dem ersten Gebrauche eurer Vernunft bis jetzt schuldig gemacht habet, zu euch. Thuet Buße, und bekehret euch, ehe die Axt angelegt wird, und ihr wie ein unnützer Baum ins ewige Feuer geworfen werdet. Stehet ab von euren Sünden, mißkennt nicht die große Gnade, die euch Gott erwies, als er seinen Sohn in die Welt sandte, Vergebung der Sünden

allen Völkern zu verkündigen, euch Ungehorsame, Undankbare, Abtrünnige zur Huld und Gnade einzuladen, und das ewige Opfer der Versöhnung zu verrichten.

O daß ihr doch die Gnade gehörig zu schätzen wüßtet, daß ihr die Bedingungen, unter denen uns durch Jesus Christus Vergebung der Sünden zugesichert wird, genau und treu erfüllen, und das Begnadigungsmittel des neuen Bundes so gebrauchen möchtet, daß ihr der Seligkeit, die begnadigten Sündern eigen ist, theilhaftig, immer mehr in der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und unsern Heiland, in dem Abscheu gegen die Sünde, in der Ausübung alles Guten und in der Hoffnung der ewigen Herrlichkeit begründet würdet!

Dieses ist die Absicht, die ich heute zu erreichen wünsche; und darum soll auch das, was ich jetzt zu sagen habe, in einem Unterrichte von der christlichen Bekehrung bestehen. —

Du, o Herr! segne diesen Unterricht zu unser aller wahren Buße und Besserung, zur unvergänglichen vollkommenen und dauerhaften Aenderung unsers sündigen Wandels.

Wenn wir einen Blick werfen auf die Geschichte Jesus, so finden wir da viele Beispiele von Bekehrungen, aus denen wir das Wesen derselben entnehmen können. Wir begegnen hier einer büßenden Maria Magdalena und einem reumüthigen Schächer am Kreuze, welche in Folge ihrer Bekehrung die vollkommenste Vergebung der Sünden erlangten. Und was thaten denn diese Büßer? O was sie thaten, das scheint auch uns so leicht erfüllbar! Maria Magdalena trat zum Heilande still und schweigend, fiel Ihm zu Füßen, und benetzte dieselben mit ihren Thränen, und sie erhielt aus dem Munde Jesus die tröstlichen Worte:

„Dir sind deine Sünden vergeben!“ Der Schächer am Kreuze sprach nur ein Wort, und er erhielt vom Heilande die trostreiche Versicherung, daß ihm seine Sünden vergeben seien.

So ist denn die Bekehrung so leicht und doch so schwer. Sie ist so leicht; denn es bedarf nur eines reumüthigen Aufblickes zu Gott, eines Seufzers aus der Tiefe der Seele über die begangenen Sünden; — und dennoch so schwer; denn die ganze Richtung unsers Herzens soll umgekehrt werden, unser Begehren und Wollen soll gereiniget und veredelt werden. — Sie ist so leicht; denn eine einzige Thräne der Reue löschet alle unsere begangenen Sünden; — und dennoch so schwer; denn alle sinnliche Lust, alle unordentlichen Leidenschaften sollen ausgerottet, ja unser ganzes bisherige Leben soll ganz und gar umgewandelt werden. — Diese gänzliche Umwandlung ist nicht das Werk einer Stunde; — nein, es erfordert ein ernstes und anhaltendes Wirken. Insbesondere setzt die wahre Bekehrung drei Thätigkeiten voraus; erstens, das Gefühl und die Erkenntniß unseres inneren verdorbenen Zustandes; zweitens, ein ernstliches Mißfallen an unserer sittlichen Unordnung, verbunden mit dem festen Vorsatze, die Verletzungen der Pflichten immer sorgfältiger zu vermeiden; drittens, ein kindliches Verlangen und Vertrauen, bei Gott Vergebung der Sünden zu erlangen.

Also erstens ist nothwendig das Gefühl und die Erkenntniß unseres inneren verdorbenen Zustandes. — Sehr schwer ist es, in unser Inneres ganz einzudringen, und die tiefsten Falten desselben zu erforschen; denn die Eigenliebe, die den Menschen so oft täuschet, sucht auch hier wieder sein Auge zu blenden, und verhüllt ihm entweder ganz seine Fehler, oder stellt sie

ihm doch in einem weit gelinderen und milderen Lichte dar. Außerdem begeht der Mensch zu oft den Fehler der Nachlässigkeit bei dem Gerichte über sich selbst. Wir sollen aber hier ernst und strenge mit uns zu Werke gehen, sollen in die verborgensten Winkel unsers Herzens eindringen. Es ist nicht genug, daß diese Prüfung oder Erforschung im Allgemeinen geschieht; sondern sie muß über alle und jede Pflichten vorgenommen werden. Dazu gehört aber nun eine vollkommene Erkenntniß aller Pflichten, die wir als Menschen, als Christen in jedem Stande, Alter und Verhältniß, als Eltern, Kinder, Vorgesetzte und Unterthanen, Verheirathete und Unverheirathete, als Reiche und Arme zu erfüllen haben. — Dann ist erforderlich, daß wir bei jeder, auch der kleinsten Pflicht stehen bleiben und untersuchen, ob wir auch dagegen gefehlt, und wie viele Uebertretungen wir uns durch Handlungen, Unterlassungen, Worte, Begierden und Gedanken schuldig gemacht haben. Und wenn wir so finden, daß wir das nicht sind, was wir nach den Absichten Gottes hätten sein sollen, daß wir in dieser und jener Rücksicht gefehlt haben; so wird endlich noch erfordert, daß wir über die Quellen unsers Verderbens nachdenken, und die Folgen unserer Vergehungen beachten; daß wir sorgfältig erforschen, welches die mächtigste Leidenschaft in uns sei, das ist, welche Sünde wir am leichtesten und meisten begehen; was uns besonders zu dieser oder jener Sünde bringe; ob wir nicht, wenn es uns Ernst gewesen wäre, eine jede derselben hätten leicht vermeiden können; ob wir nicht die Gefahr und Gelegenheit heimlich gewünscht oder gesucht haben. Endlich ist es nicht genug, daß wir uns erforschen, was wir Böses gethan, sondern wir müssen auch erforschen, wie manches gute, gottgefällige Werk wir unterlassen haben.

Wenn dadurch die lebendige Erkenntniß und das tiefe Gefühl unserer sittlichen Verkehrtheit in uns rege geworden ist; so entsteht ganz von selbst ein schmerzliches Mißfallen an unseren Sünden, und große Unzufriedenheit mit uns selbst. Es ist dasjenige, was wir Reue und Leid nennen. Diese Reue, diese schmerzliche Erinnerung an unsere begangenen Sünden ist ein ganz nothwendiges und wesentliches Erforderniß zum Empfange des heiligen Bußsakraments. Aber nicht jede Reue ist hinlänglich zum gültigen und würdigen Empfange desselben; sondern die Reue muß eine übernatürliche sein, das heißt, wir müssen uns wegen unserer Sünden schämen und kümmern, nicht darum, weil wir uns dadurch zeitlichen Schaden zugefügt haben, sondern weil wir dadurch das unschätzbare Wohlgefallen Gottes verloren, seine Ungnade, seinen Zorn auf uns geladen, und Tod und Verdammniß verdient haben. Darum müssen wir uns betrüben, daß wir gegen unsern Schöpfer, Erhalter und Seligmacher, gegen unsern Vater und Wohlthäter so undankbar gewesen sind, daß wir die Befriedigung unserer bösen Begierden höher als die Erfüllung des göttlichen Willens geachtet, und darum das liebenswürdigste Wesen beleidiget haben. Das — das muß uns mit Empfindungen der Scham und Reue, mit Empfindungen des Hasses und des Abscheues wider die Sünde und uns selbst erfüllen. — Nur mit Abscheu und Widerwillen müssen wir auf unsere Sünden zurücksehen, und ernstlich wünschen, daß sie nie geschehen wären. — So lange wir also noch mit gleichgültigem, unempfindlichen Herzen, oder wohl gar mit Vergnügen auf unsere Sünden zurücksehen können, so lange glauben wir umsonst, eine Reue zu haben, die Besserung und Begnadigung wirkt. —

Unzüchtiger! kannst du also noch ohne innere Wehmuth, oder gar mit Wohlgefallen an deine Ausschweifungen, an deine bösen Lüste zurückdenken? Kannst du, Liebloser, ohne Widerwillen gegen dich selbst an die bittern Kränkungen, die du deinem Nächsten zufügtest, denken? Kannst du Rachgieriger, Neidischer! noch einiges Wohlgefallen an deinen listig ausgeführten Streichen haben? O so glaube mir, du hast noch lange nicht den reuigen Geist, das betrübte und zerknirschte Herz, das dem Herrn ein angenehmes Opfer ist.

Doch, meine Christen! müssen wir es nicht blos bei der reuigen unthätigen Traurigkeit, bei den guten Wünschen bewenden lassen; wir müssen den Entschluß fassen, Hand an's Werk zu legen, und was uns in Absicht auf das Vergangene unmöglich scheint, für die Zukunft ausführen. Wir müssen den festen Entschluß haben, jede Sünde ohne Ausnahme, jede Gefahr und Gelegenheit derselben zu meiden, die unordentlichen Leidenschaften zu beherrschen, alle Pflichten zu erfüllen, und uns in allen Tugenden zu üben, die schädlichen Folgen der Sünde nach Vermögen aufzuheben oder gut zu machen.

Diese Reue und dieser Vorsatz, wie ich sie eben beschrieben habe, sind es, welche das eigentliche Wesen der Bekehrung ausmachen. — Es gibt zwar leider Christen genug, die aus Mangel des Unterrichts in der Religion oder aus Gleichgültigkeit schon das für Bekehrung halten, wenn sie nur an gewissen Tagen dem Priester im Beichtstuhle einige Sünden ohne Gefühl daher sagen, die ihnen bei oberflächlichem Nachdenken am ersten und besten einfallen, und die sie auch nur so lange unterlassen, als bis sie wieder in Gelegenheit, selbe fortzusetzen, kommen. Wer nur etwas mit dem Christenthume bekannt ist, der wird sich von

solchen Bußäußerungen gewiß nicht die mindesten Früchte versprechen.

Nein, meine Theuren! wem es wahrer Ernst ist, sich zu bekehren, der muß die Gesinnungen eines büßenden Davids annehmen. Dieser große Sünder, aber auch echter Büßer, was empfand er in dem Augenblicke, als er seine Sünden erkannte, und was nachher immer, so oft ihn sein Gedächtniß daran erinnerte? „Ach," sprach er „ich habe gegen den Herrn, meinen Gott, gesündiget, und Uebels vor Ihm gethan — vor Ihm, meinem Schöpfer und Vater, der mich aus dem Staube hervorgezogen und mich als sein Kind aufgenommen; gegen den Herrn, meinen Gott, der mich von der Heerde weggenommen und auf Israels Thron erhoben; gegen den Herrn, meinen Gott, der mich bei allen Gefahren und Nachstellungen des Sauls bewahret hat; gegen den Herrn, meinen Gott, habe ich gesündiget, und Böses vor Ihm gethan; vor Ihm, dem allwissenden Richter und Bestrafer alles Bösen. Ach, gehe doch nicht zu Gerichte mit deinem Knechte, sondern erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit, und tilge aus meine Sünden, und nimm hinweg meine Missethaten." — Wem es wahrer Ernst ist, sich zu bekehren, der muß mit dem verlornen Sohne den Entschluß fassen: „Ich will wieder umkehren, und mich meinem Vater zu Füßen werfen, und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündiget vor Dir und dem Himmel; ich bin nicht werth, dein Kind genannt zu werden, nimm mich nur an, wie einen deiner Taglöhner." —

Wenn nun so unser Herz wahrhaft umgewandelt und umgeändert ist, dann sollen wir ein kindliches Verlangen und Vertrauen haben, daß uns Gott unsere Sünden vergeben werde. Wir sollen uns an die große

Liebe und Barmherzigkeit Gottes erinnern, der immer bereit ist, zu vergeben, wenn es der Mensch nur ernstlich meint; der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. — Wie oft und dringend hat nicht der Herr diese Versicherung gegeben, daß er den reuigen Sündern Verzeihung und Gnade schenken wolle. „Kehre wieder um,“ spricht er durch seinen Knecht Jeremias, „denn ich bin barmherzig, und ich will nicht ewig zürnen; allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündiget hast.“ Jer. 3. „Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten und Weinen und Klagen. Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider und bekehret euch zu dem Herrn; denn er ist gnädig und barmherzig.“ Joel 2. „Wo sich der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, und thut, was recht ist; so soll er leben und nicht sterben.“ Ezech. 10. — „Reiniget euch, thuet euer böses Wesen weg, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht; und wenngleich eure Sünden blutroth sind, so sollen sie doch schneeweiß werden.“ Isaias 1. — „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so machen wir Gott zum Lügner, betrügen uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Bekennen wir sie aber, so ist Gott treu und gerecht, uns selbe zu vergeben und uns von unserer Ungerechtigkeit zu reinigen.“ Joh. 1. — Größere Versicherungen konnte doch wohl der Herr uns von seiner Erbarmung nicht geben, als er uns mit diesen Worten gegeben hat.

Sehet, meine Christen! Das sind die Stücke, welche die wahre Bekehrung des Herzens ausmachen. — Wir haben nun erkannt, was wir, wenn es uns mit dem Heile unserer unsterblichen Seele wahrhaft Ernst ist, zu thun haben; und es ist nun das Geschäft eines

Jeden, jene Punkte bei sich selbst in Anwendung zu bringen, und so seine innere Umwandlung zu bewirken. — Und wem sollte es mit diesem Geschäfte nicht wahrhaft Ernst sein! Es ist um eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit zu thun. Unser Leben fließt schnell dahin, vielleicht kann der nächste Morgen uns schon vor den Richterstuhl Gottes fordern. Und wehe uns, wenn wir ohne aufrichtige Bekehrung vor demselben erscheinen.

Lasset uns dieses wohl erwägen, und aus allen Kräften und mit ganzem Eifer das Geschäft der Buße betreiben. Ja, diesen Vorsatz wollen wir in gegenwärtiger Stunde fassen; wir wollen nicht länger zaudern, wir wollen uns bekehren zu dem Herrn, unserm Gott, den wir verlassen haben, wir wollen unsere Jahre in Bitterkeit unserer Seele überdenken, unsere Ungerechtigkeit wider uns selbst bekennen, mit reuigem Herzen der Sünde entsagen, und uns der Tugend widmen.

Du aber, o Herr! unterstütze diesen Vorsatz mit deiner Gnade; erleuchte unsern Verstand, sende Reue und Abscheu wider die Sünde in unser Herz, und befestige unsern Willen mächtig zu allem Guten. Bekehre du uns, Herr! so werden wir bekehrt werden. Amen.

842

Am Sonntage nach Neujahr.

Wie wir den angefangenen Eifer zum Guten in uns unterhalten und beleben.

„Neu werde der Sinn eures Geistes.“ Ephes. 4, 23.

Wir sind bereits in dieses neue Jahr eingetreten; wir müssen dasselbe nicht nur gut anfangen, sondern auch gut fortsetzen, wir müssen alles anwenden, was unserm Eifer zu allem Guten Nahrung verschafft. Darüber will ich euch heute unterrichten. — Ich werde euch nichts schweres, nichts neues sagen; ich will euch nur aufmerksam machen auf das, was euch überall begegnet, was ihr leicht thun könnet, aber vielleicht nicht thuet, oder doch nicht recht thuet. Ich werde euch die Gelegenheiten angeben, die ihr habt und brauchen sollet, euren Eifer zu erneuern. Höret mir aufmerksam zu, wie mir ein Dürftiger zuhören würde, wenn ich ihm sagte, wie er sich das Jahr hindurch Brod verschaffen könne.

Welche sind denn die Gelegenheiten, unsern Eifer stets neu zu erhalten? Es sind viele derselben; ich will euch einige und zwar die hauptsächlichsten davon angeben.

Wenn wir vom Schlafe erwachen, so fühlen wir in gesunden Tagen neue Munterkeit und mehr Kraft als des Abends vor dem Schlafe. Sehet, dies ist nun schon die erste Gelegenheit, unsern Eifer mit uns vom Schlafe aufzuwecken. Ich bitte euch, lasset diese Gelegenheit nicht unbenutzt, saget zu Gott: „Herr! wiederum ein Tag von deiner Hand; ich will ihn dankbar nach deinem Willen zubringen. Du hast mich diese Nacht bewacht; ich will dich diesen Tag dafür

preisen, laß du nur meinen Eifer nicht lau, nicht kalt werden.“

Den Tag macht die Sonne, sie leuchtet uns zu unserer Arbeit, sie reifet die Früchte auf unsern Feldern und in den Gärten. Sehet, das ist nun wieder eine schöne Gelegenheit unsern Eifer zu erwecken. Die Sonne prediget uns alle Tage, daß wir einen gütigen Herrn im Himmel haben, und Ihm mit Freuden dienen, d. h. seinen Willen thun sollen, wie auch die Sonne seinen Willen vollzieht. Oder meint ihr, die Sonne sei nur da, eure Felder zu wärmen, und nicht auch eure Gemüther zu Gott zu erheben? O, wenn die Sone so wohlthut, wie wohlthätig muß da ihr Schöpfer sein! Das ruft sie euch zu. Neben diesem höret ihr, ihr Ackersleute! die ihr im Frühling auf euren Feldern arbeitet, das Heer der Vögel, die durch ihren Morgengesang euch gleichsam zum Lobe und zum Preise des Schöpfers, der sie und euch erschuf, erwecken. — O lasset euch aufmuntern durch sie zum Danke und zum Preise eures Schöpfers.

Wir gehen an jedem Tage zweimal zum Tische. Sehet, was das für eine schöne Gelegenheit ist, an Gott zu denken und unsern stockenden Eifer wieder in Bewegung zu bringen! Unsere Voreltern haben noch dazu die lobenswerthe Gewohnheit eingeführt, daß man wirklich vor Tische bittet und nach Tische danket; und daran haben sie recht wohl gethan. Denn der Mensch ist ja kein Thier, daß er nur die Speise mit den Zähnen zermalmet und herunterschluckt; er soll, wenn die Speise aufgetragen, sein Haupt und sein Gemüth zu Gott, dem Geber der Gaben, erheben, und ihm danken für dieselben. Ihr lieben Hausväter und Hausmütter! lasset vor allem diese löbliche Gewohnheit, vor und nach Tisch öffentlich zu beten, nicht abkommen.

Sie erinnert an Gott, und das ist gut und soll bleiben; es gibt da Dinge genug, die uns von Gott abführen, es kann derer nicht zu viel geben, die uns zu Ihm hinführen.

Es wird unter uns Katholiken dreimal im Tage ein Zeichen mit der Glocke zum Gebete gegeben. Lasset euch durch dieses Läuten zum Gebete erwecken; ihr könnet und sollet dabei denken an die große Wahrheit: „Das Wort ist Fleisch geworden; der Sohn Gottes ist aus Liebe zu uns Mensch geworden, um uns zur Gottesfreude fähig zu machen.“ Wir müssen Ihn also wieder lieben, und so leben, wie Er gelehret und gelebt hat. Es ruft die Glocke; lasset die Glocke nicht umsonst rufen, sie wird nicht gezogen für Steine und Mauern, sondern für Menschen. O freuet euch, Menschen zu sein und betet.

Viele aus euch haben täglich Zeit und Gelegenheit, der h. Messe beizuwohnen. O da läßt sich der Eifer, wenn er auch todt wäre, wieder lebendig machen. Denn, wenn Jesus Christus für unser Heil in den Tod gegangen ist, alles für uns that, was er thun konnte, und daran soll euch doch die h. Messe mehr als von einer Seite erinnern; — sollten wir dann für unser Heil nichts thun? sollten wir kalt von der h. Messe hinweggehen können? — Der das kann, der muß nicht wissen oder nicht daran denken, wer da gegenwärtig und was Er aus Liebe für unser Heil da thue. Wer es aber weiß und recht bedenkt, der wird da Nahrung genug finden, seinen Eifer aufzuwecken, der wird auch durch anständige Gebärden, durch glühende Andacht, die er äußerlich blicken läßt, das kalte Herz des Mitbruders erwärmen.

Die Stille der Nacht, die Sterne am Himmel, und der helle Mond vermögen auch durch ihr Licht un-

sern Eifer zu stärken. Der Herr ist es, der Tag und Nacht gemacht hat, gemacht hat zu unserm Besten.

Erhebet euer Auge, ehe ihr's in Schlummer sinken lasset, alle Abende zu Gott, und denket an Den, der die Nacht, die Sterne, den Mond und den ganzen Himmel gemacht hat, und legt euch nie ohne Gebet schlafen. Der Schlaf ist, wie ein Sprichwort sagt, des Todes Bild. So wenig ihr ohne Gebet aus der Welt gehen möchtet, so wenig solltet ihr ohne Gebet, ohne Gedanken an Gott schlafen gehen. Lasset diese Gelegenheit, euch im Guten zu stärken, nicht unbenutzt vorbeigehen. Danket am Abende dem Herrn, eurem Gott, für die Wohlthaten des verflossenen Tages, bereuet eure Fehltritte, macht eure Vorsätze für den kommenden Tag, und bittet den Herrn, daß er euch die Nacht vor Sünde und sonstigem Uebel bewahre. Mit einem Worte, legt euch nieder wie Menschen, und nicht wie die Thiere, welche von Nichts wissen.

Wenn ihr nun so die ganze Woche zugebracht, — so kommt der Sonntag, der eigentliche Ruhetag für den Leib und der rechte Arbeitstag für die Seele. Es sind an diesen Tagen die körperlichen Arbeiten von Gott verboten, damit die Seele für sich selbst ungehindert arbeiten könne. Es wird der Gottesdienst feierlich gehalten, damit die guten Gedanken häufiger in uns sollen erwecket werden. Es werden in den Pfarrkirchen Predigten gehalten, und auch sonst christliche Unterweisungen gegeben, welche dazu dienen, den sterbenden Eifer wieder zu beleben. — O daß doch die Menschen ihre Pflicht einsehen lernten, diese schöne Gelegenheit gewissenhaft zu benutzen, daß doch die Predigten und der sonstige christliche Unterricht fleißiger und ganz in der Absicht, um den Eifer zu allem Guten in uns lebendig zu machen, besucht würden.

Wenn ich bedenke, wie eifrig die ersten Christen waren, das Wort Gottes aus dem Munde ihrer Hirten zu hören, und sehe, wie die heutigen Christen so gleichgültig und so träge sind, so begreife ich wohl, daß so viele Christen den Namen Christ unwürdig tragen. Ach werdet doch hierin, ich bitte euch, eifrige Christen.

Es kommen auch von Zeit zu Zeit das Jahr hindurch mehrere Festtage, welche, besonders die Festtage des Herrn, beitragen, uns vom Schlafe zu erwecken. O wenn wir diese von der Kirche angeordneten Festtage recht feierten, wenn wir recht ernstlich betrachteten, was es heißt: Jesus kam auf Erden, um uns in den Himmel zu führen; Jesus ging in den Tod, um uns zum ewigen Leben geschickt zu machen; Jesus stand vom Tode auf, um uns ein zuverlässiges Unterpfand unserer künftigen Auferstehung zu geben; Jesus fuhr auf zum Himmel, um uns da eine Stätte zu bereiten; Jesus sandte den h. Geist, um seine Jünger göttlich gesinnt zu machen. Wenn wir diese Wahrheiten recht beherzigten, wie müßten wir Kraft bekommen, das zu werden, das zu thun, was unser Herr will, daß wir es thun sollen! Welch' heilige Gesinnungen würden uns diese heiligen Tage einflößen, daß wir das Vergängliche, weil es vergänglich ist, nicht achteten, und nur das Unvergängliche von ganzem Herzen lieb gewännen!

Nebst diesen höchsten Festtagen kommen noch viele andere Feste der Heiligen, die uns ermuntern sollen, dem Beispiele derselben nachzufolgen. In Wahrheit, die Kirche sorgt weise für Gelegenheiten, unsern Eifer zu erwecken, verordnet der Festtage viele, um nur der Kälte und der Lauigkeit ihrer Kinder zuvorzukommen, sie macht es, wie eine liebende Mutter, die dem fort-

reisenden Sohne viel Brod und Geld mitgibt, damit er auf dem Wege ja nicht erliege. —

Außer diesen allgemeinen Gelegenheiten, unsern Eifer zu stärken, gibt es für jeden Menschen besondere, auch diese sollen wir fleißig benutzen. So eine Gelegenheit ist für dich dein Geburtstag. Der Tag, welcher dich in diese sichtbare Welt hineingeführet, soll dir unvergeßlich sein, soll dir mächtig in's Herz rufen: „du bist nicht auf diese Erde gesetzt, um zu essen, zu trinken, zu schlafen, und dann im Grabe zu modern; du bist geboren, um gut zu werden und Gutes zu thun auf Erden, und das Allerbeste zu genießen im Himmel. Lebe so, daß viele Arme, die du erquickst und viele Schwache, die du durch deinen Beistand stärkest, deinen Geburtstag segnen und dein Dasein auf Erden dankbar feiern; lebe so, daß du dich ewig erfreuen kannst, geboren zu sein."

Jede besondere Freude, die dir begegnet, erwecke deinen Eifer. Sie ist ein Unterpfand von Gott, daß Er dir noch weit größere Freuden zubereitet hat. Sie ist ein Beweis, daß Gott deiner nicht vergißt, wenn du auch Seiner vergißt. Sie ist ein Brief von der Hand Gottes an dich, worin Er dir zu verstehen gibt, daß Er dein Vater ist, der dich liebt und dir gern Freude macht. Genieße diese Freude mit Dankbarkeit, und ehre mit Wohlthun den, der dir schon in diesem Leben der Freuden so viele gibt und noch mehr geben wird im zukünftigen Leben. — Jedes besondere Leiden, das in diesem Jahre über dich kommt, erwecke deinen Eifer. Die ganz guten Menschen werden durch die Freuden leicht an Gott erinnert; aber die Halbguten können oft nur durch Leiden zu Ihm geführt werden. Benutze deshalb jedes Leiden, jeden Schmerz, jede Verfolgung, Mißhandlung, und lerne daraus nachden-

ken, was es mit diesem Leben auf sich habe; lerne eine Wohlthat Gottes in der Wunde erblicken, die Er schlägt, lerne Geduld, Sanftmuth und Demuth in den trüben Stunden, danke Gott für alles Widrige, denn auch dieses kommt von Ihm, und dient zu deinem Besten. Das, was dir wehe thut, das ist eben das, was dich heilen und gut machen soll.

Besonders erwecke die Krankheit, welche dich heimsucht, deinen Eifer. Sieh, du lebest vielleicht im Taumel dahin, wenn alles nach deinem Wunsche geht; aber wenn du hülflos liegst, wenn es dir zum erstenmale einfällt, du könntest diesmal wohl sterben, da gehen dir die Augen auf, und du denkst an den Herrn des Lebens und des Todes, und schauest in dein Gewissen, und klopfest an dein sündiges Herz und fassest neue Vorsätze. — Sieh, eben diese Krankheit ist deine Lehrerin, danke dafür und folge ihrer Lehre.

Das Sterbebett deines Freundes, deines Nachbarn erwecke deinen Eifer. Einen Menschen sterben sehen ist etwas Lehrreiches. Ich bitte euch, lasset sobald nicht eine Gelegenheit vorbeigehen, einen Menschen sterben zu sehen; denn das geht tief in die Seele. Wenn mehrere Personen um das Sterbebett herumstehen und hinschauen auf den schwer röchelnden oder kaum noch athmenden, wenn man den lieben Freund nicht mehr behalten kann, wenn die sterbende Person uns noch dazu nahe angeht, unser Vater, unsere Mutter, oder unsere Schwester, oder unser Bruder ist; da kommt auch der Gedankenloseste zu sich, da wird auch der Härteste erweicht, da fühlt man's, was es sei, Mensch sein, da erkennt man die Gebrechlichkeit der Natur, die Eitelkeit des Großseinwollens, die Thorheit des Putzes eines verweslichen Leibes, und die Blindheit so vieler Bemühungen der Welt, da fühlt man's recht,

daß es wahr sei: „Alles ist eitel, außer Gott fürchten und seinen Willen erfüllen.“

Das Beispiel der Tugend und des Lasters, das dir in die Augen fällt, erwecke dienen Eifer. — Gott hat es euch an Beispielen der Tugend nicht fehlen lassen, und Er läßt es auch jetzt noch nicht daran fehlen. Denket, daß Er euch diese nicht umsonst gegeben habe. Nicht um seinerwillen erweckt Er unter euch gottesfürchtige Personen, sondern um eurerwillen. Benutzet diese Gelegenheit, euren Eifer zu ermuntern und saget, wenn ihr eine gottesfürchtige Person sehet, zu euch selbst: kann's dieser oder diese, so kann ich es auch, ich will auch sein, wie dieser und jene, und dann tretet gewissenhaft in die Fußstapfen dieser Gottesfürchtigen, damit ihr auch des Todes der Gerechten sterbet. Siehst du aber einen Sünder, so soll es dir einfallen: der Unglückliche irret, sucht in der Sünde Lust und im Verderben Seligkeit. Gott erbarme sich seiner, daß er besser, und meiner, daß ich nicht schlimmer werde.

Die besondern Fügungen der göttlichen Vorsehung endlich mögen euren Eifer erwecken. Wenn der Hagel die Felder verwüstet; wenn der Herr der Erde Regen und Thau versagt, oder vom anhaltenden Regen die Früchte unserer Felder leiden, so sei nicht gleichgültig dabei, denke an den Beherrscher der Welt, denke an Gott, der die Menschen durch Wind und Wetter und schädliche Thiere züchtigen kann. —

Sehet, meine Christen! wie viele Gelegenheiten ihr habet, euren Eifer zu beleben. Suchet euch selbst noch mehrere auf, die ihr, ein jeder in seinen besondern Umständen, genug finden werdet. Lasset keinen Tag vorübergehen, wo ihr nicht an Gott denket, denn der Tag ist lang, der verführerischen Augenblicke sind viele,

die Schwachheit ist groß, die Lust zur Sünde stark. Wenn ihr euch also nicht oft an Gott erinnert, wie werdet ihr bei allen diesen Versuchungen standhaft in der Tugend bleiben?

O du Vater aller Menschen! sende doch deinen h. Geist auf uns, dein Volk herab, daß wir alle in Frieden und Eintracht, in Demuth und Liebe, in Sanftmuth und Geduld, im Vertrauen und in Freude ein Herz und eine Seele, ohne Argwohn und Feindschaft, wie Kinder eines Vaters auf einem Wege zu einem Ziele muthig fortwandeln, und alle, alle einst dahin kommen, wo die Freude ewig dauert. Amen.

Am ersten Sonntage nach heil. drei Könige.

Ueber die schuldige Liebe der Kinder gegen die Eltern.

„Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthan.“

Lukas 2, 51.

In dem heutigen Evangelium wird uns ein schöner Zug aus dem Leben Jesus mitgetheilt. Jesus war in der Zeit seines Lebens, wo er der Welt noch unbekannt zurückgezogen lebte, in stiller Demuth und Liebe seinen Eltern unterthan. Es ist ein Zug, beherzigenswerth für alle, aber doch vorzüglich für euch, meine geliebten Kinder. — Jesus, der in allem uns gleich geworden ist, außer in der Sünde, hat euch ein Beispiel gegeben, wie ihr gegen eure Eltern euch verhalten sollet. — Er war voll Liebe gegen seine Eltern, freudig vernahm er ihre Aufträge, willig, treu

und fertig erfüllte er sie. Dieses Betragen unseres göttlichen Jesus gegen die Eltern hat mich veranlaßt, heute von der schuldigen Liebe der Kinder gegen ihre Eltern zu reden. Ich werde euch erstens zeigen, daß Kinder, klein und groß, schuldig sind, ihre Eltern zu lieben; und dann zweitens, wie gröblich sich viele Kinder wider diese Liebe versündigen.

Kinder! ihr seid schuldig, eure Eltern unter allen Umständen zu lieben, und sie haben auf eure Liebe den größten Anspruch. Es sollte beinahe überflüssig scheinen, euch dieses noch lange beweisen zu wollen, indem Kinder und Eltern durch das Band der Natur am engsten mit einander verbunden sind. Allein die vielen und großen Versündigungen, das lieblose und frevelhafte Betragen so mancher Söhne und Töchter gegen ihre Eltern beweisen, daß ihnen diese Pflicht nicht zum klaren Bewußtsein gekommen ist.

Mit Recht machen eure Eltern die ersten Ansprüche auf eure Liebe; denn sie sind eure größten Wohlthäter. Von eurer zartesten Kindheit bis auf den gegenwärtigen Augenblick nahmen sie sich eurer mit der größten Liebe und Sorgfalt an, und überhäuften euch mit Wohlthaten.

Nackt kamet ihr auf diese Welt, und sie kleideten euch vom Haupte bis zu den Füßen; sie versahen euch mit Speise und Trank, nahmen Antheil an eurem Leiden, und pflegten euch bei Tag und bei Nacht; sie theilten mit euch Hab und Gut, ließen euch unterweisen, und setzten euch in den Stand, daß ihr euch auf eine ehrliche Weise nach eurem Herkommen in der Welt ernähren könnet. — Alle diese und unzählbare andere Wohlthaten habt ihr euren Eltern zu verdanken. Und ihr wolltet sie nicht wieder lieben? O welche Schande!

Deinerwegen, Sohn und Tochter! hat die Mutter sich so vielem Ungemach, Beschwerden und Schmerzen unterzogen, sie hat dich mehrere Jahre auf ihren Armen bis zur Müdigkeit hin und her getragen, dir opferte sie so manche Stunde des Tages und der Nacht auf; deinerwegen war sie sorgfältig und bekümmert, damit dir nichts Leides widerfahre, und unruhig, wenn dir ein Unglück drohete. Wie manche heiße Thräne vergoß sie nicht, wenn dich eine Krankheit befiel, und du in ihren Armen weintest, und sie dir nicht helfen konnte! — Für dich haben der Vater und die Mutter so viele Jahre lang geschwitzet und gearbeitet, damit sie dich ehrlich ernähren, in Kost und Kleidung erhalten möchten. Für dich sind so viele saure Gänge und Tritte hin und her geschehen; für dich sind so manche Unternehmungen gemacht, damit dir an Leib und Seele nichts mangelte; für dich sind viele, vielleicht mit großer Mühe zusammengebrachte, Unkosten gemacht worden, damit du unterrichtet, zur Gewinnung des Unterhalts befähigt, und gut versorgt würdest. Alle deine Nöthe, Krankheiten, Widerwärtigkeiten und was dir noch sonst Uebels begegnet ist, dies empfanden das mütterliche und väterliche Herz als ihr eigenes. Darum rief jenes kananäische Weib im Evangelium: „Herr, du Sohn Davids! erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel hart geplagt.“ Sie rief nicht: „Herr, du Sohn Davids! erbarme dich über meine Tochter;“ sondern, „erbarme dich meiner,“ weil der Schmerz ihrer Tochter ihr eigener Schmerz war; das Leiden des Kindes ist das Leiden der Eltern. — Und was allen Wohlthaten den größten Werth beilegt, die Eltern thaten alles Gute aus reiner und ganz uneigennütziger Gewogenheit und Liebe zu dir.

Jetzt urtheile selbst, was diejenigen, welche alles

dieses für dich gethan, von dir verdient haben. Sage mir, sind sie des Trostes oder der Betrübniß, der Hochachtung oder der Verachtung, des Dankes oder des Undankes, der Liebe oder des Hasses werth? Ich will euch diese Frage aus dem Munde des alten Tobias beantworten: „Halte deine Mutter in Ehren alle Tage deines Lebens,“ sprach er zu seinem Sohne, als er ihm, in der Meinung, daß er bald sterben würde, noch die letzte Ermahnung gab. Warum aber sollte er sie in Ehren halten? „Denn du sollst,“ sprach er ferner, „daran gedenken, wie viele und große Gefahren sie deinerwegen ausgestanden.“ — Was haben die Eltern verdient? „Ehre deinen Vater,“ antwortet euch der weise Mann, und, „vergiß nicht des Seufzers deiner Mutter; gedenke, daß du ohne sie nicht geboren wärest; vergelte ihnen wieder, was sie an dir gethan haben.“ — Was haben die Eltern verdient? Es beantwortet euch diese Frage der heilige Ambrosius, als er einen Sohn ermahnte, welcher zwar seine Mutter ernährte, ihr aber nicht liebreich und freundlich begegnete. „Nicht einmal,“ sprach er, „soll man die Liebe der Eltern mit einem trüben Gesichte verletzen. Hast du schon deine Mutter ernährt, hast du ihr allen Dienst, alles Gute erwiesen, so viel dir möglich ist, so hast du ihr dennoch so viel nicht vergolten, als sie dir zu Liebe gethan. Du hast noch nicht vergolten und getragen diejenigen Schmerzen, welche sie deinerwegen erduldet hat, du hast noch nicht vergolten jene Dienste, die sie dir von Kindheit an geleistet, noch nicht vergolten die Nahrung ihres Leibes, womit sie dich getränket, noch nicht bezahlt den Hunger und den Durst, den sie deinerwegen ausgestanden, noch nicht ersetzet die unruhigen Nächte, die sauren Tage, die sie deinerwegen zugebracht, noch

nicht abgewischet die Thränen, die sie deinerwegen vergossen.“ — Was haben die Eltern von den Kindern verdient? Ja sogar das blinde Heidenthum erkannte es durch das bloße Licht der Vernunft, daß man Gott und den Eltern niemals genug danken, sie nie genug lieben könne. —

Aber leider! welch ein verkehrtes Wesen ist nicht selten unter den christlichen Kindern. Sie lieben ihre Eltern, also sagen alle; aber bei Vielen besteht die Liebe in leeren Worten, in der That zeigen sie das Gegentheil. Eine wahre und aufrichtige Liebe muß, wie der heilige Johannes sagt, aus den Werken erkannt werden, es muß eine beständige Liebe sein, welche nicht vergeht, in widrigen Zufällen nicht geändert wird, es muß eine dienstfertige Liebe sein, welche den Eltern, so gut es immer geschehen kann, mit Rath und That, mit Hülfe und Aufwartung beisteht, dieselben in ihrem Alter und in ihrer Krankheit sorgfältig verpflegt. —

Aber ach! diese Liebe fehlet vielen Kindern, allen denen, welche ihren Eltern für die vielen ihnen erwiesenen Wohlthaten nichts als Undank und Verachtung, und statt der Liebe nichts als Haß und Verdruß erstatten. —

Dies thun erstlich jene Kinder, welche ihre Eltern durch Reden und Gebärden die gebührende Achtung nicht beweisen, welche denselben unfreundlich und hart begegnen, allerhand Schimpf- und Schmähworte, ja sogar Flüche und Verwünschungen wider sie aussprechen. — Wehe euch, ihr gottlosen Kinder! „Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, der soll des Todes sterben, und sein Blut komme über ihn.“ Levit. 20.

Wider die schuldige Achtung und Liebe versündigen sich noch mehr diejenigen Kinder, welche ihre Eltern

nicht anders als Knechte und Mägde behandeln, welche sich von denselben wie Herren bedienen und aufwarten lassen. Eine Magd hat bisweilen mehr im Hause zu sagen, als die alte Mutter. — O fürwahr ein betrübtes Joch, wenn ein Vater oder eine Mutter von solcher Gnade und Barmherzigkeit ihres Kindes leben muß, bitteres Brod, welches mit einem solchen Herzenswehe muß gegessen werden! — „O denke nach," sagt ein heiliger Daminianus, „was für eine Grausamkeit es ist, diejenigen so schlecht halten, durch welche du dein Leben hast. —

Wider die Liebe und schuldige Dankbarkeit versündigen sich auch jene Kinder, welche den Eltern im Alter die nothwendige Kost und den Unterhalt nicht zukommen lassen, in ihrer Armuth ihnen gar nicht oder sehr wenig beistehen, ihnen in ihren Krankheiten die erforderliche Hülfleistung versagen, da doch in solchen Umständen Vater und Mutter der Hülfe, des Trostes und Beistandes ihrer Kinder am meisten bedürfen, und die Kinder ihre kindliche Liebe und Dankbarkeit am meisten zeigen müßten. Denn dieses ist die rechte Zeit, wo ein rechtschaffenes Kind seinen Eltern sein sollte „das Licht ihrer verdunkelten Augen, der Ruhestab ihrer abnehmenden Kräfte, der Trost ihres zu Ende laufenden Lebens." —

Allein eben dieses ist leider jene Zeit, in welcher die Kinder ihre schuldige Liebe am meisten pflegen zu vergessen; ja mancher alte Vater und manche alte Mutter kann heutigen Tages mit betrübtem Herzen seufzen: „Ich habe Kinder gezeuget, aber ich bin von ihnen verlassen; ich habe viele Kinder im Leben, aber ich bin ihrer gleichsam beraubet; und es ist eben so viel, als wenn ich keine mehr hätte." —

O, wahrlich erbarmungswürdiger Vater! mitleidens-

würdige Mutter! Ihr habt so viele Jahre im Schweiße eures Angesichts durch so mühsame Arbeiten zwei, drei bis sechs Kinder ernähren und in den Stand setzen können, wohl zu leben; — und jetzt, o der Schande! können bisweilen drei, vier, sechs Kinder nicht eine kurze Zeit einem alten Vater, einer armen Mutter standesmäßigen Unterhalt verschaffen. — Ein jeder weiset die Pflicht von sich ab, und schiebt sie auf die andern. „Was geht's mich an," denken sie, „was bin ich mehr schuldig, als meine übrigen Brüder und Schwestern?" Der Sohn tritt selbst eine Haushaltung an, und dann werden die dürftigen Eltern vollends vergessen. „Ich muß nun," heißt es, „für mich und meine Haushaltung sorgen," mein Weib und meine Kinder gehen vor, ich habe genug zu schaffen, daß ich dieselben ernähre. Was sie in solchen Umständen dem Vater und der Mutter zukommen lassen, das sehen sie gar als ein freiwilliges Opfer an. — O Erde, unser aller Mutter, wie kannst du solchen unbarmherzigen Kindern noch das Brod hervorbringen, welche denjenigen das Brod verweigern, von welchen sie sind geboren, ernährt und erzogen worden! — O Himmel, wie kannst du durch deinen Regen ihre Felder befeuchten! O Sonne, wie kannst du sie mit deinen Strahlen erwärmen, welche diejenigen nicht einmal ernähren, von welchen sie ihr Leben empfangen haben! — „Ich habe mein Weib und meine Kinder zu ernähren," sagt ihr, „ich muß erst für mich und die Meinigen sorgen, die gehen vor." „Ihr irret und ihr macht," sagt der heilige Chrisostomus, „die Abtheilung verkehrt. Denn den ersten Platz in der Ordnung der Liebe hat Gott der Herr, den zweiten nach Ihm haben die Eltern, welche die Stelle Gottes bei den Kindern vertreten, darnach folgen Weib und Kin-

der.“ Ja es lehren sogar die heiligen Väter, man wäre in gleicher Noth mehr schuldig, Vater und Mutter zu ernähren, als sich selbst, so daß man nicht nur den letzten Bissen mit ihnen theilen, sondern ihn ganz seinem Munde entziehen müsse, um denjenigen das Leben zu erhalten, welchen man das seinige nächst Gott zu verdanken hat.

Ich will nicht reden von jenen Unmenschen, welche sogar es wagen, ihre Hände gegen ihre Eltern aufzuheben, selbe mit Schlägen drohen, oder wirklich ihre Wohlthaten mit Schlägen vergelten. Ich stimme hier jenem Weltweisen bei, welcher, als er befragt wurde, warum kein Gesetz wäre, welches den Kindern verbiete, ihre Eltern mit Schlägen zu drohen, zur Antwort gab: „Noch Keiner hat geglaubt, daß jemals die Welt solche unnatürliche Kinder tragen werde.“ — Ich will nicht erinnern an das Wort Gottes, wornach das Auge, welches seinen Vater oder seine Mutter verhöhnet, von den Raben soll ausgegraben werden, nicht erinnern an die ungleich schwere Strafe derjenigen, die sich erfrechen, ihren Vater oder Mutter zu schlagen. Wenn Cham vermaledeiet und zur ewigen Dienstbarkeit seiner Brüder verdammt worden, weil er nur einmal über seinen trunkenen Vater Noe Gespött getrieben, was wird denn euer für eine so schreckliche Unthat warten?

Wehe euch allen miteinander, ihr Kinder! die ihr auf eine oder andere Weise euch wider die Liebe gegen eure Eltern versündiget. Der Herr wird euch nicht ungestraft lassen. Schrecklich ist der Fluch, den Er angedrohet hat: „Verflucht sei, der seinen Vater und seine Mutter nicht ehret, und alles Volk soll sagen: Amen.“ Verflucht in seinen zeitlichen Gütern, er wird weder Segen noch Glück haben. Verflucht an seinen

Kindern; er wird eben so von ihnen in seinem Alter behandelt werden, gleich wie er seine Eltern behandelt hat. Verflucht in den Jahren seines Lebens, welche aus gerechtem Urtheile Gottes werden abgekürzet werden; — oder „sollte er alt werden," spricht der heilige Chrisostomus, so wird es darum geschehen, damit er desto länger hier in Unglück und Armseligkeit leben, und Andern ein abschreckendes Beispiel sein möge. Denn derjenige hat keinen Segen zu hoffen, der den Fluch der Eltern und Gottes auf sich geladen."

Aber Segen über alle gottesfürchtigen Kinder, die ihre Eltern ehren und lieben. Sie werden den Segen des Himmels haben, und es wird ihnen wohl gehen auf Erden. Gesegnet werden sie in ihren Kindern; sie werden Freude an ihnen erleben, sie werden die Stütze und der Trost ihrer alten Tage sein; gesegnet in den Jahren ihres Lebens, die der Herr verlängern wird, oder wenn es nach dem allweisen Rathschluß der Herr für gut findet, sie frühzeitig von hier abzuholen, so werden sie einige flüchtige Jahre des Wohlseins hienieden mit einem ewigen freudenvollen Leben im Himmel vertauschen.

Möchten doch alle Kinder sich dieses Segens, und keines sich des Fluches theilhaftig machen. Amen.

Am zweiten Sonntage nach heil. drei Könige.

Ueber die Pflichten der Eheleute.

„Jesus aber und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen.“ Joh. 2, 2.

Der göttliche Erlöser, wie uns das heutige Evangelium berichtet, wohnte mit seiner Mutter und seinen Jüngern einem Gastmahle bei, nämlich einer Hochzeit zu Kana in Galiläa. Er hat sich deswegen darauf erblicken lassen, damit die Hochzeit durch seine Theilnahme gutgeheissen, und die Ehe durch seine Gegenwart geheiliget würde. Ja nach der Meinung vieler Kirchenväter war es dieser Tag, an welchem die Ehe, die vorher die Kraft eines Vertrages hatte, zur Würde eines Sakraments, und zwar, wie der Apostel sagt, eines großen Sakraments ist erhoben worden. Eph. 5. — Der Herr ertheilt in diesem Sakramente den christlichen Eheleuten die besondere Gnade, daß sie ihre beiderseitigen Pflichten standhaft erfüllen mögen, und dadurch gewürdiget werden, in die Freuden des Himmels einzugehen.

Ich will demnach heute von den Pflichten im Ehestande reden. Ich möchte euch alle, ihr christlichen Eheleute, recht glücklich und zufrieden sehen! Es gibt der Leiden genug für euch auf Erden; nur eine treue Befolgung eurer Pflichten vermag die Beschwerden und Leiden zu mildern und zu versüßen. Ihr werdet es mir also Dank wissen, wenn ich euch zur Erfüllung eurer Pflichten wohlmeinend ermuntere.

Wüßten und kennten ledige Personen die Pflichten des Ehestandes so, wie sie dieselben vor ihrem Ehestande wissen und kennen sollten, gewiß sie würden dann in Erwählung dieses Standes viel behutsamer

und vernünftiger, als Viele zu thun pflegen, zu Werke gehen. — Was sind es denn für Pflichten, die den Eheleuten obliegen? Erstens, eine vollkommene Liebe und Treue bei dem unzertrennlichen Bande der Ehe; zweitens, christliche und tugendhafte Erziehung der Kinder.

Von dem Augenblicke an, da man das heilige Sakrament der Ehe empfängt, heißt es: „Die Ehe ist für immer geschlossen.“ — Mag dich dein Ehestand reuen oder freuen, magst du im Ehestande reich oder arm, glücklich oder unglücklich, gesund oder krank sein, mag Freude oder Leid über dich kommen, mögen die Stunden deines Ehestandes frohe oder bittere Stunden für dich sein, was hilft es? Das Band ist geknüpft; nichts als der Tod kann und wird dieses Band lösen. Was Gott vereiniget hat, kann und soll der Mensch nicht trennen. Matth. 6.

Unzertrennlich also bis zum Tode ist das Band des heiligen Ehestandes. Und da der Ehestand nach der weisen Anordnung des Schöpfers zugleich der Stand einer vollkommenen innigsten Liebe ist, und vollkommene Liebe, vollkommene Treue in sich faßt; so muß auch als eine nothwendige Folge die eheliche Liebe und die hieraus entspringende Treue eine bis zum Tode unzertrennbare, ganz vollkommene Liebe und Treue sein.

„Ihr Männer,“ spricht der Apostel Eph. 5., „liebet eure Weiber, wie Christus seine Braut, die Kirche, geliebt hat, indem Er sich für dieselbe ganz zum Opfer gebracht, und Blut und Leben für sie dargegeben.“ — O welche Liebe, welche Treue kann größer, dauerhafter und vollkommener sein, als die Liebe und Treue Jesu gegen seine Kirche stets war, ist und sein wird? Er stiftete sie, wie Paulus spricht, mit seinem Blute; von diesem Augenblicke an liebte

Er sie mit der reinsten und feurigsten Liebe. Durch seine göttliche Lehre bildete Er sie, durch sein göttliches, ewiges Abendmahl speiset Er sie, durch die übrigen heiligen Sakramente erhält Er in ihr Geist und Leben; Er ist ihr ewiger Fürsprecher bei seinem himmlischen Vater, ist ihr größter Wohlthäter, und bleibt ihr mit der feurigsten Liebe getreu bis an's Ende der Zeiten, wovon es heißt: es wird ein Hirt und eine Heerde sein.

So sollen denn auch, ihr christlichen Eheleute! von dem Tage eurer geschlossenen Ehe an bis zu eurer letzten Lebensstunde eine vollkommene gegenseitige Liebe und eine hieraus entspringende vollkommene Treue die Haupttugenden eures Ehestandes sein. Seid einander das, was ihr zu sein durch einen heiligen Eid versprochen habt. Ein jeder Theil bestrebe sich, dem andern durch aufrichtige Liebe und durch theilnehmende Freundschaft frohe Tage zu machen. Liebt euch nicht nach Art vernunftloser Thiere um des sinnlichen Genusses willen, noch sehet einander als Werkzeuge eurer Lüste an, sondern liebt euch als Menschen, als Christen, die sich gegenseitig achten, und mit vereinigten Kräften an ihrer beiderseitigen Wohlfahrt arbeiten. Freuen soll sich der Mann, daß er von seinem Weibe, und freuen soll sich das Weib, daß sie von ihrem Manne geschätzt und geliebt wird. Diese gegenseitige Liebe soll stets unter euch herrschen; sie verbindet eure Herzen mit einander und erfüllet sie mit Zufriedenheit, versüßet eure Lebenstage, nähret den Frieden, bringt Segen in's Haus vom Urheber und Vater der Liebe, und macht den Ehestand zu einem Paradiese auf Erden. —

Aber, habt ihr die Liebe nicht, herrschet gegenseitige Abneigung unter euch, welche die Quelle so gräu-

licher Verwünschungen, Flüche und Mißhandlungen ist; dann bedaure ich euch, ihr macht aus dem Ehestand einen Wehestand, eine Jammerquelle, eine Hölle, worauf so leicht die zukünftige folgt.

Doch laßt mich schweigen von diesem traurigen Gegenstande, und auf die Pflichten des Ehestandes wieder zurückkommen. Habet nicht nur die schuldige Liebe zu einander, sondern bewahret auch die schuldige Treue. Seid und bleibet das, was ihr euch am Altare zu sein versprochen habt, nämlich treu. Theilet nicht euer Herz durch unerlaubte Neigung und fleischliche Begierlichkeit auf Andere; sondern bedenket, daß, gleichwie nach dem Ausspruche Jesu nur zwei in einem Fleische sind, also auch nur diese Zwei gegen einander ein Herz und eine Seele sein müssen. Alles, was ausschweifende Eifersucht und Ehebruch heißt, soll unter euch als Eheleute nicht einmal genannt werden. Eph. 5.

Bleibt euch aber auch treu in allen Lagen des Lebens, treu in Leiden und in Freuden, bei schlimmen wie bei guten Tagen, beim Mangel wie beim Ueberfluß. — Jeder Stand hat seine Bürde, und jedes Haus sein Kreuz. Ohne Trübsal werdet ihr im Ehestande nicht sein. Der heilige Paulus weissagt leibliche Trübsal. „Die Verheiratheten werden Trübsal haben.“ 1. ~~B. König.~~ Kor 7. Das bestätiget die tägliche Erfahrung. — Es mag aber auch kommen, was da will, theilet Leiden und Freuden mit einander, und traget, wie ihr euch am Altare versprochen habt, die Lasten des Lebens gemeinschaftlich, suchet euch einander zu trösten, und im Vertrauen auf den Allgütigen zu stärken; — und keine Trübsal wird so schwer sein, die ihr mit der Hülfe und dem Beistande Gottes nicht ertragen könnet. —

Selbst bei den Fehlern, Mängeln und Schwächen, die ihr an eurer Ehehälfte gewahr werdet, lasset die Treue unter euch nicht abnehmen. Machet euch keine harte bittere Vorwürfe, die oftmals mehr verschlimmern, als gut machen, erträget eure Schwachheiten mit schonender Liebe, weiset einander mit freundschaftlichem Zuspruche zurecht; und eure Fehler, die manchmal euer eheliches Glück stören, werden weniger werden. Wenn die Frau ihren Mann durch Trunk und Spiel und andere Laster in's Verderben eilen sieht, und Liebe und Treue in ihrem Herzen glüht; o wie wird sie im Eifer der Liebe zu dem Manne reden. Nicht Feuer des Zorns, aber Wärme der Liebe wird sie beseelen, daß sie bittet und ermahnet und warnet, um ihren Mann auf bessere Wege zu bringen. Und der Mann, der seine Frau wahrhaft liebt, wird bei ihren Fehlern nicht gleich aufgebracht werden, nicht wie ein Brausekopf tosen; nein, sondern er wird, obgleich jeder Fehler ihn doppelt betrübt, weil sie ihn beging, warten und schweigen. Vielleicht morgen, denkt er, wird's besser werden, und sucht durch sanfte Erinnerungen ihr Herz zu erweichen, und durch Geduld sie fühlen zu lassen, daß nur ihr Beßtes ihm am Herzen liege. — So ertraget nach dem Rathe des Apostels (Gal. 6.) Einer des Anderen Last und Bürde; und die Zufriedenheit wird unter euch nicht gestört oder doch bald wieder hergestellt werden.

Ich komme nun auf die andere nicht minder wichtige Pflicht im Ehestande, die christliche Erziehung der Kinder.

Man schätzet es insgemein für ein großes Glück, wenn man im Ehestande von Gott mit Kindern gesegnet wird. Allein, was nutzet es, Kinder zu haben, wenn man nicht auch für die gute Erziehung der Kin-

der sorget! Was an der guten Erziehung der Kinder gelegen, das wissen wir alle, und das sagt uns die tägliche Erfahrung. Aus den Kindern entwickelt sich das kommende Menschengeschlecht. Ist ihre Erziehung eine gute, so ist die gegründete Hoffnung, die Nachkommenschaft wird eine gute sein. Somit hängt von der Erziehung das zeitliche und ewige Wohl oder Weh des künftigen Menschengeschlechtes ab. Seht da die Wichtigkeit dieser Pflicht, einer Pflicht, von deren Erfüllung einst der Herr die strengste Rechenschaft fodern wird.

Ja, ihr Eltern! ihr könnet das Gute in der Welt ungemein befördern, von euch hängt es vorzüglich ab, ob eure Kinder Lieblinge Gottes und der Menschen, oder die Schande der Mit- und Nachwelt werden. Je nachdem eure Erziehung ist, werden eure Kinder sein, gut oder schlecht.

Darum laßt es an Erfüllung dieser Pflicht niemals ermangeln. Machet euch durch eine rechtschaffene Erziehung der Ehre, Vater und Mutter zu sein, würdig. Ihr versehet ein sehr ehrwürdiges und wichtiges Amt. — Erziehet eure Kinder in der Furcht des Herrn, vernachläßiget sie nicht aus Liebe zur Bequemlichkeit oder zum Vergnügen; sondern sie seien euch ein heiliges Gut, das Gott euren Händen anvertrauet hat, und einst von euch wieder zurück fodern wird, das ihr also mit ernstlicher und unermüdeter Sorgfalt bewahren und pflegen müsset. Unordentliche Liebe verleite euch nie, auch nur die kleinste böse Neigung durch sträfliche Nachgiebigkeit zu nähren, und ihre Fehler ruhig zum Laster anwachsen zu lassen, thut es euch auch wehe, sie zurecht zu weisen und zu züchtigen. Uebet sie fleißig in der so nöthigen Selbstbeherrschung, und ersparet ihnen dadurch

den Kampf mit genährten Leidenschaften und allem Unheile, was daraus für Seele und Leib mit der Zeit entspringt. Sehet nicht nur auf die Bildung ihres Verstandes, sondern auch mit strenger Sorgfalt auf die Bildung ihres Herzens. Arbeitet an ihrer zeitlichen Wohlfahrt, aber noch weit mehr an ihrer Tugend und ewigen Wohlfahrt. Lehret sie frühzeitig Gott und die Tugend kennen und lieben, und lasset ihnen diese Kenntniß und Liebe in eurem eigenen Wandel sichtbar werden, ich will hiemit sagen, gehet ihnen jederzeit und überall mit einem guten Beispiele vor; denn ohne dieses werden eure Worte, Lehren und Ermahnungen nicht viel nutzen. Laßt in euren Häusern einen gottseligen Sinn herrschen, damit sie immer mehr und mehr in allem Guten gestärkt werden, ihre Unschuld bewahren und dieselbe mit sich zum Grabe bringen. Dann könnet ihr einst getrost von ihnen scheiden; sie werden euch auch jenseits des Grabes noch segnen, mit Liebe und Achtung sich eurer erinnern, die Thränen der Dankbarkeit auf euer Grabmahl fallen lassen, und mit gerührtem Herzen euch in die Ewigkeit nachrufen: Dank dir, lieber Vater! Dank dir, liebe Mutter! für all das Gute, was ihr uns gethan. —

Seht, geliebte Christen! diese Pflichten habt ihr im Ehestande zu erfüllen; ich möchte sie allen noch ledigen Personen für ihren zukünftigen, und allen Verheiratheten für ihren schon angetretenen Ehestand ans Herz legen. —

Bedenkt dies wohl, ihr Unverheiratheten! die ihr entschlossen seid, den Ehestand anzutreten, bedenkt es wohl, was es heißt: Mann und Frau, Vater und Mutter sein. Seid ihr gehörig genug in allen euren Pflichten unterrichtet, die ihr als Menschen, als Chri-

sten zu erfüllen habet? Seid ihr fromm und tugendhaft? Seid ihr es nicht, dann bleibt aus dem Ehestande weg. Kann ein Blinder auch den Blinden führen? Kann ein schlechter Baum auch gute Früchte tragen? Können verdorbene Menschen gute Kinder erzeugen? Oder meint ihr, daß es schon genug sei, wenn ihr die Welt mit Menschen vermehrt, unbekümmert, ob Gottes Freunde oder Feinde daraus werden? Nein, Gott ist es nicht um viele Menschen zu thun; er will gute Menschen, rechtschaffene, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft, treue Jünger und Nachfolger seines Sohnes haben. Wer das nicht zur Absicht bei seinem Ehestande hat, wer dazu nicht aus allen Kräften mithelfen will, der bleibe, ich sage es nochmals, aus dem Ehestande weg. Ich glaubte euch diese Wahrheit mit Ernst an's Herz legen zu müssen, denn der unbegreifliche Leichtsinn, womit oft unsere junge Welt aus blinder Liebe und nur aus thierischer Wollust in den Ehestand hineinläuft, und die unverantwortliche Nächlässigkeit so vieler Eltern in Erziehung ihrer Kinder machten es mir zur Pflicht, euch das zu sagen. —

Ihr aber, ihr Verehelichten! die ihr bisher eure Pflichten sowohl in der gegenseitigen Liebe und Treue, als auch in der sorgfältigen Erziehung eurer Kinder erfüllet habt; um alles in der Welt lasset euch davon nicht abwendig machen. Seid und bleibt, was ihr bisher gewesen seid, liebevolle, treue Ehehälften und gute Erzieher eurer Kinder. Auf die Beharrlichkeit kommt alles an. Beharrt ihr, wohl euch! Von eurer Ehe wird wahr werden, was der uralte Tertulian ausruft: „Wie kann ich genug eine solche Ehe glücklich preisen, welche die Kirche stiftet, das Opfer be-

kräftigt, die Engel verkündigen und der himmlische Vater bestätiget hat." —

Und ihr, die ihr in einer mißvergnügten Ehe lebet, und an eurem Unheile selbst schuld seid; kehret zu euren Pflichten wieder zurück, wovon ihr abgewichen seid, lebt euch einander nicht mehr zur Qual, seid doch nicht, was ihr bisher gewesen, eure eigenen Peiniger. Reichet euch einander die Hand, und hiemit auch das Herz der Versöhnung. Seid einander das, was ihr zu sein durch einen heiligen Eid versprochen habet, liebevolle und treue Gefährten dieses Lebens. Gebet einander nur erbauliche Beispiele, thuet alles, was ihr könnet, um eure Kinder gut und christlich zu erziehen, und wetteifert in Erfüllung eurer gegenseitigen Pflichten. Dann könnet ihr euch getrost am Sterbebett zum letzten Lebewohl die Hände reichen, und euch die Hoffnung machen, daß ihr nach geschehener zeitlicher Trennung dereinst im Reiche der Wiedervereinigung und des ewigen Friedens euch wieder sehen und ewig zusammen vereiniget bleiben werdet. Amen.

Am dritten Sonntage nach heil. drei Könige.

Ueber die Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstboten; und der Dienstboten gegen ihre Herrschaften.

"Der Hauptmann trat zu Ihm hin, bat und sprach: Herr! mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und hat große Qual." Matth. 8, 6.

Wie selten trifft man eine Herrschaft an, die so liebreich für ihre Dienstboten sorgt, als der Hauptmann in dem heutigen Evangelium. Wie bemüht,

wie besorgt ist er für seinen kranken Knecht; er thut, er wendet alles an, was er nur immer kann, er scheuet keine Mühe, keine Kosten, um ihn wieder gesund zu haben. Dieser Hauptmann ist ein Muster für alle Hausväter und Hausmütter, wie sie ihre Dienstboten behandeln sollen. Ich höre aber auch von den Knechten des Hauptmanns, daß sie den Willen ihres Herrn auf's bereitwilligste vollziehen, von diesen sollen alle Dienstboten lernen, wie sie sich gegen ihre Herrschaften verhalten sollen.

Ich rede demnach erstens von den Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstboten; und dann zweitens von den Pflichten der Dienstboten gegen ihre Herrschaften. —

Mannigfaltig sind die Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstboten. Sie ergeben sich theils aus dem abgeschlossenen Vertrage, theils aus dem allgemeinen Gesetze der christlichen Nächstenliebe.

Ihr Hausväter und Hausmütter! ihr sollet zuvörderst Sorge tragen für die leibliche Wohlfahrt eurer Dienstboten. Dazu gehört, daß ihr ihnen eine gesunde Nahrung und den festgesetzten Lohn zur bestimmten Zeit verabreichet. Dieses fodert die Gerechtigkeit, indem die Herrschaft wegen des mit den Dienstboten eingegangenen Kontraktes ihnen dieses zu geben schuldig ist. Auch das Gefühl der Billigkeit fodert dazu auf, weil sie so beschwerliche Arbeiten verrichten, und Tag und Nacht zu unserm Dienste bereit sind. — Es wäre also nicht recht, wenn man aus Kargheit, oder gar aus Geiz seinen Dienstboten von der gehörigen Nahrung und von dem verdienten Lohne das mindeste entziehen wollte. Gott behüte euch davor, daß so etwas zu thun euch nie in den Sinn komme. Die

Entziehung des verdienten Lohnes ist eine erschreckliche Sünde.

Ihr sollet ferner ein vernünftiges Maaß beobachten in den Forderungen, welche ihr an eure Dienstboten stellet. Hart und lieblos wäre es, das Gesinde mit übermäßiger Arbeit zu erdrücken. Es ist ohnehin beschwerlich genug, einen ganzen Tag, eine ganze Woche bei einer mäßigen Arbeit aushalten zu müssen. Legt ihnen also billige Arbeit auf, damit sie zwar für euch ihre Kräfte anwenden, aber nicht ihre Gesundheit für ihr ganzes künftiges Leben verderben. „Hast du einen Knecht,“ spricht Sirach 33, „so sei er dir so werth, als du dir selber bist, halte ihn wie deinen Bruder. Behandle deinen Knecht nicht übel, der redlich arbeitet, auch einen Taglöhner nicht, der sich dir aufopfert. Ein vernünftiger Knecht sei dir so lieb, als dein Leben, und entlaß ihn nicht hülflos.“ Sirach 7. — Hiezu ermahnt ebenfalls der heilige Paulus: „Ihr Herren!“ spricht er, „haltet eure Diener, wie es die Gerechtigkeit erfodert, denkt, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt.“ — „Habe ich,“ sagt der fromme Job, „je meinem Knechte, meiner Magd, die eine Klage wider mich hatten, ihr Recht versagt? Was würde ich thun, wenn Gott als Richter wider mich aufstände? Wie würde ich Ihm seine Frage beantworten? Hat nicht eben derselbe Gott sie, wie mich erschaffen?“

Außerdem ist es auch eure Pflicht, den Dienstboten in der Krankheit eine liebreiche Pflege zu erzeigen. Dieses fodert schon das Gesetz der Nächstenliebe, auf welches der Apostel Paulus hinweiset. Auch das Beispiel des Hauptmanns im heutigen Evangelium ist in dieser Hinsicht sehr merkwürdig. Dieser brave Mann behielt doch seinen Knecht, obgleich er ihn nicht brau-

chen konnte, in seinem Hause, und ließ ihm alle Verpflegung widerfahren. Ja hiemit nicht zufrieden, wendete er auch alle Mittel an, um ihm zur Erlangung der vorigen Gesundheit zu verhelfen. Und da diese Mittel vergeblich waren, wendete er sich an Jesus von Nazareth, von dem er gehört hatte, daß er die Kranken heilen könne. Er machte sich selbst auf den Weg, suchte Ihn auf, fiel Ihm zu Füßen, bat Ihn auf die demüthigste und inständigste Art: „Herr! mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht krank danieder.“ Kurz, er scheuete keinen Gang, keine Mühe, seinem Knechte die Gesundheit wieder zu verschaffen. — Unmenschlich und grausam wäre es also, diejenigen in ihrer Krankheit hülflos liegen zu lassen, oder gar aus dem Hause zu verstoßen, die uns immer treu und redlich gedient haben. In dieser Hinsicht mag ein Jeder jenes treffende Wort unsers göttlichen Meisters bedenken: „Was du nicht willst, das dir geschehe, das sollst du auch keinem Andern thun.“

Als gute, christliche Herrschaften müsset ihr auch für das ehrliche Fortkommen eurer Untergebenen sorgen, und zwar dadurch, daß ihr dieselben an eine nüchterne und sparsame Lebensart gewöhnt, und daß ihr denselben, wo sich für sie eine bessere Aussicht öffnet, nicht nur kein Hinderniß in den Weg legt, sondern vielmehr bereitwillig Hülfe leistet. —

Nicht minder sollet ihr auch für die Zufriedenheit der Dienstboten Sorge tragen. Ihr werdet sie dadurch am besten befriedigen, wenn ihr ihnen mit schonender Milde und Herablassung begegnet. Dazu ermahnet die heil. Schrift: „Ihr Herren! lasset ab von der Strenge und wisset, daß euer und ihr Herr im Himmel ist; und vor Gott kein Ansehen der Person gilt.“ Ephes. 6. — Mit einer solchen Behand-

lung ist jedoch ein weiser Ernst von Seiten der Herrschaft wohl vereinbarlich; denn eine zu große Vertraulichkeit könnte leicht verderblich werden. —

Dann auch könnet ihr eure Dienstboten dadurch mit ihrem beschwerlichen Lose zufrieden stellen, wenn ihr ihnen zuweilen den Genuß unschuldiger Freuden gewähret. Sie wollen ja als Menschen auch des Lebens froh sein, wie ihr, und sind der Abspannung um so mehr bedürftig, je mehr ihre Kräfte unter der Bürde beschwerlicher Arbeiten angestrengt werden. Seid also auch hierin nicht hart und gefühllos gegen sie; sie werden ermuntert, mit größerer Bereitwilligkeit ihre Arbeiten für euch zu verrichten.

Aber nicht nur für die zeitliche Wohlfahrt eurer Dienstboten sollet ihr Sorge tragen, sondern auch ihr ewiges Heil euch angelegen sein lassen. In dieser Hinsicht liegt es jeder Herrschaft ob, über die Sitten ihrer Dienstboten eine strenge Aufsicht zu führen, sie zu den Uebungen der Religion eifrig anzuhalten, ihre Fehler, wie es die Umstände erfodern, bald mit milder Schonung, bald mit Ernst und Nachdruck zu rügen. Besonders empfehle ich euch Sanftmuth und Bescheidenheit bei der Rüge ihrer Fehler, sei es in ihrem sittlichen Betragen oder bei der Arbeit. Machet ihnen keine harte, bittere Vorwürfe, die oftmals mehr verschlimmern als bessern, sucht sie mit Liebe zu gewinnen, denkt, daß auch ihr nicht ohne Mängel und Fehler seid. Der Eine trage, wie Paulus sagt, die Bürde des Andern, und beide werden dann das Gesetz des Herrn erfüllen. Mehr aber als jede Ermahnung und Warnung wirkt hier das gute Beispiel, mit welchem die Herrschaft selbst vorangeht. Zu dieser Pflicht ermahnet der Apostel Paulus: „Wenn Jemand für die Seinigen, besonders für seine Hausge-

nossen keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger.“ 1. Tim. 5. Schreckliche Drohung, vor der jeder Hausvater, jede Hausmutter zittere. — Das Haus eines Christen soll allezeit die Wohnung der Tugend, niemals aber ein Aufenthalt des Lasters sein. „Ein scharfes Gericht,“ sagt der weise Mann, „wird über jene angestellt werden, welche Andern vorstehen.“ —

Seht, da habe ich euch kürzlich gesagt, wie sich Herrschaften gegen ihre Dienstboten verhalten sollen. Gute Herrschaften nehmen sich hierin zum Muster den heidnischen Hauptmann im heutigen Evangelium. Sie nehmen sich auch zum Muster den gutgesinnten Abraham, der, weil er ein vorzüglich guter Hausvater war, auch getreue und folgsame Dienstboten hatte.

Und wenn ihr nun als gute Herrschaften stets eure Pflichten erfüllet; wenn ihr durch euer liebreiches Ermahnen, durch eure gute Behandlung und Zurechtweisung so manche Dienstboten, die als Kinder in ihrem elterlichen Hause eine schlechte Erziehung gehabt, auf bessere Wege geführt, und zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohle verholfen habt; — o wie sehr werden euch dann eure Dienstboten danken, wenn sie zur Erkenntniß gekommen sind. Und welch' ein großer Trost wird es für euch sein, wenn man von euch sagt: Ueber sie hat noch kein Dienstbote mit Recht klagen, ein Jeder hat es bei ihnen wohl aushalten können; Gott segne diese Leute, und vergelte ihnen all das Gute, was sie so manchen Menschen gethan haben. —

Ich komme nun an euch, ihr Dienstboten! Ich will euch die Pflichten gegen eure Herrschaft zeigen.

Herrschaften und Dienstboten haben den stillschweigenden Vertrag mit einander, daß die Herrschaft den

Dienstboten Kost und Lohn verabreicht, die Dienstboten der Herrschaft Arbeitsamkeit, Gehorsam und Treue leisten. — So wie sich nun die Herrschaft versündiget, wenn sie den Dienstboten keinen billigen Lohn und keine anständige Kost reicht; so versündigen sich auch die Dienstboten, wenn sie ihrer Herrschaft keinen Gehorsam und keine Treue leisten.

Ja, ihr Knechte und Mägde, ihr dürfet euch nicht weigern, in allen rechtmäßigen Dingen, welche euch von eurer Herrschaft aufgetragen werden, zu gehorchen. Ich kann euch diese Pflicht nicht besser vortragen, als mit den Worten des Apostels: „Ihr Knechte, gehorchet eurem leiblichen Herrn zwar mit Furcht und Zittern, aber mit aufrichtigem Herzen, weil ihr Gott fürchtet. Ihr wisset ja, daß der Herr einem Jeden, was er immer Gutes gethan hat, reichlich vergelten wird.“ Laßt es euch also nicht schwer fallen, eurer Herrschaft den schuldigen Gehorsam zu leisten. Seht, Christus der Herr selbst hat Knechtsdienst verrichtet, da Er seinen Jüngern die Füße wusch und sagte: „Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen, sondern Andern zu dienen.“ Verrichtet also auch eure Arbeiten willig und mit Freuden.

Aber sagt ihr: Es ist oft hart, recht hart, unverdrossen gehorsam zu sein. Wenn man den ganzen Tag schwer arbeitet, ist der Hausvater oder die Hausmutter doch nicht zufrieden. Wenn man glaubt, alles gethan zu haben, so heißt es doch, man thue nichts; und wenn man auch alle seine Kräfte anwendet, erhält man doch keinen Dank, sondern oft Schimpfworte und Verachtung dafür, und man gönnet uns kaum die nöthige Ruhe. — Ich muß es gestehen, das ist hart; aber, wie ich euch schon erst gesagt, ihr müsset den Menschen nicht wegen der

Menschen, sondern nur allein wegen Gott gehorsamen. Gesetzt, euer zeitlicher Hausvater sei undankbar, sei unerkenntlich gegen euch, o so erhebet eure Augen zum Himmel; da ist euer Vater, der alle eure mühsamen Tritte und Schritte zählt, und einst reichlich belohnen wird. Da ist euer Vater, vor dessen Augen eure auch noch so geringen Werke, die ihr in guter Meinung und mit aufrichtigem Herzen verrichtet, angenehm und verdienstlich sind. Da ist euer Vater, der euer Herz kennt, und eure äußerlichen Handlungen nach euren Gesinnungen beurtheilet. — "Seid eurer Herrschaft unterthänig," sagt Petrus, "nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das macht gottgefällig, wenn man aus Gewissenhaftigkeit vor Gott Widriges erduldet und unverdient leidet." — Seid also gehorsam, denn das ist eure Pflicht, eure Schuldigkeit. —

Nebst dem schuldigen Gehorsam sollet ihr ihnen aber auch alle mögliche Treue erzeigen, Paulus schreibt ausdrücklich an den Titus. 9: "Sage den Knechten, daß sie ihren Herren alle mögliche Treue erzeigen." Die Treue ist die Haupteigenschaft eines guten Dienstboten. Ein treuer Dienstbote ist aber der, welcher auf das Beste seiner Herrschaft so bedacht ist, als wäre es sein eigenes, und allen Schaden derselben zu verhüten sucht, als wäre er sein eigener. Ein treuer Dienstbote ist ferner der, welcher seinen Arbeiten unverdrossen nachgeht, und von den Sachen, die seiner Sorge und Aufsicht übergeben sind, nichts durch Bosheit oder Nachlässigkeit verkommen läßt. Ein treuer Dienstbote ist auch der, welcher sich vor aller Entwendung dessen, was der Herrschaft gehört, es mag Namen haben, wie es will, sorgfältig in Acht nimmt. Ein Haus kann nicht bestehen, wo untreue Dienstbo-

ten sind, die sich mit den Gütern der Herrschaft zu bereichern suchen. Verstummen müssen alle diejenigen, welche ihre Diebereien damit bemänteln, denken oder sagen, die Herrschaft sei ohnehin reich genug, man habe nicht viel Lohn, man müsse sich in der Welt etwas zusammen machen, wo man könne. Ein Petrus würde zu solchem diebischen Gesindel, wie zum Zauberer Simon sagen: „Daß du verflucht werdest mit dem Gelde." Alles, was wider Wissen und Willen des Eingethümers entwendet wird, ist Ungerechtigkeit, Diebstahl, Sünde. Ein Dienstbote, der durch Diebereien seinen Lohn erhöhen will, der wird hernach seinen Lohn mit den Gottlosen haben. — Ein treuer Dienstbote soll endlich auch verschwiegen sein; er soll nicht ausplaudern, was er in dem Hause seiner Herrschaft sieht oder hört. — Jedoch ist dieses noch nicht alles, was ich euch über eure Pflichten habe sagen wollen. Noch etwas möchte ich euch an's Herz legen, was euch selbst angeht.

Ihr sollet, wenn ihr mit mehreren andern zusammen wohnt, friedlich und freundschaftlich mit einander umgehen, euch einander zu allem Guten erbauen. Ihr könnet euch das Leben versüßen, ihr könnet es euch aber auch verbittern. — Fern sei von euch alle Unverträglichkeit, alles Nachreden, Neid und Mißgunst. Ertraget vielmehr gegenseitig die Fehler und Schwachheiten des andern. — Doch soll dieses freundschaftliche Benehmen nicht in allzuvertraulichen und sündhaften Umgang ausarten. Und eben hierin berühre ich eine Sache, worin ich euch nicht Vorsicht genug empfehlen kann. Ihr habt oft Gelegenheiten, mit einander allein zu sein, wo euch die Augen eurer Herrschaft nicht bemerken. O da wachet und

seiet auf eurer Hut, daß ihr vor dem allgegenwärtigen Gott keine Schande begeht. —

Höret nun noch zuletzt diese Erinnerung. Ich muß es gestehen, euer Stand ist hart und beschwerlich; doch sollet ihr wegen Gott mit eurem Stande zufrieden sein. Bei Ihm gilt kein Ansehen der Person; der Knecht und die Magd sind Gott eben so angenehm, als der Minister im Kabinette des Kaisers oder Königs. Euer Stand wurde von Gott geehrt. Sein eingeborner Sohn, Jesus Christus, kam selbst in Knechtsgestalt zu uns Menschen; Er kam, wie Er selbst gesagt, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um Andern zu dienen. Gebrauchet also euren Stand zu eurer Heiligung. Arbeitet nicht blos um des zeitlichen Lohnes willen, sondern wegen Gott, der euch dazu bestimmt hat, und der, wenn ihr stets treu und rechtschaffen vor Ihm wandelt, den ewigen Lohn euch ertheilen wird. Arbeitet ohne Murren und Ungeduld, lernet mit den Jahren immer mehr und mehr, und suchet jeden Tag, alles besser zu machen. Hütet euch vor Ausschweifungen, Schwelgereien und andern Ungebührlichkeiten. Meidet gänzlich allen unnöthigen Aufwand in Kleidung, denket auf euren künftigen Stand, auf euer Alter, wo ihr vielleicht manches Geringe in Kost und Kleidung gern hättet, was ihr nun als Dienstboten verschmähet.

Möge es euch in der Jugend sauer werden, bedenket, wer in der Jugend arbeitet und sparet, der hat Brod im Alter. Seid getreue Diener Gottes und Jesu, damit ihr am Ende eurer Tage von dem göttlichen Richter die Einladung hören möget: „Du guter und getreuer Knecht! du gute und getreue Magd! weil du über Wenig bist getreu gewesen, so will ich dich über Vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn.“ Amen.

Am vierten Sonntage nach heil. drei Könige.

Ueber die Kleinmüthigkeit in Nöthen und Gefahren, und Mittel dagegen.

„Was seid ihr furchtsam, ihr Kleingläubigen?“
Matth. 8, 26.

Was den Jüngern auf dem See begegnete, das begegnet auch uns oft in unserm Leben. Auch wir werden gar oft von Sturm und Ungewitter, d. h. von allerhand Nöthen und Gefahren überfallen. Wie benehmen wir uns da? Wir machen es nicht viel besser, ja gemeiniglich noch weit schlimmer, als die Jünger, denen Jesus ihre Kleinmüthigkeit verwies. Wir äussern in Nöthen und Gefahren eine Verzagtheit, die in's Weite geht, und die für Christen höchst unanständig ist. Ich möchte euch gerne durch freundliche Belehrung davor bewahren.

Unsere heilige Religion fodert keineswegs von uns, daß wir in Nöthen und Gefahren ganz kalt und gleichgültig bleiben, daß wir uns vor denselben gar nicht fürchten sollen. Nein, Gott hat selbst unsere Natur so eingerichtet, daß uns unter gefährlichen Umständen bange Furcht überfällt. Und weil alles, was und wie der Herr es eingerichtet hat, gut ist, so ist auch diese gut. Sie soll uns zur Schutzwehr wider mancherlei Gefahren und Beschädigungen dienen, die uns anders würden getroffen haben; sie soll uns antreiben, auf Rettungs- und Bewahrungsmittel bedacht zu sein, und diese mit aller Sorgfalt zu gebrauchen. Ohne diese natürliche Furcht würden wir oft viel zu träge und zu nachläßig sein, den Gefahren zu entgehen oder uns aus denselben wieder herauszuarbeiten. Jesus würde seine Jünger

nicht getadelt haben, wenn sie es bei dieser natürlichen Furcht hätten bewenden lassen, und Ihn mit ruhigem, aber festem Vertrauen um Hülfe würden gebeten haben. — Eben so wenig ist es gleich eine Sünde, wenn wir über sehr schwere Leiden in der Stille klagen und seufzen. Selbst unser Muster und Vorbild Jesus Christus, seufzte ja auch unter der schweren Last der Leiden, die auf Ihm lag, und ließ die Worte der Angst von sich hören? „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ —

Wahrlich, der Gott der Liebe, der unsere Schwachheit kennt, wird es uns nicht verargen, wenn wir zuweilen durch tiefe Seufzer unserm beklemmten Herzen Luft zu verschaffen oder in Thränen eine Art von Beruhigung zu finden suchen. — Aber unmäßig wird die Furcht in Nöthen und Gefahren, wenn wir uns von derselben ganz überwältigen und dahin reißen lassen. Unchristliche Kleinmuth wird sie, wenn wir allen Muth verlieren und ganz außer aller Fassung kommen. So war es bei den Jüngern auf dem stürmischen Meere; sie gingen in ihrer Furcht und Besorgniß zu weit, hielten sich schon für verloren, und riefen in ihrer Angst: „Meister! wir gehen zu Grunde.“ Das war eine Rede von den Jüngern, die mit dem Vertrauen, das sie Jesus schuldig waren, nicht übereinstimmte, und die Er an ihnen tadeln mußte.

Eine ähnliche Kleinmuth findet sich noch immer bei sehr vielen Christen. Es kommen harte Widerwärtigkeiten über sie, da klagen, jammern und seufzen sie, als wenn kein Gott im Himmel, kein Retter und Helfer auf Erden mehr wäre. Nein, heißt es dann gleich, das kann ich nicht mehr ertragen, das geht über meine Kräfte, ich bin verloren, mein Elend ist zu groß, als daß mir noch geholfen werden könnte.

Christen! Was ist das für eine Sprache? Wo bleibt da das Vertrauen auf Gott? Wie muß Gott das aufnehmen, wenn wir in Nöthen und Gefahren gleich so ängstlich und kleinmüthig werden? Ist das nicht ein deutlicher Beweis von einem äußerst schwachen Glauben?

Kleinmuth ist es, wenn wir uns die Gefahr größer vorstellen, als sie in der That ist. So erblasset Mancher bei einem in heißen Sommertagen aufsteigenden Donnerwetter, und weiß nicht, wohin er sich wenden soll, da es doch gewiß ist, daß Gott den Donner und den Blitz regiert, und daß unter fünfzig kaum ein einziges einen beträchtlichen Schaden anrichtet. — Unchristliche Kleinmuth ist es, wenn man sich schon wegen blos möglicher noch gar nicht vorhandenen Nöthen grämt und ängstiget. Wenn z. B. der Landmann denkt: Gott sei Dank, dieses Jahr habe ich eine gute Erndte nach Hause gebracht; aber, o Gott! wie wird es künftiges Jahr aussehen, die Witterung gefällt mir nicht, es wird wieder Miswachs, Noth und Theurung kommen. Wenn der Handwerksmann denkt: Es ist wahr, bisher habe ich mit meiner Handarbeit so viel verdient, daß ich mich und die Meinigen ehrlich habe ernähren und kleiden können; aber wer weiß, wie es noch gehen wird, die Zeiten werden immer schlimmer und schlimmer, zuletzt werde ich noch wohl bei aller meiner Arbeit an den Bettelstab kommen. Wenn der Taglöhner denkt: Ja so lange ich meine Hände brauchen kann und bei Kräften bin, werde ich wohl mit Gottes Hülfe im Schweiße meines Angesichts mein Brod gewinnen; aber wie wird es mir gehen, wenn das Alter kommt, wenn ich nicht mehr arbeiten kann, da werden Jammer und Elend bei mir einkehren. — Wenn Eltern denken: Unsere

erwachsenen Kinder haben wir Gottlob so weit gebracht, daß sie mit Ehre in der Welt werden fortkommen, aber der Himmel weiß, was aus diesen Kleinen da werden wird, was diesen für Noth und Elend bevorstehen mag.

Wozu, geliebte Christen, solche ängstliche Sorge? Was nutzt sie? Was gewinnen wir dadurch? Heißt das nicht mit Vorsatz sich seine Lebenstage verbittern? In Nöthen und Gefahren, da sollen wir erst recht zeigen, daß wir gute Christen sind; da sollen wir Proben unsers Glaubens und unsers festen Vertrauens auf den Herrn ablegen. Denn wenn uns nichts fehlt, wenn uns alles nach Wunsche geht, da ist es etwas leichtes, auf Gott zu vertrauen; aber wenn uns Nöthe und Gefahren drohen, wenn sie wirklich über uns hereingebrochen, da wird schon mehr dazu erfodert, standhaft im Vertrauen zu bleiben; da zeigt es sich aber auch, ob wir gute Christen sind, ob unser Glaube und Vertrauen auch fest gegründet ist. — Darum läßt uns der Herr manchmal sehr in's Gedränge kommen, macht es grade mit uns, wie Er's mit den Jüngern in dem Schiffe machte, stellet sich, als wenn Er schliefe, als wenn Er von unserer Noth nichts wüßte, damit Er unsern Glauben und unser Vertrauen prüfe, und dann, wenn er es geprüfet und bewährt gefunden hat, belohne.

Laßt uns nun über einige Mittel nachdenken, welche vermögen, uns in Nöthen und Gefahren vor aller unmäßigen Furcht zu bewahren.

Vor allem sollen wir recht oft daran denken, und uns auch fest davon zu überzeugen suchen, daß alles Glück, was uns hienieden zu Theile wird, ungewiß und unbeständig ist. Dadurch wird die allzugroße Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde, die uns gemeiniglich den Verlust derselben so bitter macht, um

Vieles vermindert. Denn jemehr wir unser Herz an dieselben heften, je fester und sicherer wir uns in dem Besitze derselben glauben, desto mehr wird es uns schmerzen, wenn wir sie verlieren. Derjenige, welcher von Jugend auf gute Tage gehabt und sein ganzes Herz an die vergänglichen Dinge gefesselt hat, fährt bei drohenden Gefahren zusammen und verliert alle Fassung; im Gegentheil wird der, welcher den Wechsel des Glücks kennt, und der die Welt nach Paulus Lehre braucht, als brauchte er sie nicht, sein Schicksal ruhig und gelassen ertragen, und sich mit den Worten des Job trösten: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeiet.“ — Wir dürfen und sollen die Gaben Gottes mit freudigem Danke genießen, wir dürfen unsers Lebens froh zu werden suchen; nur müssen wir dabei niemals vergessen, daß unser Leben eine Reise ist, und daß man auf einer längern Reise kein beständiges schönes Wetter erwartet, sondern daß man sich auf Sturm und Ungewitter gefaßt macht.

Zum andern sollen wir uns als Christen mit den Trostgründen unserer heiligen Religion recht bekannt machen. Dergleichen sind: Gott ist unser bester und weisester Vater, wider seinen Willen kann uns kein Unglück begegnen, er wird die Bürde, die er uns auflegt, nie schwerer machen, als wir sie zu tragen im Stande sind, er kann und will alles, was uns begegnet, zu unserm Besten leiten. —

Dergleichen Gedanken hätten auch die Jünger im Evangelium haben sollen, sie hätten denken müssen: Warum sollen wir gar zu ängstlich und kleinmüthig sein; es ist ja Jesus bei uns, auf seinen Befehl haben wir das Schiff bestiegen, wir wollen uns alle Mühe geben, dasselle zu retten, und das Weitere Ihm

überlassen. Sehet einmal ein kleines Kind an, wie es an der Hand seines Vaters oder seiner Mutter so froh und unbesorgt umher hüpfet, es fürchtet nichts, weil es von der Hand seiner Eltern geleitet wird. Und sollen wir denn von der Leitung und Führung unsers Gottes weniger erwarten? Soll Er uns weniger thun können und wollen, als Vater und Mutter in Ansehung ihres Kindes thun? — Damit aber diese Trostgründe unserer heiligen Religion auf uns wirken können, so müssen wir nicht erst bei bevorstehenden Gefahren an dieselben denken, sondern wir müssen uns schon zuvor mit denselben recht bekannt gemacht haben, damit wir sie zur Zeit der Noth in Bereitschaft haben.

Noch mehr aber werden diese Trostgründe auf uns wirken, wenn wir damit unsere eigene Erfahrung verbinden. Wir müßten wahrlich sehr unverständig und undankbar sein, wenn wir es nicht anerkennen wollten, daß uns Gott schon aus mancherlei Gefahren eben dazumal, als die Noth am größten war, gerettet hat. Auf diese eigene Erfahrung müssen wir fleißig hinsehen, und von dieser ganz sicher auch für die Zukunft auf ähnliche Hülfleistungen schließen. Denken sollen wir: Gott ist ja immer der nämliche; Er liebt uns, wie Er uns von jeher geliebt hat; Er, der mich in dieser und jener Noth so wunderbar gerettet hat, weiß Rath zu schaffen, wird mir auch für diesmal glücklich heraushelfen. Hätten die Jünger an die Macht Jesu gedacht, an seine liebenswürdige Sorgfalt, die er bisher für sie getragen, an die vielen Wunder, die Er vor ihren Augen gewirkt hatte; so würde gewiß keine so unmäßige Furcht in ihrem Herzen Platz genommen haben.

Aber das Alles wird noch wenig fruchten; das allerunentbehrlichste ist ein gutes Gewissen. Wenn uns dieses fehlt, so helfen alle Trostgründe der heiligen Religion nichts. Zwar gelingt es dem Gottlosen zuweilen, sein Gewissen zum Stillschweigen zu bringen; aber fürchterlicher erwacht es, wenn Noth und Gefahr hereinberechen, da glaubt der Böſewicht, überall seinen erzürnten Richter zu sehen und zu hören, der ihn vor sein strenges Gericht zur Rechenschaft fodern will; das erfüllt ihn mit Angst und Schrecken. Wie ganz anders sieht es dagegen mit dem aus, der sich eines guten Gewissens erfreuet. Ein solcher wird sich zwar auch vor den Gefahren fürchten; aber seine Furcht wird nie eine ängstliche, peinliche Furcht sein. Ein solcher wird zwar auch alsdann seine Leiden und seine Trübsal empfinden; aber sie werden ihn nie danieder beugen oder muthlos machen. Alle Widerwärtigkeiten, die wirklich über ihn kommen, werden ihm nur Züchtigungen oder Prüfungen eines lieben Vaters sein, und er wird mit dem heiligen Paulus sagen: „Wir leiden Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht; es ist uns bange, aber wir verzagen nicht.“ —

Vor Allem müssen wir unsere Zuflucht zum Gebete nehmen. — Sei es auch, daß Gott unseres Gebetes wegen den ordentlichen Lauf der Natur nicht umändert; so werden wir doch allemal den größten Nutzen haben. Wir werden uns dadurch mehr an Gott gewöhnen, seine Weisheit und Güte besser erkennen und einsehen lernen, und dadurch mit seinen Fügungen zufrieden werden. Wir werden dadurch Kraft erhalten, den drohenden Gefahren ganz beherzt entgegen zu gehen, und sie mit stiller Ergebung in den Willen Gottes zu ertragen. Das habt ihr gewiß selbst schon oft erfahren, wenn ihr euch in Nöthen und Gefahren zu

Gott wandtet, und mit recht kindlichem Vertrauen betetet, nicht wahr, da fiel es oft, wie ein schwerer Stein, von eurem Herzen. —

Nun denn, so gebrauchet diese Mitttel, die ich euch jetzt vorgeschlagen habe. Bedenket oft, daß jedes Erdenglück unbeständig und vergänglich ist; machet euch mit den Trostgründen eurer Religion recht bekannt und verbindet damit eure eigene Erfahrung. Trachtet aber vor allem nach einem guten Gewissen, und übet euch fleißig in einem herzlichen Gebete zu Gott. Dadurch werdet ihr es dahin bringen, daß über euch nie eine unmäßige Furcht, Kleinmuth und Verzagtheit die Oberhand gewinnet. Es mag auch kommen, was da will, wenn auch die ganze Erde beben sollte, ihr werdet nie eure Ruhe verlieren. Amen.

Am fünften Sonntage nach heil. drei Könige.

Ueber die Geduld Gottes mit den Sündern.

„Lasset Weizen und Unkraut mit einander bis zur Ernte wachsen.“ Matth. 13, 30.

Es gibt keinen Acker, so gut er auch mag verpflegt werden, so rein auch der ausgestreute Same ist, worauf nicht mit der guten Saat Unkraut aufwachse. Ebenso gibt es keine Christengemeinde, so heilig auch ihre Einrichtung, so strenge ihre Gesetze sind, in welcher es nicht neben den Guten und Tugendhaften auch Schwache und Sünder gibt. Was ist heiliger, als die Kirche Gottes! Wo sind strengere Gesetze, wo häufigere Hülfsmittel zu finden, wo fürch-

terlichere Strafen den Uebertretern gedrohet, als in derselben? Und doch ist es eben diese Kirche, welche durch die Parabel des heutigen Evangeliums vorgestellt wird, wo die Bösen unter den Guten, wie das Unkraut mitten unter dem guten Samen, aufwachsen.

Wenn sich nun darüber bei der Schwachheit der menschlichen Natur, bei der Unbeständigkeit unsers Herzens und bei dem Leichtsinne unsers Geistes Niemand wundern darf, so muß man desto mehr über die Geduld Gottes staunen. Die guten Knechte ärgern sich darüber. „Woher," sagen sie, „nimmt doch dieser Acker, auf dem nur guter Same gesäet worden, das Unkraut?" Sie wollen nun hingehen und das Unkraut ausrotten. Aber der Herr verbietet es ihnen; „nein," sagt er, „lasset beides wachsen bis zur Zeit der Ernte, dort werde ich jedem seinen Platz anweisen, dann werdet ihr das gute Getreide in meine Scheuern einführen, das Unkraut aber in Bündeln binden, um es zu verbrennen. Dann wird die Zeit meiner Gerechtigkeit sein; jetzt ist noch die Zeit der Barmherzigkeit. Lasset beides wachsen." Diese Geduld Gottes mit den Sündern soll der Gegenstand meiner heutigen Predigt sein. Wir wollen erwägen: Gott duldet die Sünder mitten unter den Frommen, erstens wegen der Sünder, zweitens wegen der Frommen und Gerechten. Seine Barmherzigkeit zeigt sich gegen beide gleich groß, wie seine Weisheit und Güte.

Von der ersten Sünde des Menschen fällte Gott schon das Urtheil und die Strafe über dieselbe. „An welchem Tage," sprach er, „ihr von der verbotenen Frucht essen werdet, werdet ihr des Todes sterben." Dieses Urtheil war ganz der Strenge der Gerechtigkeit Gottes, die Strafe ganz der Größe des Verbrechens angemessen. Da nichts schrecklicher für den Sünder

sein kann, als der Tod, so sollte ihn die Strafe von der Abscheulichkeit der Sünde überzeugen, und die Furcht des Todes von der Beleidigung Gottes zurückhalten. So gerecht dieses Urtheil Gottes auch immer war, so setzte sich doch seine Barmherzigkeit demselben entgegen. Ja, sagte diese, der Sünder soll den Tod der Seele erfahren, wenn er sündigt, er soll sterben; aber die Zeit seines zeitlichen Todes soll nicht sogleich da sein. Er soll leben, er soll büßen und seine Seele von dem ewigen Tode erretten. So ward auch die Strafe an unsern ersten Eltern vollzogen. Sie mußten heraus aus dem Orte des Vergnügens, dessen sie sich durch die Sünde unwürdig gemacht hatten, hinaus in die öde, unfruchtbare Welt; dort sollten sie arbeiten, schwitzen, sorgen und leiden, und so ihre Unbesonnenheit erkennen und ihre Verkehrtheit abbüßen. Deswegen ließ sie die Barmherzigkeit Gottes leben, und viele Jahrhunderte leben, damit sie ihre Sünde lange Zeit abbüßen, und so dem ewigen Tode ihrer Seele entgehen möchten.

Wie anders würde man das Urtheil Gottes, welches dem Sünder den Tod drohet, mit jenem feierlichen Ausspruche vereinigen können, den eben dieser Gott durch seinen Propheten kund machen ließ: „So wahr ich lebe, ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe." Wenn Gott den Tod des Sünders wollte, so würde er ihn in jenem Augenblicke hinwegnehmen, wo er sündiget, so würde er ihm die Zeit und Gelegenheit zur Buße nehmen, so würde er sich durch keine Reue besänftigen lassen. Was von dem allen stände nicht in seiner Macht? Hat er es nicht schon öfter, um seine Macht zu zeigen und frevelhafte Sünder von ihren Missethaten abzuschrecken, durch die That bewiesen? Er erweiset sich aber strenge

gegen Einige, damit er gegen Viele barmherzig sein, und ihnen die Buße und Besserung des Lebens möglich machen könne. Er schwört bei sich selbst, er wolle den Tod des Sünders nicht, sondern, er wolle die Buße, die Bekehrung und Besserung desselben, und darum lasse er ihn leben.

Jeder Augenblick also, den der Sünder nach seiner Missethat noch verlebt, ist ein Augenblick der Gnade. Gottes Barmherzigkeit ist es, die den Streich zurückhält, den die Gerechtigkeit in jenem Augenblick gegen den Menschen führet, in welchem er sündiget. Die Gerechtigkeit ist es, welche mit den Worten des evangelischen Hausmeisters, als er den unfruchtbaren Baum im Garten sah, ausruft: „haue ihn um.“ Die Barmherzigkeit ist es dagegen, welche mit den Worten des guten Knechts bittet: „laß ihn noch dieses Jahr stehen, ich will die letzte Sorge für ihn verwenden; vielleicht daß er noch Frucht bringe; wo nicht, künftig magst du ihn umhauen.“ Aber, m. Chr.! wie viele Jahre sind es schon, daß die Barmherzigkeit Gottes sich seiner Gerechtigkeit mit dieser Hoffnung widersetzt: „laß ihn noch dieses Jahr, vielleicht daß er Frucht bringe.“ Wie lange wird es noch sein, wann kommt die Zeit, wo der unfruchtbare Baum endlich soll umgehauen werden? „Weißt du denn nicht,“ sagt der Apostel, „daß dich die Langmuth Gottes zur Buße ruft.“ Glaubet ihr etwa, daß euch seine Barmherzigkeit so viele Jahre erleben lasse, um nur die Zahl eurer Sünden zu vermehren und zu vergrößern? Glaubet ihr etwa, daß Gott bei diesem Mißbrauche der Lebenszeit und seiner Barmherzigkeit gleichgültig sei, daß er eure Sünden nicht wisse, oder durch sie nicht zum Zorne gereizt werde? Bedenket ihr nicht, daß er euch nur Zeit zur Buße und Besserung verstatten will?

Weißt du nicht, daß dich die Langmuth Gottes zur Buße ruft? Das erwartet Gott von euch, darum ist er gegen euch barmherzig, damit ihr büßet und durch die Buße euer Heil wirket. Die letzte Absicht, warum Gott von euch die Buße erwartet, ist die, um euch durch sie selig zu machen. Er hat kein Gefallen an Abbüßungen, an Selbstpeinigungen, an Abtödtungen und an dem ganzen bußfertigen Leben, als in so fern dieses ein Mittel ist, unsere Seele zu reinigen, unsere Leidenschaften zu besiegen, unsere Tugend zu stärken und uns auf dem Wege seiner Gebote und der christlichen Vollkommenheit zu erhalten. Mit einem Wort, er will aus den Sündern nicht blos Büßer, sondern Heilige machen; er will, daß er, statt des Schwertes seiner Gerechtigkeit, das über dem Haupte des Sünders schwebt, ihm die Krone der Glorie zeigen könne; er will, statt uns mit den Verdammten ins ewige Feuer zu werfen, uns bei sich im Himmel einst haben. Dies suchte er bei der Buße Davids, des h. Petrus, der h. Magdalena, und so vieler tausend Anderer, die er durch die Buße in den Himmel einführte. Er will den Tod des Sünders nicht, sondern, daß er sich bekehre und lebe, nicht nur lebe hier auf Erden, wo das Leben so kurz und so wenig glücklich ist, sondern lebe in Ewigkeit, dort, wo seine Gerechten und Auserwählten mit ihm ewige Wonne genießen. —

Darum vergleicht er sich mit einem Vater, der seinem ungerathenen und undankbaren Sohne entgegen siehet, ob er noch nicht zurückkomme, und wenn er ihn nur in der Ferne erblickt, ihm sogleich entgegen eilet, nicht, um ihn für sein Vergehen zu strafen, sondern, ihm zu verzeihen, ihn in sein Haus einzuführen, ihn in alle verlornen Rechte wieder einzusetzen, und seinem ganzen Hause ein Freudenfest zu machen, weil sein

Sohn todt war, und wieder zum Leben kam, weil er verloren war, und wieder gefunden wurde. Kann Gott seine Barmherzigkeit herrlicher zeigen, als wenn er den Sünder am Leben läßt, um ihn durch die Buße in die himmlische Glorie zu führen? Sehet also, warum Gott die Sünder oft mitten unter den Gerechten leben lasse. — „Jeder Sünder,“ sagt der h. Augustin, „lebt deswegen, damit er entweder sich bessere, oder damit durch ihn der Gerechte geprüft werde. Und dies ist das andere, was ich euch noch zeigen will.

Wenn nach dem heutigen Evangelium die Knechte hingehen und das Unkraut aus dem guten Getreide herausreißen wollen, so sagt der Herr: „Nein; damit ihr nicht, wenn ihr das Unkraut sammelt, auch das gute Getreide ausreißet.“ Die vorsichtige Barmherzigkeit Gottes also läßt die Sünder unter den Gerechten, damit nicht, wenn er jene sogleich nach ihrer Sünde hinwegnähme, auch die Gerechten an ihrer Tugend Schaden leiden. Er läßt sie unter den Gerechten, um der Schwachheit derselben nachzugeben, um die Tugend derselben zu stärken und sie vollkommen zu machen.

Ich sage, um ihrer Schwachheit nachzugeben. Denn der plötzliche Tod eines lasterhaften, aber uns nahe angehenden Menschen, würde auch für die Gerechten manchmal eine viel zu harte Prüfung sein, als daß sie nicht ihrer eigenen Tugend gefährlich werden und sie vernichten könnte. Gesetzt: ein ungerathenes Kind wächst zur Schande seiner Eltern auf, und hinterläßt allerlei Spuren eines lasterhaften Lebens. Eine harte Prüfung ist das für die Eltern, und eine trostlose Erfahrung, die nur die Hoffnung mildern kann, daß dieses Kind doch einmal noch seine Fehltritte bereuen und auf den Weg des Heils zurückkehren werde. Aber

wie, wenn Gott jedesmal ein solches Kind durch einen plötzlichen Tod ausrottete, würden die Eltern nicht oft in die größte Traurigkeit, Ungeduld und fast gar in Verzweiflung versetzt werden? Würden sie sich nicht zum Murren gegen die göttliche Vorsehung versucht fühlen, und alles Vertrauen auf Gott, alle Unterwerfung unter seinen Willen verlieren? Der König David, so sehr er auch Gott ergeben und vom Geiste der Buße, von Bewunderung der göttlichen Vollkommenheiten ganz durchdrungen war, war doch bei dem plötzlichen Tode seiner lasterhaften Söhne Ammon und Absalon untröstlich. Er weinte und ging mit diesen Worten im Munde hin und her: „Absolon, mein Sohn! Mein Sohn, Absolon! wer kann machen, daß ich für dich sterbe!“ Widerfuhr dies nun schon dem tugendsamen David, wievielmehr würde uns ein solcher Verlust niederbeugen; darum schont Gott die Tugend des Gerechten. — Die Bösen sind der Wetzstein, wodurch die Tugend geschärft wird; sie sind das Feuer, in welchem diese geprüft wird. Nehmet die Bösen aus der Welt hinweg, wie viele Nahrung werdet ihr damit der Tugend entziehen! Die heldenmüthige Geduld, die Ertragung der Unbilden, die Verzeihung der Uebelthaten, die Liebe der Feinde verdanken ihren Ursprung und ihren Glanz der Bosheit der Menscheu. Ohne diese würden diese Tugenden nur in der Meinung, im guten Willen und im Vorsatze sie auszuüben sich vorfinden. Aber fremde Bosheit gibt Veranlassung, daß wir die Tugenden in der That und Wirklichkeit zeigen. Job würde in seinem Unglücke und bei seinem siechen Leibe nicht jenes erhabene Vorbild der Geduld geworden sein, wenn nicht zu jenem Uebel noch die Härte seiner Freunde, ihre Beschimpfungen und Lästerungen gekommen wären. Lazarus würde wegen seiner Geduld in

Armuth und Krankheit nicht so bewundert werden, wenn nicht die unmenschliche Grausamkeit des reichen Prassers seine Geduld in ihrem ganzen Glanze gezeigt hätte. Und würden wir wohl im Himmel so viele Tausende von h. Beichtigern und Martyrern zählen, wenn nicht die Bosheit ihrer Feinde, ihrer Verfolger und Peiniger ihnen die Siegeskrone auf das Haupt gesetzt hätte?

So erhebet die Bosheit der Sünder, die Gott duldet, die Tugend der Gerechten, und macht dieselben vollkommen und des Himmels würdig. Vielleicht, wenn Gott jede Sünde sogleich mit dem Tode bestrafte, vielleicht würden wir dann weniger Sünder zählen. Der plötzliche Tod würde ein mächtiger Zügel sein, welcher uns vom Genusse der Wollust, von Eingriffen in fremdes Gut, vom tödtlichen Hasse und von Rachsucht zurückhielte. Aber wie, fragt der h. Augustin, würden wir wohl das Verkehrte aus Liebe zur Tugend, aus reiner Liebe zu Gott, aus Verlangen nach seinem Wohlgefallen unterlassen, würden wir das Verkehrte nicht vielmehr aus knechtischer Furcht vor der Strafe unterlassen? Wir würden Gott zwar mehr fürchten, aber desto weniger lieben. Die Liebe Gottes aber ist die Königin der Tugenden; wo diese regiert, da werden unsere Tugenden auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht. Nun verdanken wir eben der Barmherzigkeit Gottes in Duldung der Boshaften, daß wir ihm mehr aus Liebe, als aus Furcht dienen, und dadurch vollkommen werden.

So viel nützen die Bösen den Frommen. Möchten jene doch anfangen, sich selbst nützlich zu sein, möchten sie die Langmuth Gottes nicht zur Sünde, sondern zur Buße und zu ihrem Heile anwenden! Es kommt die Zeit der Ernte; nur bis dahin dauert die

Barmherzigkeit Gottes. „Lasset das Unkraut und den Weizen mit einander wachsen bis zur Zeit der Ernte, dann wird das Unkraut zum Feuer verurtheilt werden.“ Gütiger Gott! schenke uns so viel Zeit, daß wir uns noch bessern können, und daß deine Barmherzigkeit ihr Ziel und Ende an uns erreiche, aus sündhaften Menschen Büßer und Auserwählte zu machen. Amen.

Am sechsten Sonntage nach heil. drei Könige.

Ueber die Folgen der kleinen, guten und bösen Handlungen.

„Das Senfkorn ist zwar eins von den kleinsten aller Samen; wenn es aber aufgewachsen, ist es größer, als alle Gartengewächse.“
Matth. 13, 32.

Da der Sohn Gottes sowohl Große als Kleine, sowohl Gelehrte als Unwissende zu unterrichten hatte, so bediente er sich auch bei seinem Unterrichte größtentheils bekannter und allgemeiner Gleichnisse, um dadurch seinen Zuhörern die darunter verborgenen Lehrstücke begreiflich zu machen, und sie ihnen recht tief in das Gedächtniß einzuprägen. In dem heutigen Evangelium trug Er seinen Jüngern und dem versammelten Volke abermals zwei solche Gleichnisse vor, nämlich eins von dem Senfkörnlein, und das andere von einem bischen Sauerteige; in Gleichnissen gab er ihnen das Schicksal und die Beschaffenheit seiner heiligen Religion, und der von ihm zu stiftenden christlichen Kirche zu erkennen. „Ein Senfkörnlein,“ sagt Jesus, „ist eines der kleinsten aller Samen; wenn es aber aufgewachsen ist, ist es größer, als die übrigen Gartengewächse; es wird endlich so groß,

wie ein Baum, der seine Aeste weit ausbreitet, und den Vögeln der Luft zur Wohnung dient. Ferner ein bischen Sauerteig mit einem großen Haufen Mehl vermischet, durchsäuert den ganzen Teig." Eben so, wollte er weiter sagen, verhält es sich mit der evangelischen Lehre. Die Anstalten, die ich zur Vorbereitung derselben treffe, sind vor den Augen der Welt unbedeutend; aber sie wird sich mit der Zeit ausbreiten über den ganzen Erdboden.

Was Christus hier von der Lehre seines Evangeliums sagte, das gilt auch von guten und bösen Handlungen, die wir Menschen auf dieser Welt aus freiem Willen thun. Das Gute und Böse, was wir thun, wenn es auch noch so gering und unbedeutend scheint, ist oft sehr groß und wichtig in seinen Folgen. Wir wollen dieses zuerst von dem Guten, und dann von dem Bösen sehen.

Ja, das Gute, was wir hier thun, wenn es auch noch so gering und unbedeutend in der Welt scheint, ist doch oft von großem Werthe bei Gott und für uns höchst verdienstlich. Es gibt große und edle Thaten, welche in die Augen fallen, vielen Glanz um sich her verbreiten und großes Lob nach sich ziehen; es gibt aber auch pflichtmäßige Handlungen, die im Stillen ausgeübt werden, nicht viel Aufsehens machen, weil sie alltäglich sind. Wenn die Großen der Erde oder Leute von hohem Stande sich durch Tapferkeit, Heldenmuth oder Wohlthätigkeit auszeichnen; so werden diese Handlungen in einem glänzenden Lichte dargestellt, man preiset und rühmet sie als unsterbliche Thaten, weil sie etwas Außerordentliches an sich haben, das man nicht alle Tage sieht. Eben so, wenn Jemand durch außerordentliche Werke der Andacht oder Abtödtung seine Sinnlichkeit, durch freigebige Ausspendung reichlicher Almosen, oder wohl

gar durch großmüthige Aufopferung seines Lebens sich auszeichnet; so ruft Jedermann entzückt aus: Das ist schön und edel gehandelt, und bewundert den Mann, der solches gethan hat. — Wenn hingegen ein Andederer keine solche That aufweisen kann, sondern seine ganze Thätigkeit auf den kleinen Kreis seiner häuslichen Geschäfte einschränkt; wenn der Bürger, der Ackersmann, der Taglöhner oder Andere, von was immer für einem Stande, blos das thun, was ihnen gemäß ihrem Berufe zu thun obliegt; oder wenn Jemand dem Andern etwa nur eine kleine Gefälligkeit oder einen geringen Liebesdienst erweiset; so hält man das für etwas Unbedeutendes, das keiner Meldung werth ist; man legt keinen Werth darauf, und man sieht es für kein Verdienst an, solche Werke auszuüben. Man findet auch gutmüthige Leute, die sich die Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten im höchsten Grade angelegen sein lassen, und doch im Innern mit sich selbst nie recht zufrieden sind, weil sie glauben, sie hätten dadurch nichts Gutes gethan und sich keine Verdienste für den Himmel gesammelt. Ihre gewöhnlichen Werke der Andacht, ihre alltäglichen Arbeiten, ihre Treue im Berufe sind ihrer Meinung nach viel zu gering, als daß Gott mit Wohlgefallen auf sie herabsehen und ihnen einst einen Lohn im Himmel ertheilen könne. Wenn sie was Außerordentliches thun könnten, so würden sie mit sich zufrieden sein, weil sie dann auch eher von Gott eine Belohnung zu hoffen wagten. So urtheilen sie über den Werth der guten und verdienstlichen Werke. —

Indeß frage ich euch: warum urtheilet ihr so? Hat euer Urtheil einen Grund in dem Evangelium? Ich finde darin gar keinen; wohl aber finde ich mehrere Stellen, an denen ausdrücklich angemerkt ist, daß

auch die kleinsten Werke der Tugend, wenn sie aus einem guten Herzen kommen, vor Gott einen großen Werth haben. Ein kurzes Gebet, das man mit Andacht zu Gott verrichtet; ein Trunk frischen Wassers, den man dem durstigen Mitmenschen aus Liebe reicht; ein einziger Pfennig, den eine arme Wittwe in den Opferkasten wirft; ein kleiner Liebesdienst, den man dem Geringsten seiner Mitmenschen erweiset, sind nach der Lehre des Evangeliums schöne und edle Thaten, die am Tage des Gerichts öffentlich gerühmt und reichlich vergolten werden sollen. — Wollet ihr denn solche Werke für klein halten, da sie Jesus so hoch geachtet hat? Wollet ihr den Werth der Handlungen richtiger bestimmen, als Jesus der göttliche Lehrer ihn bestimmt hat? Bei solchen sittlichen Handlungen kommt es ja nicht auf die That, sondern auf die Gesinnung, die Absicht, den Beweggrund an, aus welchen man sie thut. Ja sogar der Wille, etwas Gutes zu thun, was man aber nicht thun kann, ist vor Gott verdienstlich.

Glaubet also sicher, daß alles Gute, wenn es auch noch so geringe ist, was ihr aber in guter Absicht thut, vor Gott einen großen Werth hat. Beneidet Andere nicht, die etwa Gelegenheit haben, solche Werke auszuüben, die vor den Augen der Welt viel Aufsehens machen und viel Rühmens erregen. Eben diese großen, lärmvollen Thaten, die man in der Welt ausposaunet, sind nicht selten vor den Augen Gottes sehr klein, weil oft der Ehrgeiz großen Antheil an denselben hat und viele Eitelkeit sich hineinmischt. Je größer manches gute Werk vor den Menschen scheint, desto kleiner ist es vor Gott. Wenn wir einsehen könnten, was der allwissende Kenner der Herzen von

einem jeden Menschen urtheilt, o wie tief würde mancher Großsprecher und Großthuer herabsinken.

Lasset es euch also nicht verdrießen, wenn ihr auf dieser Welt keine Heldenthaten der Tugend ausüben könnet; sondern thuet treu und ohne Lärm das, was die Pflicht eures Standes von euch fodert. Verrichtet fleißig eure häuslichen Geschäfte und Arbeiten, nicht sowohl eures zeitlichen Nutzens und der leiblichen Nahrung wegen, sondern weil es der Wille Gottes ist, der euch in den Stand gesetzt hat. Traget die Lasten und Beschwerden dieses Standes mit Geduld, unterwerfet euch dem Willen Gottes und seid bereit, alle seine Gebote treu zu halten. Liebet euren Nächsten; thut Andern so viel Gutes, als ihr könnet und als ihr wünschet, daß man euch in der nämlichen Lage thun möchte. Dann seid beruhiget, euer Verdienst ist nicht klein bei Gott. Die Welt mag zwar wenig darauf achten, aber Gott kennt jeden Athemzug und bemerkt jeden Schweißtropfen, den ihr vergießet; er kennt jeden guten Gedanken, jede menschenfreundliche Empfindung, die sich in eurem Herzen regt; er beurtheilet eure Handlungen nach dem guten Willen, mit dem ihr sie verrichtet. Eure Werke, die jetzt niemand achtet, sind dem Senfkorne gleich, und können noch ungemein empor wachsen. Sie haben ihre wichtigen Folgen, theils außer euch durch das gute Beispiel, was ihr andern gebet, theils in euch, da jede gute Handlung eure Fertigkeit im Guten und eure Vollkommenheit vermehrt. — Wenn ihr jetzt im Kleinen getreu seid, so werdet ihr dann über Vieles gesetzt werden, und einst in der Ewigkeit die hundertfältigen Früchte genießen, die aus euren guten Handlungen entstehen. Dann werdet ihr es einsehen, daß Vieles, was hier auf der Welt klein und unbedeutend schien, für die Ewigkeit

groß und wichtig gewesen. — Dies gilt aber nicht blos vom Guten, sondern auch vom Bösen. Auch da scheint Manches klein, und zieht doch oft wichtige, nachtheilige Folgen nach sich.

Es hat Irrlehrer gegeben, welche behaupteten, daß kein Unterschied zwischen sogenannten läßlichen und schweren Sünden sei, und daß alle Sünden ohne Unterschied gleich groß und strafbar seien. Das war nun freilich ein grober Irrthum gegen die Lehre der heiligen Schrift und gegen die gesunde Vernunft, denn schon die Vernunft überzeugt uns, daß z. B. ein liebloses Wort, das in der ersten Zornhitze ausgestoßen wird, nicht so sündlich und strafbar sein könne, wie ein Todesschlag, der vorsetzlicher Weise und mit kaltem Blute begangen wird. Indeß, wenn gleich zwischen schweren und läßlichen Sünden ein großer Unterschied ist, und jenen eine ewige, diesen eine zeitliche Strafe bevorsteht, so dürfen wir deswegen doch keinesweges die kleinen Sünden und Fehler geringe achten und ohne Scheu begehen. Nein, im Gebiete der sittlichen Handlungen kann aus Kleinigkeiten etwas Wichtiges entstehen. Ein Fehler, der nach dem Urtheile der Menschen unbedeutend scheint, kann große und verderbliche Folge nach sich ziehen. Auch eine kleine Sünde bleibt doch immer eine Sünde, ist eine mehr oder weniger freiwillige Uebertretung des göttlichen Gesetzes, ist Ungehorsam gegen Gott, und zeigt an, daß die Liebe gegen Ihn noch sehr unvollkommen ist. Jede auch läßliche Sünde ist an sich keine Kleinigkeit, sondern ein großes Uebel, dessen Größe wir erst in jener Welt helle genug einsehen werden.

Auch in einer andern Rücksicht dürfen wir keine Sünde als eine unbedeutende Sache ansehen. Aus jeder, auch kleinen Sünde, können wichtige Folge ent-

stehen; jeder Fehler, den wir begehen, ist der Anfang von mehreren größern Fehlern, und eine für gering geachtete Sünde gibt oft Anlaß zu den größten Lastern und Ausschweifungen. Der größte Bösewicht hat mit Kleinigkeiten angefangen; mit dem ersten Tritte auf die Bahn seiner Vergehungen ward der Anfang zum Falle in große Ausschweifungen gemacht. Ich will euch die Sache in einigen Beispielen anschaulich darstellen. —

Mancher Mensch nahm in seinen Jugendjahren eine Kleinigkeit. Die Eltern übersahen diese unbedeutenden Diebstähle, ahndeten oder bestraften sie nicht. Der Mensch wurde kühner, nahm oft fremdes Eigenthum. Kleine Diebereien machten ihn in der Folge zum Räuber und brachten ihn in's Gefängniß. Das kleine Samenkorn wuchs zu einem großen Baume empor.

Viele Menschen achteten es nicht, wenn sie von Zeit zu Zeit im Essen und Trinken die Gränzen der Mäßigkeit überschritten. In der Folge kam ihnen dies theuer zu stehen. Sie gewöhnten sich an Unmäßigkeit und Schwelgerei, verschwendeten ihr Vermögen, wurden Vollsäufer, Trunkenbolde, verkürzten ihr Leben, und da ihr eigenes Vermögen nicht hinreichte, die Lüsternheit ihres Gaumens zu befriedigen, wagten sie sich an fremdes Gut und machten sich schändlicher Diebereien schuldig. —

Manche Jungfrau verletzte ihre Unschuld durch grobe Sünden und Vergehungen gegen die Unreinigkeit, und doch war nur e i n vielleicht im Scherze gesprochenes Wort die Ursache, woraus sich jene Laster und Uebertretungen ganz natürlich von selbst entwickelten. —

Den aufwallenden Zorn hält man für eine Kleinigkeit; der Schimpfname, der uns da entfährt, wird

für unbedeutend gehalten, und doch — wie oft hat mancher Schimpfname die Veranlassung zu einem weitläufigen Wortwechsel gegeben; aus dem Wortwechsel ist eine Schlägerei, und aus der Schlägerei ein Mord entstanden.

Ein Blick, den Kain auf das Opfer Abels warf, erregte in seinem Herzen Neid, Unwillen und Unmuth. Statt diese Leidenschaft im Kleinen zu ersticken, nährte und unterhielt sie Kain. Sie wurde stärker und die Folge davon war der grausame Brudermord. —

Ein vorwitziger Blick auf ein fremdes Weib entzündete in dem Herzen des sonst so frommen Davids ein unreines Feuer. Der gerechte Mann ward zu der größten Ungerechtigkeit verleitet, wurde ein Ehebrecher und Mörder. —

Tausenderlei Beispiele ließen sich anführen zum Beweise, daß viele Menschen mit vermeinten Kleinigkeiten angefangen, sich in große Verbrechen gestürzt, ihre Gesundheit, ihre Ehre, ihre Tugend, ihr Leben, und ihre Seligkeit eingebüßt haben. —

Welch eine wichtige und schaudervolle Wahrheit, die sich besonders Eltern und Erzieher tief einprägen sollten. — Ja, ihr alle, die ihr euch mit der Jugend abgebet, nehmt sie zu Herzen! Lasset euren Zöglingen auch die kleinen Fehler nicht ganz ungeahndet hingehen, besonders solche, aus denen große entstehen können! Was ist unbedeutender, als ein kleiner Feuerfunke, und doch wissen wir, daß schon die größten Verheerungen daraus entstanden sind. Wer kleine Fehler nicht achtet, verfällt nach und nach in größere. Uebersehet ihr, meine Eltern, an euren Kindern die kleinen Fehltritte, so müßt ihr euch in der Folge selbst

die Schuld beimessen, wenn eure Kinder großen Verdruß und großes Herzenleid euch verursachen. —

Auch ihr christlichen Kinder! Nehmet die Warnungen und Ermahnungen eurer Eltern und Lehrer mit Dank an, wenn sie euch von kleinen Fehlern zurückhalten. Denkt nur nicht: Es hat nicht viel zu bedeuten, es ist eine Kleinigkeit, die sich bald wieder gut machen läßt. Nein, die kleinen Fehltritte, die ihr in der Jugend begehet, sind Samenkörner, aus denen mit der Zeit große Bäume hervorwachsen.

Ueberhaupt müssen wir Alle unsere Urtheile berichtigen. Auch kleine Alltagshandlungen, wenn sie in einer guten Absicht aus Gehorsam und Liebe gegen Gott geschehen, sind vor Gott angenehm und vergrößern unsere Verdienste. Kleine Vergehungen können uns von Stufe zu Stufe zu größern verleiten, in zeitliches Unglück führen und uns am Ende in ewiges Verderben stürzen. Laßt uns beides ernsthaft überlegen und den Vorsatz machen: Wir wollen Gutes thun, auch wenn es nicht bemerkt und belohnt wird. Wir wollen den ersten Keim der bösen Leidenschaft zu ersticken suchen, damit die Sünde nie Wurzel fasse. Vor Gott bleibt nichts unbemerkt. Thun wir auch im Stillen Gutes, kämpfen wir gegen das Böse, ohne daß es Menschen beobachten; der Vater, der in's Verborgene sieht, wird uns einst öffentlich nach unsern Werken vergelten. Amen.

Am Sonntage Septuagesima.

Ueber das Christenthum.

„Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt!"
Matth. 20, 16.

Diese bedenklichen Drohworte des Heilandes waren eigentlich, wie die ganze Parabel des heutigen Evangeliums, gegen die Juden gerichtet. Diese waren zur ersten Stunde, das ist, vom Anfange der Welt berufen; sie waren das auserwählte Volk, dem sich Gott vor allen anderen Völkern besonders offenbarte, und welchem der Messias versprochen war, der aus ihrer Nation entstehen sollte. Sie hatten gleichsam das erste Recht zu dem Glauben, und das Christenthum sollte unter ihnen auf das Gesetz Moises folgen. — Wie viele Berufene! Welche große Anzahl der Juden, welche die Ankunft des Messias so viele Jahrhunderte erwarteten, und Ihn jetzt als ihren Lehrer und Gesetzgeber erkennen sollten! Aber wie gering ist die Zahl derjenigen, die Ihn angenommen haben und Ihm gefolgt sind! Nur wenige Apostel, und für ein so zahlreiches Volk nur wenige Jünger waren die Auserwählten, die Ihn als den Messias erkannten, und an den Verfolgungen und an der Kreuzigung, die Er von den Berufenen auszustehen hatte, keinen Theil nahmen. Wahrlich viele Berufene, und wenige Auserwählte. —

Allein jener Ausspruch des Heilandes ist zu allgemein, als daß wir ihn bloß auf die Juden, und nicht selbst auf uns Christen deuten sollten. Denn was will Er wohl anders sagen, als daß zu unserer ewigen Auserwählung im Himmel nicht der Beruf zum wahren Glauben allein genug sei, und daß man nicht

nur ein Christ sein müsse, welches freilich viele sind, sondern daß man auch als ein Christ leben müsse, welches immer unter wenigern zu finden ist. — Groß, überaus groß ist die Gnade, ein Christ zu sein; aber auch eine eben so große Pflicht, als ein Christ zu leben.

Diese beiden wichtigen Wahrheiten will ich euch heute vortragen. Welche Gnade es sei, ein Christ zu sein, wollen wir erstens sehen; und dann zweitens, welche Verantwortung, nicht als ein Christ zu leben.

Da wir in dem wahren Glauben sind geboren und erzogen worden, so verlieh uns der Herr dadurch die größte unter allen Gnaden, die uns immer widerfahren konnte, und wofür wir Ihm niemals genug danken können. Denn, wie der Apostel sagt, so ist es ohne Glauben unmöglich, Gott zu gefallen und ewig selig zu werden. Gott hätte uns das Licht des Glaubens entziehen und uns in dem blinden Heidenthume, wie so viele tausend Andere lassen können. Hätten wir beiläufig vor tausend Jahren in diesem Vaterlande gelebt, so wären wir von ungläubigen Eltern geboren, und wären als Heiden gestorben; denn damals wußte man in diesen Gegenden noch nichts oder sehr wenig von dem christlichen Glauben. Wären wir auch jetzt unter andern Himmelstrichen zur Welt geboren; so würden wir auch vielleicht nichts vom Christenthume wissen, denn es gibt noch große Länder, in denen man noch gar keinen Begriff von dem wahren Gott hat, nicht weiß die herrlichen Veranstaltungen, die Er durch seinen menschgewordenen Sohn Jesus Christus zur Beglückung der Menschen getroffen hat, sein heiliges Gesetz nicht kennt, und wo die unmenschlichen Grausamkeiten und die gröbsten Laster

aller Art, die nur können erdacht werden, von jenen Menschen verübet und begangen werden. —

Aber nein, der unendliche, barmherzige Gott wollte uns in der Finsterniß nicht lassen. Noch ehe wir an Ihn denken konnten, war sein gnädiges Augenmerk auf uns gerichtet; Er ließ uns in einem Lande geboren werden, wo das Licht des wahren Glaubens, das Licht des Christenthums schon seit vielen Jahrhunderten herrlich leuchtet.

Das Christenthum lehrt uns den wahren dreieinigen Gott, und seine eben so wunderbare und anbetungswürdige, als ihm ganz eigene und seiner würdige Natur kennen; es lehrt uns kennen die Verhältnisse, in welchen wir mit Gott stehen; seine ewige Vorsicht und Sorgfalt für uns, seinen Einfluß in alle Vorfälle dieses Lebens, seine Gegenwart und Kenntniß aller unserer Handlungen und Gesinnungen, seine väterliche Liebe gegen seine Geschöpfe, seinen Abscheu und seine Gerechtigkeit gegen das Böse, und seine sichere und ewige Belohnung des Guten. — Auf diesen Glauben gründet sich unsere Anbetung und Verehrung Gottes, unser Vertrauen auf Ihn, und unsere Unterwerfung unter seine Anordnungen, unsere Hoffnung auf seine Verheißungen, unsere Liebe gegen Ihn, die er nicht allein gern sieht, sondern um die er auch inständig bittet. Er will mit uns vereinigt sein, uns mit Tugenden schmücken, die seiner eben so würdig sind, als sie uns selbst veredlen und über alles Irdische erheben. — Wo sind außer dem Christenthume solche Begriffe von Gott, solche hohe Gott allein bekannte und den Menschen beglückende Tugenden anzutreffen?

Das Christenthum zeigt uns einen Erlöser. Und Wo ist jetzt ein Christ, der in dieser Rücksicht über

die Gnade ein Christ zu sein, nicht frohlocket, und im Innersten seines Herzens mit Trost erfüllet wird? Und wer ist dieser Erlöser? Er ist der Sohn Gottes selbst, unser Mitbruder im nämlichen Fleische, unser Lehrmeister und unser Gesetzgeber. Er ist vom Himmel herabgestiegen, hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, über dreißig Jahre uns in dem Willen seines himmlischen Vaters, in den Wegen des Heils unterrichtet, und nach allem diesem sich dem himmlischen Vater als ein Opfer zur Genugthuung für unsere Sünden, als ein Opfer zur Erhaltung seiner immerwährenden Gnaden dargeboten. — Welches Opfer, meine Christen! — — Unser Erlöser gibt sein Leben für uns, Er trägt für uns den Zorn seines Vaters, Er stirbt, damit wir leben, und geht in den Himmel ein, um uns denselben zu öffnen, und immer offen zu erhalten. — Welche Gnade, ein Christ zu sein und einen solchen Erlöser zu haben! Wenn Er gleich um deine Schuld gestorben ist, wenn du gleich unter seinen Verräthern und Kreuzigern gewesen bist, so ist Er doch für dich gestorben, hat für dich gebeten und seinen Tod für dich aufgeopfert. Wer kann das Bildniß des Gekreuzigten ansehen, und dabei nicht Gott danken, daß er ein Christ sei, seinen Erlöser kenne, Ihm danken könne, und auf Ihn all sein Vertrauen setzen dürfe.

Jetzt zeigt uns das Christenthum erst die häufigen Heilsmittel, durch welche wir uns die Verdienste des Blutes unsers Erlösers eigen machen. Diese stellen einen immerwährenden Verkehr und Umgang unter uns und Gott her. Fort und fort werden wir durch sie mit den Gnaden Gottes zur Belebung unseres Glaubens und zur Erfüllung unserer Standespflichten versehen, fort und fort von unsern Sünden

gereiniget und mit Gott ausgesöhnet, zu einem guten Tod und einer glückseligen Reise in die Ewigkeit ausgerüstet. — Was ist das Opfer des Altars anders, als das Opfer des Kreuzes, welches Gott zu seiner Ehre und zu unserer Hülfe immerdar entrichtet wird, und durch welches Gott so beständig sich zu uns herunter läßt! Was ist das Sakrament, durch welches Gott nicht nur unter uns in seinen Kirchen wohnet, sondern in uns selbst durch den Genuß seiner Geheimnisse gegenwärtig ist! Wie gering ist der Vorzug und das Glück, welches sich die Juden über die Heiden zueigneten, da sie sagten: Es sei kein Volk so groß, dem sich seine Götter so näherten, wie Gott ihnen nahe sei. Wie weit größer ist das Glück des Christen, bei denen Gott nicht nur immerdar persönlich in ihren Kirchen, sondern sogar in ihren Herzen gegenwärtig ist, und die er der göttlichen Natur theilhaftig macht.

Wie viel Trost und Erbauung liegt nicht in den abwechselnden Festtagen des Christenthums, die uns das Andenken der Geheimnisse unseres Glaubens so rührend erneuern, in dem herzerhebenden Gottesdienste, in den Gebeten, Gesängen und Kirchengebräuchen; in den aufmunternden Beispielen der Heiligen, die wir im Himmel verehren, und in den Tugenden frommer Mitchristen, die wir allenthalben vor Augen haben, in den Tröstungen des Glaubens auf dem Sterbebette, in der Hülfe, die wir noch nach dem Tode genießen, und der Hoffnung zu den ewigen Gütern, die uns der Glaube vorhält, in der Hoffnung, welche den Tod erträglich und erwünschlich macht!

Dies, meine Theuren, ist das Christenthum, das heut zu Tage von so Vielen verkannt wird, das so Viele nicht für eine Gnade, sondern für ein unerträg-

liches Joch ansehen; — dies ist das Christenthum, das so Viele zwar mit dem Munde bekennen, aber durch ihre Werke verläugnen. Solche Namen-Christen streichen sich selbst aus der Zahl der Berufenen, denn unser göttliche Heiland fordert nicht allein, sich einen Christen zu nennen, sondern auch wie ein Christ zu leben. Ihre Verantwortung ist eben so groß, als die Gnade, wodurch sie zum Christenthume berufen sind.

Wir sehen dieses an den Juden im alten Bunde. Wem hatte Gott vor Zeiten wohl mehr Gutes erwiesen als diesem Volke? Er hatte ihnen den wahren Glauben gegeben, Er hatte ihnen einen besondern Schutz angedeihen lassen, und sie mitten unter beständigen Feinden erhalten, ernähret und mit fortwährenden Wohlthaten überhäuft, so daß er bei dem Propheten Isaias selbst ihnen zuruft: „Was hätte ich meinem Weinberge noch thun können, das ich nicht gethan habe.“ — Aber da sein Volk dessen ungeachtet Ihn und sein Gesetz verließ, da dieser Weinberg statt der guten Trauben nur saure Beeren trug, ruft Er aus: „Jetzt aber will ich euch zeigen, was ich mit meinem Weinberge anfange.“ Es ist schrecklich zu lesen, was Gott dann seinem Weinberge, das ist, wie Er selbst sagt, dem Volke Israel androhete, und in der babylonischen Gefangenschaft siebenzig Jahre vollzog, um die Untreue und den Undank zu bestrafen, den es gegen Ihn und seine Wohlthaten bewiesen hatte.

Wenn es nun schon dem jüdischen Volke im alten Bunde so erging, dessen Glaube, so zu sagen, nur ein Schatten von dem unsrigen war; — wie wird es uns ergehen, und welche Verantwortung wird nicht auf uns warten, wenn wir der großen Gnade und dem Berufe des Christenthums, das uns der Herr vor so vielen Andern verliehen hat, zu wider-

streben uns erkühnen? Wenn wir anders leben, als wir glauben; wenn wir nur dem Namen nach Christen, aber den Gesinnungen nach Heiden und Ungläubige sind; wenn wir, da wir ein heiliges und vollkommenes Gesetz besitzen, in unsern Werken ärgerliche und verführerische Sünder sind? — O wie weit sträflicher muß denn nicht unsere Untreue und unser Undank gegen Gott, und wie weit schwerer nicht unsere Verantwortung sein?

Ja, zweifelt daran nicht, denn wir haben darüber die Aussprüche des heiligen Evangeliums. — Warum drohete der Heiland die Städte Korozain, Bethsaida und Kapharnaum, da Er doch in denselben gewohnet, geprediget und Wunder gewirket hatte? — Warum setzt er dieselben den heidnischen Städten Tirus und Sidon, und dem lasterhaften Sodoma nach? Eben darum, weil sie den Glauben, den Er ihnen predigte, nicht annahmen, oder nicht nach der Vorschrift desselben lebten. „Wehe dir, Korozain,“ spricht der Herr, „wehe dir Bethsaida, und du Kapharnaum, wirst du wohl in den Himmel erhoben werden? Nein, du wirst bis in die Hölle hinabstürzen. Und warum dieses? darum,“ sagt der Herr, „weil, wenn diese Heilsmittel den Einwohnern von Tirus und Sidon wären erwiesen worden, welche ihr empfangen habt, so würden sie in Asche und Bußsäcken Buße gewirkt haben, indessen ihr bei allem dem unbekehrt, ungebessert bliebet. Deswegen,“ fährt der Herr fort, „sage ich euch: Tirus und Sidon und Sodoma werden ein erträglicheres Gericht haben als ihr; die Heiden und bekehrten Niniviten werden wider euch aufstehen und euch verdammen.“

Denken wir uns einen Heiden, der vor dem Gerichte Gottes steht. Er muß seine Sünden, sein la-

sterhaftes Leben, die Vernachlässigung der Gnaden Gottes verantworten, die ihn zu dem wahren Glauben und durch denselben zu seinem Heile würden geführt haben, wenn er sie benutzet hätte. Seine Verdammung ist billig und gerecht. Aber er hat den Mangel der Erkenntnisse von Gott und den ewigen Dingen nicht zu verantworten; nicht die Vorschriften des göttlichen Gesetzes, das er nicht kannte; nicht die Sakramente, die er nicht gebrauchen konnte; nicht die Gnade des Erlösers, von dem er nichts wußte.

Aber, Christen, dieses und noch weit mehreres habt ihr zu verantworten. Alle die Heilsmittel, die euch euer Glauben darbietet; alle die Beispiele der Tugenden, die euch der Himmel und die Erde vorhält; die Leichtigkeit, die ihr habt, nach eurem Glauben zu leben; die Hülfe und Ermahnungen zu demselben, alle diese werden Gegenstände eurer Verantwortung. Wie schwer wird diese sein, und welche Strafen habet ihr zu erwarten, weil ihr Christen gewesen seid, aber nicht wie Christen gelebt habet.

Sehet denn zu, wenn ihr unter der geringen Zahl der Auserwählten sein wollet, ob euer Leben mit eurem Glauben übereinstimmt. Es ist eine große Gnade, ein Christ zu sein. Wir können Gott nie genug dafür danken. Allein dadurch sind wir nur unter den zum ewigen Leben Berufenen. Wir müssen auch wie Christen leben, und das im Werke sein, was wir mit dem Munde bekennen. Dieses ist es, was uns unter die Zahl der Auserwählten setzt. „Beeifert euch,“ sagt der heil. Petrus, „immer und mehr, daß ihr durch gute Werke euren Beruf und eure Auserwählung sichert.“ Diese allein bringen uns unter die Zahl der Auserwählten. Wollte Gott, daß ihre geringe Zahl durch uns alle vermehrt würde. Amen.

Am Sonntage Sexagesima.

Ueber die Verstockung des Herzens gegen das Gute.

„Etliches fiel auf den Felsen, und da es aufging, verdorrete es, weil es keine Feuchtigkeit hatte." Luc. 8, 6.

Die Ursache, wegen welcher der Same des göttlichen Wortes bei uns Menschen so wenig Früchte bringt, gibt uns Christus so deutlich zu erkennen, daß sie auch der Einfältigste mit leichter Mühe begreift. Die Schuld liegt nach den Worten des Heilandes nicht an dem Samen, welcher gesäet wird, sondern ganz allein an der Erde, in welche er fällt. Der Same ist an sich der allerbeste und kostbarste; trifft er ein gutes und ergiebiges Land an, so wird man die reichlichsten und kostbarsten Früchte ohnfehlbar kommen sehen. Aber was höchst zu bedauern, ist das, der unvergleichliche Same fällt mehrentheils entweder über den Weg, wo er zertreten und von den Vögeln aufgefressen, oder zwischen die Dornen, wo er erstickt, oder auf harten Felsen, wo er durch keine Feuchtigkeit unterhalten wird. Ich will mit dem Heilande sagen: zu bedauren ist es, daß das göttliche Wort bei uns entweder Herzen findet, die sich keineswegs erweichen lassen, oder Herzen, in denen die weltlichen Sorgen das Wort unterdrücken, oder endlich Herzen, aus welchen es der Satan alsbald fortraubt, damit kein Körnlein aufgehe und keime. — Ja, meine Christen, dies ist die beweinenswürdige Ursache, warum das heilige Lehramt, welches wir bekleiden, zu unsern Zeiten wenig nutzet. Bei Einigen bemühen wir uns vergebens, weil uns der Satan im Wege

steht; bei Andern bringt das göttliche Wort keine Frucht, weil sie zur Anhörung keine andere Herzen mitbringen, als solche, die ganz verhärtet und bei ihren Lastern zu verharren entschlossen sind. Bei dieser Klasse von Zuhörern wollen wir heute stehen bleiben; wir wollen sehen, ob nicht auch bei Manchen aus uns die Härte des Herzens der Fruchtbringung des heiligen Samens im Wege steht.

Etliches, sagt der Heiland, fiel auf einen Felsen, und da es aufging, verdorrete es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Die aber auf den Felsen, fügte er hinzu, sind Jene, welche das Wort Gottes hören, auch mit Freuden annehmen, allein sie haben keine Wurzel, sie glauben eine Zeitlang, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie wieder ab. Es ist also nach dem Ausspruche Christi die Unempfänglichkeit Vieler die Ursache, warum das Wort Gottes bei ihnen so wenig Frucht bringt. Ob sie schon das Wort Gottes anhören, so kann doch dieser göttliche Samen bei ihnen keine tiefe Wurzel fassen und zur Reife kommen, weil ihre Herzen zu felsig und zu hart sind. Sie glauben eine Zeitlang; sie machen zu Zeiten gute und lobenswürdige Vorsätze, allein sobald die Zeit der Versuchung kommt, werden sie wieder treulos, und betreten von neuem die verdammlichen Wege, auf welchen sie vorher gegangen.

Es gibt unter dem großen Haufen der Sorglosen, welche sich das Jahr hindurch kaum ein oder das andermal vor der Kanzel sehen lassen, noch eine große Anzahl, die zwar das Wort Gottes durchgängig zu hören beflissen sind; die den unverbrüchlichen Vorsatz gemacht haben, an Sonn- und Feiertagen, wie es ihre Schuldigkeit ist, den Predigten, wenn sie immer können, beizuwohnen. Sie eilen zu den gewöhnlichen

Stunden mit hurtigen Schritten in die Kirche, werden auch mehrmals gerührt und erschüttert. Allein betrachtet man ihren Lebenswandel, so läßt sich entweder gar keine, oder doch eine überaus geringe Besserung erblicken. Der laue und träge Christ bleibt durchgehends lau, der Rachgierige ein Rachgieriger, der Habsüchtige ein Habsüchtiger, der Säufer ein Säufer, der Wollüstige ein Wollüstling.

So wird der träge Christ, wenn wir vom Eifer im Gottesdienst predigen, mit uns einerlei Meinung sein und sagen: Es sei höchst billig, daß er seinem Schöpfer in allen Dingen zu gefallen suche; er wird, indem er innerlich bewegt wird, anfangen zu fürchten, der Herr möge sein Angesicht von ihm abwenden, und ihn endlich wie eine eckelhafte Speise aus seinem Munde ausspeien; er wird auch für die Zukunft gottselige Vorsätze machen, und den Ueberrest seines Lebens ganz zum Dienste des Allmächtigen verwenden wollen. Allein wenn einige Stunden oder Tage verflossen sind, so ist das heilige Feuer, dessen Glühen er empfand, völlig ausgelöschet. Er wandelt, wie er gewandelt hat, und anstatt seinen Eifer zu verdoppeln, läßt er ihn sogar von Tag zu Tag immer mehr und mehr abnehmen. So wird ein Geiziger, da wir ihm die Thorheit seines Betragens zeigen, sich vielleicht durch unsere Vorstellungen überzeugt fühlen; er wird gestehen, daß das Geld und Gut, das er doch sobald verlassen muß, nicht werth sei, daß er sein Herz daran hange, er wird sich auch vornehmen, in der Zukunft seine Begierden nach demselben zu mäßigen, und Schätze zu suchen, die ihm kein Tod rauben, kein Dieb stehlen, und keine Motten zerfressen können. Allein sobald er seinen Fuß aus der Kirche gesetzt, so ist er schon umgeändert; er vergißt, wie

vorher, was ewig ist, und trachtet nur nach dem, was vergänglich und irdisch ist. — So wird ein Trunkenbold, da wir ihm sein Unglück, worin er sich, sein Weib und seine Kinder stürzet, uns in allem Recht geben, ja er wird sagen: Es ist in der That so, wie geprediget ist; ich bin ein wahrhaft unglückseliger Mensch, da ich kein Herr über mich und meine Begierden mehr bin; ich bin nicht würdig, meine Augen zum Himmel zu erheben, da ich Gottes Wohlthaten nur zu seiner Beleidigung mißbrauche. Von dieser Stunde an aber will ich ein anderes Leben anfangen. Allein kaum setzt er den Fuß wieder in die alten Saufgelagen, so meldet sich auch gleich die alte Begierlichkeit wieder; er wird überwältiget und bleibt bei allen seinen Entschließungen wie vorhin, ein Säufer. — Was ist aber nun der Grund dieses Unheils? Dieser, daß der Samen, den wir ausstreuen, auf einen Felsen oder in ein Herz fällt, das durch die langwierige Verachtung der Gnaden, die der Herr demselben erwiesen und durch die unzähligen Sünden, die dasselbe ohne alles Nachdenken begangen hat, verhärtert ist.

Ja, meine Theuren, die Verachtung der angebotenen Gnade und die Sünden, die man noch zu dieser Verachtung hinzufügt, verstocken zuletzt das Herz gänzlich, und verkehren es in einem Felsen. Es ist wahr, Gott ist ein Vater der Barmherzigkeit; er ist der unverdrossene Hirt, der seinen verirrten Schafen allenthalben nacheilt, um sie zur Heerde zurückzuführen; allein wenn man sich seinen Bemühungen hartnäckig widersetzt, so überläßt er die Hartnäckigkeit endlich ihrem Verderben und schweigt zu ihrem Untergange. Als die Juden die Ermahnungen der Propheten, die ihnen der Herr in einer solchen Menge schickte, ver-

achteten; als sie nach allen den unleugbaren Wundern, die der Herr vor ihrem Angesichte wirkte, ihre Augen vor diesem hellleuchtendem Lichte zuschlossen, da schlug der Herr sie mit Blindheit, d. h. er entzog ihnen das Licht, das sie hatten und welches sie nicht brauchten, und theilte dasselbe den Heiden mit.

Ebenso rührt uns der Herr oft durch eine Predigt, durch die väterlichen Ermahnungen der Beichtväter, durch ein gutes Buch. Er läßt ein neues Licht in uns aufgehen, daß wir uns als wirklich strafbare Sünder erkennen; er stellt uns die Hinfälligkeit alles Vergänglichen durch einen plötzlichen Sterbefall, oder durch andere unerwartete Begebenheiten klar und deutlich vor Augen; er erweckt in uns geheime Unruhen, die uns alles Vergnügen der Welt verbittern; einen nagenden Kummer, dessen wir uns nicht entschlagen können; er drohet uns mit Krankheiten, Unfruchtbarkeit und andern menschlichen Plagen; — er schlägt wirklich zu, und läßt uns durch solche bedrängte Zeiten, die unsere Väter nicht erlebt haben, die Schwere seines Armes fühlen. Wenn aber nach allen diesen Erleuchtungen, Ermahnungen, Drohungen und Strafen nichts erfolgt, als etwa einige gute Vorsätze, die wir heute machen und morgen brechen, so wird der Herr, da er seine Gnaden so verachtet sieht, endlich müde, an dem unfruchtbaren Baume fernern Fleiß mehr zu verwenden; er entzieht demselben den Thau der Gnade, und wenn dieser das Herz nicht mehr benetzt, so muß es zu einem Felsen werden.

Wenn uns nun aber die bloße Widersetzlichkeit gegen die Gnade eine so erschreckliche Strafe vom Himmel zuzieht, so kann man sich leicht vorstellen, was die Sünden, die wir begehen, endlich hervorbringen werden. Ja, m. Th., die Sünden der Menschen sind

die vornehmste Ursache, wegen welcher der erzürnte Gott oft eine gänzliche Verstockung über die Menschen kommen läßt. So viele Sünden wir begehen, so viele Vorhänge ziehen wir selbst vor unsere Herzen, wodurch die Strahlen des göttlichen Lichtes schwerlich dringen. Ein Sünder, sagt der h. Augustinus, erkennt weder das Licht, so ihm vom Himmel scheint, noch auch die Größe des Elends, worin er sich befindet.

Ob nun gleich dieses von allen Lastern im allgemeinen wahr ist, so muß es doch auf eine besondere Weise von dem Laster der Unlauterkeit verstanden werden. Der Wollüstige, der von Natur einen aufgeklärten Geist hat, wird immerfort dummer und dummer; die Fackel des Glaubens, die seinen Füßen vorleuchtete, erlöschet von Tag zu Tag mehr und mehr, sein Herz wird stumpf und gegen jeden Eindruck unempfindlich, so daß er mit der Zeit so weit kommt, daß er von den unvernünftigen Thieren, denen er nachahmt, gar wenig unterschieden bleibt. Bei solchen ist denn alle menschliche Mühe und Arbeit, ihn auf bessere Wege zu bringen, verloren; da mag der Prediger predigen, der Beichtvater ermahnen, der Freund warnen; das Eine wird so wenig fruchten, als das Andere. Man mag den durch die Unzucht Verhärteten die Abscheulichkeit ihrer Laster vor Augen stellen, man mag ihnen sagen, daß sie sich unter das Vieh herabwürdigen; sie hören uns an, und gestehen, daß wir die Wahrheit reden, allein sie widerstehen diesem Lichte, lieben die Finsternisse, und leben in der Unzucht fort. Man mag ihnen das Elend, das sie sich schon hier auf Erden zuziehen, die Schande vor den Menschen . . . vorhalten, sie kehren sich nicht daran, es sind dieses für sie Kleinigkeiten, die sie nicht achten; keine Schande, kein Elend ist ihnen zu hart, wenn

sie nur ihre sündige Lust befriedigen können. Man mag ihnen die harten Fesseln, womit sie an die Sünde und die sündlichen Gegenstände als elende Sclaven gefesselt sind, zeigen; sie seufzen darüber, aber es scheint, als trügen sie dieselben gerne. Man mag ihnen bessere Güter, reinere Freuden, den Genuß der reinsten Liebe und Freundschaft vor Augen stellen; sie haben keinen Sinn, keinen Geschmack an denselben; sie haben so wenig Reizendes für sie, daß sie gern dieselbe hingeben, wenn sie nur ihre viehische Lust sättigen können. Man mag ihnen endlich die Gerichte Gottes verkündigen, den unauslöschlichen Schwefelteich, der nach der geheimen Offenbarung der kläglichste Erbtheil der Unzüchtigen ist, vor Augen stellen; es hat dieses Bild nichts Schreckendes für sie, ja es scheint, sie gehen mit Freuden hinein, sie sagen gleichsam zu Gott: Laß mir nur meine viehische Lust, dann magst du deinen Erbtheil deinen Kindern geben, wir wollen gern den Erbtheil der unreinen Geister mit ihnen theilen. O schreckliche Blindheit, unglückliches Geschlecht, das du so verhärtet bist! — Ach möchten euch, meine Theuren, diese Reden nichts angehen, möchte keiner von euch zu diesen Unglücklichen gehören! Allein ich fürchte, und ich fürchte mit Grund für Manche von euch. Stellet einmal eine redliche Untersuchung eures bisherigen Lebenswandels an; sagt mir, woher rührt euer Wankelmuth, die ihr heute heilige Entschließungen fasset: eure Fesseln zu zerreißen und ein heiligeres Leben anzufangen; bei denen aber morgen das heilige Feuer, das die Gnade Gottes in euch angezündet hat, wieder verlöschet? Woher eure Unempfindlichkeit in Dingen, die Gott und die Seligkeit betreffen? Woher kommt es daß euch keine von den erschrecklichen Wahrheiten, keine Bedrohung des Al-

mächtigen, kein Zusprechen, kein Ermahnen, kein Bitten wohlmeinender Freunde, selbst keine harte und empfindliche Strafe, die der Herr jetzt über die sündige Welt verhängt, bewegen kann? Woher alles dieses Elend, als weil ihr euch den Sünden der Finsterniß ergeben, und dadurch eure Herzen allmählig verhärtet habt, so daß ihr endlich wurdet, was ihr wirklich seid, d. h. bedauernswürdige, die Augen zum Sehen haben, und doch nicht sehen, die Ohren zum Hören haben, und doch nicht hören wollen, die ein empfindsames Herz haben, und doch ganz kalt und gefühllos bleiben. Du, o mein Gott, du hast sie mit Blindheit geschlagen, du hast ihnen, wie ehemals zu Zeiten Noe's, deinen Geist genommen, weil sie nichts als fleischlich, und mehr Vieh als Mensch sind; unsere väterlichen Ermahnungen fruchten eben so wenig bei ihnen, wie die des Vaters Noe bei dem sündigen Menschengeschlechte.

Ich will mich also nicht mehr wundern, es soll mich nicht mehr in Erstaunen setzen, wenn ich sehe, daß unsere Bemühungen, unzüchtige Leute auf bessere Wege zu bringen, fruchtlos und vergebens sind; es soll mich nicht mehr beunruhigen, wenn ich erfahre, daß ungeachtet aller unserer Belehrungen, dringender Ermahnungen und Drohungen doch die Liederlichkeit so mächtig Ueberhand nimmt; ich will mich, o Gott, in deinen Worten trösten, daß du die Unfruchtbarkeit unseres ausgestreueten Samens nicht uns Säemännern zur Last legest; ich will hoffen, daß du diese Seelen nicht von unsern Händen wiederfodern wirst, sondern, daß du allein die Gefühllosen strafen und uns nicht mit in ihren Untergang ziehen wirst.

Soll ich mich denn ganz von euch wegwenden, und euch eurem kläglichen Schicksale überlassen? Wird nicht der heutige Same fruchtlos für euch ausgestreut

sein? Was soll ich euch sagen, soll ich euch noch einmal ermahnen? Ach, wir haben es ja mehrmals fruchtlos gethan. Drohen? Ihr kehret euch ja nicht daran. Bitten? Nun wohlan denn; ich bitte euch meine lieben Brüder in Christo Jesu! bitte euch um eurer eigenen zeitlichen und ewigen Glückseligkeit wegen, macht doch endlich einmal mit dem Sündigen ein Ende; verunreiniget doch nicht aufs neue eure Leiber, die Tempel des h. Geistes, reizet doch nicht auf's neue den Allmächtigen zum Zorne; thuet Buße über euer bisher geführtes Leben, und fangt doch endlich einmal ein heiligeres Leben an. Kann euch auch diese Bitte nicht bewegen, so weiß ich nichts zu sagen. Es bleibt mir nur übrig, daß ich mich wende zu dir, o Vater im Himmel! Es sind doch meine Brüder und Schwestern; wie kann ich sie umkommen sehen, ohne dich für dieselben gebeten zu haben. Erbarme dich dieser Unglücklichen, zerschlage ihre Felsenherzen mit einem Schlage deiner Gnade, zeige an ihnen deine Macht, unsere Stimme ist zu schwach, sie bewegt und rührt nicht mehr, zeige, daß du mächtiger bist, als wir, und heile diese für uns unheilbaren Kranken. Amen.

Am Sonntage Quinquagesima.

Ueber den Tod des Gerechten.

„Und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, so werden sie ihn tödten.“ Luc. 18, 33.

Jesus spricht, wie uns das heutige Evangelium meldet, zu seinen Jüngern von seinem nahen Leiden und bevorstehenden Tode. Aber er fürchtet sich nicht vor Leiden und Tod, sondern er sieht beidem mit Ruhe und Gelassenheit entgegen. Jesus, der Erlöser der

Welt litt und starb, weil er wollte, nur aus Liebe zum Heile der Menschen; wir aber müssen sterben, weil wir den Tod als Strafe der Sündenschuld verdient haben. — Ich will darum heute vom Tode reden, und vorzüglich von dem Tode des Gerechten.

Es gibt in dem menschlichen Leben so manche Begebenheiten und Schicksale, welche uns mit Angst und Schrecken erfüllen. Aber nichts in unserm ganzen Leben ist so schreckensvoll für uns, als die mordende Hand des Todes. Fürchterlich ist sein Bild schon dann, wenn wir es auch nur in der Ferne betrachten, und je mehr er sich uns nähert, desto schauerlicher wird seine Gestalt. Wirklich hat der Tod so vieles an sich, wogegen sich unsere ganze Natur empört, daß ihn nur die unglückliche Stunde, wo unsere ersten Eltern in die Sünde willigten, über unser Geschlecht herbeiführen konnte. Es ist gewiß ein erschütternder Gedanke, daß in der Todesstunde mit einemmale alle die Bande zerrissen werden, welche uns so fest an diese Erde gebunden halten. Der Tod reißt uns auf einmal alle irdischen Güter, die wir besitzen, unwiderbringlich aus den Händen, wir müssen sie verlassen sammt und sonders, und das auf ewig; reißt uns weg jede Lebensfreude, und in alle Ewigkeit werden wir keine der irdischen Freuden mehr kosten, ich sage, der irdischen Freuden, ich meine nur diejenigen, die uns die Welt als solche zu geben vermag. Der Tod reißt von unserer Seite hinweg alle unsere innigst geliebten Freunde, an welchen wir durch so feste Bande der Liebe und der Freundschaft gekettet waren, ja sogar die Hälfte unseres Wesens, unsern eigenen Körper reißt er von uns, er soll nicht mehr unser Eigenthum sein. Und mitten unter diesen gewaltsamen Entäußerungen stellt er uns an den schrecklichen Rand der

Ewigkeit hin, wo ein ewiges Wohlsein oder ein nie aufhörendes Weh unser Antheil werden muß. — Ach Gott! wie fürchterlich ist dieses Gemälde des Todes, wie bange macht es uns schon in der weitesten Entfernung, wie schrecklich wird uns dann nicht seine wirkliche Gegenwart vorkommen, wie ist es da möglich, daß irgend ein Sterblicher mitten in diesen Todesschrecken Ruhe erhalten könne? Ja, m. Th.! möglich ist es, wir haben ein Mittel, welches sogar den Tod entwaffnet, und ihm alle seine Schrecknisse benimmt. Dieses Mittel ist die wahre Tugend und Frömmigkeit. Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Gerechten. Mit heiterm Geiste sieht der Tugendhafte seiner Auflösung entgegen; und wenn ihn der Tod wirklich mit allen seinen Schrecknissen umgibt, so kann er doch seine Ruhe und Zufriedenheit nicht zerstören. Wir wollen uns mal hindenken an das Sterbebett eines Gerechten, wir wollen seinen Gedanken und Empfindungen folgen, damit wir den hohen Werth eines tugendhaften, frommen Lebens deutlich erkennen lernen.

Wohin immer der sterbende Gerechte seine Augen wendet, da findet er auch Trost und Beruhigung. Denkt der Gerechte noch einmal auf seinem Sterbelager zurück auf seine verlebten Tage, so erinnert er sich an so manche Freude, welche ihm aus der wohlthätigen Hand seines Vaters im Himmel zu Theile geworden ist. O, da wird ihm nicht bange und angst, wie dem sterbenden Sünder. Diesem ist die Erinnerung an seine genossenen Freuden die größte Qual; bei diesem verwandeln sich alle gehabten Vergnügen in Schmerz und Reue, denn der Tod öffnet ihm seine so lang verschlossenen Augen. Jetzt erst sieht der Unglückliche seine sündhaften Freuden in ihrer ganzen Häßlichkeit. Die genossene Wol-

lust, die begangenen Ungerechtigkeiten, die gegebenen Aergernisse, die vollbrachten Verführungen, die ehemals die angenehmsten Gegenstände seiner Freude waren, sie verwandeln sich jetzt in fürchterliche Ungeheuer, welche seinen geängstigten Geist mit Verzweiflung erfüllen. Aber nicht so bei dem Tode des Gerechten, nie hat er sich eine Freude erlaubt, die wider sein Gewissen und das heilige Gesetz Gottes war, wodurch er seine Seele geschändet oder seine Mitmenschen gekränkt hätte. Das Gute, das er in seinem Leben genossen, hat er mit Mäßigkeit und mit Dank gegen den Geber genossen; ruhig kann er seinen Geist noch einmal erheben, um dem guten Vater das letzte Mal zu danken, daß er ihm in seinem Leben so manche unschuldige Freude schenkte.

Der sterbende Gerechte sieht bei dem Rückblick in sein verflossenes Leben auch manche Stunden der Trauer, der Schmerzen und des Elends. Aber, o Gott! wie vermindert sich jetzt die ganze Gestalt seiner Leiden. Was ihm einst manche Seufzer auspreßte, das erfüllet ihn jetzt mit Trost und Freude. Sie sind nun vorbei die bangen Stunden der Verlegenheit, der Angst, der Furcht; sie sind vorbei die Stunden geheimer Leiden, die er keinem Menschen klagen durfte; sie sind verweint die Thränen, die im stillen Kummer von seinen Wangen flossen. Sie sind vorüber alle diese Leiden, alle diese Schmerzen, so wie auch die Freuden des Sünders vorüber sind. — Aber da sieht der Gerechte nun deutlicher als jemals die gütige Hand des weisen Vaters, die ihn durch Schmerzen geläutert hat, wie man das Gold im Feuer läutert und alle seine Leiden ihm zum Segen werden ließ. Er erkennt, daß Gott ihn durch das Bittere zum Süßen, durch die Leiden zur Freude, durch die Nacht zum

Lichte, durch den Spott zur Herrlichkeit geführt habe, und nun durch den bitteren Tod zum freudigen Leben hinführen wolle.

Doch sieht denn nicht auch der Tugendhafte, der Fromme bei dem Rückblick auf sein vergangenes Leben manche Vergehungen, die er sich hat zu Schulden kommen lassen, und müssen ihn diese nicht ängstigen, nicht seine Ruhe stören? Nein, m. Th.! das können sie nicht, auch in seinen begangenen Schwachheiten unterscheidet er sich unendlich von dem wirklichen ungebesserten Sünder. Dem ungebesserten Sünder eröffnet der herannahende Tod das erstemal seine Augen, daß er seine Verbrechen in ihrer wahren Häßlichkeit sieht, und er sieht eine ungeheure Menge von Schandthaten, die er noch nicht gebessert, für welche er noch keine Buße gewirkt hat. Er sieht Ungerechtigkeiten, die er noch nicht ersetzet, und vielleicht außer Stande ist zu ersetzen, Aergernisse, die er noch nicht wieder gut gemacht, Verführungen solcher Personen, die noch auf dem Wege der Laster wandeln, und er weiß nicht, wie er alle diese Verirrungen wieder in Ordnung bringen soll. — Wahrlich ein sehr verzweifelter Zustand! — Nicht so bei dem Tode des Gerechten: wenn er sich auch manchen Fehltritts erinnert, den er aus menschlicher Schwachheit begangen, so stellt ihm auch sein eigenes Gewissen die aufrichtige Buße dar, welche er dafür ohne Aufschub gewirkt hat. Er schob seine Buße und die möglichste Genugthuung nicht auf die ungewisse Todesstunde hinaus, der Augenblick, in welchem er zur Erkenntniß seiner Fehltritte gelangte, war auch der Augenblick seiner aufrichtigen Reue. Hat er mit dem Petrus gesündiget, so hat er auch schon lange mit ihm die bittersten Thränen der Buße geweint. Schon längst hat ihn der liebevolle Hirt in seinen

Verirrungen gesucht und zurück in seinen Schafstall getragen; schon lange ist der verlorne Sohn zu seinem Vater reuevoll zurückgekehrt; schon lange hat er aus Jesu Munde die tröstliche Zusicherung gehört: Sohn! Tochter! deine Sünden sind dir vergeben. — So ist denn der Gerechte in seiner Todesstunde vollkommen beruhigt über sein vergangenes Leben.

Kann er sich aber auch über seine gegenwärtigen Umstände beruhigen, über Umstände, welche den Tod so schrecklich machen? — Die Losreißung von allen irdischen Dingen, von seinem Vermögen, von seinem eigenen Leibe, und was dem Tugendhaften so nahe an seiner Seele liegt, die grausame Trennung von seinen innigst geliebten Freunden, von seiner Gattin und Kindern; — sollte er bei dem Gedanken an diese Trennung nicht den Schmerzen unterliegen? — O ja, der Tugendhafte, der Fromme hat eine tieffühlende Seele, er ist nicht unempfindlich bei dieser Trennung. Aber ihn niederbeugen, unterdrücken, ihn kleinmüthig und zaghaft machen, das kann sie nicht. Er hat niemals sein Herz an die irdischen Dinge, an die Güter und Freuden dieser Welt gehangen, um so leichter wird ihm jetzt die Trennung davon. Er findet in seinem ganzen Vermögen nichts, was er auf ungerechten Wegen erworben; er hat seine Güter immer nur als ein Geschenk seines Vaters, als ein anvertrautes Pfund betrachtet, womit er des Guten viel unter seinen Mitmenschen wirken sollte. Das hat er redlich gethan, und nun legt er sein Pfund sammt dem Gewinne in die Hand des Vaters zurück und hört schon die Worte: „Du guter und getreuer Knecht! gehe ein in die Freude deines Herrn.“ — Ruhig verläßt er seine irdischen Güter, weil er schon in der Ferne erblickt die bessern Güter des künftigen Lebens, welche er ewig besitzen

und niemals verlieren wird. — Eben so leicht beruhigt er sich über die Trennung von seinem eigenen Leibe. Nie hat er ihn geschändet durch entehrende Werke, er hat ihn geachtet als einen lebendigen Tempel des heiligen Geistes. Und nun gibt er ihn freudig der Verwesung mit der festen Ueberzeugung, welche ihm sein Glaube verschafft, daß er wie ein Samenkorn in die Erde falle, damit aus seiner Verwesung an dem großen Frühlingstage eine schöne, eine unverwelkliche Blume für die Ewigkeit hervorwachse.

Aber nun folgt noch der letzte, der schwerste Kampf, welchen er auf dieser Erde auszukämpfen hat, ich meine die Trennung von seinen Geliebten. Eine zärtliche Gattin, liebenswürdige Kinder versammeln sich um sein Sterbelager, Thränen rollen über ihre Wangen, und stumme Seufzer sind ihre Sprache. Er liebte sie aufrichtig nach dem Gebote Gottes, und liebt sie noch wie seine eigene Seele. — Nein, bei ihrer Trennung kann er nicht gleichgültig sein, bei ihren Thränen und stummen Seufzern nicht unempfindlich bleiben. Zu heilig ist ihm das Band, mit welchem nicht Eigennutz, nicht thierische Liebe, sondern Gottes Hand ihn an sie gebunden, ihr Schmerz drückt seinem Auge eine Thräne des Schmerzens aus, aber schnell trocknet sie wieder die tröstende Hand seines unerschütterlichen Glaubens. Er weiß es gewiß, daß er nur auf einige Tage und Jahre von seinen Geliebten scheidet, und sie ihm bald folgen werden in das bessere Land, wo sie durch die festen Bande einer viel reineren Liebe werden verbunden werden, welche ewig nichts mehr trennen kann. Er segnet sie alle, und empfiehlt sie noch einmal der Obhut des besten, allgemeinen Vaters, wie einst der hinscheidende Jesus seine traurenden Jünger seinem Vater empfohlen hat. Und nun hat er auch diesen Kampf

vollendet; — ruhig wird wieder seine Seele und heiter sein Geist. —

Und was für eine unaussprechliche Freude macht ihm endlich der Blick in die Zukunft, die gewisse Versicherung der seligen Ewigkeit! — Der Tugendhafte unterstand sich nicht, so lange die Tage seines sterblichen Lebens währten, in die Tiefe der göttlichen Gerichte hineinzuschauen. Er wirkte seine Seligkeit mit Furcht und Zittern, er erschrak, so oft er an die erschreckliche Ewigkeit dachte. Aber auf dem Sterbebette stillt der Gott des Friedens, der sich ihm zu erkennen gibt, alle seine Unruhen. Seine Furcht und sein Schrecken verschwindet auf einmal, und verwandelt sich in eine angenehme Hoffnung. Er sieht bereits mit sterbenden Augen durch die Wolke der Sterblichkeit, die ihn noch umgibt, hindurch, und erblickt, wie ehemals Stephanus, den Schooß der Herrlichkeit offen, und des Menschensohn zur Rechten seines Vaters. Er erblickt das unvergängliche Vaterland, wornach er so lange geseufzet, das heilige Sion, welches der Herr mit seiner Herrlichkeit und Gegenwart erfüllet, und wo er seinen Auserwählten jene unaussprechlichen Freuden genießen läßt, die er denen, so Ihn lieben, von Ewigkeit her zubereitet hat, und die kein sterbliches Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Herz des Menschen je empfunden hat.

Gestärkt noch durch die letzten Hülfsmittel der Kirche, genährt durch das Fleisch und Blut des Gottmenschen, schließt er seine Augen mit einer heiligen Freude vor allen Kreaturen zu, und entschläft sanft und stille in dem Herrn, und sein Geist schwingt sich hinauf in die seligen Gegenden des ewigen Lebens, und kehrt in den Schooß Gottes, aus welchem er ausgegangen war, zurück.

Und selbst nach dem Tode läßt er auf seinem erblaßten Gesichte Züge zurück, welche noch jene Freude andeuten, die seine entflohene Seele begeisterten, Züge der ruhigsten Heiterkeit, welche nicht einmal der Tod verwischen konnte.

O wie kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seines Gerechten! Möchte doch einstens unser Tod dem seinigen gleichen. — O wenn wir alle miteinander tugendhaft, wie die Heiligen leben, so werden wir auch gewiß selig und zufrieden, wie die Heiligen sterben. Amen.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Ueber einige Vortheile, die man aus der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu ziehen kann.

„Sehet auf Jesus, den Urheber und Vollender eures Glaubens.“ Hebr. 12, 2.

Die Kirche, welche unabläßlich für unser Seelenheil sorgt, führt uns mit diesem Sonntage in die h. Fastenzeit. Sie wünscht, wir sollen in Fasten Buße thun und zugleich das Leiden und Sterben Jesu betrachten, wodurch er das große Werk der Erlösung vollbracht hat, welches wir stets in unserm Andenken erhalten sollen. — Ich folge diesem Winke der Kirche, und werde euch heute, um euch zu einer solchen oftmaligen Betrachtung zu ermuntern, einige der größten Vortheile, die aus dieser Betrachtung alle Christen ziehen können, bekannt machen.

Ja, m. Th., wenn wir uns mit der Betrachtung der Leiden Jesu recht vertraut machten, sie würde uns

täglich weiser, besser, zufriedener und freudiger machen; sie würde unsere Hülfe, unser Trost, unsere Stütze sein bei allem, was uns drückt, ängstiget und zur Sünde reizt. Sie würde uns gute Dienste thun:

Erstens in den Versuchungen zur Unlauterkeit. — Es würde uns zu Sinne kommen: Jesus hat aus Liebe gegen mich die äußersten Schmerzen ausgestanden, um mich wahrhaft gut und ewig glücklich zu machen; — und ich sollte mir diese augenblickliche Lust nicht versagen, um gut und dieser Seligkeit würdig zu werden, die Er mir so liebevoll zugedacht hat? Er hat das Größte für mein Heil gethan, und ich sollte nicht das Geringste für dieses mein Heil thun? — Sein Wille sollte mir nicht lieber als die Sünde sein, da ihm doch mein Seelenheil lieber als sein Leben war? Er möchte mich so gern engelrein und unbefleckt haben; darum reinigte er mich in der Taufe durch sein vergossenes Blut, damit ich einst der frohen Gesellschaft der himmlischen Geister mich ewig erfreuen könne; — und ich sollte mich mit einer Sünde beflecken, die mich dem Thiere ähnlich und ganz unfähig macht, in einer so heiligen Gesellschaft zu erscheinen? Nein, das kann ich nicht geschehen lassen. Nachdem Jesus Christus die Bitterkeit des Todes nicht gescheut hat, um mich gut und ewig glücklich zu machen, so werde ich doch wohl eine kleine Bitterkeit, die mir diese Selbstüberwindung kostet, aushalten, und das süße Gift der Wollust, das mich gewiß unglücklich macht, verachten können. Wenn der egyptische Joseph im Glauben an Gott sagen konnte: Wie sollte ich dieses Böses thun im Angesichte meines Gottes? so werde ich auch wohl denken und sagen können: Wie könnte ich Böses thun im Angesichte Jesu, der mich bis in den Tod geliebt hat. —

Zweitens. Die öftere Betrachtung des Leidens Christi würde uns gute Dienste thun in den Versuchungen, Andere gering zu schätzen. Es würde uns zu Sinne kommen: Nachdem Jesus Christus, der Erste und Höchste, der Geringste und Letzte geworden ist, um Alle, die an Ihn glauben, groß zu machen; nachdem der Herr und Heiligste Knechts- und sogar Sündergestalt angenommen hat, um Alle in die Freiheit der Kinder Gottes zu versetzen, während er sie alle, wie seine Brüder liebt, wir alle durch Ihn an Gott einen Vater, an Ihm einen Bruder haben; wie darf es mir auch nur einfallen, mich über einen einzigen meiner Mitmenschen zu erheben. Wie darf mir das einfallen, da für ihn, wie für mich, das nämliche Blut floß; da ich, wie er, ein Sünder war und der Gnade Gottes bedurfte, wie jeder meiner Mitmenschen! Jesus, der Verachtete, der Verspottete und Angespiene, — und ich ein Jünger des Verachteten, des Verspotteten, des Angespienen sollte einen meiner Mitbrüder verachten? Der Größte ist um meinerwegen der Geringste geworden, um mich vom ewigen Tode und der Sünde zu erlösen; und ich ein Erlöseter sollte mich über meinen Miterlöseten erheben? Nein, ich will und ich muß Achtung allen meinen Mitmenschen bezeigen, die alle theuer erkauft sind durch das Blut meines Erlösers.

Drittens. Die öftere Betrachtung des Leidens Jesu würde uns große Dienste thun bei der Erkaltung der christlichen Liebe gegen einander. Es würde uns zu Sinne kommen: Der für uns alle starb hat es uns zur Pflicht gemacht, einander zu lieben, wie Er uns geliebt hat. Der Gedanke an die Liebe Jesu gegen uns würde unser kaltes Herz erwärmen zur Liebe gegen seine theuer Erkauften. Diese Liebe würde alle Herzen, die durch Zwietracht getrennt sind, wieder vereinigen,

daß alle ein Herz und eine Seele würden. Diese Liebe würde alle Lasten tragen und erleichtern helfen; diese Liebe würde uns zur gläubigen Fürbitte antreiben, daß alle für jeden, und jeder für alle zu Gott um Segen und Erbarmung fleheten; diese Liebe würde das ganze Menschengeschlecht zu einer Gottesfamilie umschaffen, wo jeder den andern als Kind des einen Vaters, als Bruder des einen Bruders, als Erben des einen Reiches betrachtete und liebte; und so würde der Gedanke an die Liebe Jesus gegen das Menschengeschlecht die Liebe gegen einander immer lebendiger, die Fürbitte für einander immer inbrünstiger, und die gegenseitige Unterstützung unter einander immer kräftiger machen.

Viertens. Die öftere Betrachtung des Leidens Jesu kann und wird uns wichtige Dienste leisten in den Leiden und Trübsalen dieses Lebens. Jesus war der Geliebteste des Vaters, an dem Er sein Wohlgefallen hatte, und dennoch kamen die größten Leiden über ihn. Was Wunder also, wenn auch wir zu leiden haben. Dem Allerbesten ging es am allerschlimmsten; was Wunder, daß auch wir nicht ohne Leiden herkommen. Jesus kam durch die größten Leiden zu den größten Freuden; es muß also der Leidenspfad auch für uns der sicherste sein zur ewigen Herrlichkeit, weil Er ihn selbst gewählt hat. Jesus konnte in den größten Leiden schweigen, sanft, gelassen und voll des Vertrauens sein; wir werden also auch wohl am besten thun, wenn wir in seine Fußstapfen treten und unsere geringen Leiden geduldig ertragen lernen. — Jesus blickte in seinen Leiden zu seinem himmlischen Vater auf, und das schwerste Leiden ward ihm erträglich; wir wollen also auch zum Vater hinaufblicken, und es wird uns der Engel Gottes, der Trostgedanke nahe sein, der uns im Leiden stärket. — Jesus blickte

in den größten Leiden auf seine kommende Herrlichkeit, und dieser Anblick stärkte ihn zu allen seinen Leiden, so hart und schwer sie auch sein mochten; wir wollen also auch hindenken auf die bessere Zukunft, und uns auf die schöne Wohnung im Hause unsers Vaters freuen, die der Sohn des Hauses uns allda zubereitet. Der Vater zählet jede Kummerthräne, die wir vor Menschenaugen verbergen müssen, und vergütet sie uns mit ewigen Freuden, wie er die Todesangst Jesu in ewige Seligkeit verwandelte. Jedes Leiden hat seine Zeit, dauert keine Ewigkeit; jedem Menschen ist sein Theil von Leiden weislich zugewogen; aber der Vater verwandelt sie seinen Kindern alle in Freuden. Wir wollen also auch im Leiden mit Ihm zufrieden sein, und mit unserm leidenden Erlöser zu Ihm rufen: „Vater! nimm doch diesen Kelch des Leidens von mir; aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe!"

Fünftens. Die öftere Betrachtung des Leidens Jesu leistet uns auch wichtige Dienste in Gewissensängstlichkeiten wegen Gnade und Sünden-Vergebung. Es kommt uns zu Sinne: Gott ist mein Vater, auch dann noch, wenn ich Ihn beleidigt, seinem Willen zuwider gehandelt habe. Wie, sollte er ein zerknirschtes Herz verschmähen? Der Eingeborne des Vaters starb für mich Sünder; wie, sollte Er mich Reuevollen verdammen? Der Vater weiß, daß ich ein schwaches Geschöpf bin; denn Er hat den schwächern Theil meines Wesens gebildet aus dem Staube der Erde. Der Sohn, der zugleich Gott und Mensch ist, hat es erfahren, was es um Menschenschwäche ist; das Blut und die Wunden Jesu bitten bei dem Vater für mich; wie, sollte Er mich von sich verstoßen können, wenn ich mit reumüthiger Seele zu Ihm, wie der verlorne Sohn zu seinem Vater zurückkehre, besonders da Er

mir selbst die Versicherung gegeben, daß Er alsdann mir entgegen eile, und ein Freudenfest über meine Rückkehr im Himmel anstelle! — Fasset also Muth, ihr guten, wegen eurer begangenen aber schon lange Zeit her beweinten Sünden niedergeschlagenen, Seelen! Der himmlische Vater verwirft, verdammt euch nicht, weil Er Vater ist; — der Sohn verwirft, verdammt euch nicht, weil Er für euch starb. Und wenn euch der Vater nach eurer Bekehrung wieder lieb hat; wenn euch der Sohn wegen eurer Bekehrung gerecht spricht; wer kann, wer wird euch dann verdammen? —

Sechstens. Die öftere Betrachtung der Leiden Jesu wird uns wichtige Dienste leisten in Krankheiten und Todesgefahren. Es wird uns zu Sinne kommen: wenn mich gleich die Kraft des Körpers verläßt; wenn gleich dem Ansehen nach meine Gesundheit und mein Leben dahin schwinden; so ist doch Einer, der mich nicht verläßt; und dieser Eine ist der Allmächtige, der so viele Kranken heilte und selbst Todte wieder zum Leben erweckte. Er kann also auch meiner Krankheit gebieten, und sie wird von mir weichen. Er ist es, der Mitleid mit meinem Jammer hat, der selbst alles menschliche Elend an sich erfahren, der den Leidenskelch bis auf die Hefe ausgetrunken, der mich trösten kann durch himmlischen und dauerhaften Trost. Und wenn mir der Arzt alle Hoffnung der Genesung abspricht, wenn sich die Thränen der Angehörigen nicht mehr zurückhalten lassen, wenn wirklich die Todesstunde mit allen ihren Schrecknissen einbricht, wenn der kalte Todesschweiß meine Stirn befeuchtet, wenn die Augen brechen, wenn der Geruch der Verwesung die Umstehenden von meinem Sterbebette verscheuchet; — in diesen finstern Augenblicken, wo weder Geld noch Ehre, weder Freunde noch Verwandte helfen können, — in

diesen Augenblicken findet der fromme, mit den Leiden Jesu vertraut gewesene Christ noch Licht und Kraft bei dem Gedanken: Christus hat sie auch erfahren, die bittere Stunde des Todes; ich fürchte sie nicht. Er war Gott gehorsam bis in den Tod, Er erblaßte, obgleich Er der Heiligste war, wie ein Sünder und starb für mich; Er blieb nicht im Grabe, lebte wieder auf, und lebt zur Rechten des Vaters, von woher Er kommt mich heimzuholen in seine himmlischen Freudenwohnungen; was soll ich fürchten? — Er hat es vollbracht, ich werde es mit seiner Gnade auch vollbringen; was soll ich fürchten? — Er empfahl sterbend seinen Geist in die Hände seines Vaters; ich empfehle meinen Geist in seine Hände; was soll ich fürchten? — Er hat dem Tode alle Schrecken benommen; denn wer an Ihn glaubt, stirbt nicht, wenn er auch stirbt; was soll ich fürchten? — Jesus Christus, des Todes Ueberwinder, mein Freund, ist mein Führer und Geleitsmann ins himmlische Vaterland; was soll ich fürchten? — An seiner Hand gehe ich freudig durch das Thal des Todes und spreche: Alleluja, es ist vollbracht! Freunde, wer wünscht nicht mit diesem großen erhabenen Sinne aus der Welt zu gehen?

Seht, solche heilsame Früchte wird die öftere Betrachtung der Leiden Jesu hervorbringen. Darum laßt uns oft an das Leiden und Sterben Jesu Christi, als den Preis unserer Erlösung denken. Ihr habt gewiß zu Hause ein oder anderes Buch, worin die Leidensgeschichte Jesu aufgezeichnet ist; leset sie in dieser heiligen Zeit oft und aufmerksam, und ihr werdet der seligen Früchte solcher Betrachtung theilhaftig werden. Amen.

Am zweiten Sonntage in der Fasten.

Ueber das Vertrauen auf Gott in verzweifelten Nöthen.

„Sie aber kam, und betete ihn an, und sprach: Herr! hilf mir.“ Matth. 15, 25.

Der Zustand des Cananäischen Weibes, wovon uns das heutige Evangelium Meldung thut, war ohne Zweifel einer der kläglichsten, worin sie konnte versetzt werden. Denn wer weiß es nicht, wie hart es ihrem Mutterherzen ankommen mußte, als ihre Tochter vom Teufel besessen und so hart geplagt wurde. Sie war wirklich in der größten Noth, und doch nicht verzagt. Sie suchte Hülfe bei Jesus, der über den Satan zu gebieten hatte, und ihm seine Macht benehmen konnte, und fand sie auch. Voll Vertrauens bat sie Ihn um seine Hülfe: Herr! Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. — Jesus stellte sich anfangs, als wenn Er sich ihrer nicht annehmen wollte, denn Er antwortete ihr kein Wort. Aber desungeachtet hörte sie nicht auf zu bitten; sie hatte ein so großes Zutrauen zu Ihm, daß sie nicht von Ihm wich, und Ihm sogar um Hülfe nachschrie: Herr! hilf mir. — Und da Er ihr großes Vertrauen geprüft hatte, da half Er, und sprach: O Weib! dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst; und von derselben Stunde an ward ihre Tochter gesund. —

Solcher Fälle finden wir unzählige in der heiligen Schrift verzeichnet, in welchen Gott zur Zeit, wo die Noth am höchsten war, Hülfe und Rettung verschaffte. Vielleicht habt ihr selbst dergleichen verzweifelte Umstände erlebt, oder befindet euch noch jetzt darin, —

darum laßt uns heute diese Wahrheit näher beherzigen. — Alles, was ich sagen werde, ist sehr tröstend für euch, die ihr euch wirklich in dergleichen Umständen befindet, kann tröstend für uns alle werden, weil wir alle dergleichen Schicksalen unterworfen sind.

Hoffet auf Gott, wenn die Stunde der Noth einbricht; hoffet um desto zuversichtlicher, je ferner menschliche Hülfe sich zeigt; — dies ist der kurze Inhalt dessen, was ich heute zu sagen habe.

Die Hoffnung ist ein Verlangen nach etwas, das wir gern zu besitzen oder zu genießen wünschen, und das Vertrauen, daß man zu dem Besitze desselben gelangen werde. — Wie aber, wenn alle Wahrscheinlichkeit, daß man das ersehnte Gut erlangen werde, wegfällt; wenn wir uns nichts anders sagen dürfen, als: du kannst das, was du wünschest, so gern du auch wolltest, nicht erreichen, sollen wir alsdann doch noch hoffen können? Nein, alsdann haben wir Ursache die Hoffnung aufzugeben, wenn wir dieselbe auf unsere Kräfte, oder auf Menschen bauten. — Aber ein ganz anderes Bewandniß hat es mit der übernatürlichen Hoffnung, wobei wir unser Vertrauen nicht auf uns oder auf andere Menschen, sondern auf Gott setzen. Alsdann sollen wir niemals verzagen, ja unsere Hoffnung soll desto stärker und lebendiger werden, je mehrere Hindernisse sich uns in den Weg stellen. Ja, wenn alles menschlicher Weise verzweifelt aussieht, dann soll die Hoffnung erst recht aufleben, daß man deßungeachtet doch zu seinem Zwecke gelangen werde. Warum? Weil die übernatürliche Hoffnung sich gründet auf die Allmacht eines Gottes, dem nichts unmöglich ist, dessen unumschränkter Macht auch die größten Hindernisse nicht widerstehen können, welcher mit einem Winke seines Willens auch die verzweifeltsten Dinge

auszuführen vermag, dem es eben so leicht ist zu helfen, als seine Hülfe zu versagen, wenn alles nach Wunsch zu gehen scheint. Ich habe also nie Ursache, in meiner Hoffnung, die auf einem solchen Felsengrunde gebaut ist, zu wanken, denn Gott hilft gerade diejenigen, die auf Ihn vertrauen, am liebsten, wenn alle menschliche Hülfe verschwunden ist. Ja Er versagt oft seine Hülfe und scheint bei den Stürmen und Gefahren seiner Kinder zu schlafen, damit Er unser Vertrauen prüfe, ob es auch fest auf ihn gegründet sei, und damit wir die Hand des Herrn sichtbar sehen, die da wunderbar gerettet hat. Ginge uns alles glücklich von Statten, erreichten wir jederzeit glücklich unser Ziel, würden wir gleich aus jeder Noth gerettet, so würden wir den glücklichen Erfolg unserer Sachen unsern schwachen Einsichten und Bemühungen zuschreiben und sagen: Nicht die Hand des Herrn, sondern wir waren es, die dieses ausgeführt; nicht der Herr, sondern wir haben uns aus dieser Noth gerettet. Und wenn wir uns selbst oder andern sterblichen Menschen die Rettung zuschreiben, so werden wir dem einzigen und wahren Retter den gebührenden Dank nicht abstatten. Zeigt sich dieses nicht, m. Th.! in unserm täglichen Verhalten? Kaum ist die Sache, woran uns viel gelegen war, glücklich vollendet, kaum ist die drohende Gefahr verschwunden, kaum hat die tödtliche Krankheit nachgelassen, so ist alles zwar wohl voll der Freude, aber wer ist der Redliche, der sein Auge zum Himmel richtet und dem Ewigen, der doch der wahre Retter war, den schuldigen Dank abstattet? Und da der wahre und beste Dank in treuer Erfüllung des göttlichen Willens besteht, so sagt mir, sind wir nach der erhaltenen Wohlthat eifriger in der Liebe Gottes, demüthiger und eingezogener im Wandel, freigebiger in

Unterstützung der Armen, andächtiger im Gebete, fleißiger in Empfangung der heil. Sakramente, sorgfältiger in Erziehung der Kinder, behutsamer in Gefahren, wachsamer über uns selbst? Ach, es gehet alles den alten Gang, wie zuvor. Kaum daß wir noch mit dem Munde Gott Dank sagen; übrigens wird auf Gott und auf treue Erfüllung seines Willens nicht weiter gedacht. Was Wunder also, daß Gott der Herr seine Hülfe so oftmals versagt, daß Er unsere besten Anschläge vereitelt, daß Er die Noth auf das Höchste kommen läßt, damit wir endlich einmal unsere Ohnmacht und Schwäche erkennen, daß wir aus uns nichts vermögen, daß all unser Bemühen und Ringen vergeblich, und daß Er allein derjenige sei, der retten und helfen kann, wenn alle menschliche Hülfe schwindet. — Wir sollen Ihn als den Allmächtigen in Demuth verehren, und seine Güte preisen alle Tage unsers Lebens; — dieses Opfer der Unterwerfung und des Dankes verlangt Gott von uns, und Ihm gebührt es von allen seinen Geschöpfen; und eben darum läßt Gott der Herr die Noth selbst bei seinen treuen Dienern oft auf's höchste kommen, ehe Er ihnen Hülfe sendet. — Gehen wir die Bücher der heil. Schrift durch, und wir werden die Bestätigung dieser Wahrheit in vielen Beispielen auffinden. — Ich will nur ein einziges anführen, ich meine die Geschichte der h. Susanna.

Susanna, welche lieber den Händen menschlicher Richter anheimfallen, als in die Ungnade eines gerechten Gottes fallen wollte, wurde von diesen alten Bösewichtern fälschlich als eine Ehebrecherin angeklagt. Sie stand bisher in dem allgemeinen Rufe einer gottesfürchtigen Frau von bekannter Tugend. Auf die Anklage der Richter mußte sie sich im Beisein ihres

Gemahls und ihrer tugendhaften Eltern als ein liederliches Weib vor Gericht stellen. Es weinten um sie ihre Freunde und alle, die sie kannten. Weinen über sie konnten sie wohl, aber zu helfen vermochten sie nicht. Denn durch so glaubhafte und, so zu sagen, unläugbare Zeugnisse zweier alten und angesehenen Richter überführt, hatte Susanna keinen Menschen, der ein Wort zu ihrer Rettung sprechen durfte. — Susanna sah gen Himmel mit weinenden Augen, denn sie hatte, wie die heilige Schrift sagt, Vertrauen zum Herrn. Ich hätte ihr Glück wünschen und sagen mögen: Sei gutes Muthes! Du hast nichts Uebels zu fürchten, keiner, der auf den Herrn vertrauet, ist jemals zu Schanden geworden. — Jedoch es zeigt sich keine Hülfe weder in der Nähe noch in der Ferne. Es erscheint kein Engel, wie beim Abraham, der das gezuckte Schwert angriff und den tödlichen Streich zu vollführen verbot. Das ganze Volk glaubte den Zeugen, denn es waren Richter, Leute von Ansehen und hohem Alter, bei denen man keinen Betrug, viel weniger eine so schändliche Leidenschaft vermuthete. Die Strafe der Steinigung war von Gott selbst im Gesetze vorgeschrieben für alle diejenigen, die des Ehebruchs überwiesen waren. Susanna ward für schuldig erklärt, das Urtheil gefällt, die Unschuld zum Martertode verdammt. Und noch keine Rettung! — Sie steht da wie ein Lamm, bestimmt zum Schlachtopfer, schlug ihre Augen nochmals mit kindlichem Vertrauen zum Himmel auf, und sprach mit sichtbarer Inbrunst ihr Sterbegebet: Ewiger, allmächtiger Gott, dem die verborgensten Dinge bekannt sind, du weißt, daß sie ein falsches Zeugniß wider mich abgelegt haben. Siehe, ich sterbe, da ich keines von diesen Dingen begangen habe, die sie boshafter Weise wider mich erdichtet. —

Kaum ließ man ihr Zeit, ihr Gebet zu endigen; man führte sie hinaus, begleitet von dem weinenden Gatten, der Mutter und den Freunden. Und noch keine Rettung! Sie ging festen Schrittes; auf ihrem holden Angesichte las jeder die sichtbare Ruhe ihrer unschuldigen Seele. Schon beschäftigten sich alle Hände, Steine zu sammeln ... Wer hätte da noch an Rettung gedacht? Und siehe da, als kein Anschein der Hoffnung mehr war, da kam Rettung — Rettung durch einen Jüngling, der Greise beschämen, und Richter einer falschen Verläumdung überführen sollte; dieser junge Mensch hieß Daniel. Gott erweckte ihn zur rechten Zeit, vom Geiste Gottes erfüllt, drängte er sich mit heiligem Ungestüm durch die Schaaren des Volkes, und rief mit lauter Stimme: Ich bin unschuldig an ihrem Blute. Auf dieses Geschrei machte man Halt, und unterwarf die Sache einer nochmaligen Untersuchung. Daniel überwies die Richter einer Lüge, und siehe da! die Richter wurden, wie es das Gesetz foderte, als falsche Zeugen gesteiniget, und Susanna wurde für unschuldig erklärt, und das ganze Volk pries mit lauter Stimme Gott, der diejenige errettet, die ihr Vertrauen auf Ihn gesetzt hatte.

Was dünkt euch bei dieser Geschichte, ihr Christen! die ihr alsbald verzagt und muthlos werdet, wenn ihr bei den Widerwärtigkeiten nicht gleich Hülfe verspürt? Vertrauet man umsonst auf Gott, wenn alle menschliche Hülfe verschwunden ist? Müssen wir nicht vielmehr sagen: Gott verläßt den Gerechten nicht, sondern Er verschafft demselben Hülfe über alle Hoffnung? Hätte nicht Gott durch eben den Daniel oder auf eine andere Art die Falschheit der Beschuldigung offenbaren, und die Richter zur Schanden machen können, ehe Susanna zum Tode verurtheilt wurde? Ohne Zweifel

wäre dieses dem Allmächtigen, da Er Zuschauer dieser ganzen Begebenheit war, ein Leichtes gewesen. Allein alsdann wäre die wunderbare Hülfe Gottes nicht so auffallend und augenfällig gewesen, und die Zungen, welche die Güte Gottes priesen, würden geschwiegen und sein Lob nicht verkündigt haben. Nun aber pries das ganze Volk Gott für die wunderbare Rettung. Es pries nicht den Daniel, welcher die Lüge der Richter aufgedeckt und die Vollstreckung des Todesurtheils der Unschuld verhindert hatte, sondern sie priesen Gott, der solche Weisheit einem Jünglinge gegeben, der gerade da ihn erweckte und mit dem heiligen Muthe beseelte, sich der Unschuld anzunehmen, als sie in der äußersten Gefahr war, umzukommen.

Laßt uns also unsere Hoffnung auf Gott, wenn auch alles verzweifelt zu sein scheint, nicht fahren lassen. Ja, laßt uns desto mehr hoffen, wenn die Gefahr am größten, weil dann die rettende Hand Gottes am nächsten ist.

Wohlan denn, ihr Kinder, die ihr euren Vater und eure Mutter verloren, und verwaiset dahin lebet, sei es auch, daß ihr keinen Menschen findet, der die Vaterpflicht an euch ausüben will, keinen Freund, der euch beistehen kann oder will, keinen Fürsprecher, der für euch ein gutes Wort einlegt, keinen Menschen auf der Welt, der sich eurer annimmt, denket, daß der Allmächtige noch lebt, daß der Allwissende eure Noth kennt, daß der Gütigste euer Vater ist. Seid nur fromme Kinder, und dann werfet euch mit völligem und kindlichem Vertrauen in seine Arme, und Er wird euer Ernährer und Erhalter sein.

Betrübte Wittwe, welcher der Ehemann frühzeitig von der Seite entrissen, mit welchem das Gewerbe, womit du dich bisher ehrlich ernährt hast, zu Grabe

getragen, du sitzest da mit deinen noch minderjährigen Kindern, und siehst mit Grauen in die Zukunft, und seufzest vielleicht, woher will ich das Brod nehmen, um diese zu sättigen. Nur gutes Muthes! Gott lebt noch, vertraue fest auf Ihn, Er ist der Vater der Wittwen und Waisen, und vergißt der Seinigen ewig nicht, die auf Ihn vertrauen.

Und ihr verlassenen Menschen! die ihr bei aller Mühe und Arbeit das große Häuflein der Kinder, die euch Gott beschert, nicht kleiden und ihren Hunger nicht stillen könnt, verzaget nicht, arbeitet muthig voran, liebt euren Gott und hoffet auf Ihn. Er ist ein allmächtiger Gott, der das Brod unter euren Händen vermehren und euch einen Segen ertheilen kann, woran ihr gar nicht denket. Glaubet ja nicht, ihr wäret ganz verlassen, wenn euch die Menschen verlassen, Gott kann euch nicht verlassen, wenn ihr einen tugendhaften Lebenswandel führt, und wenn Gott für euch sorgt, so ist eure Sache in den besten Händen. Und selbst dann, wann es euch vorkommt, als wäret ihr von Gott verlassen, so hoffet nur beständig fort, denn es ist sicher, daß der Herr euch will auf die Probe setzen, ob euer Vertrauen auch fest gegründet sei. Hütet euch vor allem, daß ihr nicht durch Mistrauen und Kleinmuth die Ordnung der göttlichen Vorsehung störet und selbst Schuld daran seid, daß sich Gott genöthiget sieht, euch jene Hülfe zu entziehen, die Er euch schon zubereitet hatte, wenn ihr nur beharrlich im Vertrauen gewesen wäret. Der Herr will sich von euch nicht die Wege, auf welchen Er Rettung verschaffen soll, vorschreiben lassen; Er will, daß ihr dieses seiner Weisheit anheim stellen sollet. Er weiß die rechte Zeit, wann — und die rechte Art, wie euch kann geholfen werden. Harret nur aus im

Vertrauen, vielleicht ist es bald, daß der Herr euch helfen will, vielleicht verlangt Er noch einige Augenblicke euer fortgesetztes Vertrauen und Verlangen, um euch seine Hülfe desto fühlbarer und werther zu machen. Thut, was ihr könnt, betet ohne Unterlaß um Hülfe, wendet alle natürlichen und erlaubten Hülfsmittel an, die euch zu Gebote stehen, arbeitet nach euren Kräften, aber vertrauet nicht auf euch und eure Bemühungen, noch auch auf andere Menschen, sondern setzet allein euer Vertrauen auf Gott, und überlasset die Ausführung eurer Geschäfte seiner Weisheit, und Er wird sie mit einem guten Erfolg krönen. O, wenn wir ein so felsenfestes Vertrauen auf Gott hätten, wir würden gewissermaßen an der Allmacht Gottes Theil nehmen, wir würden durch ihn Dinge ausführen, welche über alle menschliche Kräfte zu sein scheinen.

So laßt uns denn beständig auf Gott vertrauen, und uns in den verzweifeltsten Nöthen, wenn alle menschliche Hoffnung verschwunden ist, in seine allmächtigen Arme werfen, und mit gläubiger Seele zu Ihm aufrufen: „Herr! du kannst mir helfen, du mußt mir helfen; Herr! hilf mir und laß mich nicht zu Grunde gehen, damit ich deinen Namen lobsingen und deine Güte preisen möge in der Zeit und in der Ewigkeit!“ Amen.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Ueber die Wahl, wem wir anhangen und dienen sollen.

„Und da er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich.“
Luk. 11, 14.

Der göttliche Heiland bewies nach Meldung des heutigen Evangeliums seine bewunderswürdige und göttliche Macht dadurch, daß Er aus einem Menschen, der von dem Teufel besessen und stumm war, denselben austrieb. — Obgleich nun der böse Geist die Macht und die Gewalt nicht mehr hat, auf diese Art die Menschen zu quälen, so ist und bleibt er doch noch immerhin ein gefährlicher Feind, ein Verführer der Menschen, um sie mit sich in's ewige Verderben zu stürzen; dieses bringt er zu Stande, wenn wir seinen Nachstellungen nicht aus allen Kräften Widerstand leisten. Der Satan, so steht in der heiligen Schrift, geht wie ein brüllender Löwe umher, und sucht, wen er verschlingen möge. Allein der Fürst der Finsterniß vermag nichts gegen uns, wenn wir nicht wollen. — Halten wir es mit Jesu Christo unserm Herrn, so muß der Satan weichen, und wir haben weder in unserm Leben noch in unserm Tode von seinen Nachstellungen das Mindeste zu befürchten. — Es kommt also auf uns selbst an, ob wir in der Ewigkeit Auserwählte oder Verworfene sein werden. Gehören wir in diesem Leben unter die Zahl der Kinder Gottes, dann wohl uns! wir werden den glücklichen Himmelsbewohnern beigesellet werden. Gehören wir aber zur Parthei des Satans, dann wehe uns! wir werden gleiches Schicksal mit ihm in der Ewigkeit theilen

müssen. Einen Mittelweg gibt es nicht. Wählen mußt du also, mein Christ! entweder zu der einen oder zu der andern Parthei mußt du dich entschließen. Ueber diese Wahl wollen wir heute nachdenken. Ich frage euch Alle insgesammt, und einen Jeden insbesondere: Ob ihr mit den Weltkindern dem Teufel, oder mit den Kindern Gottes eurem Erlöser anhangen wollet? Sehet wohl zu, was ihr wählet. Ich hoffe, ihr werdet euch zu dem letztern entschließen, und das gebe der Herr durch seine allmächtige Gnade; ich bitte euch Alle um eure Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand.

Der h. Ignatius hat ein kleines Büchlein geschrieben, worin er den Menschen Anleitung zur Betrachtung wichtiger Wahrheiten ertheilet. Unter diesen Wahrheiten befindet sich eine, die mir zu meinem Vortrage sehr passend zu sein schien. Er stellt nämlich das menschliche Herz unter zwei verschiedenen Bildern vor, einerseits Jesus Christus, den Sohn Gottes, anderseits Luzifer, als Obersten der Teufel. — Den Luzifer setzt er in einer ungeheuer großen Ebene neben Babilon mit fürchterlichem Angesicht und feuersprühenden Augen auf einen aus Rauch und Flammen bestehenden Thron, mit unzählbaren bösen Geistern und Menschen umgeben, mit einer Fahne in der Hand, auf welcher die Worte stehen: Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Den Sohn Gottes stellt er gegenüber auf eine Ebene bei der Stadt Jerusalem, mit holdseligem, freundlichem Angesichte, umgeben von den heiligen Engeln, Aposteln, Jüngern und Jüngerinnen, die Fahne des Kreuzes in der Hand, auf welcher die Worte geschrieben stehen: Glaube, Hoffnung und Liebe. Er läßt den Sohn Gottes nicht sitzen auf einem Throne, sondern demüthig stehen auf der Erde.

Bemerkt wohl alle Umstände. Luzifer bei Babilon,

Babilon heißt die Verwirrung. — Der Sohn Gottes bei Jerusalem, Jerusalem heißt Friedensstadt. Jenes soll andeuten die innere Unruhe und Verwirrung der Gottlosen, welche der Parthei des Teufels anhangen; dieses hingegen die innere Seelenruhe, den Trost und Frieden der Gerechten, die Jesus Christus nachfolgen. Luzifer mit einem erschrecklichen, Jesus Christus mit einem holdseligen, freundlichen Angesichte, um die grausame Dienstbarkeit des bösen Feindes zu unterscheiden von dem süßen Joche Jesu Christi. Luzifer auf einem erhabenen Throne sitzend zum Zeichen seines Hochmuths; der Sohn Gottes auf Erden stehend zum Zeichen seiner Demuth. Die Worte auf der Fahne des Luzifers sollen andeuten, daß er durch Fleischeslust, Augenlust und Hoffart die Seinigen beherrschet; die Worte auf dem Kreuze Jesu bedeuten, daß die Kinder Gottes durch Glaube, Hoffnung und Liebe ihrem Gott anhangen.

Nun fährt der h. Ignatius weiter fort zu erzählen, wie diese gegen einander streitende Partheien die Seelen zu ihrer Nachfolge einladen. Kommet alle zu mir, spricht Christus, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. Gehet hin, spricht er zu seinen Aposteln und Jüngern, in alle Welt, bemühet euch um die Seelen, und suchet sie zu überreden, daß sie sich unter meine Fahne begeben, mein Gesetz annehmen und mir nachfolgen; lehret ihnen die Verachtung der Welt und ihrer vergänglichen Güter, lehret ihnen die wahre Sanftmuth und Demuth, die Mäßigkeit und Nüchternheit, Liebe und Frieden,

Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit, die Abtödtung des Fleisches und der fleischlichen Gelüste. Die Belohnung, die diejenigen schon in diesem Leben zu erwarten haben, welche euren Worten Gehör geben, soll sein ein himmlischer Trost und die holde Freude eines guten und ruhigen Gewissens, und ihre Belohnung, wenn sie die kurze Zeit ihres Lebens treu in meinem Dienste verharren, wird sein das ewige selige Leben im Himmel, wo ich selbst ihr Lohn sein werde.

Auf, ihr Geister! ruft ebenfalls Luzifer, auf, und begebet euch in alle Welt, und treibet und dränget die Seelen mit aller Gewalt, daß sie sich zu meiner Fahne, in meine Dienstbarkeit begeben, schonet keines einzigen Menschen, weder jung noch alt, weder reich noch arm. Lasset ihnen keine Ruhe bei Tag noch bei Nacht, so lange bis sie sich mir ergeben. Stellet ihnen nach durch eure eigenen Eingebungen und Versuchungen; bedient euch zu dem Ende der Hülfe solcher Gottlosen, die sich meiner Herrschaft schon unterworfen haben, welche die noch Frommen und Unschuldigen mit Worten, besonders aber mit ihrem vorangehendem Beispiele in meine Fallstricke locken; flößet ihnen ein die aufgeblasene Hoffart, die Begierde nach weltlicher Ehre und Vorzug, die Liebe zu großen Reichthümern, und vorzüglich die brennende Begierde zu den unreinen Lüsten des Fleisches. Versprechet ihnen dabei in meinem Namen, wenn sie mir getreu dienen, ein gemächliches, ansehnliches und freudenvolles Leben. Unterdessen wenn ich sie einmal unter mein Joch gefesselt habe, so werde ich ihnen die geringe Lust schon sauer und bitter genug machen; aber hievon müßt ihr ihnen ja nichts sagen, müßt sie immer nur auf die Rosen am Wege hinweisen, und ja die spitzigen Dornen nicht sehen lassen, die unter den Ro-

sen verborgen sitzen. Wenn sie sich auf solche Weise eine Zeitlang in den vergänglichen Gütern erlustiget haben, dann werden sie bei mir in dem Feuer der Hölle ihren verdienten Lohn erhalten. Dieses Letztere aber müßt ihr ihnen ganz aus dem Sinne zu schwatzen und den Glauben an das zukünftige Leben zu benehmen suchen, daß sie die Lehre von den ewigen Höllenstrafen für ein Fabelwerk halten, und sich nicht einmal durch die Vorstellung in ihrem lustigen Leben beunruhigen lassen.

Nachdem der h. Ignatius diese beiden Punkte seiner Betrachtung gehörig beleuchtet hat, stellt er die menschliche Seele in die Mitte, welche bei sich überlegt, was für eine Parthei sie ergreifen und unter was für einer Fahne sie streiten, leben und sterben soll. — Endlich beweint er die Thorheit und Blindheit der meisten Menschen, daß sie sich auf solche Weise verleiten lassen, und schaarenweise blindlings dem Verführer zulaufen, und von einem eingebildeten Dunst der Ehre aufgeblasen, von der Liebe zu den vergänglichen Gütern geblendet, von der viehischen Lust ganz bezaubert, sich gleichsam mit verbundenen Augen in den heillosen Abgrund der Hölle hinunterstürzen, da unterdessen sich ein kleines Häuflein zu der Parthei Jesu Christi schlagen und sein sanftes Joch aufnehnehmen will. — O des Jammers so vieler unsterblichen Seelen! —

So geht es und ging es durchgängig in allen Zeiten, daß die meisten Menschen die Wege Gottes verlassen und durch frevelnde Uebertretung der Gebote Gottes sich zur Parthei des Versuchers schlagen. — Aber noch nie, o möchte ich doch irren, noch nie war die Welt mehr voller Bosheit, wie sie es zu den jetzigen Zeiten ist. Das Reich des Satans hat an allen

Orten seinen Sitz aufgeschlagen. Sagt mir, ist es nicht so? Leben in unsern Tagen nicht die meisten Menschen dergestalt, als wenn kein Gott im Himmel, keine Hölle unter ihren Füßen, kein heil. Gesetz und keine strafende Gerechtigkeit wäre? Man darf nur seine Augen aufthun, was erblickt man: unordentliche Sitten, Muthwillen und Ausgelassenheit, gefährliche Zusammenkünfte, völlige Trunkenheiten! Was hört man: recht lieblose, abscheuliche Reden, wodurch Gott entehret, und manche Unschuld gekränkt wird! . . . Und ist wohl ein Laster, was nicht auch von den Christen begangen wird, worüber wir uns selbst entsetzen würden, wenn nicht der gottlose Weltgebrauch demselben alle Schaam und Schande benommen hätte! — Doch laßt mich schweigen von allen den Gräueln, die zu unsern Zeiten getrieben werden. — So laufen also unzählige wieder zur Fahne des Teufels, und sein Anhang, obschon er die Seelen so schändlich betrügt, wächst immer mehr von Tag zu Tag an.

Der Sohn Gottes auf dem Altare im heiligen Tabernakel ruft den Seinigen nach: O meine Kinder! wollet auch ihr mich verlassen? Bleibt doch bei mir, und verletzet nicht die Treue, die ihr mir in der heil. Taufe und bei der ersten Kommunion so heilig und theuer geschworen habt. — Aber ach! er bekommt bei Vielen kein Gehör, sie wenden Ihm den Rücken, und laufen zur Parthei des Verführers hinüber.

Sehet, Chr.! so sieht es jetzt in der Welt aus; ich glaube nicht, daß ich übertrieben geredet habe. Ich rede daher jetzt zu euch mit jenen Worten, mit welchen der tapfere Feldherr Josue vor seinem Tode das israelitische Volk zur beständigen Treue gegen Jehova ermuntern wollte; er sprach zu ihnen: Im Falle es euch übel zu sein dünkt, dem Herrn, euren Gott

zu dienen, so ist euch die Wahl überlassen; wählet heute, was euch gefällt, wem ihr dienen wollet, den Göttern, welchen eure Väter in Mesopotanien gedient, oder den Göttern der Amoräer, in deren Lande ihr jetzt wohnet, ihr könnt thun, was ihr wollt. Was aber mich und mein Haus betrifft, wir werden dem Herrn dienen und ihn nicht verlassen in alle Ewigkeit.

Meine Christen! euch sage ich ebenfalls, es steht in eurer Freiheit zu wählen; wählet heute, was euch am besten scheint, zu welcher Parthei ihr euch schlagen wollet, ob ihr dem Anhange und der muthwilligen Rotte des Teufels euch zugesellen, oder ob ihr dem wahren Gott treu anhangen und dienen wollet. — Bedenkt euch wohl, wem ihr am meisten zu dienen verpflichtet seid; es steht in eurer Freiheit, entschließet euch zu dem Einen oder zu dem Andern.

Ach, wozu zwingest du mich, du verkehrte Welt! daß ich eine solche Wahl einem christlichen Volke vortragen muß. Sollte sich wohl Einer hierüber noch einen Augenblick bedenken dürfen, wem er anhangen wolle, der Parthei der Kinder Gottes oder dem Reiche des bösen Feindes! Wie, christliche Seele, was stehest du noch lange auf dem Scheidewege und bist unschlüssig, ob du Gott oder dem Fürsten der Finsterniß dienen wollest? — Deinem Gott, von dem du Leben und Athem und Alles hast, was du besitzest; oder dem grausamen Menschenmörder, von dem du nichts Gutes je erwarten kannst? Deinem Gott, der aus unbegreiflicher Liebe sein Blut und Leben dahin gab, um dich aus der Gewalt des Teufels und vom ewigen Tode zu erretten; oder dem Teufel, der dich alsbald nach geleistetem Dienste, wenn der Herr es ihm gestattete, vernichten würde? Deinem Gott, der sich dir selbst zur Speise hingibt, um dich zu stärken zum ewigen Leben;

oder dem Teufel, der dir so giftige Brocken eingeben wird, von denen du des ewigen Todes sterben mußt? Deinem Gott, in dessen Dienst du jetzt die allersüßeste Ruhe, die Wonne und den Trost eines guten Gewissens und das Wohlgefallen Gottes genießest; oder dem Teufel, in dessen harter Sclaverei dein unglückseliges Gewissen beständig wird gefoltert und beängstiget werden? Deinem Gott, der dir eine ewig dauernde Glückseligkeit versprochen, und sie dir, wenn du Ihm treu bleibst, gewiß ertheilen wird; oder dem Teufel, der dir nach geleistetem Dienste, nach genossener augenblicklicher, in ihren Nachwehen so bittern Lust in alle Ewigkeit in dem höllischen Feuer brennen und martern wird? — Bedenkst du dich noch, christliche Seele, was du wählen sollst? — Ich spreche mit Josue: Eitle Weltkinder, thuet was ihr wollet, ich kann es nicht wehren. Ich aber und die Meinigen, wir wollen dem Herrn getreu bleiben und Ihm dienen bis ans Ende unserer Tage.

Jedoch ich hege zu allen meinen Zuhörern das gegründete Zutrauen, daß sie einstimmen werden in die Antwort, welche die Israeliten dem Josue ertheilten: Fern sei von uns, den Herrn zu verlassen und fremden Göttern zu dienen. Er, der Herr unser Gott, bewahrte und beschützte uns auf allen unsern Wegen; Ihm wollen wir dienen, seinen Geboten gehorchen und von denselben niemals abweichen. — O möchte ich auch heute von euch allen diese Antwort hören: Auch wir wollen dem Herrn, unsern Gott dienen, und wir wollen Ihm desto treuer dienen und desto fester anhangen, je mehr wir sehen, daß Er von Andern verachtet und verlassen wird. — Und wenn wir dieses in Erfüllung bringen, dann werden wir dereinst in der Ewigkeit von Jesus Christus unter die Seinigen aufgenommen werden. Amen.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Ueber den dreifachen Seelenzustand des Menschen auf Erden.

„Und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach.“
Joh. 6, 2.

Unter den fünftausend Menschen, welche unserm heutigen Evangelium zufolge von dem göttlichen Heilande wunderbarer Weise gesättiget wurden, waren Menschen verschiedenen Standes und Alters, verschiedener Bildung und verschiedenen Seelenzustandes. Es gab unter ihnen solche, welche, so viel sie in ihrer Lage konnten, von der Sünde und ihrem Schmutze sich hatten rein zu bewahren gesucht; es gab solche, welche von der Sinnlichkeit und Sündenlust sich hatten beherrschen lassen und dem Elende der Sünde sich hatten preisgegeben; es gab endlich gewiß gar Viele, welche ihr Elend einsehend nichts sehnlicheres wünschten, als von der Sünde erlöset, mit ihrem Gott wieder ausgesöhnt zu werden. So wie der Heiland alle körperlich stärkte und vor dem Hungertode bewahrte, so suchte er auch alle mit einer Nahrung der Seele, der Lehre des Heiles, zu stärken, und vom Tode der Seele zu bewahren; jene, indem er sie stärkte in der Anhänglichkeit an Gott, und sie warnte vor Gefahren des Seelenheiles; diese, indem er ihnen drohete, und die Gefahr der Seele an's Herz legte, und die, welche bußfertige Sünder waren, indem er ihnen das Wort der Gnade und Wiederversöhnung verkündete.

Die heilige Fastenzeit, m. Th.! ist von der christlichen Kirche eigentlich dazu angeordnet, daß wir über unsern Seelenzustand recht nachdenkend auf Vereinigung und Aussöhnung mit Gott sollen bedacht sein.

Die Kirche will, daß wir in dieser heil. Bußzeit die ernstliche Frage an unser Herz thun: Gehöre ich zu den Auserwählten, die da wandeln den schmalen Weg, der da führt zum ewigen Leben? Oder gehöre ich zu dem großen Haufen der Unglückseligen, die auf der breiten Straße dahin taumeln, und ihrem ewigen Verderben entgegeneilen? Und wenn ich unter die Zahl der Unglückseligen gehöre, wie kann ich das verlorne Heil wieder finden? Dreierlei ist demnach auch noch jetzt der sittliche Zustand der Sterblichen auf Erden, und in Einem dieser Zustände befindet sich jedes Menschen Seele. Alle gehören entweder zu den unschuldigen Seelen, und dann wohl ihnen, denn gesegnet ist der Stand der Unschuld. Oder sie gehören zu den Sündern, wehe ihnen dann! denn elend ist der Stand des Sünders. Oder sie gehören zu den bußfertigen Seelen, dann abermal wohl ihnen! denn dem aufrichtigen Büßer ist Heil und Gnade versprochen.

Um euch nun zu diesen ernstlichen Betrachtungen eine passende Anleitung zu geben, um Jene, die da noch stehen, zu befestigen auf dem Wege des Heils, Jene aber, die da gefallen sind, zur Rückkehr zu bewegen, und auf dem Wege der Buße zu befestigen, werde ich euch die Geschichte Davids erzählen. In dieser Geschichte wird uns jener dreifache Zustand der menschlichen Seele beschrieben. Denn David war einmal unschuldig, und so lange er in Unschuld wandelte, ward er gesegnet von Gott. Hernach sündigte er, und durch die Sünde wurde er elend. Endlich aber that er Buße, und hat durch seine Buße wieder Heil und Gnade gefunden.

Jesse, der Sohn Obeds, ein Hirt zu Bethlehem, hatte sieben Söhne, unter denen David der jüngste war. Dieser Knabe, welcher von einnehmender Gestalt

und dabei überaus fromm und hoffnungsvoll war, hütete zu Bethlehem die Schafe seines Vaters. Stets wandelte er in Unschuld seines Herzens vor Gott, und wird darum in der h. Schrift genannt der Mann nach dem Herzen Gottes. Wenn er so einsam bei seinen Schafen da saß, betrachtete er die Werke des Schöpfers mit inniger herzlicher Freude, sang Lieder zum Lobe Gottes, und spielte dabei auf seiner Harfe. — Sehet, ein unschuldiges Gemüth findet überall in den erschaffenen Dingen seinen Gott, und wird durch jeden Anblick der wunderbaren Werke des Schöpfers zur Freude, zum Danke, zum Lobe und zur Anbetung gestimmt.

Als der König Saul seines übermüthigen Stolzes wegen von Gott verworfen, und Gott an dessen Statt den unschuldigen Hirtenknaben David zum König in Israel bestimmt hatte, und ihn durch den Propheten Samuel salben ließ, da wurde David durch diese Erhöhung nicht zum Stolze verleitet,, sondern er fuhr fort voll Demuth und Einfalt die Schafe seines Vaters zu hüten. Auch als König behielt er ein Herz voll Frömmigkeit und Liebe, voll Ehrfurcht, voll des Vertrauens und Gehorsams gegen Gott, und weil er wohl wußte, daß kein Volk glücklich werden könne ohne Gottesfurcht, so war es seine erste und vornehmste Sorge, dem Volke Israel durch die herrlichsten Anstalten des öffentlichen Gottesdienstes wahre, lebendige Gottesfurcht einzuflößen.

Weil nun David sowohl bei seiner Schafheerde, als auf dem Königsthrone in Unschuld und Gottesfurcht wandelte, so hatte Gott sein innigstes Wohlgefallen an ihm, und offenbarte dieses sein Wohlgefallen durch mancherlei Segnungen. Er verlieh ihm schon als Hirtenknaben den Sieg über den fürchterlichen Rie-

sen Goliath, vor dem ganz Israel zitterte, und befreite dadurch das Volk Gottes von seinem gefährlichsten Feinde. Nachher als König wandte er ihm die Liebe aller seiner Unterthanen zu, und schenkte ihm eine Regierung voll Glücks, voll Ruhe und Freude; und ganz Israel wurde durch den unschuldigen David, den Liebling Gottes, mit Sieg und Ruhm gekrönt. — Sehet da den Segen der Unschuld; sie zieht die Herzen der Frommen unwiderstehlich an sich.

Zwar hatte der edle David auch seine Gegner. Der stolze Saul haßte ihn aus Eifersucht, und seine eigenen Brüder lästerten ihn aus Neid und Mißgunst. Allein bei diesen feindseligen Gesinnungen konnten sie doch nicht umhin, in ihrem Herzen die schönen Tugenden Davids zu bewundern. Alle ihre boshaften Anschläge vermochten auch nichts wider den David, denn der Herr, der ihn vor allem Volke erhoben, und ihm statt des Schäferstabes den königlichen Zepter über sein auserwähltes Volk in Händen gegeben, beschützte ihn auf allen seinen Wegen und in allen seinen Unternehmungen.

Glücklich demnach sind Jene zu preisen, die den kostbaren Schatz der Unschuld noch unversehrt in ihrem Herzen tragen. Freue dich also, du liebe, gottesfürchtige Seele; wer du immer bist, freue dich deiner Unschuld. Denn sieh, dich lieben die Menschen; es lieben dich die Guten als ihren Gefährten auf der Reise in das ewige Vaterland. Es lieben dich die Halbguten, die noch schwanken zwischen Gott und der Welt, die noch nicht Muth genug haben, sich der Tugend zu widmen, auch diese können nicht umhin, deine Liebenswürdigkeit anzuerkennen und in ihrem Herzen zu denken: Möchte ich doch auch sein so edel und gut, so fromm und tugendhaft. Die Bösen mögen dich

immerhin lästern und verfolgen, aber in ihrem Innern müssen auch sie deine Unschuld loben und anerkennen und denken: Dieser ist ein Kind Gottes, ich aber bin ein Sohn des Verderbens. Aber weit mehr als alle gutgesinnten Menschen auf Erden liebt dich dein Gott im Himmel, und sieht mit Wohlgefallen auf dich hernieder. Er ist dein allmächtiger Freund, dein Helfer und Tröster, dein Schutz und Schirm in allen Gefahren und Nöthen. Unter seinem Schutze kannst du sicher und froh sein, wie ein Kind, welches wohnt in dem Hause seines Vaters, und ruhet in dem Schooße seiner Mutter. Gott ist dein Vater, und um was du auch immer bittest, das wird Er dir geben; denn das Gebet der Unschuld dringt durch die Wolken, und bringt Erbarmung und Segen vom Himmel. — Freue dich, du gottesfürchtige Seele des Segens der Unschuld, denn sieh, solltest du auch von Feinden und drohenden Gefahren umrungen sein, fürchte nichts, sondern vertraue nur auf Gott, denn deinerwegen hat Gott seinen Engeln befohlen, daß sie dich beschützen auf allen deinen Wegen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest. — Ja, was dir immer begegnen möge, sollte es auch das bitterste Herzenleid sein, fürchte nichts, sondern vertraue nur auf Gott, denn der Unschuld muß alles zum Heile dienen, weil sie die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat.

Bewahret also die Unschuld des Herzens, auf daß ihr die Freude, das Glück und den Segen des Lebens bewahret. Denn ist einmal die Unschuld des Herzens verloren, so ist auch die schönste Freude des Lebens dahin.

David, der Mann nach dem Herzen Gottes, blieb nicht allezeit unschuldig; er sündigte, und die Sünde

verwandelte seinen bisherigen Segen in Jammer und Elend. Was für eine Sünde beging denn aber David? Er beging erstlich einen Ehebruch mit der Bethsabe, einer Frau des Feldherrn Urias. Nach dieser ersten großen und schweren Sünde ging seine Bosheit noch weiter; er ließ den Urias meuchelmörderischer Weise umbringen, führte dann die Bethsabe nach dem Tode des Urias in sein Haus und nahm sie zur Frau.

O Christen! wer erstaunt nicht darüber, daß David, ein so gottesfürchtiger Mann so tief fallen, und einen Ehebruch und eine Mordthat begehen konnte. — O wie gebrechlich ist doch der Mensch, wie schwach ist nicht das Herz, auch des allerbesten Menschen! und wie sehr haben alle, die da noch stehen, Ursache, auf ihrer Huth zu sein, damit sie nicht fallen. Denn konnte ein so heiliger Mann, der zuvor immer Gott vor Augen und im Herzen hatte, in so schreckliche Sünden fallen; was wird mit uns geschehen, wenn wir nicht ohne Unterlaß wachen und beten.

Was war denn die nächste Veranlassung des tiefen Falles Davids? Es ist kein Zweifel, daß manches Sündliche in seinem Innern vorherging, wodurch er geblendet und geschwächt wurde, daß er sich zu so schändlichen Thaten entschließen konnte, aber die nächste Veranlassung war diese: Er ging müßig und verlor seinen Gott aus den Augen. In dieser müßigen, gottvergessenen Stunde erwachte in ihm die böse Begierde, er warf einen vorwitzigen Blick auf ein Weib. Dieser Blick setzte seine böse Begierde in Flammen, und stahl ihm die Unschuld seiner Seele. Er widerstand nicht der ersten Regung zum Bösen, und darum ward er überwunden, und vollbracht war die Sünde.

O ihr Glücklichen! die ihr noch fest stehet, und wandelt auf dem Wege der Kinder Gottes; sehet, was

ihr zu thun habt, um euch vor dem Falle zu bewahren. — Habet Gott jederzeit vor Augen, und wandelt stets in seiner heiligen Gegenwart. Denn so lange ihr Gott nicht aus den Augen verliert, so werdet ihr nicht sündigen, sondern in jeder Versuchung mit dem egyptischen Joseph sprechen: Wie kann ich dieses Böse thun und im Angesichte meines Gottes sündigen.

David sündigte, und die Sünde machte ihn elend. Wie aber hat denn die Sünde den David elend gemacht? Blieb er denn nicht König in Israel und Beherrscher des Volkes Gottes nach wie vor der Sünde? War er nicht groß und gewaltig, glücklich und geehrt nach der Sünde, wie vorher! Desohngeachtet sage ich euch, David ist durch die Sünde elend geworden. Denn obschon er noch König in Israel war, so hatte er den Beifall Gottes verloren, weil das Betragen des Davids, wie die heil. Schrift sagt, dem Herrn mißfiel, und wer einmal das Wohlgefallen Gottes verloren hat, der ist elend, wenn er gleich der reichste, geehrteste und mächtigste König der Erde sein sollte. War bei dem David vor der Sünde Friede und Freude in seinem Herzen, so marterte ihn jetzt Angst und Furcht, denn seine doppelte Sünde stand ihm stets vor Augen, und die schrecklichen Bilder seiner verübten Gräuelthaten verfolgten ihn auf allen Schritten und machten ihn zittern und fürchten. David selbst schildert uns in seinem sieben und dreißigsten Psalm das Elend der Sünde: „Meine Blutschuld erkenne ich, o Gott, und meine Sünde steht immer vor mir da. Dein Gericht, o Herr, liegt Centnerschwer auf mir; kein Friede ist mehr in meinen Gebeinen. — Nur Kummer nagt an meinem Herzen, und angstvoll stöhnend seufze ich nach dir. Denn tief hat mich der Sünden Last gebeugt; nur Elend habe ich darin gefunden!“ — Se-

het also das Unglück des Sünders! Gott hat ihm seine Gnade entzogen, er hat sein Antlitz von ihm hinweg gewandt; der Friede ist aus seiner Seele gewichen, das — das macht ihn elend.

Ach leider, daß Viele so tief gesunken sind, daß sie dies Elend der Sünde nicht mehr empfinden. Leider, daß es so viele Sünder gibt, die in ihrem Herzen sprechen: Ich habe gesündiget, und was ist mir denn Böses widerfahren? Ich bin gesund und stark, reich und glücklich nach wie vor der Sünde. Unglückseliger Mensch! Du bist doppelt bedauernswürdig, denn du gleichest jenen Kranken, deren Zustand gerade dann am gefährlichsten und tödtlichsten ist, wenn sie sich recht wohl und erleichtert fühlen, denn sein Elend nicht fühlen ist die höchste Stufe des Elends.

Doch, wenn es dir auch bisher gelungen ist, dein Gewissen einzuschläfern, es wird über kurz oder lang desto fürchterlicher erwachen, dich mit Angst und Schrekken erfüllen, und es wird auch von dir wahr werden, was die ewige Wahrheit ausgesprochen hat: „Die Gottlosen haben keinen Frieden.“ — O Sünder, wandle nur nicht zu sicher; denn jeden Augenblick kann dich die Gerechtigkeit Gottes ereilen und dich züchtigen. Hat sie deiner aber bisher verschont, so sei ja nicht vermessen, sondern vielmehr bete an und danke der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, die deiner nur darum so lange verschonet, um dich durch Wohlthaten zur Besinnung und Rückkehr zu bewegen. Wenn aber dabei deine Verhärtung und die Unbußfertigkeit deines Herzens immer anwächst, so häufest du dir selbst Strafe über Strafe auf den Tag des Zorns, an welchem sich das gerechte Urtheil Gottes offenbaren wird. — Folge vielmehr dem David in der Buße nach, die wir jetzt noch sehen wollen.

Es war bereits ein Jahr vergangen, nachdem David in die schrecklichen Sünden gefallen; und noch war ihm der Gedanke nicht in den Sinn gekommen, daß er ein so großer Sünder in den Augen Gottes sei. So schrecklich kann die Sünde das Herz des Menschen, und des allerbesten Menschen verblenden. Gott sandte zum David den Propheten Nathan, der ihm die Augen öffnen sollte; und glücklich war David, daß er sich die Augen öffnen ließ, und sein Herz nicht gegen die warnende Stimme des Propheten, wie so viele Sünder unserer Tage, noch mehr verhärtete. Nathan sprach so zum David: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine war reich und der andere arm, denn er hatte nichts in seinem Vermögen als ein einziges Schäflein. Da kam der Reiche und nahm dem Armen dieses einzige Schäflein weg. Als David diese Erzählung gehört hatte, wurde er ungemein zornig und über diesen Menschen aufgebracht. Dann sprach er zu dem Propheten: So wahr der Herr lebt, ist der Mann, der dieses gethan hat, ein Kind des Todes. Da sprach Nathan zum David: Du bist der Mann, der dieses gethan hat. David verstummte; denn jetzt erkannte er in der Erzählung Nathans den ganzen Gräuel seiner Sünde. Darauf hielt ihm der Prophet im Namen Gottes die Schwere seiner Sünden vor, die vielen Gnaden und Wohlthaten, welche Gott ihm erwiesen, und die Undankbarkeit, welche er gegen Gott an den Tag gelegt hatte. Zugleich kündigte er ihm auch die schweren Strafen an, die seiner Sünden wegen über ihn und sein ganzes Haus kommen würden. — Da sprach David zitternd zum Nathan: Ich habe wider den Herrn, meinen Gott, gesündiget. Und Nathan antwortete: So hat auch der Herr deine Sünden hinweggenommen, du wirst nicht sterben. — So

schnell wie die unlautere Lust den David entzündet hatte, so schnell entzündete sich auch jetzt in ihm die innigste Liebe zu Gott und bittere Reue, die aus dieser Liebe hervorging. — Diese tief empfundene, mit bittersten Schmerzen der Liebe verbundene Reue war es, die Gott in seinem Herzen sah, und um derenwillen Er ihm durch den Propheten Nathan Gnade und Verzeihung ankündigen ließ.

Sehet, David wirkte eine wahre, aufrichtige Buße, hatte einen wahren Abscheu über seine verübten Missethaten, war mit sich selbst höchst unzufrieden, empfand darüber den bittersten Schmerz, daß er sich so undankbar gegen Gott, seinen größten Wohlthäter, bewiesen und wünschte, diese Schandthaten aus seinem Leben auszulöschen und sie wieder gut machen zu können. Und so hat er das verlorne Heil wieder gefunden; denn nun lebten in seiner Seele wieder auf der Glaube, die Zuversicht, daß Gott sein Antlitz wieder zu ihm hingewandt, daß der Fluch der Sünde von ihm genommen, daß er mit der ewigen Gerechtigkeit wieder ausgesöhnt sei. Und diese Zuversicht erfüllte ihn wieder mit dem Frieden und dem Troste der Kinder Gottes. Zwar blieben für ihn die zeitlichen Strafen nicht aus, die mit jeder Sünde unzertrennlich verbunden sind, er mußte solcher noch viele erleben; aber je mehr diese über ihn kamen, desto bereitwilliger verdemüthigte er sich unter die Hand des Herrn.

Du aber, o Sünder! wenn du keinen wahren Abscheu über deine Sünden hast, sondern sie noch in deinem Herzen liebest, noch sogar Willens bist, sie wieder zu begehen, da du die Gefahren und Gelegenheiten der Sünde nicht meidest, wenn du bei so klarer Erkenntniß, so zu sagen, mit lachendem Munde sündigest, was nützt es dir, daß du deine Sünden beich-

test? Es scheint wohl, daß du in dem Irrwahn bist, das Sündigen habe wenig zu bedeuten; man brauche nur dem Diener der Kirche seine Sünden beichten, und könne dann wieder frei darauf los sündigen. O du blinder Mensch! möchte ich hier ausrufen, wie verkehrt denkst du; wie entweihest du durch diese deine Gleichgültigkeit das Sakrament der Buße und des Altars, und ladest dadurch noch größere Sünden auf dein Herz.

David wirkte gleich auf der Stelle eine wahre Buße, da ihm der Prophet den Gräuel seiner Bosheit bekannt gemacht hatte. Denn kaum hatte er die Worte des Propheten vernommen, so durchschnitt ein reuevoller Schmerz seine Seele, er ging in sich, und wandte die ganze Liebe seines Herzens wieder zu Gott.

Du aber, o Sünder! lebst schon so viele Jahre versunken in Bosheit dahin, und willst sogar nichts hören von Buße. Wie oft ist es dir schon von dieser heiligen Stätte gesagt worden, du mögest dich doch endlich einmal losreißen von diesem oder jenem Laster. Wie oft ist dir gesagt worden: Kehre doch endlich zurück von dem Wege des Verderbens, ändere deinen gottlosen Sinn und Wandel, sonst bist du ein Kind des Todes und der ewigen Verdammniß. Allein du achtest nicht darauf, und bleibst der alte versunkene Mensch, und behältst das Elend der Sünde lieber, als das Heil deiner einzigen Seele.

Ach, folge doch einmal der rufenden Stimme Gottes, der seine Vaterarme stets über dich ausstreckt, dich als ein wiedergefundenes Kind in Liebe zu umfassen. Folge dem Rufe der Diener Gottes, die dich so oft ermahnen zur Rückkehr und Besserung. Folge der Aufforderung der Kirche Jesu, die da besonders in dieser h. Fastenzeit alle ihre Kinder zur Buße so liebreich ein-

ladet. Mache dich endlich einmal auf, mit David von ganzem Herzen zu sprechen: Herr! ich habe gesündigt und Böses vor dir gethan, erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge meine Missethaten. Du verschmähst ja nicht ein reumüthiges und zerknirschtes Herz, darum verwirf mich nicht von deinem heil. Angesichte. — Wenn du also von ganzem Herzen wirst gesprochen haben, dann wirst auch du durch die Buße Gnade, Ruhe, Trost und ewiges Heil finden. Amen.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Ueber die Unschuld Jesu.

„Wer aus euch kann mich einer Sünde überführen.“
Joh. 8, 46.

Unser Heiland foderte die Juden auf, Ihn, wenn sie könnten, einer Sünde zu überführen. Das that Er, weil sie Ihm viel Böses nachgeredet, Ihn beim Volke verläumdet und gelästert hatten, wodurch sie nicht allein seiner Ehre, sondern auch der Aufnahme seiner Lehre und dem Glauben des Volkes geschadet hatten. Daher wollte und mußte Er sich vertheidigen. Er berief sich öffentlich auf seine Unschuld, auf seinen untadelhaften Wandel. — Wir wollen heute über die Unschuld Jesu weiter nachdenken, und dann zugleich einige wichtige Lehren für unser Verhalten daraus herleiten.

Nie hatte die Welt ein erhabeneres Muster der vollkommensten Tugend gesehen, als an Jesus, dem Erlöser und Lehrer der Menschen. In seinem ganzen Leben hatte Er nicht das Geringste verschuldet, was ihm vor Gott oder vor den Menschen hätte zum Vor-

wurf gereichen können; niemand konnte Ihn, wie der Evangelist sagt, einer Sünde überführen. Man mag Ihn von allen Seiten betrachten, wie man will. War nicht sein Verhalten gegen Gott, seinen himmlischen Vater ganz so, wie es sein sollte? Hat Er je in Gedanken, in Worten oder in der That die Ehrfurcht, die Liebe, das Vertrauen verletzt, das Er Ihm schuldig war? Hat Er je seinen Absichten zuwider gehandelt? O, wer könnte das denken, wenn er bei der feierlichen Taufe die Stimme des Vaters hört: Dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. — Oder lag in seinem Betragen gegen die Menschen die Schuld, daß Er so grausam behandelt wurde? War Er wohl das, was Ihm die Bosheit seiner Feinde aufbürdete, ein Betrüger, ein Störer der öffentlichen Ruhe, ein Verführer des Volkes? Nie sind Beschuldigungen ungerechter gewesen, als diese. Mit welcher Redlichkeit und Treue, mit welcher Schonung und Nachsicht behandelte Er nicht seine Freunde! Welche Sanftmuth und Geduld bewies Er nicht an seinen Feinden! Wie strenge beobachtete Er nicht die bürgerlichen Gesetze, und wie oft ermahnte Er seine Zeitgenossenen dazu! Wie gern ergriff Er nicht jede Gelegenheit, wo Er rathen, trösten, helfen und retten konnte! — Und wo ist sonst eine schwache Seite, ein menschlicher Fehler, den man Ihm zur Last legen könnte? Hat Er je den kleinsten Zug einer unerlaubten Begierde geäußert? Die geringste Spur einer herrschenden Leidenschaft verrathen? O, gewiß seine so erbitterten Feinde würden es nicht verschwiegen haben, wenn sie auch nur eine Beschuldigung hätten geltend machen können, welche im Stande gewesen wäre, die Unschuld und Reinigkeit seiner Sitten zweifelhaft zu machen. — Aber Er war das Mu-

ster aller der Tugenden, die man von den vollkommensten Menschen fodert. Er war wirklich der Unschuldige und Heilige, für den Ihn seine Jünger erklärten, für den Er sich selbst erklärte, wenn Er mitten unter seine boshaften Feinde hintrat, und mit ruhiger Stimme sie aufforderte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen.“ — Auch die Geschichte seiner Leiden gibt für seine reine Tugend, für seine Unschuld das lauteste und herrlichste Zeugniß. Seine Unschuld siegt selbst vor Gericht über alle Anfälle der Bosheit und Lästersucht, denn selbst ein heidnischer Richter, ein Pilatus, findet Ihn nach der genauesten Untersuchung von aller Schuld frei. Er ist zwar zu schwach, Ihn der Wuth seiner Feinde zu entreißen, aber er erklärte doch öffentlich: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu, und ihr möget es verantworten. Judas, sein Verräther, der das heil. Leben seines Meisters kannte, geht von den Vorwürfen seines bösen Gewissens geplagt hin und erklärt: Ich habe Unrecht gethan, daß ich unschuldiges Blut verrieth. Außerordentliche Naturerscheinungen verkündigen der bestürzten Menge, daß sie das Blut eines Unschuldigen vergossen haben. Ein römischer Hauptmann fühlt die unwiderstehliche Macht der Unschuld Jesu, und ruft bei dem Tode desselben aus: Wahrlich, dieser war ein frommer Mann. Ja, Gott selbst hat seine Unschuld gerettet. Er, der einst mit Niedrigen hingerichtet wurde, sitzet nun zur Rechten seines Vaters; und der Name dessen, den freche Spötter im Vorbeigehen verhöhnten, wird schon seit achtzehnhundert Jahren von vielen Tausenden mit der tiefsten Ehrfurcht genannt.

Nie ist also die Unschuld mehr verkannt und die Tugend mehr verlästert worden, als in unserm Erlöser.

Nicht für Uebelthaten und Verbrechen, die er begangen hätte, nein, für Wahrheit und Tugend litt und starb er.

Lassen wir es aber, Gel.! nicht genug sein, die Unschuld Jesu nur zu erkennen, sondern suchen wir auch diese h. Erkenntniß zu unserm Heile zu benutzen.

Müssen wir nicht billig durch diese Erkenntniß zu einer tiefern Ehrfurcht erwecket werden gegen den unschuldigen Jesus, wenn wir anders Tugend und Unschuld gehörig zu schätzen wissen. Wir verehren ja die Asche so mancher edlen Männer, die den Tod dulden mußten, weil sie für Wahrheit und Tugend eiferten; und wahrlich, hier ist mehr, als alle die Tausende, die je für Unschuld und Tugend gelitten haben! Hier in Jesus vereinigt sich alles, was die Welt je Edles, Großes und Verehrungswürdiges gesehen hat. Hier ist eine Tugend ohne Flecken, eine Tugend, worauf die ganze Macht der Bosheit losstürmt, und dessen Unschuld doch überall triumphiret. — Welche Bewunderung, welche Hochachtung sind wir also nicht der leidenden Unschuld Jesu schuldig! O Menschen, die ihr gegen Jesus gleichgültig seid, würdet ihr sein Leben mit Nachdenken betrachten, würdet ihr besonders die Geschichten seiner letzten Leiden mit Aufmerksamkeit überdenken, gewiß eure Gleichgültigkeit würde sich in die größte Hochachtung verwandeln, gewiß ihr würdet Jesus immer als das vollkommenste Muster der Tugend und Heiligkeit vor Augen haben.

Aber nicht nur Hochachtung, sondern auch Liebe sind wir dem unschuldigen Erlöser schuldig. Denn wenn es nicht Verbrechen waren, warum er leiden mußte, was war es denn? Nur die großmüthige Liebe zu uns Menschen, der reine, thätige Wunsch und Wille, uns glücklich und selig zu machen! Dies trieb Ihn an, sich allen jenen traurigen Schicksalen zu unterwerfen.

— Um unserwillen entsagte Er willig allen Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens, nahm die Sünden-Last, die wir hätten tragen sollen, auf seine Schultern; scheuete weder Marter noch Tod, um das tiefgesunkene Menschengeschlecht zu retten. — Christus hat für uns gelitten; diesem seinen unschuldigen Leiden verdanken wir es, daß die beste wohlthätigste Religion unser Eigenthum geworden ist. Denn eben die Wahrheit, die Er gekommen war, zu verkündigen, zog Ihm so viele Feinde zu. — Wer verdient nun aber mehr unsern innigsten Dank, unsere zärtliche Gegenliebe, als Jesus, der uns ein so großmüthiger Retter und Wohlthäter geworden ist, der so unaussprechlich viel gethan und gelitten hat, um für uns eine ewige Freude nach diesem kummervollen Leben zu bereiten.

Wenn aber der Heiland unsern größten Dank verdient, so können wir Ihm noch weniger unsern willigen Gehorsam weigern, da Er sich uns durch den Preis seines Blutes zum Eigenthum erkauft hat? Denn er ist ja darum für uns gestorben, damit wir nicht mehr uns selbst, sondern Ihm leben sollen. Wer lebt denn nicht gern einem Freunde, einem Wohlthäter zu gefallen! Wer bemüht sich nicht gern, alles zu vermeiden, was demselben misfällig sein könnte! Wer opfert Ihm denn nicht gern etwas auf, und trägt nicht um seinerwillen manche Beschwerlichkeit! Und wir wollten das nicht gegen Jesus thun, der für uns so Vieles erduldet! Wir können ja auch nirgends wahre Glückseligkeit finden, als in dem Gehorsame gegen seine Befehle. Ja, wir würden uns der Früchte seines Leidens gänzlich berauben, wenn wir seinen Vorschriften zuwider handelten. — So wollen wir denn, Gel.! hier unter dem Kreuze Jesu den redlichen Entschluß fassen, jeder Sünde, jeder Ungerechtig-

keit zu entsagen. So oft gefährliche Versuchungen unser Herz bestürmen, und uns zum Laster verführen wollen, so wollen wir an Jesu Liebe, an seine großmüthige Aufopferung denken, und dieselbe nicht durch neuen Rückfall in die Sünde an uns vergeblich machen. — Und wenn wir auf dem Wege der Gerechtigkeit manche Hindernisse und Schwierigkeiten finden sollten, so werfen wir einen sorglichen Blick auf den unschuldig Leidenden.

Endlich soll die Unschuld Jesu, die wir betrachtet haben, auch ein mächtiger Antrieb sein, daß auch wir die Unschuld unsers Herzens sorgfältig bewahren, und so Ihm immer ähnlicher werden. Deswegen müssen wir dafür sorgen, daß wir uns nicht durch Sünden und Laster in Leiden und Elend stürzen. Denn eben darum konnte Jesus so ruhig und gelassen dulden, leiden und sterben, weil sein Gewissen ihn von aller Schuld frei sprach. Wo aber das nicht ist, wo man sich selbst gestehen muß, wo bei jeder Trübsal unser Herz uns zuruft: Das ist eine natürliche Folge deiner Thorheiten und Ausschweifungen und Laster, das ist eine Strafe deines Ungehorsams gegen Gott; ach, wo soll da Ruhe, wo soll da Trost und Aufmunterung herkommen? Wahrlich, dann ist es kein Wunder, daß die sonst so süßen Tröstungen der Religion in unsere Herzen nicht eindringen und ihre heilige Kraft an uns nicht äußern, daß wir, anstatt mit Vertrauen hinaufzublicken zu dem Gekreuzigten, vielmehr vor Ihm erzittern müssen, daß Scham und Reue, Angst, Furcht und Schrecken in unserer Seele abwechseln, und uns alle Heiterkeit, allen Muth und Standhaftigkeit rauben. — Und sind nicht leider unsere meisten Trübsale und Widerwärtigkeiten von der Art, daß wir uns selbst dieselben zugezogen haben?

O Fr.! lasset uns doch aus dem Beispiele Jesu Weisheit und Vorsicht lernen, nämlich daß wir keine Leiden durch eigene Schuld uns zuziehen, daß wir immer rein, heilig und unsträflich vor Gott und den Menschen wandeln. Dann werden wir voll des heiligen Muthes sein, wenn auch wir für die gerechte Sache, für Wahrheit und Tugend leiden müssen; denn, wenn wir Jesus in seiner Unschuld ähnlich sind, werden wir Ihm auch in seiner Ruhe und Standhaftigkeit ähnlich sein. — Der Fromme und Gerechte kann in einer Welt, wie die gegenwärtige ist, nicht ganz ohne Anfechtung sein; er muß, wenn er's auch noch so gut meint und seine Pflichten erfüllet, manchen Tadel, manchen Spott, manche Aufopferung und Unterdrükkung sich gefallen lassen. Ihr also, die dieses Loos entweder schon getroffen hat oder noch treffen wird, denket dann: der Jünger ist nicht über den Meister. Mußte Jesus das Beispiel der erhabendsten Tugend, ein Opfer menschlicher Bosheit werden; so lasset es euch nicht befremden, wenn auch euch dieses Schicksal treffen sollte. Wisset, daß Gott ein mächtiger Freund und Beschützer der Unschuld ist. Die Geschichte Jesu bestätiget es, daß alle Versuche menschlicher Bosheit eitel sind, Unschuld und Tugend zu unterdrücken, weil eine höhere Macht sie beschützet. Eine Zeitlang zwar kann sie verkannt werden; — oft schon kommt hier auf Erden die Zeit, in der man das zugefügte Unrecht erkennt und euch Gerechtigkeit widerfahren läßt. Aber gesetzt auch, sie käme nicht, diese Zeit; gesetzt ihr würdet zeitlebens von den Menschen mißkannt, verfolgt, wie leicht könnt ihr dies ertragen, da ihr an Gott, dem allwissenden Kenner eurer Herzen, euren Richter, euren Freund und Vergelter findet. Diese innere ruhebringende Ueberzeugung von seinem Bei-

falle kann euch keine Menschenmacht entreißen. Dieser folgt jenseits des Grabes nach, wo Tugend und Unschuld über alle Anfälle des Lasters triumphiren wird; — dort werden sie alle erfahren, wie wahr der Ausspruch Jesu sei: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Amen.

Am Palmsonntage.

Ueber die Ursachen, warum die Buße bei vielen Christen so wenig Besserung bringt.

„Hosanna, dem Sohne Davids! Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn.“
Matth. 21, 9.

Das Volk, das heute seinen Heiland im feierlichen Triumphe empfängt, war gewiß voll des Glaubens an Ihn, und voll der Hochachtung, Liebe und Zuneigung gegen seine Person. Allein dieser Glaube hatte keine Wurzel; die Hochachtung, Liebe und Zuneigung waren nicht von Dauer, denn nicht lange nachher verwarf eben dieses Volk seinen Heiland, es foderte sein Blut und rief: „An's Kreuz mit Ihm.“ Eben dieses Volk rief dieses, das heute so voller Freude und Wonne ausrief: „Hosanna, dem Sohne Davids! Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn.“

So veränderlich sind die Menschen, so wankelmüthig ihr Sinn, so unbeständig ist bei ihnen Alles, besonders das Gute. Der Mensch schätzet und liebet vielleicht heute die Tugend, das Gute, morgen mißfällt sie ihm, heute verabscheuet er seine verübten Sün-

den und jedes Laster, und morgen begeht er sie wieder. Ja, wer Mensch ist, erfährt diese Wankelmüthigkeit, jedoch mit Unterschied. Es gibt einen sehr großen Theil der Menschen, auch im Christenthume, welche unter einem solchen Wechsel vom Guten und Bösen fortleben. Sie sündigen und thun Buße, sie fallen wieder in die Sünde, und stehen wieder auf, sie machen Vorsätze zum Guten, und thun bald wieder das Böse. So lassen sich Viele, gleich der Ebbe und Fluth, bald zum Guten bewegen, bald zum Bösen hinreißen.

Bei so immerwährenden Wechseln im Guten und Bösen kann es nun mit solchen Menschen nie zu einem wahren Christenthume und zur wahren Tugend kommen, welche in einem standhaften Willen besteht, das Gute zu üben. Ihre Tugend ist gleich einem Hause auf Sand gebauet, es kommt ein Sturmwind und wirft es darnieder, sagt die h. Schrift. So die Entschlüsse und Tugend solcher Menschen. Der erste Anfall der Versuchung überwindet sie, und ihr ganzes Leben ist ein Hin- und Herschwanken zwischen Tugend und Laster.

Es fragt sich: woher dieser Wankelmuth? Da diese Menschen doch so oft ihre Fehler bereuen und büßen und Besserung versprechen, warum erfolgt sie nie? Fr.! darüber laßt uns heute nachdenken, laßt uns die heil. Zeit damit beginnen, daß wir uns alle vor dem Herrn demüthigen, unsere Fehler bekennen und um Vergebung anflehen.

Wenn Gott uns arme Menschen, wenn wir gesündiget haben, Vergebung zusichert, wenn Er uns, um diese zu erhalten, zur Buße einladet, so ist dabei sein Wunsch und sein Wille, daß wir nicht nur für die Stunde der Buße, für diesen Tag nur, oder die-

se Bußzeit hindurch von den Sünden befreiet und gereiniget sein, sondern daß wir für immer rein und frei bleiben. Denn wenn es wahr ist, was die heil. Religion uns lehrt, daß die Sünde das größte, das einzige, wahre Uebel in der Welt ist, wenn wir Menschen durch Nichts unglücklicher werden, als durch sie (obgleich so Wenige dies erkennen), so muß Gott vermöge seiner Liebe gegen uns, die Er seinen Menschenkindern ohne Unterlaß verkündigen läßt, von diesem Uebel uns für immer zu befreien wünschen. — Und dazu hat Er Alles gethan, der Vater der Menschen, Alles, was Er zum Heile seiner Menschenkinder thun konnte. Er sandte seinen ewig geliebten Sohn herab, daß Er das Opfer der Genugthuung zur Versöhnung der Sünden bringen sollte, welches sonst Keiner zu bringen im Stande war. Dieser sein göttlicher Sohn tilgte und vergab die Sünden. Da Er das große Opfer für die Sünden der Welt auf Golgatha vollbracht hatte, und zum Vater zurückkehrte, gab Er seinen Jüngern Gewalt, statt Seiner die Sünden zu vergeben, und so ihren Nachfolgern bis an's Ende der Welt. Wer sich zu denselben nahet mit einem bußfertigen Herzen, kann Vergebung erhalten, wer er auch immer sei und welch ein großer Sünder er sei. Es kommt hier nicht auf die Menge, noch auf die Größe der Sünden an, seien ihrer auch so viele als die Sterne des Himmels und wie die Sandkörner am Ufer des Meeres, denn der Herr vergibt Tausend Sünden, wie Eine, und die größten Laster, wie die geringsten Fehler. — Aber auf ein bußfertiges Herz, darauf kommt es an, und dieses bußfertige Herz ist die Sache des Menschen selbst. Gott muß uns freilich erleuchten, Er muß das Herz rühren, aber der Mensch muß mitwirken und sich ein bußfertiges

Herz verschaffen. Sein Herz muß eine gänzliche Umänderung erhalten, was er vorher liebte, muß er jetzt verabscheuen und hassen, d. i. die Sünde und Alles, was ihn zur Sünde verleitete, — was er vorhin haßte oder doch zurücksetzte, muß er jetzt über Alles lieben, nämlich Gott und die strenge Pflicht der Tugend. — Dieses ist die Bekehrung des Herzens, die bei jeder Buße zum Grunde liegen muß, und welcher Gott allein die Vergebung verheißen hat, indem Er durch den Propheten spricht: „Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, so will ich mich wieder zu Euch wenden.“

Diese Umänderung des Herzens nun, nehmt ihr sie bei euren Bußen wahr? Fühlt ihr euch durchdrungen von Reue und Scham, von Haß und Abscheu gegen das Böse, was ihr gethan? Fühlt ihr euch bestimmt zur Liebe gegen Gott und die Tugend, und seid ihr entschlossen, Alles anzuwenden, um nur für's Gute zu leben? Wahrnehmen, fühlen läßt sich dieses doch, denn dazu gab uns Gott das Selbstgefühl, daß wir wissen, was in unserm Innern vorgeht, und ein wahrer Büßer fühlt auch dieses, er fühlt sein Herz, durchdrungen von Reue und Scham, es ist erweicht, zerknirscht das Herz, und fühlt die Empfindung, die ein Mensch hat, wenn er durch seinen Leichtsinn oder seine Thorheit sich ein großes Unglück zugezogen.

David, der große Sünder, aber auch der echte Büßer, was empfand er in dem Augenblicke, als er seine Sünden erkannte, und was nachher immer, so oft ihm sein Gedächtniß daran erinnerte? Ach, sprach er, ich habe dem Herrn gesündiget! mehr ließ ihn sein Schmerz nicht sagen, aber desto mehr empfand seine Seele. Ich habe dem Herrn, meinem Gott gesündigt und vor Ihm Uebels gethan, vor Ihm, mei-

nem Schöpfer und Vater, der mich aus dem Staube hervorgezogen und mich als sein Kind aufgenommen. Dem Herrn, meinem Gott, der mich von der Heerde weggenommen und auf Israels Thron erhoben, dem Herrn, meinem Gott, der mich bei allen Gefahren und Nachstellungen des Sauls wie seinen Liebling beschützt hat. — Dem Herrn, meinem Gott habe ich gesündigt und Böses vor Ihm gethan; vor Ihm, dem allwissenden Richter und Bestrafer alles Bösen. Ach, gehe doch nicht zu Gerichte mit Deinem Knechte, sondern erbarme Dich meiner nach Deiner großen Barmherzigkeit, und tilge aus meine Sünden, und nimm hinweg meine Missethaten. — Was mußte dieser büßende König empfinden, als er so jammerte und klagte über seine Sünden. Eben so die Sünderin im Evangelium, die durch Jesu Rede gerührt, ihren ausschweifenden, lasterhaften Wandel verabscheuend nicht ruhet, bis sie Vergebung aus seinem Munde vernimmt. Sie sucht den Herrn auf, sie drängt sich in das Haus des Pharisäers, wo Er zu Abend ißt; sie geht in den Saal, wo eine große Gesellschaft mit Ihm zu Tische sitzt, sie fällt vor Ihm nieder, Thränen fließen über ihre Wangen auf Jesu Füße, die sie mit ihren langen Haaren abtrocknet und mit köstlicher Spezerei salbet. Der Schmerz läßt sie nicht reden, aber desto mehr empfindet ihre Seele. Sollte Er mir auch wohl vergeben dieser Göttliche, den und dessen Vater ich so oft und so lange durch ein schändliches Leben beleidiget? Ach, wie gern wollte ich die künftigen Tage meines Lebens ganz nach seiner Lehre, nach seinem heil. Willen zubringen! Wüßte ich doch nur, hörte doch nur ein Wort, daß Er mir vergeben wollte! — Und nun, wie freuet sie sich, da Er in der Unterredung mit den Pharisäern sich ihrer annimmt und zu

ihr spricht: „Dir sind deine Sünden vergeben, gehe hin und sündige nicht wieder, dein Glaube hat dir geholfen.“ Ach, Chr.! wer nennt die Freude, die Ruhe, die nun in ihre Seele kam, in die geängstigte, bekümmerte, zerknirschte Seele, und wer kann sich die Freude denken, die nun bei Gott und seinen heiligen Engeln war über diese Sünderin, die eine so innige, wahre Buße that.

Ich komme nun auf uns. Auch unter uns gibt es Sünder, vielleicht große Sünder, wie David, Sünderinnen, wie die Magdalena. Auch diese stellen sich oft vor Gott hin und flehen um Vergebung. Aber mit welcher Stimmung des Gemüths, mit welchem Herzen, mit welcher Buße? Wo ist hier Schmerz, Scham und Reue, die eigentliche Seele der Buße? wo die Zerknirschung des Herzens, der Bußschmerz, ohne welchen alles Büßen nur Heuchelei ist? — Wenn man von allen diesen bei solchen Büßern nichts verspüret, wenn selbst die Stellvertreter des Herrn im Richterstuhle der Buße bei so vielen Büßern kaum einige Spuren der Reue bemerken, wohl aber Kaltsinn und Gleichgültigkeit; ach, wie bekümmert ihrer Buße wegen müssen diese dann nicht sein! wie besorgt, wenn sie ihnen im Namen des Herrn die Vergebung ertheilen, ob auch die Vergebung vor dem Herrn bekräftiget werde, vor dem Herrn, der die Herzen und Nieren durchforschet, und vor dem nur ein reumüthiges und von Schmerz über die Sünden wahrhaft durchdrungenes Herz Vergebung zu hoffen hat. Und wie sehr muß diese Besorgniß vermehrt werden, wenn solche Büßer nicht lange nachher mit eben dem Sündenwuste sich wieder besudeln, wovon sie sich hatten reinigen lassen, oder noch besser, wovon sie gereiniget zu werden sich nur einbildeten und selbst täuschten.

Und nun fragt sich, wenn es aus Mangel der innerlichen Herzensbuße, aus Mangel des Bußschmerzens so wenige ernstliche Büßer gibt, was ist der Grund dieses Uebels, und was für ein Mittel, demselben abzuhelfen? — Zuerst, woher dieser Kaltsinn, diese Gleichgültigkeit? Gewiß kommt's daher, weil so viele Menschen, wenn sie gesündiget haben, nicht gehörig erkennen und nicht genug darüber nachdenken, was die Sünde ist, und was es heißt, durch die Sünde den Herrn seinen Gott beleidigen. — Ach, wie häufig ist es nicht leider der Fall, daß sich solche Menschen eben so leichtsinnig zur Sünde entschließen, als sie nach vollbrachter Sünde gleichgültig dahin leben, ohne das Unglück und die Gefahr zu achten, worin sie sich befinden. Ich habe gesündigt, denken solche mit dem Gottlosen, wovon die Schrift redet, ich habe gesündigt, und was ist mir Böses widerfahren. So denken sie, weil sie das Böse nicht erkennen wollen.

O, so zeige uns denn, du heiliger Glaube, du göttliches Licht, leuchte und zeige uns, was die Sünde ist. Was ist sie vor Gott, den wir dadurch beleidigen? Was ist sie für unsere Seele, die wir dadurch verletzen? Kannst du dir denken, so antwortet die h. Religion, Gott den Ewigen, den Heiligsten, den Allmächtigen, den Weisesten, den Unendlichen, der dir sein Gesetz gibt. Du verachtest Ihn und sein Gesetz, das du übertrittst, und Dem du in seinem Antlitze zuwider handelst; — o welcher Frevel! — Aber ist Er nicht auch dein Vater, dein Erhalter, der dich in seinen Armen trägt, der dich liebt, der dich erschuf nach seinem Bilde, der dich berief zu den Freuden seines Hauses? Und du reißest aus seinen Armen dich los, und besudelst dieses göttliche Bild an deiner Seele, und thuest Verzicht auf die Herrlichkeit seines Hauses?

Und das für eine schnöde Lust der Sünde oder für ein elendes Erdengut? O welch ein Unsinn!

Aber Unglückseliger! Hebe auch deine Augen auf und sieh die Folgen, die erschrecklichen Folgen, die die Sünde nach sich zieht. Was stürzte die vortrefflichen Geister des Himmels in den Abgrund der ewigen Qual und veränderte sie in die abscheulichsten, häßlichsten Teufel? die Sünde. — Was raubte den ersten Menschen ihre Heiligkeit und Unschuld, und ihre ganze Glückseligkeit für sie und ihre Nachkommenschaft? die Sünde. — Was zerriß die Wolken, um durch eine erschreckliche Fluth das ganze Menschengeschlecht bis auf einige Personen zu vertilgen? die Sünde. — Was zog den feurigen Regen herab, um ganze Städte zu verzehren? die Sünde. — Was rief die feurigen Schlangen in's Lager der Israeliten? Was Pest, Hunger und Schwert über sie? die Sünde. — Was führt in unsern Tagen so manche Drangsale herbei, worunter die Menschheit seufzet, als blutige Kriege, Mißwachs, Krankheiten und Viehseuche, und manches andere Elend? die Sünde. — Und doch ist Alles das nur Vorbild der ewigen Strafen. — Wirst du aber aus allem diesen noch nicht erkennen, welch' ein Uebel die Sünde sei, dann wirst du es erkennen beim Anblick des kommenden Richters, beim Ausspruch seines unwiderruflichen Urtheils: „Weg von mir in's ewige Feuer."

Sieh, mein Christ! das sind die unvermeidlichen Folgen der Sünde, und werden sie sein für Alle, die schwer gesündigt haben, und nach der Sünde nicht fühlen, nicht erkennen wollen, was sie Uebels gethan oder was ihnen Böses widerfahren.

O Chr.! Lassen wir es fühlen, lassen wir es erkennen, was für ein großes Uebel die Sünde ist, und welche schreckliche Folge sie nachzieht, und nicht sagen:

Ich habe gesündigt, und was ist mir Böses widerfahren. Ja, Gott ist ein langmüthiger Gott; Er wartet oft lange Zeit, ehe Er den strafenden Arm ausstreckt, aber je länger Er wartet, und jemehr dann der Mensch seine Langmuth und Gnade verschmähet, desto unvermutheter und schrecklicher wird dann auch die Strafe folgen. — Wehe allen denen, die da seufzen müssen: Ach, ich Unglücklicher, hätte ich mich doch früher zu meinem Erbarmer gewendet!

Ja, m. Th.! jetzt sind die Tage des Heils; jetzt ist, wie Paulus sagt, die angenehme Zeit; sie ist uns nun noch vergönnet, Gott weiß, wie lange. Darum säumen wir nicht, und wirken wir in diesen heil. Tagen wahre Buße. — Reinigen wir unsere Herzen von allen Sünden, damit doch diese Osterkommunion uns Heil und Segen bringen möge. Keiner aus uns vergesse, an die Worte des h. Paulus zu denken: Der Mensch prüfe sich selbst, und dann erst esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche. Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht. Wer sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet werden. Amen.

Am Ostersonntage.

Ueber die geistige Auferstehung.

„Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Sehet den Ort, wo sie Ihn hingelegt haben.“
Mark. 16, 6.

Wie groß die Freude der Apostel und der übrigen Jünger und Jüngerinnen Jesu war, als ihr Herr und Meister am heutigen Tage wieder lebendig unter ihnen stand; so groß soll auch unsere Freude

über den vom Tode auferstandenen Heiland sein. Denn Christus ist auferstanden, und dadurch ist das Werk der Erlösung vollendet, unsere Sündenschuld getilget, die beleidigte Gottheit ausgesöhnet, und die Pforte des Himmels uns wieder geöffnet. — Christus ist auferstanden; dadurch ist die Göttlichkeit seiner Person und die Wahrheit seiner Lehre bewiesen. — Christus ist auferstanden, — und seine Auferstehung ist uns ein sicheres Unterpfand unserer künftigen Auferstehung. Ja, so wahr und gewiß Jesus auferstanden ist und ewig lebt, so wahr und gewiß werden auch wir mit unsern Leibern auferstehen und ewig leben.

Sehet, Christen! Ursachen genug, warum auch wir an diesen Tagen uns erfreuen, und mit der ganzen Christenheit das frohe Allelujah, Christus ist auferstanden, anstimmen und wiederholen sollen.

Soll aber unsere Freude über die Auferstehung Jesu eine wahrhafte und gottgefällige Freude sein; so müssen wir auch einen solchen Lebenswandel führen, daß wir die gehörigen Früchte aus der Auferstehung des göttlichen Heilandes ziehen können. Denn umsonst wäre Jesus auferstanden, wenn wir nicht durch einen guten Wandel die Früchte seiner Auferstehung uns zu Nutze machen wollten. Umsonst hätte Er uns durch sein Blut erlöset, die beleidigte Gottheit ausgesöhnet und unsere Sündenschuld getilget, wenn wir noch fernerhin in dem alten Sündenleben verharren wollten. Umsonst hätte Er uns vom ewigen Untergange gerettet und den freudenvollen Himmel geöffnet, wenn wir uns durch neue Sünden wieder ins Verderben stürzen und den Himmel verschließen wollten. Umsonst hätte Er durch seine Auferstehung die Wahrheit und die Göttlichkeit seiner heiligen Lehre bewiesen, wenn wir uns daran nicht festhalten

und nach derselben unser ganzes Leben einrichten wollten. Umsonst hätte Er durch seine Auferstehung uns die Versicherung einer künftigen herrlichen Auferstehung gegeben, wenn wir so einen Lebenswandel führen wollten, daß wir anstatt einer glorreichen Auferstehung nur eine schandvolle zu erwarten hätten. —

Was wir aber nun zu thun haben, daß die Freude über die Auferstehung Jesu für uns von wahrem Nutzen sein möge, darüber belehret uns der Apostel Paulus. Nach dessen Lehre sollen wir nämlich die Auferstehung Jesu als ein Muster und Beispiel unserer geistigen Auferstehung betrachten, und diese darnach einrichten. Erstens, wie Christus dem Leibe nach aus dem Grabe auferstanden ist, so sollen auch wir der Seele nach aus dem Grabe der Sünde hervorgehen. Und zweitens, wie Christus, da Er auferstanden war, nicht wieder stirbt, so sollen auch wir in das Sündengrab nie wieder zurück fallen. —

Wie Christus auferstanden ist, so auch sollen wir aus dem Grabe der Sünde auferstehen und ein neues gebessertes Leben anfangen. Paulus schreibt im Briefe an die Römer 6.: Wie Christus durch die Herrlichkeit seines Vaters von dem Tode auferstanden ist, so müsset auch ihr in einem neuen Leben wandeln. Und im Briefe an die Kolosser schreibt er: Wenn ihr mit Christus dem Herrn auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus sitzet zur Rechten des Vaters und trachtet nicht nach dem, was auf Erden ist. Tödtet in euch alle verbotenen Lüste, alle Unzucht und allen Geiz, allen Zorn und alle Rachbegierde, alle Lügen und schamlose Reden. Ziehet den alten Menschen mit allen seinen Handlungen aus, und ziehet einen neuen an, der nach Gott erschaffen ist, in Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Der Tod der Seele wird bewirkt durch schwere Sünden, die ihr das Leben der Gnade rauben. — Was ist aber nun zu thun, nachdem man der Seele nach todt ist? Man muß dem Beispiele des göttlichen Heilandes nachfolgen; man muß thun, was Jesus Christus gethan hat, man muß mit Ihm vom Tode wieder auferstehen. Christus stirbt; aber Er will nicht todt bleiben; Er erwecket sich wieder zum Leben; Er steht vom Tode auf, um uns ein Beispiel zu geben, daß wir, wenn wir der Seele nach todt sind, sogleich wieder zum Leben der Gnade auferstehen, und wie der Apostel will, einen neuen Lebenswandel anfangen. Und dieses geschieht durch die österliche Beichte und Kommunion.

Ich frage hier nun nicht, ob ihr schon gebeichtet habt; ich weiß, und ich bin von eurem redlichen Christensinne zu sehr überzeugt, daß ihr es hieran keinesweges mangeln lasset. Nur das frage ich, ob ihr recht gebeichtet, und euch so bekehret habt, daß ihr als ganz neue Menschen erscheinet. Der Herr, sagt der Evangelist, ist wahrhaft auferstanden. Also auch wir sollen wahrhaft auferstehen von unsern Sünden; unsere Bekehrung soll nicht bloß eine äußerliche, sondern eine innere sein. Der Geizige soll aufhören geizig, und der Neidische neidisch zu sein; der Unzüchtige soll künftig züchtig und ehrbar, und der Unmäßige mäßig leben; der Zornige, der Feindselige soll seine bösen Gesinnungen ablegen, künftig sanftmüthig sein, und anfangen friedlich zu leben; der Ungerechte, der Verleumder soll das Vermögen und die Ehre des Nächsten nicht mehr antasten. Mit einem Worte, der Sünder soll die Sünde verlassen, und aufrichtig und ohne Verstellung Werke der Tugend und der Gottseligkeit ausüben. —

O gäbe doch der Himmel, daß ihr euch nach dieser Vorschrift, wie ihr zu thun verpflichtet seid, alle betragen möchtet, damit man von einem Jeden aus euch sagen könne: Er ist wahrhaftig auferstanden, er ist aus der Gruft des Todes hervorgetreten, er ist ein wahrhaft lebendiger und ganz neuer Mensch geworden.

Dieses allein aber ist noch nicht genug; wir müssen auch, da wir den Sündenstand verlassen haben, in denselben nicht wieder zurückfallen. Eben dieses will uns der nämliche Apostel sagen: Christus, da Er einmal auferstanden ist, stirbt nicht mehr; der Tod wird nie wieder über ihn herrschen. Röm. 6. So muß auch der in dieser österlichen Zeit durch die Buße wahrhaft erstandene Christ das Laster nie wieder über sich herrschen lassen, damit er aus dem glückseligen Stande der Gnade, worin er sich befindet, in den heillosen Stand des Verderbens nicht wieder zurückfalle. Auf die Beharrlichkeit kömmt alles an.

Und, m. Th.! Was nützet es uns, wenn wir auch heute unsere Sünden bereuen, beichten und büßen, morgen sie aber frevelhaft wieder begehen? Was nützet es uns, bei der österlichen Beichte den Vorsatz machen, seinen Lebenswandel zu ändern und zu bessern, alsbald nach Ostern aber diesen Vorsatz fahren lassen, und die alten Menschen wieder werden, welche wir vorhin gewesen sind. O dann wären wir ja nur auferstanden, um desto tiefer zu fallen, dann würden ja die letzten Dinge des Menschen ärger sein, als die ersten. Denn wenn der Mensch in seine vorigen Sünden öfters wieder zurückfällt, so werden die Leidenschaften und der Reiz immer heftiger, Gott entzieht ihm immer mehr und mehr das Licht seiner Gnade; es wird ihm deshalb auch immer beschwerlicher seine bösen Gewohnheiten abzulegen, und endlich kann es

sogar so weit kommen, daß er ein Sclav der Sünde wird, im Bösen ganz verhärtet, und sich der Gefahr aussetzt, unbußfertig in seinen Sünden zu sterben.

Hingegen einer Seele, die auf dem einmal betretenen Tugendwege immer voranschreitet, die niemals stehen bleibt, niemals zurücktritt, sondern immer voranrückt, einer solchen Seele wird Gott von Tag zu Tag geneigter, er gießt immer neuen Segen über sie aus, er verdoppelt von Zeit zu Zeit gegen sie seine Gnadenschenkungen, seine Tröstungen, seine Linderungen. Daher wird eine solche Seele bei aller Beschwerde in der Ausübung eines gottseligen Wandels immer mehr Leichtigkeit und Vergnügen finden, weil die Gnade Gottes in ihr immer mehr wächset und sich vermehret.

Es ist dieses so wahr, daß Jesus Christus kein anderes Mittel, uns die Tugend zu erleichtern, vorgeschrieben hat, als die Beständigkeit und die Beharrlichkeit. Er nennt das Joch seines Gesetzes ein süßes Joch, und die Bürde der christlichen Pflichten eine leichte Bürde. Er setzt aber hinzu, wer die Süßigkeit und die Leichtigkeit derselben empfinden will, der nehme dieses sein Kreuz täglich auf sich. Es ist also nicht genug, es oft auf seine Schulter zu legen, sondern täglich muß man es tragen, dann wird es uns leicht, süß und angenehm werden.

Wenn wir also auf der Seite der Frommen verbleiben, wenn wir unsern angefangenen guten Wandel ohne Ueberdruß fortsetzen wollen; so müssen wir auf dem Wege, den wir nun herzhaft betreten haben, immer fortschreiten und niemals zurückweichen. Wir müssen unsere Bußwerke niemals unterlassen, in unserm Andachtseifer niemals erkalten, den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente niemals einschränken,

von der Ueberwindung unserer selbst niemals abstehen, die Wachsamkeit über die Sinne, die Vermeidung der Gelegenheit niemals unterlassen.

Ich gestehe es, es wird uns dieses manchmal einen heftigen Kampf und ein sehr schmerzliches Opfer kosten; aber was thut man nicht und welche große Beschwernisse nimmt man auf sich, um einen zeitlichen Vortheil zu erlangen; was sollen wir denn nicht alles thun, um die ewigen Güter zu erlangen, mit welchen alle Schätze dieser Welt in gar keinen Vergleich kommen. Der Himmel ist doch Alles werth; haben wir den gewonnen, dann haben wir alles und alles gewonnen; haben wir aber den verloren, dann haben wir alles und alles verloren. Es werden zwar viele schwüle Tage über uns kommen; aber der gutgesinnte Christ kann mit der Gnade Gottes viel, wenn er nur ernstlich will. Wie viele Tausende mögen jetzt in der glückseligen Ewigkeit sein, die das Werk ihrer Besserung angefangen und glücklich zu Stande gebracht haben. Was diese gethan und gekonnt haben, das können wir doch auch. Und hier kann ich nicht ohnehin, euch eine Begebenheit mitzutheilen, die sehr zu eurer Erbauung dienen wird.

Einstens erkrankte ein Mann, von dem bekannt war, daß er viele Jahre einen sehr schändlichen Lebenswandel geführt hatte. Er war ein Säufer und Wüstling, lebte mit seinen Nachbaren, mit Weib und Kindern alle Tage in Zank und Unfrieden, stiftete manches Aergerniß, vernachlässigte den Gottesdienst; Gott und Religion waren ihm gleichgültige Dinge... kurz, er war durch Laster und Sünden von seinem Gott getrennt. — Man meldete diesen Kranken bei dem Ortspfarrer an, daß er mit den heiligen Sterbesakramenten müßte versehen werden. Der eifrige See-

lenhirt eilte auch gleich dahin, grüßte den schwer Erkrankten, und ging sodann in der Krankenstube mit gesenktem Blick die Hände ringend auf und ab, im Stillen betend, daß Gott dem Kranken die Gnade der Bekehrung verleihen möchte. Dieses Hin- und Hergehen fiel dem Kranken auf, bis dieser endlich mit schwacher Stimme ihn fragte: Haben sie was verloren und was suchen sie? Nun wandte sich der Seelenhirt zu ihm hin, und gab ihm zur Antwort: Ich habe ein Schäflein verloren, und dieses Schäflein suche ich wieder. — Diese Worte gingen dem Kranken tief in die Seele. Er erkannte und bekannte gleich, er sei das verlorne Schäflein, und bat mit Thränen im Auge um die heiligen Sakramente. Der Kranke beichtete aufrichtig und empfing das heilige Abendmahl mit rührender Andacht, und zeigte sich während seiner ganzen Krankheit als einen wahren würdigen Christen. Er unterwarf sich gänzlich dem Willen des Herrn, trug seine Schmerzen mit der größten Geduld, und sah sie als eine Züchtigung seiner vielfältigen Sünden an. Und nachher, als er seine Gesundheit wieder erlangt hatte, da zeigte sich erst recht, daß seine Bekehrung ihm wahrer Ernst gewesen war. Zwei Jahre lebte er noch; aber diese betrachtete er als eine Zeit der Buße oder Genugthuung für seine begangenen Sünden; er lebte nur für seinen Gott und für alle diejenigen, die er vorher so oft beleidiget und beeinträchtiget hatte. Und so starb er endlich ruhig und zufrieden mit seiner Buße, beweint von seiner Gattinn, die nun einen so guten Gatten, beweint von seinen Kindern, die nun einen so sorgfältigen Vater, beweint von seinen Nachbaren, die nun einen so friedsamen Nachbarn an ihm verloren hatten.

Sehet, so aufrichtig hat sich dieser Mann bekehrt,

folget diesem Beispiele seiner Bekehrung. Aber wir dürfen damit nicht warten bis zu dem Krankenlager. Aller Aufschub ist gefährlich, unsicher, ungewiß. Wie viele Tausende mögen wohl in der unglückseligen Ewigkeit sein, die der Tod hinweggerafft hat, ohne daß sie an Reue, Buße und Bekehrung denken konnten! Nein, m. Th., darauf lasset es nicht ankommen. Jetzt, Fr., jetzt sind die Tage des Heiles. O kommt doch, kommt, ihr verlornen Schäflein, und laßt euch retten und selig machen. — Aber kommet nicht aus Zwang, nicht aus Heuchelei oder Verstellung vor den Menschen, wie dieses leider in der österlichen Zeit oft der Fall ist, sondern kommet mit einer solchen Herzensstimmung, mit einer solchen Vorbereitung, die aufrichtig ist, und vor Gott besteht. Diese österliche Zeit sollet ihr benutzen; sie ist euch vom Herrn verliehen worden, um euer Seelenheil zu wirken und in Sicherheit zu setzen. Schwere Verantwortung fällt auf euch, wenn ihr es nicht thuet. Bedenkt es, daß es eurer Seele und Seligkeit gilt, und daß es auf das Wohl oder Weh einer Ewigkeit ankömmt, die uns so nahe ist, und Vielen vielleicht näher, als sie meinen.

Ich wiederhole zum Schlusse die Worte des Apostels: „Wie Christus auferstanden ist, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln; und wie Christus, da er auferstanden, nicht wieder stirbt, so sollen auch wir bis ans Ende unserer Tage im Tugendleben verharren.“ Nicht nur heute und morgen müssen wir gutgesinnte, fromme, rechtschaffene Christen sein, sondern es alle Tage unsers Lebens verbleiben. Denn wer bis zum Ende des Lebens im Guten verharret, nur dem ist die Krone der Gerechtigkeit verheißen worden. Alsdann können wir uns die frohe Hoffnung machen, daß wir nach unserer leiblichen

Auferstehung dorthin kommen, wo unser glorreich auferstandener Heiland ist, in jenes himmlische Jerusalem, wo man, wie der h. Johannes sagt, vor dem Throne Gottes nichts anders hört, als das ewige, frohe Allelujah. Amen.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Ueber die Erfordernisse des wahren Seelenfriedens.

„Jesus stand in ihrer Mitte und sprach zu ihnen: „Der Friede sei mit euch.“ Joh. 20, 19.

Mit diesem Friedensgruße, gel. Chr.! womit der Heiland am Abende seines Auferstehungstages seine noch in tiefe Trauer versunkenen Jünger anredete, möchte ich am heutigen Tage auch euch begrüßen; denn auch auf uns, die wir an Christus glauben, ist jener Friede, den Christus durch seine Erlösung vom Himmel der Erde gebracht hat, übergegangen. Der Friede sei mit euch! Welch' einen tiefen Sinn und welch' eine hohe Bedeutung haben diese Worte im Munde des auferstandenen Heilandes! Er hatte die Menschen mit Gott versöhnet, ihnen die Kindschaft und Liebe des Vaters wieder erworben. Die Gewalt der Hölle war gebrochen, die Macht der Sünde besiegt, siegreich aus dem Grabe hervorgehend, hatte er auch den letzten Feind, den Tod, überwunden. Es bestand nun keine Trennung mehr von Gott, kein Zwiespalt mit ihm, die Scheidewand war gestürzt. Und so konnten die Jünger, und so können wir alle, die wir Erlösete Jesu Christi sind, mit Zuversicht unsere Hände zu Gott erheben und ihn wieder Vater nennen.

Wir können nun überzeugt sein, daß Er wie ein liebevoller Vater uns mit Wohlwollen und Liebe zugethan ist, wenn wir nur seine treuen und gehorsamen Kinder sein wollen; wir können überzeugt sein, daß er mit seiner Kraft und seiner Gnade uns beistehen werde zur Erreichung unsers endlichen Zieles; ja wir können überzeugt sein, daß Er alles so für uns ordnen werde, wie es für unser ewiges und zeitliches Wohl am besten und zuträglichsten ist, können uns ihm also ganz und gar übergeben. Das alles ist die Folge der Erlösung durch Christus; mit Recht also konnte Er seinen Jüngern den Frieden wünschen. In dem Worte Friede liegt demnach die ganze Frucht seines Lebens und Leidens, der Werth seines blutigen Kreuzesopfers und die Wirkung seiner Auferstehung ausgedrückt.

Da dieser innere und äußere Friede, den Christus uns verdient hat, von so unendlich großer Nothwendigkeit und Wichtigkeit für unsere Heilswirkung ist; so wollen wir jetzt die Erfordernisse von unserer Seite kennen lernen, die zur Bewahrung dieses Friedens nothwendig sind, wozu uns der Herr mit seiner Gnade beistehen wolle.

Zu den Erfordernissen des innerlichen Seelenfriedens gehört zuvörderst ein reines oder doch wenigstens ein durch aufrichtige Buße gebessertes Herz. In meinem Herzen, das von Sündenschuld darniedergebeugt wird, kann unmöglich der wahre Friede wohnen. Denn nur in der Vereinigung mit Gott, als der Quelle aller Wahrheit und Seligkeit können wir Frieden finden. Die Sünde dagegen zieht unser Herz von Gott ab, sind wir aber von Gott getrennt, und den eigenen Gelüsten unserer verdorbenen Natur und dem Einflusse der bösen Welt preisgegeben, dann werden wir nirgends einen Ruhepunkt für unsere müde und kum-

mervolle Seele finden. — Die Sünde ist Feindschaft wider Gott, so lange wir uns in derselben befinden, haben wir keinen Muth, kein kindliches Zutrauen zu Gott. Er ist uns nicht mehr Vater, und wir getrauen uns nicht, vor sein Angesicht zu treten. Die Sünde ist der Tod, sagt der Apostel, 1. Kor. 15., d. h. sie ist die Quelle alles menschlichen Elends und die Zerstörerin unserer Glückseligkeit.

In dem Herzen des Sünders ist kein Friede, es ist nur Leere und Zerrissenheit in demselben, denn er ist verlassen von Gott und verstoßen aus seinem Reiche. Dazu kommt nun noch die richtende Stimme seines Innern, die ihn immerdar mit peinigenden Vorwürfen quält und ihm alle Freuden des Lebens vergällt, die wie ein nagender Wurm ihm niemals Ruhe läßt. — Und nun noch der Gedanke an die Ewigkeit, an das Schicksal, das ihn dereinst unfehlbar treffen wird. Wie muß er zittern vor dem furchtbaren Gerichte, das am großen Vergeltungstage über ihn gehalten wird! Und wenn auch das Gefühl seiner Verlassenheit und der Gedanke der ewigen Verwerfung auf einige Zeit in ihm zurücktritt, so wird es doch später, und um so fürchterlicher in ihm erwachen, und sein Inneres mit den Qualen der Hölle erfüllen. — Nein, gel. Chr.! Bei der Sünde ist kein Friede zu finden.

Und wenn du dieses nun erkennest, m. Chr., wenn du durch Sündenlast niedergedrückt den Frieden verloren hast, wenn du schon die unseligen Folgen der Sünde, Gewissensangst und Unruhe in dir verspürest; — o, betrachte sie als ernste Anmahnungen zur Rückkehr zu Gott. Ja lenke sogleich um von der Bahn, die du betreten hast, um dich wieder mit Gott zu vereinigen; da aber gibt es nur Einen Weg, nämlich den der Buße und Besserung. — Zu dieser Besserung und Sin-

nesänderung ladet dich der Heiland so liebreich und eindringlich ein, indem er spricht: „Siehe, ich stehe vor der Thüre; so jemand meine Stimme höret und mir aufthut, zu dem will ich hineingehen und das Abendmahl bei ihm halten.“

Hören wir alle auf diese Stimme unsers rufenden Hirten, die so vernehmlich zu uns geredet hat in den vergangenen Wochen der heil. Fastenzeit, wo er uns durch seine Diener so oft das Wort des Heiles hat verkündigen lassen. Kehren wir zurück in die Arme des liebenden Vaters, der so gern das verirrte Schäflein wieder aufnimmt. Zu dieser Aussöhnung mit Gott gibt es keine passendere Zeit, als die Wochen der heil. Osterzeit, in welchen uns unsere heil. Mutter, die katholische Kirche, unter Bedrohung schwerer Strafen zum Empfange der heil. Sakramente auffordert. Folgen wir diesem Rufe der Kirche, nicht aus Gewohnheit, nicht aus Schein vor den Menschen, sondern mit wohl vorbereitetem und zerknirschtem Herzen nahen wir dem Richterstuhle der Buße. Lasset uns eine ernstliche und sorgfältige Prüfung und Erforschung unsers Innern anstellen, und uns hier selbst richten, damit wir in der Ewigkeit nicht gerichtet werden. Lassen wir mit wahrem Reueschmerz, mit tiefer Zerknirschung und mit dem festen Vorsatze der Lebensänderung in Demuth alle unsere Sünden dem von Gott verordneten Priester bekennen, und wir werden aus seinem Munde das trostreiche Wort der Versöhnung hören: Gehe hin, uud sündige nicht wieder, deine Sünden sind dir vergeben. Und mit diesem Worte der Versöhnung wird der verlorne Friede in unsere Seele zurückkehren.

Zu den Erfordernissen des wahren Seelenfriedens gehört zweitens Verachtung der Welt, ihrer Genüsse

und Freuden. — „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch," spricht der Heiland in seiner Abschiedsrede zu seinen Jüngern, „nicht wie ihn die Welt gibt, gebe ich ihn euch." Also seinen Frieden, und nicht den Frieden der Welt gab Er ihnen. Unter Welt werden alle diejenigen verstanden, welche ihr Herz und ihren Sinn nur an das Vergängliche und Irdische, an Dinge und Güter dieses Lebens hängen, die da ihre Ruhe und Glückseligkeit in den Geschöpfen suchen und den Schöpfer darüber vergessen. Die Dinge und Güter dieses Lebens befriedigen aber unser Herz niemals, denn was ist es, was die Welt uns darbietet? Genüsse, die nicht ersättigen, Hoffnungen, die sie nicht erfüllt, Wünsche, die sie nicht befriedigen kann.

Trachtest du etwa, m. Chr., nach Freuden und Ergötzlichkeiten, und suchest du in ihrem Genusse des Lebens froh zu werden, o dann täuschest du dich selbst, dein Herz bleibt leer und ohne Trost. Das Vergnügen, das dir so reizend schien, ist in der Wirklichkeit nie das, was du gehofft hast; es ist von kurzer Dauer, und verschwindet, wenn du eben angefangen hast, es zu genießen, und läßt nichts in deinem Herzen zurück, als eine traurige Leere. — Suchest du den Frieden im Besitze irdischer Güter und Reichthümer, o auch sie werden niemals das Verlangen dieses Herzens stillen und dir dauerhaften Frieden gewähren. Kaum ist die Begierde durch den Besitz irgend eines ersehnten Gutes befriediget, so entstehen neue Begierden nach anderen und größeren Gütern. Und wie viele Sorge, wie viele Unruhe bringt nicht der Besitz des Reichthums mit sich. Statt Frieden zu geben, erzeugt er nur Unruhe und Sorge.

So hange dann dein Herz nicht an den Reich-

thum, gib nicht dem eitlen Gedanken Raum: ich will mir Güter und Schätze sammeln, damit ich in meinen alten Tagen ein recht gemächliches und bequemes Leben führen könne. Du Thor, wer sagt dir, daß du ein hohes Alter erreichen wirst? Siehe, diese Nacht vielleicht wird man deine Seele von dir fordern, und was du gesammelt hast, wessen wird es sein? Du wirst alle Güter verlassen müssen, und nichts zurückbehalten, als den Gedanken, sie besessen, und den Schmerz, sie verloren zu haben. Und wehe dir, wenn du dein Herz daran gehängt hast, und wenn dir das Scheiden von denselben schwer wird.

Auch nicht in Ehre und Ansehen vor der Welt ist der wahre Friede zu finden. Menschenlob ist schwankend, und du kannst es eben so schnell verlieren, als du es gewonnen hast; heute lobt man dich, und bald nachher bist du schon in Vergessenheit gekommen, oder man redet gar mit verläumderischer Zunge Böses von dir.

Sehet da, m. Chr., die Erde mit allen ihren Gütern kann das Herz der Menschen nicht sättigen und nicht befriedigen. O Eitelkeit über Eitelkeit, ruft der weise König, und Alles ist Eitelkeit! — Ja, eitel ist die Freude, eitel der Reichthum, eitel das Streben nach Ehre und Ansehen. Und wahr ist es, was der h. Augustinus im Gefühle der Nichtigkeit alles Irdischen ausruft: „Ich bin für dich erschaffen, o Gott, und mein Herz ist unruhig, bis es wohnt in Dir!“

O möchten wir alle von dieser Wahrheit recht lebhaft und tief überzeugt sein, dann würden uns die Lüste dieser Welt, und das Streben nach ihren Gütern und Ehren nicht zu so vielen Sünden verleiten, dann würden wir in den Augenblicken der Versuchung, wenn eine verbotene Lust uns winket, oder

ein verbotenes Gut uns reizet, leicht die Kraft, sie zu besiegen, in uns vorfinden.

So sei denn von jetzt an unser ernster und fester Entschluß, die Freuden und Güter dieses Lebens nicht höher zu schätzen, als sie es verdienen, unser Herz nicht daran zu hängen, eingedenk der Worte des heil. Augustinus: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen des Herrn thut, bleibt in Ewigkeit." — Und wenn wir so unser Herz von der Welt losgerissen haben, wenn wir alle unordentliche Liebe daraus verbannt haben, dann wird der Friede Jesu darin einkehren und seine Wohnung in demselben nehmen.

Nun noch eins, gel. Chr., welches nicht fehlen darf, damit der Mensch den wahren Seelenfrieden in sich trage. Es ist eine hohe und erhabene Tugend, die den Menschen sicher und glücklich durch alle Irrsale dieses Lebens hindurch führet. Ich meine die völlige Hingabe an Gott und die Ergebung in seinen heiligsten Willen. Ohne diese Tugend ist kein wahrer Friede möglich. Denn es gibt der Trübsale und Bedrängnisse in diesem Leben gar viele, die uns ganz darnieder beugen, und den Frieden uns rauben, die uns einem endlosen Kummer preisgeben, wenn wir nicht unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen und unser ganzes Schicksal in seine Hand legen.

Wer vermöchte das zahllose Heer all der Leiden aufzuzählen, die der Antheil der Sterblichen sind? Bald sind es körperliche Gebrechen, die uns nöthigen, unser ganzes Leben einen siechen Körper mit herumzuschleppen. Bald sind es Krankheiten, die uns vielleicht Jahrelang auf das Krankenlager werfen, oft sogar ohne Hoffnung der Genesung. — O, m. Chr., wenn solche Schicksale über dich kommen, nimm sie geduldig an von der Hand des Herrn, und sei fest über-

zeugt, daß der Herr dich nur zu deinem eigenen Heile leiden läßt. Vielleicht sind es Strafen für begangene Sünden, o dann freue dich, daß du sie hier abbüßen kannst; denn was du hier abbüßest, brauchst du in der Ewigkeit nicht mehr zu büßen. — Vielleicht sind es Prüfungen, wodurch du dich im Guten bewähren sollst, o da freue dich, daß der Herr dich so liebt, daß Er dich würdigt, um seines Namens willen zu leiden, damit du einst mit ihm herrschen mögest, denn die hier mit Christus leiden, werden einst mit Ihm verherrlichet werden. — Und was sind die Leiden dieser Zeit in Vergleich mit der Ewigkeit?

Außerdem kann dir Armuth und Dürftigkeit bevorstehen, auch hier setze dein ganzes Vertrauen auf Gott, denn wer auf Gott vertrauet, der hat auf guten Grund gebauet. Er, der die Vögel des Himmels ernähret, und die Lilien des Feldes bekleidet, wird gewiß auch für dich sorgen, der du viel mehr bist, als jene. Und wo die Noth am größten ist, da ist die Hülfe am nächsten.

Vielleicht bist du Bitterkeiten der Verachtung und der Unterdrückung ausgesetzt, aber bedenke, es wird einst die Zeit kommen, entweder schon hier, sonst gewiß in jenem Leben, wo dein Werth wird anerkannt und dein Recht geltend gemacht werden. Und was das Niederschlagendste für uns unter allen menschlichen Begebenheiten ist, vielleicht wird der Verlust geliebter Personen, an denen unsere ganze Seele hängt, unser Herz mit tiefer Trauer und Betrübniß erfüllen. O, da ist es nur der Hinblick auf Gottes weise und liebevolle Anordnung, der Hinblick auf ein besseres und seligeres Leben, der uns trösten und aufrichten kann, daß wir uns nicht einem endlosen Kummer hingeben. Siehe, wir sind nur Pilger auf dieser Erde, die zu

ungleichen Zeiten von der Herberge ausgehen, um sich nach und nach auf immer in ihrem Vaterlande wiederzufinden.

Und wenn wir so in allen Ereignissen des Lebens unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen, ihn ganz über uns walten lassen, seiner väterlichen Leitung uns ganz übergeben, mit allen seinen Anordnungen zufrieden sind; mag dann über uns kommen, was da will, nichts wird den stillen Frieden unserer Seele stören, denn wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zu ihrem Besten dienen müssen. Diese Ueberzeugung wird uns Muth und Kraft geben, alle Widerwärtigkeiten und Bedrängnisse geduldig und freudig zu ertragen. Sollten sie auch unerwartet groß und zahlreich sein, o dann wollen wir sprechen mit dem großen Weltapostel: „Von allen Seiten werden wir bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht; wir werden in die Enge getrieben, aber wir verzagen nicht; wir werden verfolgt, aber doch nicht verlassen; wir werden zu Boden geworfen, kommen aber doch nicht um. Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, verschafft uns eine unermeßliche ewige, alles überwiegende Herrlichkeit, indem wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ewig."

Sehet, gel. Christen, das sind die Erfordernisse des wahren inneren Seelenfriedens. Ein schuldloses und von Sünden gereinigtes Herz, Gleichgültigkeit gegen die Freuden und Güter dieser Welt, und gänzliche Hingabe an Gott und Vertrauen auf ihn in allen Lagen des Lebens.

Da nun dieser Friede die nothwendige Bedingung unsers ewigen und zeitlichen Heiles ist, da uns allen an dem Besitz desselben so unendlich viel gelegen sein

muß; so ist es an uns, diese Erfordernisse in uns zu verwirklichen, um so jenes unschätzbare Gut wieder zu erwerben, wenn wir es etwa verloren haben, und es uns immer mehr zu eigen machen. Sind wir in Sünden gefallen, so ist es jetzt an der Zeit, uns von denselben zu befreien. Hängt unser Herz an den Lüsten und Gütern dieses Lebens, und lieben wir die Welt mehr als Gott, so ist es nicht zu früh, es davon loszumachen und auf Gott zu richten, für den wir allein geschaffen sind, und mit dem wir einst ewig sollen vereiniget werden. Fällt es uns schwer, uns in allem der Gottheit zu ergeben, so wollen wir uns stärken im Vertrauen auf ihn, und alles willig und freudig aus seiner Hand annehmen, seien es Freuden oder Leiden, Reichthum oder Armuth, Ehre oder Schmach. Für alles was er uns zuschickt, wollen wir ihm freudig danken. Und dann wird unser Antheil der Himmel sein und auf Erden wird uns werden ein seliger Frieden, der uns nie verläßt, weder in den Bedrängnissen des Lebens, noch in den schwülen Stunden der Versuchung, selbst dann nicht, wenn die Schrecken des Todes uns umgeben, der uns das Scheiden von hier erleichtern, uns in jenes Leben begleiten und eine glückselige Ewigkeit uns bereiten wird, was ich euch und mir wünsche. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Ueber die Qual eines bösen Gewissens.

„Sie werden meine Stimme hören.“ Joh. 10, 16.

Dieses ist der wichtige Unterschied zwischen den wahren Schafen Jesu Christi und den verworfenen

Böcken; jene hören die Stimme ihres Hirten und folgen ihm nach, diese hingegen horchen nicht auf seine Stimme, verlassen bei der geringsten Versuchung die Heerde und den Hirten, und werden gar bald ein Raub des nächtlichen Wolfes. Unter die Letzten zähle ich vorzüglich jene Sünder, welche, nachdem sie sich durch die Buße wieder mit Gott ausgesöhnt haben, in ihre Sünden so bald zurückfallen, und also den innern Frieden und die Ruhe des Gewissens, welche sie sich so theuer erkauft, so leichtsinniger Weise aufopfern. — O wie bedaurenswürdig sind sie doch! Denn die allernächste Strafe, die sowohl dem Rückfalle in die vorige Sünde, als auch jeder ersten Sünde auf dem Fuße folgt, ist die Unruhe und Qual eines bösen Gewissens.

Hieran möchte ich euch, die ihr schon mehrmalen schwerlich gesündiget, und diese Qual empfunden habt, erinnern, damit ihr von nun an vor dem Rückfalle in die Sünde bewahrt werdet; euch, die ihr noch niemals gefallen seid, möchte ich sie bekannt machen, damit ihr dadurch zur Standhaftigkeit und zur ferneren Treue angetrieben werdet. Zeigen werde ich euch, daß ein böses Gewissen eines der größten Plagen auf Erden sei; daß also alle diejenigen grausam gegen sich selbst handeln, die sich durch die Sünde eine solche Plage aufladen, oder wenn sie wirklich sich schwerer Sünden vor Gott schuldig wissen, sich nicht möglichst bald von dieser Plage zu befreien suchen.

Es ist höchst empfindlich, wenn uns etwas vorgeworfen wird, das man nicht ohne Schamröthe anhören kann, das man auf alle Art und Weise zu verhehlen bemühet ist, und wogegen man nichts einwenden, die Sache weder läugnen noch entschuldigen kann; besonders wenn es uns vorgeworfen wird von

solchen, gegen welche man sich nicht einmal vertheidigen darf, sondern seine Augen beschämt niederschlagen und verstummen muß. Am allerempfindlichsten ist es, wenn dieses Vorwerfen lange Zeit anhält, wobei man gezwungen wird, Stand zu halten, und der Gegenwart eines solchen Menschen, der uns auf diese Weise unsere Fehler vorhält, nicht entfliehen kann. So und weit schlimmer ist es mit uns bei einem bösen Gewissen.

Ja, o Sünder, groß ist die Bestürzung und innere Angst, die dein Gewissen foltert, so oft du dich gröblich wieder den Herrn deinen Gott versündiget hast; du hast alsdann einen Ankläger bei dir, der dich angreift; dein eigenes Gewissen ist jener Ankläger, der dir unaufhörlich in die Ohren schreiet und mit den bissigsten Worten dir deine begangene Schandthat vorwirft, welche du ohne Schamröthe und Herzensangst nicht anhören kannst und ungern anhörst, und dennoch wider deinen Willen gezwungener Weise immerhin anhören mußt. Kaum hast du deine sündhaften Begierden befriediget und die Sünde im Werke vollbracht, so wirst du gleich, wenn du nicht aus der Zahl der verstockten Sünder bist, die Stimme deines Gewissens hören, das dir zuruft, wie ehemals dem Brudermörder Kain: „Was hast du gethan? Unglückseliger Mensch, wozu bist du gekommen? Wie hast du dich von deiner Begierlichkeit so können bethören lassen? Wie würdest du dich in der Seele schämen, wenn's ein ehrbarer Mensch wüßte, was du gethan? — der allsehende Gott war Augenzeuge davon, dessen unendliche Majestät du so sehr verachtet hast, daß du sein für dich vergossenes Blut mit Füßen tratest. Ist dieses der Dank, den du ihm für die unzählbaren Gnaden und Wohlthaten darbringst? Was hast du

nun von der augenblicklichen Befriedigung deiner bösen Lust? Deine Seele und ewige Seligkeit ist verscherzet, und alles Verdienst deiner bisherigen guten Werke verloren. Wie darfst du deine Augen noch zum Himmel aufschlagen, dem du ewige Treue so oft geschworen? Was dachte wohl dein Schutzengel, da du in seiner Gegenwart nach verlorner Schamhaftigkeit so schändliche Dinge triebest?"

Diese und dergleichen bittere Vorwürfe sind es, mit welchen dich nach vollbrachter Sünde dein Gewissen beständig ängstiget. Dieses ist es auch, was der Herr dem Kain vor dem Sündenfalle, und mit ihm einem jeden Sünder drohete: "Thust du Gutes, so wirst du deinen Lohn empfangen, wenn du aber Böses thust, so wird auch alsbald die Sünde vor der Thüre sein, d. h., das Andenken deiner Sünde wird deinem Gemüthe stets vorschweben, und mit gräßlicher Stimme dir immerwährend zurufen: Sünder, Sünder, was hast du gethan!"

Und was willst du gegen diese Vorwürfe einwenden? Läugnen kannst du es nicht, dein Gewissen überzeugt dich, du mußt es gestehen, obschon du dieses ungern thust. Umsonst suchst du auch die Bosheit zu bemänteln; Menschen kannst du wohl auf solche Art die Augen blenden, aber dir selbst nicht. Dein Gewissen klagt dich ohne alle Bemäntelung an, es läßt sich nicht bestechen, vor seiner Stimme mußt du verstummen, und deine Beschämung mit Stillschweigen ertragen. — Vielleicht denkst du, die Sünde ist doch heimlich begangen, kein Mensch weiß es, als ich und jene oder jener, mit welchem ich dieselbe beging. Ich bin auch gewiß davon, daß es Keiner wird gewahr werden, ich kann mich ja vor den Menschen verstellen, und dann habe ich nicht zu fürchten, daß ich

ihre Achtung und gute Meinung, die sie von mir haben, verlieren werde. — Ja, so ist es, man ruft freilich keinen herbei, wenn man schändliche Dinge treiben will. Jeder, der Böses thut, scheuet das Licht. Allein wenn du auch, sagt der heil. Ambrosius, keinen Zeugen deiner Sünde hast, so hast du doch das Zeugniß deines Gewissens. Weiß auch kein Mensch darum, so ist es doch dem allsehenden Gott, so ist es doch dir selbst bewußt; und dieses ist schon genug, um davon in deinem Gemüthe beunruhiget und gepeiniget zu werden. — Und eben hierin besteht das böse Gewissen, daß es dich innerlich und im Geheimen ängstiget und naget. Grade dieses, daß du keinem Menschen deinen heimlichen Kummer offenbaren darfst, eben dieses vermindert nicht, sondern vergrößert deine Qual. Ein jeder, der ein geheimes Leiden hat, findet noch darin eine Erleichterung, wenn er seinem beklommenen Herzen Luft verschaffen und seinen geheimen Kummer in den Schooß eines vertrauten Freundes ausschütten kann; eben hiedurch, daß man noch ein Menschenherz antrifft, das Mitleiden mit unserm Elende hat, wird die Bitterkeit des Leidens sehr versüßt. Darf man aber sein geheimes Leiden keinem Menschen klagen, so ist es ein Leiden ohne allen Trost, eine Qual ohne ihres Gleichen. Und so ist grade das Leiden eines bösen Gewissens beschaffen. Sei es auch, daß dich die Leute für gottesfürchtig und fromm halten, so wird dir doch dein Gewissen immer zurufen: Du bist ein Bösewicht.

Nun sage mir, wie willst du dieses ungestümen Gastes los werden? Willst du dich davon machen und die Flucht ergreifen? Aber wohin willst du fliehen? Wo du gehest, wo du stehest, wo du sitzest,

wo du liegst, da trägst du dieses Uebel aller Orten mit dir herum. Du kannst ihm kein Stillschweigen gebieten, das Gewissen ist sozusagen unverschämt; es läßt sich durch keine Schmeicheleien, durch keine Schenkungen, weder durch Verheißungen noch durch Drohungen, weder durch gute noch durch böse Worte zurückhalten, sondern es thut pünktlich sein Amt, welches ihm von Gott aufgetragen ist, die Sünder nämlich zu beunruhigen und zu peinigen. Es ist einem spitzigen Dorne gleich, den man sich in den Fuß getreten hat; da lege du Salben darauf, da verbinde die Wunde so lange du willst, da hilft kein Schreien, kein Verbinden, der Dorn hört nicht auf zu stechen, bis er völlig herausgezogen ist.

Du meidest vielleicht die Predigten, aus Furcht, dadurch noch mehr beunruhiget zu werden; was hilft dieses? Auch zu Hause, auch auf dem Felde bei der Arbeit oder wohin du dich sonst begibst; du hast deinen Prediger immer bei dir, der dir ganz unverhohlen die Wahrheit sagt: Du bist ein Bösewicht, und ein so großer Bösewicht, daß du nicht einmal das Wort Gottes anhören kannst, welches dir und so vielen Menschen doch so manchen Trost gebracht, so manche Belehrung ertheilt, zum Guten ermuntert und vom Bösen abgeschreckt hat. Mit einem Worte, der ein böses Gewissen hat, hat keine Ruhe oder Rast.

Mag ein solcher auch manche und verschiedenartige Anschläge und Mittel ersinnen, um das Gewissen zum Schweigen zu bringen, mag er sich in Gesellschaften begeben, um die betrübten Gedanken zu zerstreuen, bald durch gesellschaftliches Spiel oder Unterredung, bald durch Musik und Tanz, es gelingt nicht. Mitten unter den Ergötzlichkeiten schweigt sein Gewissen nicht und ruft ihm zu: Du bist der Freude,

die du dir machst, nicht werth. Die äußerliche Fröhlichkeit, die du vor den Menschen zeigest, das Lachen deines Mundes ist keine wahre, sondern nur eine verstellte Freude, ein betrübter Deckmantel deines unruhigen und beklommenen Herzens, welches heimlich unter seiner schweren Bürde seufzet und wenn Andere scherzen und fröhlich sind und ihn anlachen, so wird er im Geheimen denken und seufzen: Ach, ihr guten Leute! wenn ihr wüßtet, wie mir zu Muthe ist, wie würde euch das Lachen vergehen, das Weinen sitzt mir näher, als das Lachen.

Legt er sich zu Bette, so wünscht er durch den Schlaf die kummervollen Gedanken einzuschläfern; allein das Gewissen legt sich mit ihm ins Bett hinein, und vertreibt den Schlaf aus den Augen, oder läßt ihn seine Sünde in gräßlichen Träumen sehen, wie der König David, nachdem er gesündiget hatte, von sich selbst bekennt: Unruhig ist mein Schlaf; denn es ist kein Friede in meinen Gebeinen meiner Sünden wegen.

Die Furcht, seine Vergehungen zu beichten, die bei solchen Sündern gewöhnlich ist, wird ihn verleiten, entweder Monate, Jahre lang die Beichte zu verschieben, oder dann, wenn ihn andere Umstände zur Beichte nöthigen, wird er frevelhaft genug sein, das Sakrament zu entheiligen, indem er seine Sünden in der Beichte verschweigt, damit der Beichtvater sein Gewissen nicht noch mehr beunruhige und quäle; und eben dieses Mittel wird seine Unruhe vergrößern und seine Qual verlängern.

Denkt ein solcher auch, er wolle durch gute Werke, durch lang anhaltende Gebete, durch Austheilung reichlicher Almosen und strenges Fasten die Stimme des unruhigen Gewissens stillen, nimmt er auch wirklich

zu solchen Mitteln seine Zuflucht, so wird er doch zu seiner Beruhigung nichts damit ausrichten. Alle diese äußere Andachten, wird ihm sein Gewissen sagen, sind dir kein Ernst, indem du es mit deinem Gott nicht redlich meinst, du meidest oder betrügst seinen Diener, den Beichtvater.

Sagt mir, wie wird ein Solcher mit Vertrauen sein Gemüth zu Gott erheben können, da er es niemals wagen darf, seine Augen zum Himmel aufzuschlagen? Der Sünder mag also anfangen, was er will, er wird keine Ruhe, keinen Frieden finden, bis der spitzige Dorn herausgezogen ist, bis er seine heimliche Schandthat in dem heiligen Beichtstuhle aufrichtig geoffenbaret, fußfällig und reumüthig seinen Gott um Verzeihung gebeten und sich ernstlich mit ihm wieder ausgesöhnt hat.

Was ist das aber für eine Folter, auf diese Weise unaufhörlich von seinem nagenden Gewissen beunruhiget und gepeiniget zu werden? Wenn es, wie Salomon sagt, eine unerträgliche Qual ist, bei einem zänkischen Weibe in einem Hause wohnen zu müssen; so ist es gewiß noch weit unerträglicher, stets wohnen zu müssen bei einem bösen Gewissen, das einen nie, weder bei Tage noch bei der Nacht, in Ruhe läßt; das einem alle Lebensfreuden verbittert und stets dieses Donnerwort zuruft: Du hast gesündiget, du bist ein Gräuel vor Gott.

Eine so langwierige, unerträgliche Qual wolltet ihr, um eine augenblicklich daurende Lust zu befriedigen, um einen zeitlichen Gewinn zu erhaschen, euch aufladen? Oder nachdem ihr nun mit eurem Gott wieder in Ruhe und Frieden lebet, durch wiederholte Sünde wieder einkaufen? O, m. Th., handelt doch nicht so blind und thöricht, und gebet so leichter

Dinge wegen den Frieden und die selige Ruhe eurer Seele nicht wieder hin, die euch ewig theuer und werth sein muß. Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Ueber das Wiedersehen der Unsrigen im andern Leben.

„Nur noch eine kurze Zeit, so sehet ihr mich nicht mehr, aber dann nur wieder eine kurze Zeit, so werdet ihr mich wieder sehen.“
Joh. 16, 17.

Als Christus dieses sagte, begriffen es seine Jünger anfangs nicht, wie dieses geschehen könnte, weil sie nicht glaubten, daß Er sobald sterben würde. Als aber in der Folge Christus wirklich gestorben, dann vom Grabe auferstanden und seinen Jüngern erschienen war, da wurde ihnen die Bedeutung dieser Worte klar und einleuchtend; denn jedes Kind mochte nun begreifen, wie Christus sagen konnte: Bald werdet ihr mich nicht mehr sehen, weil ich sterbe, bald werdet ihr mich wieder sehen, weil ich nach meiner Auferstehung euch wieder erscheinen werde.

Doch, m. Th.! es ist nicht blos darum zu thun, daß wir den buchstäblichen Sinn der Worte Christi verstehen, sondern es kommt noch mehr darauf an, daß wir von denselben eine lehrreiche Anwendung auf uns machen. Und diese Anwendung ergibt sich so natürlich, daß sie jedem nachdenkenden Christen von selbst beifallen muß. Nämlich was hier Christus von sich zu seinen Jüngern gesagt hat, das können wir alle jetzt Einer zum Andern mit Wahrheit sagen:

Auch wir werden uns bald nicht mehr sehen, d. h., auf dieser Welt, weil uns der Tod von einander trennen wird, wir werden aber bald darauf uns wieder sehen, d. h., in einer andern Welt, wo wir wieder zusammen kommen und ewig miteinander vereinigt leben werden.

Ja, m. Th., wir werden hier nicht immer bei einander bleiben, es ist einmal unser Loos hienieden, daß wir durch den Tod uns trennen müssen. Ueber kurz oder lang schlägt die Stunde, die uns unsere Geliebten von der Seite wegnimmt. — Sind nun Jene, die wir hier so innig liebten und mit so unnennbarem Schmerz hinsterben sahen, für uns auf immer verloren? Werden wir Jene, die hier durch enge Bande mit uns vereinigt die Reise durchs Leben machten, in unserm bessern Vaterlande nicht wieder finden? Hat die so wohlthätige Lehre Jesu, die für alle mögliche Bedrängnisse der Menschen Trost in Menge hat, uns nur in dieser höchst schmerzlichen Lage trostlos gelassen?

Nein, m. Th.! die Religion Jesu heißt uns hoffen, daß wir unsere lieben Verstorbenen dort wieder sehen werden. Bei dieser Wahrheit wollen wir heute stehen bleiben, wir wollen ihre Gründe näher beherzigen, und die Lehren, die sich daraus von selbst ergeben, will's Gott, am künftigen Sonntage vornehmen.

Wir müssen uns an das Sterbebett der Menschen, die uns hier werth und theuer sind, hindenken, um es recht zu fühlen, was es heiße, sich von seinen Geliebten trennen. Einen Menschen sterben sehen, ist rührend, aber am Sterbebette seiner Geliebten stehen, das geht bis in die Seele. Unter allen Gaben, mit welchen uns Gottes Liebe auf dem beschwerlichen We-

ge durchs Leben erquickt, ist unstreitig eine der vorzüglichsten, wenn Er uns rechtschaffene Menschen zugesellt, die uns mit wahrer Liebe und aufrichtiger Freundschaft zugethan sind, d. h., wenn zwei oder mehrere Seelen von Gott durch wahre, reine Liebe so an einander geschlossen sind, daß ein jeder die Wohlfahrt des Andern, besonders die ewige, als seine eigene ansieht, und auch eben so aufrichtig und thätig für sie, wie für seine eigene besorgt ist. Wer einen solchen treuen Freund gefunden hat, der hat, wie die h. Schrift sagt, einen großen Schatz gefunden. Ecc. 6. — Ohne diese Theilnehmer unserer Schicksale würde unser Leben traurig, ja selbst die Freuden des Lebens würden ohne sie das Tröstliche und Erfreuliche verlieren, was sie sonst haben. — Hat nun Gott durch enge Bande solche Menschen mit uns vereinigt, so wird ein jeder, der nicht ganz gefühllos ist, diese Wohlthat mit ganzer Seele schätzen, wird sehnlichst wünschen, immerhin in dem Umgange solcher Freunde zu verbleiben. Eben darum kann nicht leicht ein bitterer Schmerz das menschliche Herz hienieden treffen, alswenn man diesen Menschen das letzte Lebewohl sagen muß, und ihre Leichen mit allen genossenen und gehofften Freuden ihres Umganges zum Grabe tragen sieht. — Müßten wir nun erst denken, meinen Freund, in dessen freundschaftlichem Umgange mein Leben so heiter, so froh dahin floß; meinen Vater, meine Mutter, deren Sorgfalt und Liebe ich fast alles verdanke; meinen Ehegatten, der mir mit standhafter Treue des Lebens Lasten so liebevoll tragen half; das Kind, die Frucht der glücklichen Ehe, der Trost und die Stütze des Alters, verliere ich im Tode auf ewig, nimmermehr soll ich sie sehen, nie in Ewigkeit ihres frohen Umganges mehr genießen, nie ihnen meine Liebe, meine

Dankbarkeit bezeigen; — o dann wäre wahrlich der Schmerz ohne Grenzen, unser Herz wäre vollends elend, und unser Freund, Vater oder Kind würde ohne Vergleich härter sterben, wenn er seinen lieben Angehörigen, die trostlos seinen Verlust beweinen, nicht sagen könnte: Beruhiget euch, ich trenne mich nur auf eine kurze Zeit von euch, bald sehen wir uns wieder. — Soll nun Gott, der in allen Fällen und Anliegen so wohlthätig für uns Sorge trägt, uns in dieser drückenden Lage trostlos gelassen haben? Soll die Sehnsucht, uns mit unsern lieben Angehörigen wieder zu vereinigen, die sich auf unsere Unsterblichkeit gründet, und die uns der Schöpfer selbst in's Herz gelegt, ewig unbefriedigt bleiben? O nein, unsere Religion heißt den Frommen frohe Wiedervereinigung hoffen. Trauert nicht, so spricht der Apostel Paulus Trost in das bekümmerte Herz der verwaiseten; trauert nicht wie diejenigen: die keine Hoffnung haben. — Er redete von der Trauer über die Verstorbenen. — Er wollte also soviel sagen, Weinet nicht trostlos am Grabe eurer Angehörigen, denn dort in jenem bessern Leben, zu dem wir Christen sichere Hoffnung haben, findet ihr sie wieder. Betraget euch also am Grabe der Eurigen nicht als solche, die von dem zukünftigen Leben nichts wissen, und sich also auf das frohe Wiedersehen nicht die geringste Hoffnung machen können.

Laßt uns diese Wahrheit noch aus einem andern Gesichtspunkte betrachten. Die reine und vernünftige Liebe, die auf Tugend und Rechtlichkeit gegründet ist, und die uns hier so fest aneinander kettet, hat Gott selbst in unsere Herzen gelegt. Unwiderstehlich ist der Drang unsers Herzens, ein edles, tugendhaftes, frommes Herz, wenn wir's auf Erden finden, zu lieben. Diese Liebe hat der Heiland auch zur ersten

Pflicht seiner Schüler erhoben. Sie soll das Kennzeichen seiner Angehörigen sein, und wir sollen in dieser Liebe vollkommen werden, wie unser Vater im Himmel darin vollkommen ist.

Darum steht auch von den ersten Christen geschrieben: Sie waren alle ein Herz und eine Seele. — Soll nun diese Liebe, die sich auf Pflicht, nicht auf Leidenschaft, gründet, im Tode erlöschen, wo wir Unsterbliche nur den hinfälligen Leib, und das, was ihm eigen ist, ablegen? Nein, der heil. Paulus sagt uns: Glaube und Hoffnung hören auf, der Glaube wird in's Schauen, die Hoffnung in den Genuß übergehen; die Liebe aber bleibt ewig. Bleibt — sei es auch, daß hier der heil. Paulus die Liebe Gottes vorzüglich meinte — bleibt die Liebe ewig, so dauert auch die reine Liebe fort, die wir gegen unsere Freunde und Angehörigen trugen, denn sie war ja nur Ausfluß der Liebe Gottes. Bleibt die Liebe ewig, so werden wir auch ewig ein Herz und eine Seele bleiben mit denjenigen, mit welchen wir es auf Erden waren. Wenigstens ist das gewiß, daß ein großer Theil unserer zukünftigen Glückseligkeit darin bestehen wird, daß wir unter lauter frommen Menschen, welche die reinste und heiligste Liebe verbindet, uns selig fühlen werden. — Sollten wir in dieser h. Gesellschaft nicht auch unsere rechtschaffenen Freunde, unsere lieben Angehörigen wieder finden, mit welchen wir hier durch die eugsten Bande einer reinen Liebe so innig vereiniget waren? Wie ist das zu denken, da die Freude der Liebe unsere größte Glückseligkeit im Reiche Gottes ausmachen wird, und gerade die Wiedervereinigung mit unsern Angehörigen diese Freude mächtig so erhöhen kann.

Endlich wir sollen, so will es das Evangelium, wir sollen alle unter einander verbunden sein, wie die

Glieder eines Leibes; einer soll des Andern Glied sein, d. h. wir sollen einer nach dem Andern nach dem Maße unserer Kräfte und Fähigkeiten Hülfe leisten, damit wir so Alle durch wechselseitige Unterstützung zum Ziele, das uns Allen vorgesetzt ist, gelangen mögen. Gott setzte einen Jeden aus uns in einen gewissen Stand, wies ihm gewisse Geschäfte an, und gab ihm Kräfte und Fähigkeiten, durch die er für das Wohl seiner Mitmenschen wirken soll, ja Er gesellte ihm einige zu, die so zu sagen, ganz seiner Sorgfalt und Pflege anvertraut sind, wie dies der Fall ist bei Eltern in Ansehung ihrer Kinder, bei Hausherren in Ansehung ihrer Dienstboten, bei Geistlichen in Ansehung ihrer ihnen anvertrauten Pfarrkinder, und bei mehreren dergleichen. Wir können nun an diesen uns anvertrauten Seelen Himmel oder Hölle verdienen, je nachdem wir an ihnen unsere Pflichten erfüllen oder vernachläßigen. Hierüber werden wir einst zur Rechenschaft gezogen werden, und Gott wird ihre Seelen, wenn sie durch unsere Saumseligkeit umkommen, von unsern Händen wieder fordern. Also müssen wir ja die Menschen dort wieder finden, die gegenwärtig dergestalt mit uns verbunden sind, daß gewissermaßen die Entscheidung unseres ewigen Schicksals von der Art abhängt, wie wir diese Verbindung benutzt oder vernachläßigt haben. Und wenn ohne Zweifel die Qual der gottlosen Eltern um ein merkliches dadurch wird vermehrt werden, daß sie ihre gottlos erzogenen Kinder in der nämlichen Qual in alle Ewigkeit sehen werden, wenn der gottlose Ehegatte in den Verwünschungen seiner von ihm verführten Ehegattin seine besondere Strafe finden wird; sollen dann fromme Eltern nicht den Lohn ihrer sorgfältigen Erziehung in der Wiedervereinigung ihrer

frommen Kinder genießen, die sie mit so vieler Sorgfalt für Gott und den Himmel gebildet und erzogen haben? Soll der rechtschaffene Ehegatte an der ewigen Seligkeit nicht Theil nehmen in der Gesellschaft seiner guten Gattin, die er durch seine unwandelbare Liebe und Treue mit Gott und der Welt zufrieden, gut und glücklich machte? Soll der Freund nicht an der Hand des Freundes in Gottes Reich eingehen, dem er hier durch seine freundschaftliche Liebe des Lebens Lasten redlich tragen half, den er mit treuer Sorgfalt von den Irrwegen des Lasters zurückhielt und auf den Weg der Tugend führte?

Der Heiland selbst, da Er vor seinem Sterben zum Vater für die Menschen bat, rief aus: Mein Vater! laß alle diejenigen, die an Mich glauben werden, einst dort sein, wo auch Ich sein werde. Es schien also für das menschliche Herz Jesu Bedürfniß zu sein, die Seinigen um sich versammelt zu sehen. Darum konnte Er auch nicht ruhen, als er vom Grabe auferstanden war, Er mußte gar bald wieder in der Mitte seiner Jünger erscheinen. — Meldet sich nicht ein ähnliches Bedürfniß in unserm Herzen für die Unsrigen? Können wir wohl lange ruhen, wenn wir von unsern Geliebten entfernt leben müssen? und meldet sich nicht oft der fromme Wunsch in mancher frommen Seele: O möchte ich doch bald bei den Meinigen sein? War dies nicht der Wunsch des h. Paulus, da er sprach: Ich wünsche aufgelöset zu werden, um bei Christo zu sein? In unserm Troste liegt die Gewißheit, daß einst diese frommen Wünsche werden erfüllt werden, in denselben Worten Jesu. Denn wenn wir an Ihn glauben und sein Wort halten, so werden wir zu Ihm kommen, bei Ihm, unserm theuersten Freunde im Leben und im Tode, uns wieder finden, bei Ihm uns

gemeinschaftlich des glücklich vollendeten Kampfes und des errungenen Sieges durch alle Ewigkeit erfreuen.

Freuet euch also, ihr Frommen! und trauert nicht übermäßig beim Absterben der Eurigen, denn es gibt ein baldiges Wiedersehen, und dann keine Trennung mehr in alle Ewigkeit. Amen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Ueber die Folgerungen aus der Wahrheit: es gibt ein Wiedersehen.

„Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat.“
Joh. 16, 5.

Ich habe euch am vorigen Sonntage die tröstliche Wahrheit vorgetragen: es gibt ein Wiedersehen jenseits des Grabes. Ich habe diese Wahrheit theils aus Vernunftgründen, theils aus der Offenbarung zu beweisen gesucht. Ich versprach, euch die Lehren, die aus dieser wichtigen Wahrheit folgen, zu einer andern Zeit zu Gemüthe zu führen, und diesem Versprechen will ich heute nachkommen. Ich will euch zeigen, was diese selige Hoffnung eines glücklichen Wiedersehens bei uns wirken soll.

Die erste Lehre, die wir daraus ziehen, ist christliche Fassung und kindliches Hingeben in Gottes Willen, wenn Er uns Einen unserer Angehörigen von der Seite nimmt. Wer will die Thränen uns verargen, die wir am Grabe unserer geliebten Angehörigen weinen! Es ist ja Natur des menschlichen Herzens, die der Schöpfer selbst so eingerichtet hat, daß wir die Trennung von allem was uns theuer ist, schmerzlich empfinden. Jesus mißbilligte auch den Schmerz

der Mutter zu Naim nicht, die der Leiche ihres einzigen Kindes nachweinte. Aber diesen Schmerz muß die durch die Lehre Jesu erleuchtete Vernunft nicht überwältigen, nicht unserem Herzen jenen Trost verschließen, den uns die Religion so wohlthätig darreicht. Gott ist es ja, müssen wir zu uns selbst sagen, der den Menschen kommen und wieder gehen heißt. Er ist aber die höchste Güte und der Allerweiseste; folglich handelt er nach dieser Güte und Weisheit, da Er den Menschen werden läßt und ihn wieder von der Erde hinwegnimmt. Es ist also eine ungezweifelte Wahrheit: Gott ruft unsere lieben Angehörigen zu einer Zeit, wo es für ihr und unser Wohl am zuträglichsten ist. Weil wir die künftigen Zeiten nicht durchschauen, und unsere kommenden Schicksale nicht berechnen können, sondern unserer Kurzsichtigkeit wegen nur nach den gegenwärtigen Umständen alles beurtheilen; so leuchtet uns Gottes weise und liebevolle Absicht bei dem Tode der Unsrigen nicht ein, und wir glauben, das größte Unglück zu erleiden, da Er uns und unsern Freunden eigentlich wohl thut. Gott, der sich unsern Vater nennt, kann ja unmöglich uns gute Menschen an die Seite geben in der feindseligen Absicht, uns durch ihren frühen Verlust desto tiefer zu kränken. Religion und Erfahrung sagen uns, daß des Menschen irdische Lebenstage wenige und voll Mühe, Sorgen und Beschwerden sind; nur dort erst ist Ruhe, Friede, dauerhafte Freude und Seligkeit. Unsere Angehörigen kämpften nun auch mit den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, im Schweiße ihres Angesichts trugen sie des Tages Last und Hitze, rangen mit den Gefahren des Leibes und der Seele sich müde; nun im Tode haben sie glücklich ausgekämpft, sind für immer aller Gefahren und

Beschwerden überhoben, welche sie bei noch längerem Leben bedrohten und ernten dort mit Freuden, was sie hier mit Thränen ausgesäet haben.

Sollte nun ihr glückliches Loos unsern Schmerz nicht mildern? Sollten wir ihnen nicht Glück wünschen, daß sie nicht länger in den Stürmen des Erdenlebens herumgeworfen und den Gefahren Preis gegeben werden, die des Menschen zeitliches und ewiges Wohl immer zweifelhaft machen? So sehr diese Ueberzeugung die Leiden der Trennung mildert, so gewinnt doch der Trost noch mehr an Wirksamkeit und Stärke durch den Gedanken: Wir missen unsere Freunde nur auf eine kurze Zeit, um sie für eine glückliche Ewigkeit bald wieder finden. — Nein, m. Th., wir haben sie im Tode nicht verloren, sie sind nur um einige Tagreisen früher an Ort und Stelle angelangt, und erwarten dort froh unsere Ankunft. Nur ihr geselliger Umgang ist uns entzogen, aber nicht ihre Liebe, denn diese nehmen sie in das bessere Leben mit hinüber. Ihre Werke begleiten sie, sagt die h. Schrift, also auch das Bewußtsein, wer sie in diesem Erdenleben waren, mit wem sie in Verbindung standen, und wer vorzüglich durch die engen Bande der Freundschaft an sie geknüpft war.

Ihre Liebe war hienieden nicht so ganz rein und ohne alle eigennützige Absicht, dort ist sie ganz gereiniget und heilig. Menschliche Schwachheiten, Gebrechen und Mißverständnisse trübten hier oft die Freuden der geselligen Verbindung, erhaben über die Gebrechen des irdischen Wandels ist ihre Liebe inniger, unwandelbar und dauernd. Unser Wohl lag ihnen hier am Herzen, sie sorgten thätig dafür, aber sie ermüdeten doch oft aus Verdruß über vergebliche Arbeit; dort ermüden sie nimmermehr, und bitten unaufhörlich Gott,

unsern gemeinschaftlichen Vater, um Segen und Gnade für ihre Verwais'ten. — Wir leben also noch durch die engsten Bande der Liebe in dem nämlichen Reiche unter einem und demselben Herrn und Vater, nur unsere Wohnungen sind von einanander entfernt, und sie flehen zu Gott ohne Unterlaß, daß Er auch uns nach glücklich vollendetem Kampfe in die ihrigen gnädig aufnehmen wolle. — Wenn wir dieses bedenken und es fest glauben, kann es uns dann noch wohl schwer fallen, uns am Sterbebette unserer lieben Angehörigen zu fassen, und uns kindlich Gottes Fügungen hinzugeben? Trauert nicht, sagt der Apostel, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben, und er hatte wahrlich Recht daran, dieses zu sagen.

Wünschen wir aber, daß dieses Wiedersehen für uns freudig werde, so muß uns schon hier eine vernünftige christliche Liebe vereinigen. Eine Liebe, die blos Leidenschaft zur Quelle hat, und auf sinnlichen Genuß abzielet, muß nothwendig im Tode, wo alle Leidenschaft und sinnlicher Genuß aufhört, mitsterben. Eine Liebe, die wir Andern schenken, weil sie sich als Werkzeug zu unsern leidenschaftlichen Absichten mißbrauchen lassen; eine Liebe, die unsern Mitmenschen zu unserm Götzen macht, dem wir mit Hintansetzung unserer heiligsten Pflichten dienen, ist eine unheilige Liebe, die dort oben, wo nichts Unheiliges eingeht, nicht Statt findet. Unsere Freunde, wenn sie einmal die irdische Hülle mit allem, was ihr eigenthümlich ist, abgelegt haben, urtheilen von unserer Liebe ganz anders. Nur dann wird sie ihnen in ihrem verklärten Zustande zur bleibenden Freude sein, wenn wir nach den Vorschriften unsers göttlichen Erlösers ihnen aus reiner christlichen Liebe zugethan waren, aufrichtig ihr wahres Beste suchten, und ihren nur heil. Wünschen

entsprachen. Nur mit einer solchen Liebe im Herzen können wir uns auf das künftige Wiedersehen unserer lieben Verstorbenen freuen, weil auch sie dort mit h. Freude unsere Ankunft erwarten, und uns als ihren wahren Wohlthätern segnend entgegen kommen, da wir ihnen hienieden freundschaftlich die Hand zu ihrem ewigen Glücke gereicht haben. — Aber schrecklich ist der Gedanke, uns dort einst wieder zu finden, wenn wir mit verstellter, unheiliger, leidenschaftlicher Liebe unsere Freunde hintergangen, mißbraucht, und für das künftige bessere Leben zu Grunde gerichtet haben. — Möchten wir doch vorbauen, daß wir vor diesem empörenden Gedanken nie zu zittern Ursache hätten!

Noch wandelst du, o mein Christ! Hand in Hand mit deinem Freunde auf der irdischen Laufbahn. Wer weiß, wie bald der Tod dieses Band lösen und deinen Freund dir von deiner Seite hinwegnehmen wird. Willst du denn getrost an seinem Grabe stehen und dich des künftigen Wiedersehens freuen, so zeige ihm nun jetzt wahre, christliche Freundschaft. Schmeichele ihm nie mit Freundschafts-Versicherungen, wovon dein Herz nichts weiß. Wenn du ihn auch hier blendest, so wird er gewiß dort dem Betrüger in's Herz sehen. Nähre nie seine Schwächen und Fehler durch schmeichelhafte Nachgiebigkeit, und billige nie aus überspannter Liebe, was Tadel verdient. Ist dein Freund im Begriffe, Böses zu thun, leihe ihm deinen Rath und deinen Arm nicht zur Ausführung des Bösen, sondern weise ihn mit Sanftmuth und Liebe zurecht, und erhalte ihn durch das Gewicht deiner Freundschaft der Tugend. Opfere ihn nie deinen Leidenschaften auf, noch verleite ihn zu bösen Handlungen, wozu du ihn vielleicht durch seine Liebe für dich gewinnen könntest. Mißbrauche sein Vertrauen nicht, und bewahre heilig

die Geheimnisse, die er sorgenlos in dein Herz niederlegt. Heile ihn von seinen Gebrechen, sei du stark, wenn er schwach wird, und hilf ihm sorgfältig auf, wenn er gefallen ist. — Kurz, laß die thätigste Sorge für sein wahres Wohl die edle und die einzige Wirkung deiner Freundschaft sein. Unterbricht dann auch der Tod einen freundschaftlichen Umgang auf kurze Zeit, die Bande der Liebe, die dich an ihn knüpften, kann er nicht zerbrechen. Der Tod vielmehr wird euch bald wieder vereinigen, da er auch dich abfodert und dich in die Arme deines Freundes führt, der mit froher Dankbarkeit deiner wartet, um mit dem die Freude einer seligen Ewigkeit zu theilen, der sie ihm nächst Gott durch eine tugendhafte Freundschaft so thätig erringen half.

Ehegatten! Noch lebt ihr in heiliger von Gott eingeweiheter Verbindung; wünschet ihr euch dort froh wieder zu sehen, so lebt hier einander nicht zur Qual, und macht durch Treulosigkeit und gegenseitige Mißhandlung euer Leben nicht zur Hölle, worauf so leicht auch die künftige folgt. Seid einander das, was ihr zu sein, durch einen heiligen Eid versprochen habt. Ein jeder Theil bestrebe sich, dem Andern durch aufrichtige Liebe und durch theilnehmende Freundschaft frohe Tage zu machen, liebt euch nicht nach Art vernunftloser Thiere um des sinnlichen Genusses willen, noch sehet einander als Werkzeuge eurer Lüste an, sondern liebt euch als Menschen, als Christen, die sich gegenseitig achten und mit vereinigten Kräften an ihrer beiderseitigen Wohlfahrt arbeiten; ertraget auch eure Schwachheiten mit schonender Liebe, weiset einander mit freundschaftlichem Zuspruche zurecht, und eure Fehler, die manchmal euer eheliches Glück trüben, werden weniger werden. Fällt Einer aus euch

noch tiefer, so stoßet den Gefallenen nicht durch Mißhandlung und Verachtung ganz von euch, sondern suchet ihn mit großmüthiger, unveränderlicher Liebe wieder aufzurichten und zu gewinnen. Diese liebvolle Behandlung wird ihn rühren, ihn euch gebessert wieder geben. Traget, wie ihr euch am Altare versprochen habt, die Lasten des Lebens gemeinschaftlich, theilet Leiden und Freuden, und suchet den frohen Lebensgenuß mehr in eurer, als fremder Gesellschaft, wo ihr ihn nie so rein, so ungetrübt finden könnet. Gebet einander nur erbauliche Beispiele, und wetteifert in Erfüllung eurer gegenseitigen Pflichten. Dann könnet ihr getrost am Sterbebette zum letzten Lebewohl euch die Hände reichen, denn bald findet ihr euch wieder, um in der geheiligten Liebe fortzuleben, die ihr hier angefangen, und die euch schon hier so beneidenswerth glücklich gemacht hat.

Eltern! Noch habt ihr eure Kinder, die ihr mit so inniger Zärtlichkeit liebet, und deren Verlust euch so schmerzlich fällt, an eurer Seite und unter eurer Aufsicht. Wollt ihr sie dort froh wieder sehen, so helfet ihnen redlich zum ewigen Leben, da ihr ihnen das zeitliche gegeben habet. Machet euch durch eure rechtschaffene Erziehung der Ehre, Vater und Mutter zu sein, würdig, und verdienet euch dadurch die Achtung eurer Kinder. Vernachläßiget sie nicht aus Liebe zur Bequemlichkeit oder zum Vergnügen; sondern sie seien euch ein heiliges Gut, das Gott euren Händen anvertrauet hat, und einst von euch wieder zurückfordern wird, das ihr also mit ernstlicher und unermüdeter Sorgfalt bewahren und pflegen müsset. Unordentliche Liebe verleite euch nie, auch nur die kleinste böse Neigung durch sträfliche Nachsicht zu nähren, und ihre Fehler ruhig zum Laster fortwachsen zu lassen, weil

es euch wehe thut, sie zurecht zu weisen und zu züchtigen. Uebet sie frühzeitig in der so nöthigen Selbstbeherrschung, und ersparet ihnen dadurch den Kampf mit genährten Leidenschaften und allem dem Unheile, was daraus für Seele und Leib mit der Zeit entspringt. Sehet nicht nur auf die Bildung ihres Verstandes, sondern auch mit strenger Sorgfalt auf die Bildung ihres Herzens. Arbeitet an ihrer zeitlichen Wohlfahrt, aber noch weit mehr an ihrer Tugend und ewigen Wohlfahrt. Lehret sie frühzeitig Gott und die Tugend kennen und lieben, und lasset ihnen diese Kenntniß und Liebe in eurem eigenen Wandel sichtbar werden. — Nimmt sie dann auch der Tod von eurer Seite, so habt ihr sie ja wohlbewahrt in die Hände ihres Schöpfers zurückgegeben, wo ihr sie bald wieder findet, und wo sie euch ewig danken werden, daß ihr ihnen durch eure Liebe nicht nur die zeitliche Wohlfahrt ertheilet habt, sondern auch zu ihrer ewigen Wohlfahrt, so viel in euren Kräften stand, behülflich gewesen seid.

Kinder! Wollet ihr euren geliebten Vater, eure gute Mutter einst dort froh wieder sehen, so ehret sie jetzt mit Liebe und Gehorsam, seid ihnen das, dessen sie sich schon in der Stunde der Geburt freueten, der Trost und die Stütze ihres Alters. Schämet euch ihrer nicht, wenn sie im Alter am Geiste schwach werden, und rücket ihnen ihre Gebrechen nicht mit Bitterkeit vor. Ehret und traget sie mit Geduld, wie sie euch in eurer Kindheit mit unermüdeter Geduld getragen haben, und sorget, daß sie ihre grauen Haare mit Ehre und Freuden zu Grabe bringen. Verachtet ihre Lehren und Ermahnungen nicht, denn sie sind die Freunde und Führer, die euch Gott angewiesen hat, und die um eurerwillen strenge Rechenschaft ab-

legen müssen. Unterstützet sie nach Kräften in ihren Nöthen, denn bedenket, daß euch eure Mutter mit Schmerzen gebar und der Vater im Schweiße seines Angesichtes ernährte. — Ihr heißester Wunsch, daß ihr gute Kinder, gottesfürchtige Menschen und dereinst selige Bürger des Himmels werden möget, lasset als ein heiliges Denkmal ihrer Liebe eurem Herzen tief eingewurzelt sein, und in jeder Versuchung zur Sünde sagt euch: Wie könnte ich die große Liebe meiner Eltern so schändlich undankbar vergessen, und ihnen ihre einzige Freude im Leben und ihren größten Trost im Sterben rauben! Und wenn ihr dann einst am Grabe eurer lieben Eltern den erlittenen Verlust beweint, so wird der frohe Gedanke eurem Herzen Erleichterung verschaffen: Nur die sterbliche Hülle liegt hier, aber ihr Geist lebt noch dort, liebt mich noch, und freuet sich meiner, wenn sie mich auf dem Wege der Tugend fortwandeln sehen, auf welchem ich bald wieder mit ihnen vereiniget werde, um ewig nicht von ihnen getrennt zu werden.

Immerhin mag uns also der Tod hier trennen, und uns unsere Geliebten entreißen, er vermag es doch nicht auf immer. Bald schlägt auch unsere letzte Stunde hienieden, und wir besitzen uns dort in alle Ewigkeit wieder. Unser Glaube heißt uns das hoffen. — Wenn also nur unsere gegenseitige Liebe heilig ist und der Lehre des Heilandes angemessen, so macht das künftige Wiedersehen froh und selig. Denn diese Liebe gilt auch jenseits des Grabes, und erhöhet dort unsere Seligkeit im Kreise der Unsrigen, wie sie schon hier auf Erden unser Zusammenleben beglücket hat. Amen.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Ueber das Gebet des Herrn.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr den Vater um etwas in meinem Namen bitten werdet, der wird es euch geben.“ Joh. 16, 23.

Wenn im Namen Jesu zu Gott beten nichts anders heißt, als auf Jesu Befehl, und vorzüglich dem Unterrichte gemäß, den er seinen Jüngern darüber ertheilt hat; so wissen wir auch schon aus diesem, wie unser Gebet beschaffen sein muß, wenn es uns Erhörung zuwege bringen soll. Ein schöneres, kürzeres und zugleich rührenderes Gebet kann es doch wohl nicht geben, als jenes war, das Jesus seinen Jünger selbst gelehret hat, in welchem Alles enthalten ist, was wir bedürfen, und was wir von Gott zu verlangen hoffen können; nur Schade, daß eben dasselbe von den meisten Christen oft unter mancherlei Zerstreuungen ganz unachtsam, und mit Uebereilung hergesagt wird. Von der Würde dieses Gebetes, von seiner Wichtigkeit will ich euch heute mehr zu überzeugen suchen. Ich will euch deshalb dieses Gebet selbst auseinander setzen, und bei jedem Theile desselben zeigen, was Jesus darunter verstanden, und von uns gebeten haben wollte. Eine nähere Zergliederung also des Gebetes des Herrn, oder wie wir es sonst nennen, das „Vater Unser,“ ist der Gegenstand meiner heutigen Predigt. Ihr betet so oft, betet täglich dieses Gebet; aber habt ihr es wohl je recht überdacht, was das eigentlich sei, was ihr betet? So hört mich denn mit aller Aufmerksamkeit an.

Ihr sollet, sagte Jesus zu seinen Jüngern, also beten: „Vater Unser, der du bist im Himmel!“ Erwä-

get hier zuerst, wie reizend und rührend das Bild ist, in welchem Jesus uns Gott denken läßt. Nicht als einen Herrn, den wir zu fürchten, nicht als einen Allmächtigen, nicht als einen Allgerechten, zu dem hinzutreten das Bewußtsein unserer Strafwürdigkeit uns zurückhalten könnte, nicht als einen strengen Richter, der nur strafen würde; — nein, sondern als Vater sollten wir den uns denken, zu dem unser Geist im Gebete sich erhebt. — Gibt es wohl, m. L., auf der Erde eine süßere, eine angenehmere, eine zärtlichere Benennung, als die eines Vaters? Was kann ein Kind alles von dem erwarten, den es Vater nennen darf, mit welchem Vertrauen, mit welcher Zuversicht kann es zu dem sich nahen, von dem es die Erfüllung seiner Bitte schon zum Voraus sich versprechen darf? Welches Kind kann zweifeln, daß sein Wunsch gewährt wird, wenn der, an den dieser Wunsch sich wendet, bereits schon als ein solcher bekannt ist, der keine ungerechte oder schädliche Bitte unerfüllt läßt? — Daß wir also Gott unsern Vater nennen dürfen, muß uns Zutrauen und Liebe gegen Ihn einflößen, muß uns bewegen, unser Herz Ihm williger zu öffnen, und nichts als nur Gutes von Ihm zu erwarten.

Aber wir sollen nach der Vorschrift Jesu nicht sagen: Vater, sondern: Unser Vater! — Nicht also ist Gott bloß der Vater desjenigen, der betet, sondern auch der Vater aller Menschen. Alle Menschen sind also auch seine Kinder, folglich alle untereinander Brüder und Schwestern, denen sie eben das Gute gönnen, wünschen und erbitten, wie sich selbst. — Schon das sollte jeden Parteigeist, jede Feindschaft, jeden Haß gegen die übrigen Menschen aus unserer Brust vertilgen, sollte uns Nächsten- und

Bruderliebe einflößen, sollte uns gegen Irrende und Unwissende mitleidig und nachsichtsvoll, gegen Glaubensgegner duldsam, selbst gegen Feinde und Verfolger versöhnlich und nachgiebig machen, und jede Rachgierde, jede Bemühung dem Feinde Gleiches mit Gleichem zu vergelten, in unserm Herzen ersticken. Wir sind ja alle Brüder, alle Kinder eines Gottes, haben alle ihn zum Vater.

Und dieser Vater, dieser unser aller Vater wohnt in dem Himmel ist also größer und mächtiger, als je ein Vater auf der Erde war, ist mächtig, ist reich, ist gütig, wohnt vielleicht deshalb in dem Himmel, auf daß es nur eines Blickes bedarf, um nach Ihm hinzusehen, daß unser Herz desto leichter zu Ihm sich erheben, daß Er um so viel besser seine Kinder übersehen kann; diesen unsern Vater haben wir auch allezeit bei uns und über uns, so wie das, was wir Himmel nennen, überall bei uns und um uns ist. Kein Ort schließt ihn ein, kein Gebirge verdeckt ihn, er ist allenthalben. Und was sollen wir nun zuerst von diesem Vater erbitten?

Jesus setzte dieser Bitte an: „sein Name möchte geheiliget, seine Ehre, seine großen und guten Eigenschaften möchten immer mehr erkannt und gepriesen werden.“ Zwar bleibt Gott groß und herrlich und vollkommen, wenn ihn auch die Menschen dafür nicht erkennen; alle Ehrfurcht, alles Gebet der Menschen macht ihn weder größer, noch mächtiger, noch glücklicher, noch vollkommener; aber uns selbst macht es glücklicher, und für uns ist es um so vortheilhafter, wenn wir Ihn so ganz kennen, als die Menschen hier auf Erde Ihn zu kennen vermögen; freilich bleibt alles Erkennen unvollkommen, aber reicht doch hin, uns zu seiner desto würdigeren Verehrung hinzuführen. Zwar

lehren uns schon die Werke der Natur Ihn als einen großen und mächtigen Herrn und Söpfer kennen; aber in einem noch hellerem Lichte offenbart Ihn uns die Religion. Wenn wir also Gottes Erkenntniß und Verehrung wünschen, so müssen wir auch den Fortgang und die Verbreitung der Religion wünschen; darum setzte auch Jesus der ersteren Bitte gleich diese zweite hinzu: „Zukomme uns dein Reich" — das Reich, das du durch deinen Sohn gegründet hast, werde immer mehr ausgebreitet, es möchten sich dazu immer mehr Anhänger und Bekenner sammeln.

Daß dieses eine der ersten Bitten sein sollte, hatte der Erlöser schon damals gezeigt, als Er seinen Nachfolgern den Verhaltungsbefehl gab, am ersten nach dem Reiche Gottes zu trachten. Noch ist das Christenthum nicht auf der ganzen Erde verbreitet, noch bekennen sich nicht alle Menschen zur beseligenden Lehre Jesu, noch ist selbst unter denen, die sich Christen nennen, die Zahl der würdigen Bekenner der Religion klein und gering, und an Vielen ist außer der Taufe wenig oder gar nichts, was sie des Namens eines Christen werth macht. Welch eine wichtige Veranlassung also für den wahren Christen zu beten, mit Eifer und Inbrunst zu beten, daß das Reich Gottes, die wahre Kirche, die Religion Jesu zunehme, immer mehr verbreitet werde, und an Gliedern, so wie an Frömmigkeit und Gottesfurcht dieser Glieder, wachsen möge! Dieses Gebet aber freilich allein ist noch nicht alles, was wir zur Vermehrung dieses Reiches beizutragen haben; ja es ist vergebens und fruchtlos, wenn wir nicht auch von unserer Seite zur Vermehrung und Verbreitung desselben durch Beispiele der Tugend und durch einen Wandel in der Gottseligkeit beitragen.

Da nun aber eben dieses, der Wandel in der Gottseligkeit, der Wille Gottes ist, darum lehrt uns der Erlöser ferner beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf der Erde.“ — Je mehr wir diesen Willen Gottes thun, desto besser wird es auch für uns sein, weil uns dann nichts widerfährt, wovon wir nicht überzeugt wären, daß es zu unserm Besten verordnet ist. Ergebenheit in diesen heiligen Willen unsers Gottes muß in Leiden uns trösten und beruhigen, und jeden unnöthigen Kummer von uns entfernen. Durch Erfüllung dieses göttlichen Willens nähern wir uns auch jenen seligen Bewohnern des Himmels, deren süßestes und einziges Geschäft es ist, Gott wohl zugefallen und nach seinem Willen zu handeln. — Sie alle, sagt die heilige Schrift, sind dienstbare Geister, und vollziehen alles, was ihnen Gott aufträgt. Und das thun sie ohne Verzug mit Freuden, thun es vollkommen. Diese gehorsamen Geister sollen unser Beispiel sein. Wir sollen auch so eifrig, so genau, so freudig, so unaufhörlich den Willen Gottes vollziehen, wie ihn die Engel im Himmel vollziehen. O Gel., wie würde sich der himmlische Vater erfreuen, wenn Er so folgsame Menschen auf Erden hätte, wie Er folgsame Geister im Himmel hat.

Haben wir nun in diesen drei erstern Bitten um das zu beten, was die Ehre und Verherrlichung Gottes angeht, so lehrt uns Jesus Christus in den folgenden um das bitten, was uns selbst betrifft.

„Gib uns heut unser tägliches Brod.“ In dieser vierten Bitte ist ein jedes Wort wichtig. Ohne Nahrung können wir nicht leben, und der Herr allein ist es, der sie uns hinlänglich geben, verschaffen kann. Was helfen uns alle unsere Arbeiten, wenn der Herr nicht dazu seinen Segen, sein Gedeihen gibt. Gib uns,

so müssen alle Menschen beten, nicht nur die Armen, welche die Noth zum Beten antreibt, sondern auch die Reichen, die an zeitlichen Gütern einen Ueberfluß haben. Auch die größten Herren von der Welt sind vor Gott nichts als Bettler. Auch die mächtigsten Könige und Fürsten müssen zu Gott rufen: Vater! gib uns. Was sie immer haben, das haben sie von Gott. Gott muß ihnen ihren Reichthum erhalten; zieht Er seine Vaterhand von ihnen ab, so sind sie in einem Augenblick an den Bettelstab gebracht. — Gib uns Brod, wir verstehen unter diesem Ausdruck Brod alles, was wir nothwendig haben, daß wir leben. Wir verlangen aber dabei nichts mehr, als unser Auskommen. Wir bitten nicht um Ueberfluß, sondern nur um den nöthigen Unterhalt, damit unsere Mäßigkeit nicht in Versuchung, und unsere Seligkeit nicht in Gefahr gerathe. Wir trachten zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und bitten dann, daß uns das Nöthige als eine Zugabe beigelegt werde. — Gib uns heut unser tägliches Brod, wir zeigen dadurch an, daß wir uns für den Unterhalt des morgigen Tages nicht ängstlich bekümmern; das mögen die Heiden thun, die nicht wissen, daß sie einen so mächtigen und guten Vater haben. Wir begehren nur Brod für den heutigen Tag, morgen kommen wir wieder zu unserm himmlischen Vater, übermorgen wieder, und so alle Tage; denn wir wissen, daß Er uns alles gibt, was wir brauchen. Wir machen es, wie kleine einfältige Kinder; wenn das Kind heute ein Stück Brod vom Vater bekommt, so ist es damit zufrieden, und begehrt keins mehr, bis es wieder hungert. Ja Gel., so lange die Sonne auf- und niedergeht, so lange noch ein Vogel durch die Luft fliegt, so lange noch ein Gräslein auf dem Felde wächst, wird der himmlische Vater an der

nöthigen Nahrung uns nicht Mangel leiden lassen, wenn wir uns redlich darum bemühen, arbeiten ein jeder in seinem Stande, wozu ihn Gott berufen hat.

Die fünfte Bitte lautet: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldnern." Ja, wir Alle haben Ursache, um Vergebung zu bitten, denn kein Tag vergeht, wo wir nicht mehr oder weniger den Herrn unsern Gott beleidigen. Wer glaubt, er sei rein von aller Sünde, rein von aller Schuld, der kennt seine Schwachheit nicht, sein eigenes Herz betrügt ihn, und sein Wandel macht ihn zum Lügner. Die meisten Menschen häufen mit jedem Tage Schulden auf Schulden bei Gott. Du kannst es nicht läugnen: Ein Sünder bist du, und vielleicht ein großer Sünder, eine große Sünderin. — Was sollst du nun thun? Deine Sündenschuld kannst du allein nicht tilgen; darin wegsterben, das wirst du auch nicht wollen, wenn du nicht ganz verzweifelnd eine unglückselige Ewigkeit erwarten willst. Thue also, was dir Jesus zu thun anbefiehlt, bitte den Herrn um Verzeihung, und rufe mit reuevollem Herzen zu Ihm: Vater, Vater, vergib uns unsere Schulden! Du kannst sie alle vergeben, Du willst sie alle vergeben. Ja, wenn wir so rufen, dann werden wir gewiß Vergebung erhalten; nur müssen wir auch die Bedingung erfüllen, die wir selbst gleich darauf hinzusetzen: Vergib, wie wir vergeben. — Sieh, m. Chr., wenn du Jenen vergibst, gern vergibst, die dich beleidigt haben, so erhältst auch du Verzeihung; wenn du aber nicht vergibst, dich an deinem Feinde rächest, so magst du so oft beten, als du willst, auch dir wird nicht vergeben. — Ja, Vater, wir wollen vergeben, sieh, wir haben vergeben; so schenke denn auch du uns Nachlaß unserer Sünden, sei uns gnädig und barmherzig.

„Führe uns nicht in Versuchung," ist die sechste Bitte. — Um Wichtigeres können wir den Vater im Himmel wohl nicht bitten, als um dieses. Denn wir sind immerwährenden Versuchungen zur Sünde ausgesetzt. Alles in und außer uns, unsere eigenen verderbten und bösen Neigungen und Leidenschaften, böse Menschen, die uns oft zum Zorn und zu anderm Bösen reizen, reißen uns oft wie mit Gewalt hin, wohin wir nicht wollen. Und dann erst wie gefährlich ist für uns der Satan? Er geht heimlich herum, wie ein brüllender Löwe und sucht uns zu verschlingen. Ach, m. Th., wir empfinden es gar zu oft, wie schwer es uns wird, bei so manchen Gelegenheiten zur Sünde nicht zu sündigen; schwer, sehr schwer wird es uns, allen Gefahren zur Sünde ohne Sünde zu entgehen. Wir können also nichts Besseres thun, als zu Gott rufen und sagen: Vater, führe uns nicht in Versuchung! Gib uns Kraft und Stärke, verleihe uns deinen mächtigen Beistand, daß wir jede Versuchung, sie mag sein von welcher Art sie immer wolle, glücklich überwinden mögen.

Endlich die siebente Bitte ist diese: „Sondern erlöse uns von dem Uebel." Nicht alles ist übel, ist böse, was uns unangenehm und nicht alles ist allezeit gut, was uns angenehm ist. — Armuth, Krankheit, Viehseuche, Hagelschläge, Mißwachs, Feuersbrünste, Theurung und alle andere zeitliche Unglücksfälle sind nicht allezeit böse Dinge; im Gegentheil Reichthum, Vermögen, Gesundheit, Ehre, Ansehen und große Macht auch nicht allezeit gute Dinge. Denn das Eine ist dem Menschen oft dienlich zu seinem Seelenheile, und das Andere ihm schädlich. Nur das ist gut, was uns gut macht, und nur das ist böse, was uns böse macht. Es gibt also eigentlich nur ein einziges

Uebel, von dem wir in der letzten Bitte des „Vater Unser“ wollen erlöset werden; und dieses Uebel heißt man die Sünde oder den Ungehorsam gegen Gott. Diese macht uns wahrhaft zeitlich und ewig unglücklich. Denn sie benimmt uns die Ruhe unseres Herzens, die Freundschaft und das Wohlgefallen Gottes und allen Anspruch an den Himmel, und stürzt uns endlich in die ewigen Abgründe der Hölle. Die Sünde ist also gewiß ein großes Uebel, ja das größte und das einzigste Uebel, um dessen Abwendung wir nicht oft genug beten können. Um Erlösung von diesem Uebel sollen wir alle bitten.

Also Vater, bewahre alle Unschuldige, die sich bisher noch mit keiner Sünde befleckt, mit keinem Laster besudelt haben, vor der ersten Sünde; erhalte in ihnen die Schamhaftigkeit und kindliche Gottesfurcht, und laß sie deine Gebote mit ewiger Treue beobachten. Aber auch diejenigen, die bereits die erste Unschuld verloren, die schon oft gesündiget, und aus Erfahrung wissen, was die Sünde sei, auch diese schwachen Seelen, Vater! erlöse von dem Uebel, daß sie nicht wieder sündigen, erlöse sie vor dem Rückfall in die vorige Sünde. Besonders, Vater, erbarme dich derjenigen, bei welchen das Sündigen schon zur Gewohnheit geworden ist, gib ihnen Stärke, daß sie sich von der Sünde losreißen und in die Freiheit der Kinder versetzen. Endlich, Vater, befreie uns von dem Uebel, das aus der Sünde entsteht, und erst in dem andern Leben den Sünder trifft, bewahre uns vor der ewigen Verdammung. Rette uns von diesem Uebel aller Uebel, das keine Hoffnung erleichtern, kein Gebet abkürzen, keine Zeit lindern kann. Rette uns von dem ewigen Feuer, das nie erlöschet, von dem Wurme, der nicht stirbt, und von dem Elende, das

ohne Name und ohne Ende und ohne seines Gleichen ist. Vater, von diesem Uebel befreie, errette, erlöse uns.

Das Schlußwort des Gebets, das Wörtchen „Amen" bedeutet so viel als: Es geschehe, oder es wird geschehen. Und wenn wir dieses aussprechen, so sollen wir gleichsam unser Herz weit aufthun, und ganz fest glauben und erwarten, daß unsere Bitten werden erhöret werden.

Dieses, gel. Chr., ist der Inhalt dieses schönen und rührenden Gebetes. Möchten wir es doch immer mit wahrer Andacht des Herzens, nicht durch eine bloße Bewegung der Lippen, und im Geiste Jesu beten, um aller der Vortheile theilhaftig zu werden, die dem wahren, andächtigen Beter verheißen sind. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Nur die Religion kann vollkommen trösten.

„Sie werden euch aus den Schulen stoßen."
Joh. 16, 2.

Die Verfolgungen, Leiden und Trübsale, welche der göttliche Erlöser einstens seinen Jüngern vorhersagte, wurden an ihnen buchstäblich erfüllt. — Kreuz, Widerwärtigkeiten sind nach der Lehre des heiligen Paulus das allgemeine Erbtheil fast aller Menschen, wenigstens aller Frommen, die ein gottseliges Leben führen wollen. Der Mensch ist geboren zum Weinen, und schon in der Geburt öffnet er seine Augen zu Thränen. Es scheint, als wollte ihm die Natur

schon vorher sagen, was für Elend auf ihn warte; daher fängt er schon beim ersten Eintritt in das Leben an, sein Schicksal zu beweinen.

In der That, was für eine kreuzvolle Laufbahn muß der größte Haufen der Menschen nicht durchlaufen? — Die Thränen, mit welchen sie ihre Wiege benetzen, werden bei Vielen nicht eher abgetrocknet, als im Staube des Grabes. Bei einer solchen ununterbrochenen Kette von Leiden, wo soll der Mensch seinen Trost suchen? Wo wird er ihn finden? Er findet ihn nirgends, er mag ihn suchen, wo er will, als in der Religion allein. — Das ist es, was ich euch heute zur Ehre und zum Triumph dieser Religion beweisen werde. — So wie die Religion allein den Jüngern Jesus Kraft und Stärke gab, sich den größten Trübsalen und dem schweren Martertod mit Freuden zu unterziehen; so ist außer ihr nichts im Stande, uns wahren Trost zu geben, das ist das Erste, was ich euch zeigen werde. Und nur die Religion allein ist im Stande, uns vollkommen zu trösten, dies ist das Zweite.

Der Mensch sucht bei seinen Widerwärtigkeiten gewöhnlich nur seinen Trost bei der Welt oder bei seiner Vernunft. Welche sind denn aber jene Kreuze, wobei uns die Welt oder die Vernunft zu trösten vermag? Und wo sind die Bedrängten, die nicht mit einem verfolgten David sagen müssen: „Ich habe geharrt auf den, der mich trösten würde, und ich habe Niemanden gefunden.“

Wie viele Kreuze gibt es nicht, die man der Welt nicht einmal klagen darf, die man vor den Menschen zu verheimlichen suchen muß? Eine heimliche Armuth, die eine wohlhabende Familie herabsetzen würde, wenn es die Welt wüßte, diese muß man zu seinem Schmerze

noch obendrein verbergen. — Wie viele Kreuze, die uns die Welt gönnt, und worüber sie lacht und frohlockt. Wie viele Kreuze, die uns selbst von Jenen aufgebürdet werden, die unsere einzigen Freunde sein sollen! Abel, der von der Hand seines eigenen Bruders ermordet, Job, der von seinem eigenen Weibe verhöhnt, Joseph, der von seinen eigenen Brüdern als ein Sclav verkauft, David, der durch seine Freunde verrathen, von seinem eignen Sohne verfolgt und vom Throne verjagt worden, — lauter Ungeheuer der Undankbarkeit, die sich auch noch täglich unter unsern Augen erneuern.

Wie viele Kreuze, über die uns die Welt zu trösten sich nicht einmal unterstehen darf. Eine Mutter, die ihren einzigen Sohn, eine Ehefrau, die ihren Gatten verloren hat, wenn eine unbehutsame Zunge nur den Namen dieser nennt, was für einen tödlichen Stich durchbohrt dann das Herz solcher trostlosen Menschen. Sie würden glauben, sie verlören ihren Sohn, ihren Gatten zum zweitenmale. Die Welt muß sie also ihrer Betrübniß überlassen, um den Schmerz nicht zu vergrößern und die Wunden wieder aufzureißen.

Wie viele Kreuze gibt es nicht, welche machen, daß die Welt anstatt zu trösten, uns vielmehr verläßt und davon flieht! Freundschaften, die auch noch beim Verfall des Glücks Stand halten, sind in der Welt große Seltenheiten, man trifft sie fast nirgends an. Wie viele Kreuze, worüber die Welt uns zu bemitleiden scheint, denen sie aber nicht abhelfen will. Man bedauert uns über unsere Unglücksfälle, man billigt unsere Klagen, man seufzet über das widrige Schicksal, das uns so sehr verfolgt, aber man geht nicht bis zur Verstopfung der Quelle zurück. Freunde, die uns bemitleiden, gibt es oft in Menge, aber Retter und Schützer, die uns helfen, sehr wenige. Oft viele

Hände, die unsere Thränen abwischen wollen, aber leider keine, die sich ausstrecket, die Quelle davon auszutrocknen.

Ist nicht dies das Bild der Welt? Und wenn sie uns auch endlich trösten will die Welt, was sagt sie uns denn zum Troste? Sie sagt uns: Zerstreue dich, ergötze dich, besuche die Gesellschaften, wechsele ab mit den Belustigungen, um die Betrübniß zu vertreiben. — Wenn man aber einen nagenden Schmerz im Busen herumträgt, ist man dann so sehr Herr über sich, daß man sich nach seinem Belieben zerstreuen kann, wie man will, und wie die Welt will? Trägt man nicht die schwarze Sorge mit in die lustigen Gesellschaften, und wird sie nicht durch den Anblick der Frohen noch weit quälender für uns? — Wenn die Welt uns trösten will, was sagt sie uns: Unterhalte dich mit deinen guten Freunden, die Antheil an deinem Schicksale nehmen. Aber wo findet man den wahren Freund, der uns liebt wegen uns selbst? Und wenn wir einen solchen wahren Freund gefunden haben, der bei unserm Unglück in seiner Freundschaft nicht wanket und wahren Antheil an unserm Schicksale nimmt, ist das nicht ein neuer Schmerz für das verwundete Herz, wenn man sogar seinen besten Freund in Betrübniß versetzen, und ihn um unserwillen leiden sehen muß?

Wenn uns die Welt trösten will, was sagt sie uns? Sie sagt: Sei getröstet, mit der Zeit ändert sich Alles, und wer weiß, was für ein Glück dir noch für die Zukunft blühet. Aber ein ungewisses Glück für das Zukünftige kann mich das trösten über ein Unglück, das mir gar zu gewiß ist, und was ich schon wirklich empfinde?

Das sind die leeren, die elenden Tröstungen, die uns die Welt darbietet. Vielleicht kann uns aber doch

die menschliche Vernunft trösten? Ach die Vernunft kann Alles, um uns zu quälen, aber wie ohnmächtig ist sie, wenn sie uns trösten soll! Wenn uns ein schweres Kreuz drückt, so ist es eben die Vernunft, die über dieses Kreuz nachdenkt, die Ursachen desselben aufsucht und uns die bittersten Vorwürfe macht, wenn wir Schuld an demselben waren. Die Vernunft ist es, die die Umstände des Kreuzes erwäget, die traurigen Folgen, die es nach sich ziehen wird, uns zu Gemüthe führt, und durch alles dieses die Schwere des Kreuzes verdoppelt. — Ein treuloser Freund hat uns zum Beispiel hintergangen, er hat unsere Stellung oder unsere Güter an sich gebracht, unsere Offenherzigkeit, mit der wir ihm das Innerste anvertrauet haben, hat er misbraucht, und sich derselben zur Waffe wider uns bedient. O, wenn bei einer solchen Lage die Vernunft schweigen könnte, wie glücklich wäre man dann. Weil uns aber die Vernunft Alles vorstellt, was wir für ihn, und was er wider uns gethan hat, weil die Vernunft unsere Offenherzigkeit und seine Treulosigkeit gegen einander hält, so wird der Schmerz durch die Vernunft selbst auf das Aeußerste getrieben. Ja die Ueberlegungen der Vernunft sind gerade dasjenige, was den Dolch in das Herz noch tiefer hineinstößt; je mehr man denkt, desto mehr leidet man. Die Welt selbst erkennt dies, und wenn sie uns trösten will, so sagt sie: Schlage es dir aus dem Sinn, denke nicht daran; d. h., brauche deine Vernunft nicht, überlege die Sache nicht, weil die Vernunft anstatt die Schmerzen zu lindern, selbe nur vergrößern wird.

Nein, weder der Welt noch der Vernunft, sondern nur allein Gott und seiner heiligen Religion steht es zu, uns zu sagen: Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch trösten

und erquicken. — Warum nur der Religion? Weil nur die Religion uns solche Wahrheiten lehrt, welche machen, daß wir die Vortheile der Drangsale einsehen und werthschätzen lernen.

Wie wirkt die Religion dieses?

Bald führt sie uns in die Abgründe der göttlichen Absichten und Rathschlüsse hinein, sie zeigt uns, was für einen großen Einfluß unsere Kreuze in dem Plane unserer Seligmachung haben. Wenn ich dich weniger geliebt hätte, sagt Gott zu dem gequälten Menschen, so würde ich deiner mehr geschont haben. Hätte ich dich in deinem Glücksstande fortleben lassen, so würdest du Meiner vergessen, und Mich endlich gezwungen haben, deiner zu vergessen. Du würdest deine Seele verloren haben, wenn du jenen Reichthum nicht verloren hättest, der deine Habsucht nährte, jene Ehren, die deinem Stolze neue Nahrung gaben. Die Drangsale mußten über dich hereinbrechen, um dich von der Welt und ihren Gütern und ihren Ergötzlichkeiten loszureißen, und deine Begierden nach dem Ewigen zu erwecken.

Bald sagt uns Gott: Siehe zurück auf die Jahre deiner Bosheiten und Sünden, betrachte den Weg, den du zurückgelegt hast, mit wie vielen Brandmalen der Sünden er bezeichnet ist! Meine Barmherzigkeit hat es nicht zugegeben, daß ich die Strafe dafür bis in die andere Welt verschob. Ich habe die Zeit deiner Züchtigung beschleunigt, um sowohl die Dauer als die Strenge derselben zu vermindern. Wenn ich den Sünder noch in dieser Welt strafe, so geschieht es, um seiner zu schonen. — Soll der Bedrängte seinem Gott nicht antworten: Herr, ich erkenne es, ich bin Dir meinem Schöpfer, den ich beleidigt habe, einen Tribut der Thränen schuldig, den ich früh oder spät

zahlen muß. Es ist billig, daß harte und böse Tage jenes auslöschen, was die Tage der strafbaren Freuden verschuldet haben. Züchtige mich, o Herr! Ich wünsche nur, daß deine Gerechtigkeit in der andern Welt nichts an mir finden möge, was durch das Feuer deines Zornes muß gereinigt werden; und ich bin nur gar zu glücklich, wenn der Tod, da er meine Augen dem Sonnenlichte schließt, dieselben auch den Thränen schließet.

Bald zeigt uns die Religion das Land der Glorie und den Strom der Freuden, der das ewige Sion überschwemmt. Sie stellt uns vor Augen alle Bewohner des himmlischen Jerusalems. Betrachte sie, sagt sie uns, alle sind auf dem Wege der Drangsale einher gegangen. Einige sagen dir mit dem Job von oben herab: So lange wir auf der Welt lebten, waren wir gleichsam ein hingestelltes Ziel, auf welches das Unglück alle seine Pfeile abdrückte. Andere sagen dir mit dem heil. Stephanus: Unsere Leiber waren voller Wunden, ganz zerschlagen, ganz gekreuzigt; Keiner aus uns ist da, der nicht aus dem Kelch der Bitterkeit getrunken hat, Keiner, der nicht seinen Kampf bestanden, seine Verfolgungen erduldet, seine Opfer, und schwere Opfer dargebracht hat. Ach, wo wären wir alle, wenn wir auf Erden ein glücklicheres Leben im Sinne der Welt geführt hätten. Um in dieses Land einzugehen, muß man mit dem Siegel des Kreuzes und mit dem Kennzeichen eines gekreuzigten Gottes bezeichnet sein.

Endlich zeigt uns auch die Religion unsern göttlichen Erlöser, zeigt Ihn uns, wie er entkräftet, zernichtet, wie ein Wurm zertreten, mit Schimpf und Spott bedeckt, in ein Meer von Leiden und von Schmerzen versenkt, verlassen von seinen Jüngern und von sei-

nem Vater, sterbend sein Haupt am Kreuze neigt. Soll dieser Anblick unsern Klagen kein Ende machen? Wenn wir uns beschweren wollen, so beschweren wir uns vor dem h. Kreuze. In seiner Gegenwart und unter seinen Augen, worüber können wir klagen? Was sind unsere Kreuze gegen die Seinigen? Sollten uns seine Schmerzen nicht auch die unsrigen vergessen machen? Ja, wenn wir uns beklagen wollen, so müssen wir uns nicht über das, was wir zu leiden haben, sondern darüber beklagen, daß wir von einem gekreuzigten Meister noch nicht zu Leiden gelernt haben.

Welchen Trost müssen die Wahrheiten der Religion nicht dem gequälten Menschen verschaffen, wenn er sie nur recht beherziget. Diese Wahrheiten haben gemacht, daß die ersten Jünger dieser Religion nicht nur geduldig im Leiden, sondern begierig zum Leiden waren, ja, daß sie dem Kreuze, den Martern, dem Tode mit einer Freude und mit einem Heldenmuthe entgegen gingen, der die Welt in Erstaunen setzte. Diese Wahrheiten haben gemacht, daß ein h. Paulus seine Freude darin setzte, daß er mehr Widersprüche, mehr Gefahren, mehr Schiffbrüche, mehr Kerker und Banden, als die andern Apostel, auszustehen gehabt hatte. Diese Wahrheiten haben gemacht, daß eine heil. Theresia so oft seufzte: O himmlisches Jerusalem, wo der Gott meines Herzens wohnt, wann wirst du mich denn in deine Mauern aufnehmen? Herr, wenn du beschlossen hast, meinen Aufenthalt in diesem Orte des Elends zu verlängern, so mache, daß ich so lange für Dich was zu leiden habe, als ich bei Dir nicht wohnen werde, entweder Dich selbst muß ich besitzen, oder dein Kreuz tragen, entweder sterben oder leiden.

Nun denn eine Religion, die machen kann, daß man mit Ruhe den Drangsalen entgegen sieht, und in fro=

her Hoffnung auf den Beistand und die Hülfe Gottes sich denselben hingibt, wird die nicht auch machen können, daß man wenigstens ruhig und geduldig in seinen Leiden ist? — Die Religion der Apostel, der Märtirer, die Religion eines Paulus, eines Stephanus und so vieler anderer Heiligen ist die nicht auch unsere Religion? Wenn sie also in uns keine Geduld im Leiden wirkt, so kommt es daher, weil wir bei unserem Kreuze nicht unsere Zuflucht zu dieser Religion nehmen, und ihre heiligen Wahrheiten nicht recht beherzigen.

Wollen wir also wahren Trost in unsern Leiden finden, so laßt uns zu der heil. Religion unsere Zuflucht nehmen. Ja, das Evangelium Jesu Christi sagt mir überall, daß Jene, die da weinen und leiden, glücklich zu nennen sind. Es verspricht ihnen, daß ihre Thränen sollen abgetrocknet und in ewige Freuden sollen verwandelt werden. Es sagt mir aber auch, daß die Lachenden und Glückseligen dieser Welt mit dem Fluche und einem ewigen Wehe bedrohet sind. Ihre ganze Glückseligkeit sei ein trauriger Vorbote eines ewigen Unglücks.

Wenn man dieses lies't, sollte man nicht glauben, der Sohn Gottes sei auf Erden nur darum erschienen, um die Bedrängten dieser Welt zu trösten. Er habe nur darum das Evangelium ausbreiten lassen, um den Bedrängten ihre Leiden zu erleichtern und zu versüßen?

O, m. Th., lasset uns unsere Religion, die uns bei unsern vielen Leiden so treffliche Dienste thut, in Ehren halten, lasset uns ihre Wahrheiten oft beherzigen, damit wir von ihrer Kraft immer mehr und mehr durchdrungen werden. Halten wir Jene für unsere größten Feinde, die durch ihr böses Beispiel, durch ihre ärgerlichen Lehrsätze, durch ihre Spöttereien uns

die Religion aus dem Herzen nehmen wollen, denn sie entreißen uns Das, was uns in diesem Thale der Thränen allein noch unterstützen und trösten kann, und außer welchem — Nichts im Stande ist, uns wahren Trost zu verschaffen. Amen.

Am Sonntage nach Weihnachten.*)

Ueber die Mittel, sich ein glückliches und vergnügtes Alter zu bereiten.

„Und sie war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren.“ Luc. 2, 37.

Wie Viele erreichen wohl ein Alter von vier und achtzig Jahren, wie diese Wittwe, von der uns das heutige Evangelium Meldung thut? — Gesundheit und ein hohes Alter wird noch jetzt unter die wünschenswerthesten Dinge gezählt. Wie viele sind unter uns, die sich ein recht hohes Alter wünschen. Fast alle Menschen wünschen es. Freilich gibt es hie und da Einige, die lieber heute als morgen sterben möchten; aber man hat wirklich Ursache, mißtrauisch gegen die Aufrichtigkeit derjenigen zu sein, die in ihren jungen Jahren sprechen: ich möchte lieber todt als lebendig sein. Die Quellen, woraus dieser Ueberdruß des Lebens entsteht, sind gewöhnlich Sorgen, Kümmerniß und fehlgeschlagene Hoffnungen. Wäre ihr Herz kummer- und sorgenfrei, könnte man sie zu

*) Anmerk. Diese Predigt steht irrthümlich hier und wolle man selbe gütigst einschalten nach der Predigt: „Am vierten Sonntage im Advent.“ Seite 37.

dem verhelfen, wornach sie streben, so würden sie gewiß mit andern Menschen wünschen, alt zu werden.

Allein so allgemein der Wunsch nach einem hohen Alter ist, so bedenken Viele dabei nicht, daß ein hohes Alter ohne die gehörigen Eigenschaften ein elendes Glück sei; ein alter Bettler, ein siecher Greis will Niemand sein, und unser ganzes Bestreben kann also nur darauf hingehen, uns ein glückliches und vergnügtes Alter zu bereiten. Dazu gibt es nun mehrere Mittel, die Angabe derselben soll heute der Gegenstand unserer Betrachtung sein, wozu der Herr seinen Segen verleihen wolle.

Steht es zwar nicht in unserer Gewalt, das Ziel unserer Tage nach Gefallen zu verlängern, so können wir doch sehr viel dazu beitragen, ein frohes und zufriedenes Alter zu erleben.

Das erste Erforderniß zu einem glücklichen Alter sind hinreichende Kräfte. Es bleibt freilich wahr, daß der Mensch desto schwächlicher und kraftloser werde, je länger er lebt. Der Körper wird durch einen sechszig bis siebenzigjährigen Gebrauch immer mehr abgestumpft. Allein es gibt doch Greise, die hiervon eine Ausnahme machen, Greise, die zwar die Last ihrer Jahre fühlen, aber doch von selber nicht ganz niedergebeugt werden, sondern Munterkeit und Kräfte genug besitzen, in ihren Berufsarbeiten thätig zu sein; das würden sie nicht sein, wenn sie in ihren jüngern Jahren mit ihren Kräften verschwenderisch umgegangen wären. Hieraus folgt also, daß Mäßigkeit und eine ordentliche Lebensweise eine vorzügliche Quelle eines glücklichen Alters sind. Und wie oft wird hiergegen gefehlt. Manche gewöhnen sich an keine Mäßigkeit und Ordnung, man läßt das Blut durch Zorn oder andere heftige Leidenschaften und unmäßige Er-

götzungen in seinen Adern brausen, man überladet den Magen durch unmäßigen Genuß der Speisen und Getränke. Mit einem Worte, man stürmt auf die Gesundheit los, als wenn sie ganz unverletzbar wäre, oder als ob man mit Fleiß sein eigener Mörder werden wollte. Freilich merkt man die traurigen Folgen hievon nicht immer gleich, so lange die Natur noch Kräfte zuzusetzen hat. Aber um so elender werden dann solche unmäßige und unordentliche Leute im höheren Alter; da fängt das Gift ihrer Jugendsünden erst recht an zu wirken, sie müssen sich mit einem entnervten und schwachen Körper durch den traurigen Rest ihres Lebens schleppen; sie werden am Abende ihres Lebens ihre Geschäfte weder betreiben können noch wollen. — Wollet ihr nun dereinst muntere und thätige Greise werden, so gewöhnt euch bei Zeiten an Mäßigkeit und Ordnung.

Ein anderes und eben so nothwendiges Erforderniß zu einem glücklichen Alter ist hinlängliches Auskommen. Man muß in einem hohen Alter Vermögen haben, wenn man nicht bloß von der Gnade Anderer zu leben genöthigt sein will. Wenn wir schon in unserer Jugend des Bettelns uns schämen, wie wehe würde es uns dann im Alter thun. Und doch ist das fast immer eine unausbleibliche Folge, die den Faulen und den Verschwendern trifft. Und wer gibt solchen Abgelebten gern so viel, daß sie davon leben könnten, besonders wenn man weiß, daß sie an ihrer Dürftigkeit selbst Schuld sind. Deswegen bitte und ermahne ich euch, benutzet eure Kräfte, die euch Gott in euren jüngern Jahren schenkt, seid arbeitsam und sammelt euch Vorrath auf euer hohes Alter. Gehet zur Biene hin, sehet, wie rastlos sie arbeitet, um im Winter von dem gesammelten Vorrath leben zu kön=

nen; folget ihrem Beispiele, arbeitet in dem Frühlinge, Sommer und Herbst eures Lebens, und haltet gut Haus mit dem Erworbenen, damit ihr im Winter, im grauen Alter, nicht darben brauchet. — O man trifft hie und da Greise an, die jetzt in ihrem hohen Alter mit Armuth und Mangel kämpfen und von der milden Hand Anderer leben, die aber doch Vieles von ihrem vorigen Wohlstande zu sagen wissen. Greise, die jetzt mit Thränen im Auge und mit den bittersten Vorwürfen im Herzen sich ihres sonstigen Ueberflusses erinnern und ihr trauriges Geschick im Alter mit dem freudenvollen in jüngeren Jahren vergleichen. Sie finden die Schuld ihrer gesunkenen Glücksumstände in sich selbst, sie müssen es sich gestehen, daß sie durch das Gelingen ihrer Unternehmungen entweder nachläßig und unthätig oder verschwenderisch wurden, und leichtsinnig in einem Tage mehr durchbrachten, als sie in Wochen und oft in Monaten verdient hatten. O, m. Th., handelt klüger. Segnet Gott eure Arbeit, und wird euer Wohlstand vermehrt, so höret nicht auf, zu arbeiten, so lange ihr Kräfte zum Arbeiten habt, und ermüdet nicht in der Vollbringung eures Tagewerkes, ehe der Abend eures Lebens herannaht. Und solltet ihr euch dabei auch mehr erwerben, als ihr und die Eurigen bedürfet, so hütet euch um eures Alters willen vor Verschwendung.

Aber ach, dürfte hier Mancher einwenden, ich strenge alle meine Kräfte an, ich genieße mein Brod im Schweiße meines Angesichts, gebe nichts unnütz aus, und bei allem dem kann ich mir doch nichts auf mein Alter ersparen, ich habe genug zu thun, daß ich mich und die Meinigen nach Nothdurft ernähre und kleide, was würde mir denn in meinem hohen Alter anders übrig bleiben, als daß ich im Elende darbe?

Beruhige dich, m. Chr., Du kannst ohne Vermessenheit auf die Vatersorge deines Gottes in deinem grauen Alter sicher Rechnung machen. Solltest du bei aller deiner Arbeitsamkeit nichts auf deine alten Tage erübrigen, so wird Gott für dich sorgen. Er, der die Vögel in der Luft ernährt, der sollte dich, der du mehr als die Vögel bist, hungern lassen, wenn du Alters halber nicht mehr solltest arbeiten können?

Aber darauf kannst du ohne Vermessenheit nicht rechnen, du, der du in deinen jüngern und männlichen Jahren deine Kräfte und dein Vermögen verschwendest, — du wirst deine Armuth in deinem Alter zehnfach fühlen, weil du dir selbe selbst zugezogen hast. Sage, wie wird es dir um's Herz sein, wenn du dir selbst vorwerfen muß: Ach, wie könnte ich jetzt in meinen alten Tagen so sorgenlos sein, wenn ich in meinen kraftvollen Jahren die Arbeit nicht gescheut hätte! O hätte ich das nun in meinem kraftlosen Alter, was ich in meiner Jugend, im männlichen Alter am Spieltisch, beim Glase, beim Tanze, durch üppige Kleiderpracht verschwendet habe. Müßiggänger, Verschwender, wird dein altes Herz von solchen Vorwürfen nicht zerrissen werden?

Zu einem glücklichen Alter werden auch erfordert gute Menschen, die unsere alten Tage pflegen und unsere Schwäche unterstützen. Wenn Jemand bis an sein spätes Ende theilnehmende Freunde, Angehörige, Anverwandte hat, der fühlt die Last des Alters nur halb. Bedarf er Unterstützung, Aufheiterung und Trost, in dem Kreise der Seinigen fehlt's ihm an allem diesen nicht. Wird ihm gar das Glück zu Theil, gutgerathene und versorgte Kinder um sich zu haben, Kinder, die wahre Liebe und Hochachtung gegen ihre Eltern tragen, o dann wohl ihm! — Auch zu diesem

Glück im Alter kann der Grund gleichfalls nur in jüngern Jahren gelegt werden. — Hier ein paar Worte an euch, ihr Eltern. Nicht wahr, ihr verlasset euch in euerm hohen Alter meistens auf eure Kinder. Meine Kinder, denkt ihr, werden doch wohl einst die Stütze meines kraftlosen Alters sein, sie werden mich warten und pflegen, wenn ich matt und elend sein werde. — Ja, das sollen sie freilich, aber leider, wie manche Eltern finden sich in dieser Hoffnung betrogen. Sie werden von ihren eigenen Kindern in ihrem hohen Alter mißhandelt, ihnen wird von ihren eigenen Kindern manche Thräne, mancher Seufzer erpreßt, und Niemand macht ihnen ihre alten Tage so trübe, als gerade ihre eigenen Kinder.

Liebe Eltern, an diesem traurigen Schicksale seid ihr oft viel, ja durchgehends ganz allein selbst Schuld. Ihr erziehet eure Kinder nicht christlich und tugendhaft genug, lasset sie wild und zügellos aufwachsen, und die Folge davon ist, daß sie weder gegen euch noch gegen Andere die gehörige Hochachtung und schuldige Liebe tragen, sie werden sich dann, wie die Erfahrung lehrt, wenig um euch bekümmern, und ihr werdet die Pflege, die ihr euch von ihnen versprochen, in eurem hohen Alter nicht erhalten. — Nein, erwartet ihr von euren Kindern Hülfe, Trost, Beistand in euren alten Tagen; sollen sie die Last eures grauen Alters tragen helfen, so bildet sie zu recht guten Menschen, besonders lasset euch angelegen sein, ihren jugendlichen Herzen wahre Liebe und Achtung gegen alle ihre Mitmenschen durch eure Lehren und euer Beispiel einzuflößen. Ist das Herz eurer Kinder einmal mit wahrer Nächstenliebe belebt, so werden sie um so mehr euch mit Liebe zugethan sein, indem sie von Natur gegen euch den stärksten Trieb der Liebe fühlen,

den der Schöpfer in ihr Herz gelegt, und der nur durch eure verkehrte Erziehung erstickt wird. Sie werden euch eure alten Tage versüßen, und wenn es einst mit euch zum Sterben kommt, mit ungeheuchelten Thränen das letzte Lebewohl sagen.

Ihr aber, die ihr keine Kinder habt, auf die ihr euch einst im hohen Alter verlassen könnt, suchet euch andere Menschen zu Freunden zu machen. Begegnet allen, auch dem Aermsten, freundlich, denn wir wissen nicht, wessen Hülfe wir noch besonders im unvermögenden Alter nöthig haben. Machet es euch zu einem unverbrüchlichen Gesetze, gegen Andere stets gefällig und dienstfertig zu sein, dann wird euch in eurem höheren Alter von Andern mit eben dem Maaße wieder eingemessen werden, mit dem ihr ihnen in jüngern Jahren ausgemessen habet.

Endlich noch ein Erforderniß, aber auch das wichtigste, das zu einem glücklichen Alter gehört, dieses besteht darin, daß wir uns bemühen, ein gutes Gewissen bis in das hohe Alter zu bewahren. Ein gutes Gewissen, sagt Salomon, ist ein beständiges Wohlleben. Wie traurig muß es mit dem Menschen im hohen Alter sein, der nur mit Schmerz auf seine verlebten Tage zurückblickt, der von den schrecklichsten Vorwürfen gefoltert wird, der Menschen überlebt hat, die schon vor Gott seine Ankläger geworden sind, der Kinder nach sich zurückläßt, die durch seine Schuld ein gottloses Leben führen. Ganz anders sieht es mit einem Greise aus, dem ein gutes Gewissen sein hohes Alter versüßt. Mag die Welt immerhin wenig Freude mehr für ihn haben, er hat eine unversiegbare Quelle der Freuden in seinem eigenen Herzen. Mit frohen Blicken sieht er auf den langen Weg zurück, den er in diesem Pilgerleben durchwandert hat. Er

hat nur für seinen Gott und in dessen Dienst gelebt. Er erblickt um sich Kinder, die er recht christlich erzogen, und manche Andere, die er unterstützt, geholfen, getröstet und erfreuet hat. So lebt der Greis mit einem guten Gewissen froh und heiter, bis seine Lebenssonne untergeht.

Also Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, gute Kindererziehung, rege Menschenliebe, und ein gutes Gewissen, das sind die fünf Stücke, die uns ein zufriedenes und glückliches Alter bereiten. O präget sie euch wohl ein, und suchet diese Eigenschaften euch anzueignen.

Vielleicht zwar werden Wenige von uns das hohe Alter erleben. Mag das sein, beobachtet nur das, was ich heute für ein hohes und glückliches Alter empfohlen habe so genau, als wenn selbes von uns allen gewiß werde erreicht werden. Sei es dann, daß wir in jüngern Jahren unsere Reise durch dieses Erdenleben vollenden, so werden wir doch bei dem guten Gewissen froh mit den frommen Greisen sagen können: „Herr! komme nur, dein Diener kann freudig sterben." Amen.

Verzeichniß

der in der ersten Jahres-Hälfte enthaltenen Sonntagspredigten vom 1. Sonntage im Advent bis 6. Sonntage nach Ostern.

Seite

Am ersten Sonntage im Advent. Ueber die Festtage des katholischen Kirchenjahrs 7

Am zweiten Sonntage im Advent. Ueber das allgemeine Weltgericht 13

Am dritten Sonntage im Advent. Ueber den Kampf, den wir als Christen zu bestehen haben 20

Am vierten Sonntage im Advent. Ueber die wahre Bekehrung 29

Am Sonntage nach Weihnachten. Ueber die Mittel, sich ein glückliches und vergnügtes Alter zu bereiten . . 231

Am Sonntage nach Neujahr. Wie wir den angefangenen Eifer zum Guten in uns unterhalten und beleben 38

Am ersten Sonntage nach heil. drei Könige. Ueber die schuldige Liebe der Kinder gegen die Eltern . . . 46

Am zweiten Sonntage nach heil. drei Könige. Ueber die Pflichten der Eheleute 55

Am dritten Sonntage nach heil. drei Könige. Ueber die Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstboten, und der Dienstboten gegen ihre Herrschaften . . . 63

Am vierten Sonntage nach heil. drei Könige. Ueber die Kleinmüthigkeit in Nöthen und Gefahren, und Mittel dagegen 73

Am fünften Sonntage nach heil. drei Könige. Ueber die Geduld Gottes mit den Sündern 80

Seite

Am sechsten Sonntage nach heil. drei Könige. Ueber die Folgen der kleinen, guten und bösen Handlungen 88

Am Sonntage Septuagesima. Ueber das Christenthum 97

Am Sonntage Sexagesima. Ueber die Verstockung des Herzens gegen das Gute 105

Am Sonntage Quinquagesima. Ueber den Tod des Gerechten 113

Am ersten Sonntage in der Fasten. Ueber einige Vortheile, die man aus der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu ziehen kann 121

Am zweiten Sonntage in der Fasten. Ueber das Vertrauen auf Gott in verzweifelten Nöthen 128

Am dritten Sonntage in der Fasten. Ueber die Wahl, wem wir anhangen und dienen sollen 137

Am vierten Sonntage in der Fasten. Ueber den dreifachen Seelenzustand des Menschen auf Erden . . 145

Am fünften Sonntag in der Fasten. Ueber die Unschuld Jesu 156

Am Psalmsonntage. Ueber die Ursachen, warum die Buße bei vielen Christen so wenig Besserung bringt 163

Am Ostersonntage. Ueber die geistige Auferstehung . . 171

Am ersten Sonntage nach Ostern. Ueber die Erfordernisse des wahren Seelenfriedens 180

Am zweiten Sonntage nach Ostern. Ueber die Qual eines bösen Gewissens 189

Am dritten Sonntage nach Ostern. Ueber das Wiedersehen der Unsrigen im andern Leben 197

Am vierten Sonntage nach Ostern. Ueber die Folgerungen aus der Wahrheit: es gibt ein Wiedersehen . 204

Am fünften Sonntage nach Ostern. Ueber das Gebet des Herrn 213

Am sechsten Sonntage nach Ostern. Nur die Religion kann vollkommen trösten 222

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs zur Belehrung, Erbauung und zum Troste frommer Katholiken nach 30jährigem Wirken herausgeben von einem Curatgeistlichen : in drei Abtheilungen
Bd.: 1. Abtheilung

1841

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.55#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777352-9